Vorwort.

Die vorliegenden Unterſuchungen beurtheilen Fremdes und bieten Eigenes. Dieſes war ohne jenes unmöglich. Denn das Eigene muß ſich zunächſt einen freien Raum ſchaffen, um ſich nur bewegen zu können, und kann ſich nur behaupten, indem es ſich gegen Anderes begrenzt.

Das Leben der Wiſſenſchaft beſteht, wie alles Leben, in Kampf, und zwar ſowol in Kampf gegen Meinungen, die ſich entgegenſtellen, als in Kampf mit Thatſachen, die ſich dem Gedanken nicht ergeben wollen. Möge nur aus der folgenden Arbeit erhellen, daß ich im Dienſte der Sache dieſen doppelten Kampf ohne Scheu und ohne Schein übernommen habe.

Eine Beurtheilung kann, ohne ihr Weſen aufzugeben, die Sache nicht ſchonen. Wer aber etwa in der Schärfe

Digitized by Google

des Urtheils, das den Gedanken befehdet, eine Säuere der Gesinnung gegen die Person wittern möchte: der wisse, daß in der ganzen Schrift kaum Ein Name genannt ist, dem ich mich nicht in irgend einem Bezug dankbar verpflichtet fühlte. Daher möge man davon abstehen, die Sache in das Gebiet des Persönlichen überzuspielen. Sollte indessen einem Leser in der Schrift des Kritischen zu viel sein, so ist dafür gesorgt worden, daß er die Beurtheilung des Fremden leicht überschlagen und den Faden der ein Ganzes verfolgenden eigenen Untersuchungen allenthalben wieder auffinden könne.

Der Kampf mit den Thatsachen ist überhaupt schwerer; denn sie stehen, richtig beobachtet, unbiegsam da, und der Gedanke muß sich fügen, um sie zu unterwerfen. Aber die Logik hat hier insbesondere einen mißlichen Stand. Die Thatsachen, die sie beobachten sollte, um sie abzuleiten, sind die Methoden der einzelnen Wissenschaften; denn diesen hat der erkennende Geist in den größten Abmessungen sein eigenes Wesen eingedrückt. Die Wissenschaften versuchen glücklich ihre eigenthümlichen Wege, aber zum Theil ohne nähere Rechenschaft der Methode, da sie auf ihren Gegenstand und nicht auf das Verfahren gerichtet sind. Die Logik hätte hier die Aufgabe zu beobachten und zu vergleichen, das Un-

Digitized by Google

bewußte zum Bewußtſein zu erheben und das Verſchiedene im gemeinſamen Urſprunge zu begreifen. Ohne ſorgfältigen Hinblick auf die Methode der einzelnen Wiſſenſchaften muß ſie ihr Ziel verfehlen, weil ſie dann kein beſtimmtes Object hat, an dem ſie ſich in ihren Theorien zurechtfinde. Wenn ferner die Logik die Nothwendigkeit verſtehen ſoll, die von einer Seite in den Principien der Dinge wurzelt: ſo kann ſie von Neuem der einzelnen Wiſſenſchaften nicht entrathen, um von deren Anfangs- oder Endpuncten her in die Quelle dieſes Begriffes einzudringen. Bis jetzt iſt in dieſer Hinſicht noch wenig geſchehen. Auch iſt ein Einzelner kaum der Forderung gewachſen, wie ſie an die ganze Wiſſenſchaft geſtellt werden muß. Denn hiernach müßte der Logiker im Reiche des Geiſtes allenthalben ſein, um vielmehr nirgends ſein zu können. Ich habe die doppelte Gefahr, bald aus Mangel an Beobachtung wiſſenſchaftlicher Thatſachen einſeitig, bald aus allzu beweglichem Umblick oberflächlich zu werden, oft empfunden, und bin ſchwerlich der einen wie der andern ganz entronnen. Wo die Unterſuchungen es forderten, bin ich auch in die Disciplinen eingegangen, die mir ſonſt entfernter liegen. Hätte ſich dabei ein Irrthum eingeſchlichen, ſo mögen ihn die einzelnen Wiſſenſchaften nachſichtig berichtigen. Mich leitete in den Unterſuchungen auch

Digitized by Google

ihr Intereſſe; mich leitete der Wunſch, die Logik durch Berückſichtigung der einzelnen Wiſſenſchaften in den letzten Gründen erfahrener, in ſich ſelbſt bedeutſamer und dadurch auch nach außen fruchtbarer zu machen. Hier bleibt noch viel zu thun übrig, und der Kampf mit den Thatſachen der Erkenntniß hat für die logiſchen Theorien noch lange nicht allgemein genug begonnen.

Berlin, den 1. Auguſt 1840.

A. Trendelenburg.

Digitized by Google

Logiſche Unterſuchungen.

Die Abſicht logiſcher Unterſuchungen bezeichnen wir zunächſt in wenigen Zügen.

Es iſt das Eigenthümliche philoſophiſcher Betrachtungsweiſe, aus dem Ganzen das Einzelne zu erkennen, und es wird dabei ſtillſchweigend vorausgeſetzt, daß das Ganze aus einem Gedanken ſtamme, der die Theile beſtimmt.

Es iſt dagegen das Eigenthümliche empiriſcher Betrachtungsweiſe, das Einzelne in ſeiner Zerſtreuung zu durchſuchen und höchſtens zu ſammeln und zuſammenzuſetzen, und es wird dabei ſtillſchweigend vorausgeſetzt, daß jeder Punct auch etwas Eigenthümliches für ſich ſei und darum auch eigenthümlich zu erforſchen.

Indeſſen hebt ſich dieſer Gegenſatz im Fortſchritte der Wiſſenſchaften auf. Denn das Einzelne ſtrebt zum Ganzen und aus dem Ganzen zu erkennen iſt nie der Anfang.

Es ſind die Wiſſenſchaften dadurch groß geworden, daß ſich die erforſchenden Kräfte auf Einzelnes wandten und nicht unmittelbar auf das Ganze. Die beſchränkte Kraft konnte dem beſchränkten Gegenſtande genügen. So ſind durch die Theilung der Arbeit feſte Puncte gewonnen, auf denen die Erkenntniß des umfaſſenden Ganzen wie auf einer Grundlage ruht.

Digitized by Google

Dieſen Weg hat die Philoſophie nach ihrer eigenthümlichen Richtung verſchmäht. Während die Geſchichte der übrigen Wiſſenſchaften einzelne Entdeckungen und die glückliche Combination derſelben berichtet, ſtellt die Geſchichte der Philoſophie die verſchiedenen Weiſen dar, in welchen das Ganze der Erkenntniß angeſchauet iſt.

Es erheben ſich auch in der neueſten Zeit Syſteme neben Syſtemen; und weil ſie alle das Ganze und aus dem Ganzen das Einzelne eigenthümlich zu verſtehen meinen, theilen ſie kaum einige feſte Puncte mit einander und haben faſt gar keinen gemeinſamen Boden. Jedes fängt mit dem Ganzen von Neuem an und weil es allen Werth in das Ganze ſetzt, rückt die Erkenntniß des einzelnen Inhalts nicht durch die Philoſophie, ſondern nur durch den ruhigen Gang der einzelnen Wiſſenſchaften fort. Den philoſophiſchen Syſtemen wird die gegenſeitige Verſtändigung in demſelben Maße ſchwer, als ſie keinen anerkannten Gemeinbeſitz haben, wie die übrigen Wiſſenſchaften.

Wir verſuchen den umgekehrten Weg. Es bleibt immer der Trieb alles menſchlichen Erkennens darauf gerichtet, das Wunder der göttlichen Schöpfung durch ein nachſchaffendes Denken zu löſen. Wenn dieſe Aufgabe im Einzelnen begonnen wird, ſo treibt das Einzelne von ſelbſt weiter; denn mit derſelben Macht, mit welcher alles aus dem Grunde hervorgeſtiegen, weiſen die Dinge rückwärts zu dem Grunde wieder hin.

Wo das Einzelne ſcharf beobachtet wird, offenbart es an ſich die Züge des Allgemeinen. Hier zeigt es die Fugen, durch die es mit dem Ganzen zuſammenhängt; dort die Wege, auf denen es aus dem Ganzen Leben empfängt. Es dient als Glied einem Leibe und iſt von dieſem Leibe ſelbſt zum Gliede herausgebildet. Darum wird es nur durch die Zweck ſetzende Seele verſtanden, welche den Leib regiert. Auf dieſe geiſtige Beſtimmung des Ganzen wird daher die Unterſuchung des Einzelnen hinführen.

Digitized by Google

Wenn das Einzelne tiefer erforſcht eine Selbſtſtändigkeit für die Wiſſenſchaft gewinnt — denn es wird zu einer bedeutſamen Thatſache —: ſo iſt zu hoffen, daß dadurch auch die wechſelnden Anſichten des Ganzen zu größerm Beſtand kommen werden; denn die ſchweifende Möglichkeit wird durch gewonnene feſte Puncte immer mehr eingeengt. Wie in einer unbeſtimmten algebraiſchen Aufgabe durch neue Beſtimmungsſtücke der möglichen Fälle immer weniger werden und die gedachte weite Möglichkeit immer enger wird und der Einen Wirklichkeit immer näher rückt: ſo geſchieht es gerade in denjenigen Wiſſenſchaften, die in einzelnen Beobachtungen neue Beſtimmungsſtücke ſuchen und aus dem feſtgeſtellten Einzelnen das Ganze immer treuer zu entwerfen hoffen.

Wer den hier bezeichneten Gedanken einzelner Unterſuchungen für unphiloſophiſch erklären will — denn Begriffe, wie Ganzes und Theile, ſeien ja ſtarre und äußerliche Beſtimmungen, welche erſt im dialektiſchen Tiegel umgeſchmolzen und in Fluß gebracht werden müßten —: mit dem wollen wir nicht rechten. Die Bedeutung dieſer Begriffe wird ſpäter erhellen. Der Name gilt uns gleich; wenn nur Philoſophiſches gewonnen wird, ſchelte man immerhin dieſe Anſicht empiriſch.

Was ſich in den einzelnen Unterſuchungen ergiebt, wird nicht ein Einzelnes bleiben, wie eine eingelegte Epiſode, ſondern ſoll vielmehr in die Handlung des Ganzen eingreifen. Die Reihe der Unterſuchungen ſoll den Kreis der logiſchen Fragen durchlaufen und eine Anſicht der ganzen Wiſſenſchaft zu gewinnen ſtreben.

Digitized by Google

I. Die formale Logik.

1. Wir beginnen mit der Thatsache. Es hat sich namentlich durch Kant[1]) eine Logik gebildet, welche die Formen des Denkens an und für sich begreifen will, ohne auf den Inhalt zu sehen, an dem diese Formen erscheinen. Sie will den Begriff, das Urtheil, den Schluß allein aus der auf sich bezogenen Thätigkeit des Denkens verstehen.

---

[1]) In der kritischen Philosophie hat die Unterscheidung von Materie und Form eine durchgreifende Wichtigkeit, und es hängt damit die Aufstellung einer formalen Logik wesentlich zusammen. Viele indessen, die sonst Kant verließen, haben wenigstens im Ganzen die formale Logik beibehalten. Wenn nun die Bearbeiter in der Behandlung des Einzelnen und in der Weise, diese Disciplin in das ganze System einzureihen, sie zu stützen und zu ergänzen, vielfach von einander abweichen: so kann es unstatthaft scheinen, die verschiedenen Darstellungen unter das Collectivum der formalen Logik zu bringen. Die gemeinsame Grundansicht giebt indessen dazu ein Recht. Sonst ist namentlich Herbart hervorzuheben, vgl. sein Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie §. 34 ff. Mit scharfer Distinction sucht er der formalen Logik in seinem System ein eigenes Gebiet abzugrenzen und zu sichern. Um nicht verschiedene Erscheinungen zu vermischen, werden wir in der vorliegenden Untersuchung bestimmte Stellen einzelner Bearbeitungen ausdrücklich anführen.

Digitized by Google

In dieſer Anſicht wird Denken und Gegenſtand von einander getrennt, wie etwa der aufnehmende Spiegel und der einfallende Lichtſtrahl als zwei verſchiedene Dinge einander gegenüberſtehen. Die Unterſcheidung ſcheint klar und annehmlich; ſie ſcheint um ſo thunlicher zu ſein, da das Denken gleichſam wir ſelbſt ſind und es uns darum in ſeinen Formen zugänglich und offen da liegt.

Indeſſen erheben ſich gar bald Bedenken. Jener Vergleich weiſt ſchon auf ein gegenſeitiges Verhältniß zwiſchen dem Denken und dem Gegenſtande hin. Das Geſetz der Reflexion iſt nicht von dem Spiegel allein bedingt. Soll es erklärt werden, ſo iſt die Natur des Lichtes der vorwaltende Grund des ganzen Vorganges; und was gleichſam unſichtbar geſchieht, um die Spiegelung zu erzeugen, das muß verſchieden gedacht werden, je nachdem man das Weſen des Lichtes in eine geradlinige Ausſtrömung oder in eine wellenförmige Schwingung des Aethers ſetzt. Auf ähnliche Weiſe wird ſchwerlich das Denken mit ſeinen Formen erkannt werden können, ohne die Wechſelwirkung mit der Natur der Gegenſtände zu unterſuchen.

Alle Sinne haben eine unmittelbare Verwandtſchaft mit dem Gegenſtande, für den ſie beſtimmt ſind. „Wär' nicht das Auge ſonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken?“ Wenn wir uns nun nach dieſer Analogie das Denken vorläufig als den Sinn für den Grund der Dinge vorſtellen, ſo würde auch dieſer Sinn eine innere Beziehung zu ſeinem Gegenſtande haben müſſen und dieſe Beziehung, ohne welche ſich die Formen des Denkens nicht verſtehen ließen, würde erſt mit dem Gegenſtande völlig hervortreten können.

Die Organe des Leibes ſind in ihren Formen ohne den Zweck, für den ſie da ſind, nicht zu verſtehen und weiſen daher aus ſich ſelbſt heraus. Die bewegliche Hand wird nur begriffen, indem man auf die allgemeine Natur der Gegenſtände Rückſicht nimmt, die ſie faſſen und betaſten ſoll. Das Denken iſt gleich-

Digitized by Google

sam das höchste Organ der Welt und zeigt daher, wenn man es in seinen Formen verstehn will, auf die Natur der Dinge hin, die es geistig fassen und begreifen soll.

Diese und ähnliche Bedenken, aus der Wechselwirkung der Dinge geschöpft, stellen sich im Voraus der ganzen Aufgabe entgegen, welche die formale Logik übernimmt. Sie würden nur dann zurücktreten, wenn die Formen des menschlichen Denkens über die Wechselbeziehung, in der sonst alle Dinge gefangen sind, erhaben wären und, mit dem göttlichen Denken eins und dasselbe, schon den Dingen selbst bestimmend und Gesetz gebend zu Grunde lägen. Aber um eine solche kühne Voraussetzung zu bewähren, würde es wiederum einer Betrachtung bedürfen, die von den sich auf sich selbst beschränkenden Formen des Denkens auf die Dinge überginge.

2. Ohne indessen durch diese Zweifel bestimmt zu werden, fragen wir weiter: wie weit ist es der formalen Logik gelungen, ihre Aufgabe zu lösen? Die Antwort wird die Probe unserer Ansicht sein, sei es nun eine Bestätigung oder Widerlegung.

Wenn wir hiernach das Werk dieser Wissenschaft zu prüfen versuchen, so haben wir dahin zu sehen, ob sich die formale Logik innerhalb ihres Kreises vollendet, oder ob sie in sich Elemente aufnimmt, welche die Form des Denkens überschreiten und den Inhalt der Gegenstände berühren. Wenn sich dies Letzte erwiese, so würde sie sich damit selbst das Urtheil sprechen.

3. Die formale Logik pflegt die Wahrheit als die Uebereinstimmung des Gedankens mit dem Gegenstande zu erklären. Wenn sich daher die Logik nicht außerhalb der Wahrheit stellen will, gleichsam wie vogelfrei außer dem Gesetze: so verfährt sie in der stillen Voraussetzung einer vorherbestimmten Harmonie zwischen den Formen des Denkens und der Sache. Sie steht hier von vorn herein dem Bekenntniß ihrer Unzulänglichkeit nahe.

Digitized by Google

4. Die formale Logik [1]) setzt zunächst den Begriff als gegeben voraus [2]). Wenn darunter der Begriff in seiner vollen Bedeutung als diejenige Vorstellung eines Dinges, die den Grund desselben in sich schließt, verstanden würde: so wäre damit eigentlich schon alles vorausgesetzt; es wäre im Anfang fertig überliefert, was die Wissenschaft erst als das Ziel zu enthüllen hat. So viel wird indessen nicht gefordert. „Der Begriff faßt ein Mannigfaltiges von Merkmalen in sich und ein Mannigfaltiges von Vorstellungen unter sich, deren Merkmal er selbst ist; jenes macht seinen Inhalt, dieses seinen Umfang aus." Der höhere Begriff wird nur dadurch gewonnen, daß aus dem niedern ein Merkmal hinweggedacht wird. Mag man bei diesem Verfahren, um streng innerhalb des Denkens zu bleiben, von Merkmalen der Begriffe sprechen, statt naturgemäßer von Merkmalen der Dinge, so wird man dabei die Dinge doch nicht los, denn die Vorstellungen führen immer auf das, dessen Gegenbild sie sind. Der Inhalt als Inbegriff von Merkmalen mag zwar für sich deutlich sein. Der Umfang läßt sich indessen durch die bloße Form des Denkens kaum verstehen. Denn wie der Begriff wiederum Merkmal in einem andern Begriffe werden könne, liegt nicht unmittelbar in ihm selbst. Diese äußere Beziehung wird nur dadurch begreiflich, daß die Anschauung, welche dem Begriffe die Erscheinungen zuführt, unbemerkt zu Hülfe eilt. Denn der Umfang ist in der That nichts anders als der Kreis, in welchem der Begriff zur Erscheinung kommt. Aus dieser stillschweigend

[1]) Wir berücksichtigen insbesondere zwei scharfsinnige und consequente Darstellungen der formalen Logik, die anerkannte Schrift von A. D. Ch. Twesten: Die Logik, insbesondere die Analytik. Schleswig 1825, und: Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen. Nebst einem logisch-mathematischen Anhange. Von Moritz Wilhelm Drobisch, Professor an der Universität zu Leipzig. Leipzig 1836.

[2]) Vgl. Twesten §. 29. §. 31. Drobisch §. 3. und §. 11. §. 14.

Digitized by Google

ergänzenden Anschauung versteht man allein, warum der Begriff in Bezug auf seinen Umfang der höhere und übergeordnete heißt; denn hier herrscht er wie das Gesetz. Ohne dies ist der Ausdruck, der Begriff habe ein Mannigfaltiges unter sich, durchaus unverständlich. Die Geschlechter, Gattungen und Arten entstehen nach jener Ansicht nur dadurch, daß Merkmale weggelassen werden. Sie sind willkührliche Gebilde des abstrahirenden d. h. verflüchtigenden Denkens; nirgends zeigt sich ein Gesetz dieses Verfahrens von innen oder von außen. Wenn später der ganze Syllogismus, dessen Ausbildung der Stolz der formalen Logik ist, auf der Unterordnung der Begriffe ruht, aber diese Unterordnung aus nichts anderm, als aus einer gleichsam nur versuchsweise vorgenommenen Zuzählung oder Abzählung von Merkmalen entstanden ist: so bleibt der Werth des Syllogismus als einer Begründung der Sache mehr als zweifelhaft. Daher wird denn auch meistens in der Lehre von der Erklärung und Eintheilung die angenommene Grenze der sich innerhalb der Formen des Denkens haltenden Logik überschritten. Es wird die Beziehung auf das Reale synthetisch nachgeholt, die anfangs um der reinen Analysis willen nicht vorhanden schien. Da wendet denn die Logik Begriffe, wie wesentliche Merkmale oder Eintheilungsgrund, an, Begriffe, wovon der erste nur Sinn hat, inwiefern der reale Grund ein Maßstab des Merkmals wird, und der zweite, inwiefern die bedeutsame Seite eines Dinges die Klarheit einer Uebersicht beherrscht. Dabei gewinnt denn nachträglich der Begriff, das Geschlecht, die Art u. s. w. eine reale Bedeutung, jedoch nur bittweise; denn im Principe der formalen Logik liegt dies Reale nicht.

5. Die Logik faßt den Begriff als eine Zusammensetzung von Merkmalen und als nichts anders. Darauf beruht ihre ganze weitere Rechnung. Sie lehrt dem gemäß [1]) die Definition

[1]) Twesten §. 231.

Digitized by Google

gleichsam algebraisch ansetzen: d (Definitum) = k + x, oder d = k — x oder d = k — x + y, je nachdem k, woran die Erklärung angeknüpft wird, ein übergeordneter oder untergeordneter oder nebengeordneter Begriff sei. So wird nach einem gewöhnlichen Beispiel in dem Begriffe Mensch das Merkmal thierisch und vernünftig vereinigt (k + x). Ohne diese Ansicht der Zusammensetzung vermag die formale Logik, wie sich bald zeigen wird, ihr eigentliches Princip nicht anzuwenden.

In einer solchen Zusammensetzung liegt jedoch ein wesentlicher Irrthum. Denn die Merkmale, die wir in einem Begriffe unterscheiden, haben unter sich einen eigenthümlichen Zusammenhang. Dies organische Band, durch welches das durchströmende Leben des Ganzen bezeichnet wird, ist in der Ansicht der Zusammensetzung zerrissen und in eine bloße Summe äußerlicher Theile verwandelt. Es ist nicht genug in dem Menschen das Merkmal vernünftig zu dem Merkmal thierisch hinzuzufügen. Das wesentliche Verhältniß derselben zu einander ist dabei vernachlässigt, namentlich wie das thierische Leben die Grundlage des vernünftigen bildet. Wenn im linneischen System die Kennzeichen einer Pflanze aufgezählt werden, so scheint dies eine Zusammensetzung von Merkmalen zu sein; aber die Anschauung oder die Vorstellung eilt ergänzend zu Hülfe und setzt jedes Kennzeichen an seine eigenthümliche Stelle und giebt durch eine organische Verknüpfung den abgezogenen Merkmalen Leben wieder. Diese Ansicht der die Merkmale addirenden Zusammensetzung muß, scheint es, als eine scholastische aufgegeben werden. Sie liegt dem kühnen, aber verfehlten Versuche des Raimundus Lullus zum Grunde, der in seiner „großen Kunst" nur an die größt mögliche Zusammensetzung von Merkmalen dachte, um die Welt der Begriffe zu erschöpfen.

Es ist auch neuerdings [1]) innerhalb der formalen Logik

[1]) Drobisch §. 17.

selbst diese Betrachtungsweise umgestaltet worden. Die Art der Verbindung der Merkmale im Begriffe sei keineswegs ein bloßes Nebeneinanderstellen, sondern eine Bestimmung des einen Merkmals oder des bereits gebildeten Compleres von Merkmalen durch das noch hinzukommende, also nicht analog der Addition, sondern der Multiplication. Offenbar tritt dieser Gedanke der Sache näher; aber eigentlich ist doch nur ein arithmetisches Bild in ein anderes verwandelt worden. Während sich die Multiplication allenthalben als dasselbe Verfahren eine Zahl zu erzeugen wiederholt, ist gerade die Determination der Begriffe allenthalben nach der eigenthümlichen Natur des Gegenstandes verschieden. Wie ein Merkmal in das andere könne aufgenommen werden, das lehrt nur die reale Natur des Merkmals selbst.

Aus diesem Grunde können wir auch die in demselben Sinne[1]) „zur Theorie der Eintheilungen und Classificationen" versuchte Combinationsrechnung nicht anerkennen. Sie ruht auf der Analogie, daß die logische Determination eine arithmetische Multiplication sei. Daß diese Analogie in der That und Wahrheit nicht ausreicht, beweist der Erfolg. Die Rechnung kommt schon in dem einfachsten Falle auf ungültige Glieder, z. B. in der Combination der Merkmale eines Dreiecks[2]). Dies wäre unmöglich, wenn jene logische und diese arithmetische Operation einander deckten. Wenn nun aber dies Verfahren auf ungültige Glieder führt, so muß sich die Logik weiter nach einem Merkmale umsehen, um sie als solche zu erkennen und auszuscheiden. Welches ist dieses? Nur die Erkenntniß der Sache kann hier entscheiden und hat in dem vorliegenden Falle wirklich entschieden, z. B. △ aaα. Ein geradliniges, gleichseitiges, rechtwinkliges Dreieck ist unmöglich. Die Verwicklung, die hier schon in einem einfachen Beispiele erscheint, wird in einem größern

[1]) Drobisch S. 151.

[2]) S. 153. 3. △ aaα und △ aaγ.

Maße wachsen, je mehr sich die Merkmale eines Begriffs vervielfältigen und verschlingen. So zeigt sichs auch an diesem Versuche, daß sich schwerlich das Denken auf ein bloßes Rechnen zurückbringen läßt. Mag man in der Addition und Subtraction oder etwas näher in der Multiplication und Division das Wesen des Denkens finden wollen: es wird immer vergeblich sein. Denn in allem Rechnen (die Multiplication ist ja nichts anders als eine Addition gleicher Summanden) herscht nur die Behandlung einförmiger Einheiten durch die einförmige Art des Zuzählens und Abzählens. Schwerlich wird sich das mannigfaltige und vielgestaltige Denken aus seiner Allgemeinheit auf diese Eine Art zurückführen lassen.

6. Wir verfolgen die formale Logik weiter, indem wir ihr billig ihre Basis den Begriff als Zusammenfassung von Merkmalen einige Augenblicke zugeben. Sie lehrt nun das Princip der Identität und des Widerspruchs, in der Formel: A ist A und A ist nicht nicht-A und setzt ihre Vollendung darin, daß sie aus diesem gewissesten Grundsatze all ihr Thun und Treiben ableitet.

Wie weit genügt dies Princip? An sich betrachtet scheint es unbestreitbar und doch müssen wir schon auf den zweiten Ausdruck: A ist nicht nicht-A aufmerksam machen, inwiefern er einen wesentlichen Begriff in sich schließt, den die Vorsicht lehrende Logik nicht unvorsichtig einführen sollte. Die Verneinung und zwar die sich aufhebende und die Bejahung wieder herstellende doppelte Verneinung ist ohne Weiteres aufgenommen. Woher die Verneinung stamme und welche Bedeutung sie für das Erkennen habe, wird dabei nicht bedacht. Wo soll denn das Wesen der Verneinung erörtert werden, wenn nicht in der Logik?

Mit Hülfe der auf diese Weise blind aufgenommenen Verneinung werden nun contradictorische Begriffe gebildet (A, nicht-A) [1].

[1]) Ebenso das principium exclusi tertii.

Wenn indeſſen die formale Logik durch die Verneinung bis zum Gegenſatz fortſchreitet, den ſ. g. conträren Begriffen, ſo verletzt ſie von Neuem die Grenze des Nachbargebietes. Begriffe ſollen conträr ſein, wenn einer den andern nicht blos verneint, ſondern auch noch eine Poſition enthält [1]). Hiernach würden alle disjuncte Begriffe ſchon conträre ſein und das Contrarium von weiß wäre ebenſo gut grün oder blau oder roth, als ſchwarz; denn auch die übrigen Farben enthalten die Verneinung von weiß und ſetzen noch etwas Neues. Der Gegenſatz würde in ſeiner eigenſten Bedeutung verwiſcht werden, wenn man ohne Unterſchied alle nebengeordneten Arten für Gegenſätze erklärte. Offenbar corrigirt die Anſchauung des Gegenſatzes den Fehler des Begriffes.

Wie wird nun das Princip der Identität angewandt [2])? Da der Begriff die Zuſammenfaſſung ſeiner Merkmale iſt, ſo ſind dieſe mit ihm als Vorſtellungen verbunden, d. h. ſie können von ihm ausgeſagt werden. So folgt: inwiefern A mit ſich identiſch iſt, A = b + c + d, A iſt b, iſt c u. ſ. w. Wenn ein Begriff gegeben iſt, ſo können ſeine Merkmale von einander prädicirt werden und zwar als blos möglich. Dies wird auf folgende Weiſe dargethan: „Wenn der Begriff A mit den Merkmalen b c d gegeben iſt, ſo folgt, ein oder einige b ſeien c, desgleichen b könne c ſein, oder c könne b ſein u. ſ. w. Denn könnte b nicht c ſein, d. h. könnte, was das Merkmal b in

---

[1]) Tweſten §. 37. Ariſtoteles behandelt den Begriff unter anderen in der Metaphyſik (Δ, 10. K. 12.) und wenn er diejenigen Begriffe conträr nennt, die innerhalb deſſelben Geſchlechtes am weiteſten von einander entfernt ſind: ſo ſagt er im mathematiſchen Bilde das Richtige und inwiefern dieſe Beſtimmung nur eine analoge Anſchauung iſt, offenbart er zugleich, daß die Frage, welche Begriffe conträr ſeien, durch eine eigenthümliche Erkenntniß der Sache entſchieden werden muß. Vgl. eth. Nicom. II. 8.

[2]) Tweſten §. 33. ff.

Digitized by Google

ſich enthält, das Merkmal c nicht enthalten, oder wäre kein b, c, ſo wäre auch A nicht c, alſo (b + c + d) wäre nicht (b + c + d), alſo A nicht A gegen den Satz der Identität und des Widerſpruchs."

Die Sache iſt richtig; jedoch folgt ſie nicht aus den Prämiſſen. Setzt man A = b + c + d, ſo kann aus dieſer Theſis als aus einer Gleichung niemals etwas für das directe Verhältniß von b, c, d zu einander folgen. Denn wie will man A, worin ſie verbunden ſind, wegſchaffen? und wenn man es wegſchaffte, wüßte man von ihrer Verbindung nichts mehr. Vielmehr iſt die gegebene Ableitung ein verſteckter Schluß und zwar der dritten Figur; und ein Schluß kann ohne die Beziehung des Allgemeinen auf das Beſondere nicht begriffen werden. Auch fragt ſich bei einer ſtrengen Prüfung, woher der Begriff der möglichen Verbindung? Wir werden weiter unten ſehen, ob ſich die Möglichkeit lediglich aus dem formalen Denken verſtehen läßt.

Das Princip der Identität wird häufig als Satz der Einſtimmung erklärt (principium convenientiae) [1]). Beide ſollen wenigſtens genau zuſammenhängen. Dem Satz der Einſtimmung zufolge ſei es denkbar, das A ſei x, y, z, wenn ſich dieſe nur nicht als ein Nicht-A verhalten. Dieſer Satz ſcheine über den Satz des Widerſpruchs hinauszugehen, indem er erlaube, mit andern Vorſtellungen zu verbinden, die nicht nicht-A, aber auch nicht eben A ſeien; dieſe Erlaubniß ſei jedoch eine bloß analytiſche; nach dem Satz des Widerſpruchs ſei gegen ſolche Verknüpfungen nichts zu erinnern.

Wenn man dieſe Erweiterung des erſten Principes betrachtet, ſo bleibt ſie nur ſcheinbar innerhalb der bloßen Formen des Denkens. Woher erkennt das Denken, daß ein Begriff x nicht ein Nicht-A iſt? Immer nur aus einer Vergleichung des realen

[1]) vgl. Twesten §. 24. Drobiſch §. 30.

Digitized by Google

Inhalts. Woher entſpringt dem Denken überall nur die Aufgabe oder, wenn man lieber will, die Laune, einen Begriff x mit A zu verknüpfen, da er urſprünglich in A nicht liegt?

Der Begriff der Einſtimmung kann nur aus der Entſtehung der Sache oder aus dem Begriffe des Grundes verſtanden werden, der jedoch die ſich gleich bleibende Ruhe der Identität erzeugend durchbricht. Welche Begriffe ſind einſtimmig? Es läßt ſich darauf formal gar nicht antworten; es läßt ſich nicht einmal in der Form der Verneinung ſagen, welche Begriffe ſich widerſprechen. Denn der logiſche Widerſpruch: nicht-A iſt kein Begriff mehr, wie die übrigen; inwiefern er nichts Poſitives mehr enthält, hat er auch keine andere Selbſtſtändigkeit, als die ihm durch den Verſtand willkührlich verliehene; er iſt nichts als ein logiſches Gebilde.

Will man ſich mit dem Princip der Einſtimmung auf das Aeußerſte retten, ſo ſage man, daß zwar die wirkliche Anwendung über die bloße Form des Denkens hinausführe, die Möglichkeit indeſſen innerhalb derſelben liege. Dieſe Zuflucht iſt bedenklich. Denn ob die Möglichkeit aus etwas anderm ſtammen kann, als aus der Wirklichkeit, bleibt dahin geſtellt. Die formale Logik hat wenigſtens kein Recht, von der Möglichkeit zu ſprechen, deren Urſprung ſie nicht nachweiſt.

Will die Logik durch das Princip der Einſtimmung das ſ. g. ſynthetiſche Urtheil begründen, ſo liegt nach dem Vorangehenden dieſe Begründung außerhalb des von ihr abgeſteckten Kreiſes. Sie kann von ihrem Standpuncte aus nur die ſ. g. analytiſchen Urtheile anerkennen.

7. Streng genommen, darf man der formalen Logik die Ableitung der ſ. g. Kategorien, die ſie vielfach anzuwenden pflegt, nicht erlaſſen. Sie geſteht indeſſen zum Theil, daß ſie außer ihrem Gebiete liegen und nur aufgenommen ſind, wie bei der Relation in den Fällen des kategoriſchen, hypothetiſchen, dis-

Digitized by Google

junctiven Urtheils [1]). Wenn Kant in der eigenthümlichen Thätigkeit dieſer dreifachen Form die weſentlichſten Stammbegriffe des Verſtandes, Inhärenz, Cauſalität und Wechſelwirkung findet [2]); ſo liegt ihm doppelt die Pflicht ob, dieſe Formen nicht bloß aufzuzählen, ſondern als in ſich nothwendig und vollſtändig zu begreifen. Vergebens ſucht man nach einer Stelle, wo er dies leiſte.

Keine Kategorie berührt das Weſen des Denkens tiefer, als die Modalität, wonach ſich die Urtheile als Urtheile der Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit darſtellen. Es ſind in dieſen Begriffen gleichſam die Stufen bezeichnet, auf welchen das Denken ſich nach und nach vollendet. Wie ergeben ſich dieſe denn aus der formalen Logik?

Es wird bei der Erörterung [3]) meiſtens der Begriff des Unmöglichen wie ein Maß zu Grunde gelegt. Das Unmögliche als eine dem Begriffe widerſprechende Verbindung oder Trennung ſcheint aus dem Princip der Identität verſtändlich (A iſt nicht nicht-A). Dies iſt aber nur bis zu einer Grenze richtig; denn wenn man unter Widerſpruch nicht blos die logiſche Negation, ſondern das Gegentheil der Einſtimmung verſteht: ſo iſt man damit, wie oben gezeigt iſt, ſchon in das Reale übergegangen. Es werden nun namentlich diejenigen Urtheile für nothwendig erklärt, deren Gegentheil unmöglich iſt. Mit dieſer Definition hat man den treibenden Grund, ohne welchen es ſchwerlich eine Nothwendigkeit giebt, darum außer Spiel laſſen wollen, weil der Grund aus dem mit ſich ſelbſt gleichen Begriffe, dieſem vermeintlichen Princip der formalen Logik, nicht kann verſtanden werden. Wenn man aber fragt, was denn unmöglich ſei, ſo bemerkt man bald, daß in dieſem Begriffe die reale Beziehung

[1]) Tweſten §. 60.
[2]) Kritik der reinen Vernunft, 2te Aufl., S. 106.
[3]) Tweſten §. 57. Drobiſch §. 48.

Digitized by Google

versteckt ist. Diese ganze Ansicht der Nothwendigkeit ist ihrer selbst nicht würdig; denn sie, die das Positivste ist, wird hier nur negativ ausgedrückt. Es ist das Eigenthümliche des indirecten Beweises, das Gegentheil einer Behauptung als unmöglich darzuthun; und jene Erklärung der Nothwendigkeit erhebt sich um nichts über die Natur des indirecten Beweises, der doch immer ein Umweg bleibt, und zwar nur dann möglich, wenn schon Sätze als gewiß gegeben sind, der aber nie ursprünglich aus der Natur der Sache geschöpft ist.

8. Die Logik ist sich an der Sprache bewußt geworden und sie ist in vieler Hinsicht eine in sich selbst vertiefte Grammatik. Die Spuren dieses Ursprungs erkennen wir in der formalen Logik auf jeder Seite. Es kann mit Recht gefordert werden, daß die grammatische Form der Sätze in der Lehre des Urtheils eine Begründung finde. Wenn es grammatisch wesentliche Formen von Sätzen gäbe, die sich an keine logische Form anknüpfen ließen: so würde das grammatische Factum gegen den richtigen und vollständigen Bestand der Logik zeugen. Wie alle übrigen Wissenschaften auf die Thatsachen horchen, um sie zu erklären oder sich von ihnen bestätigen zu lassen: so darf sich auch die Logik dieser gemeinsamen Aufgabe der Wissenschaften nicht entziehen. Ein solches Factum der Sprache ist das Urtheil des Zweckes; es hat sich ebenso sehr, wie das hypothetische oder disjunctive Urtheil, seine eigenthümlichen Conjunctionen (auf daß, damit u. s. w.) hervorgebildet. In der formalen Logik findet es nirgends seine Stelle. So lange in derselben Alles aus $A = b + c + d$ u. s. w. abgeleitet werden soll, kann sich diese lebendige Form des Urtheils, welche gleichsam aus der Zukunft ihre Bestimmung holt, aus einer solchen todten Zusammensetzung nicht ergeben.

So viel in Betreff der Urtheile.

9. Wir durchsuchen noch die Beziehungen des Schlusses. Lassen sich alle Formen des Schlusses aus den Prämissen der

formalen Logik, d. h. aus dem Princip der Identität und dem Inbegriff von Merkmalen ableiten?

Der Syllogismus beruht nach der gewöhnlichen Darstellung auf der Unterordnung der Begriffe. Man bauet die erste Schlußfigur und durch die Vermittelung der ersten auch die übrigen auf das s. g. dictum de omni et de nullo [1]). Was von allen gelte, gelte auch von einigen und den einzelnen. Dieser Grundsatz folge aus dem Satze der Identität und des Widerspruchs; denn es sei offenbar widersprechend, von allen m etwas auszusagen, was man von einem oder einigen m leugnete, oder von einigen etwas auszusagen, was man von allen leugnet. Die Ansicht des Schlusses ist hiernach numerisch gefaßt, inwiefern sie auf das Verhältniß der Begriffe: alle und einige, zurückgebracht ist. Es liegt nur die Identität der Zahl zu Grunde. Wenn man das Wesen des Syllogismus so äußerlich auffaßt, so mag das Princip der Identität genügen [2]).

10. Schwieriger ist die Sache in den Schlüssen der Induction und Analogie. Es wird in den scharfsinnigsten Darstellungen der formalen Logik [3]) ausdrücklich eingestanden, daß diese Schlüsse vermöge eines „hinzukommenden metaphysischen Princips" geschehen. Inwiefern die Induction ein Allgemeines bildet und die Merkmale des Begriffes erst gewinnt, von deren Zusammenfassung die formale Logik als einer gegebenen ausgeht, und inwiefern wieder die Analogie in ihrem eigentlichen Wesen ein Schluß des Grundes ist, der jenseits der sich in der Breite

[1]) Twesten §. 105.

[2]) Wenn man aus A = (b + c + d ...) die Ableitung, A ist b, gleichsam durch Zertheilung der Glieder zugiebt (streng genommen ein neues Princip — das Princip der Besonderung): so folgt auch durch die Anwendung derselben Zertheilung: A ist β, wenn b = (β + γ + δ ...). Dieses wäre der Syllogismus der ersten Figur und zwar die alles beherschende, allgemein bejahende Form. Vergl. jedoch oben S. 12 f.

[3]) Twesten §. 151 und §. 152.

Digitized by Google

des gegebenen Daseins haltenden Identität liegt: so entflieht die Induction und Analogie den Schranken der formalen Logik. Damit ist freilich die Ohnmacht des von ihr festgehaltenen Principes eingeräumt. Denn wenn die Logik die Aufgabe lösen soll, das Verfahren des Denkens, das die Wissenschaften stillschweigend üben, in seinem allgemeinen Grunde zu begreifen, so bleibt sie hier in den wesentlichsten Elementen zurück. Denn die Wissenschaften lehren in ihrer Geschichte, daß sie durch die Induction der Beobachtung Umfang und Sicherheit und durch den Scharfsinn der Analogie Tiefe gewannen. Es möchte kaum eine Entdeckung oder Erweiterung des wissenschaftlichen Gebietes aufzuweisen sein, bei welcher nicht wenigstens in der geheimen Werkstätte des erfindenden Geistes Induction und Analogie schöpferisch mitgewirkt hätten. Wenn daher die Logik die Induction und Analogie, deren Bahn die Wissenschaften vorzeichnen, aus sich nicht zu verstehen vermöchte, so bliebe sie das Größeste schuldig; und das Princip der Identität und des Widerspruchs ist nicht das Princip der Logik, wenn aus ihm nicht die Allgemeinheit, nicht die Nothwendigkeit folgt. Diese Begriffe, die wesentlichsten des Denkens, werden vielmehr selbst das stillschweigende Princip, wenn sie aus dem zu Grunde gelegten nicht verstanden werden.

11. Die formale Logik pflegt sich die aristotelische zu nennen und schützt sich durch einen großen Namen. Hat sie dazu ein Recht? Blieb sie wirklich dem Urheber der logischen Wissenschaft treu? Wir deuten hier einige wesentliche Unterschiede an [1].

Aristoteles spricht nirgends die Absicht aus, die Formen des Denkens lediglich aus sich selbst zu begreifen. Eine solche Trennung ist dem Aristoteles fremd und erst eine neuere Erfindung.

Die formale Logik setzt den Begriff mit seinen Merkmalen

---

[1] Wir halten absichtlich in den folgenden Andeutungen die philologische Ausführung fern und versparen dieselbe für einen geeigneteren Ort.

Digitized by Google

als fertig voraus und folgert aus dem gegebenen. Aristoteles ist in den schwierigsten Parthien seiner logischen Schriften gerade damit beschäftigt, wie der richtige Begriff gebildet werde[1]).

Wenn man dabei nach den bestimmenden Gedanken fragt, so ist man sogleich aus den bloßen Formen des Denkens mitten in die Dinge versetzt. Der Begriff soll die Ursache des Dinges in sich aufnehmen und es soll seine Klarheit gleichsam die Klarheit der schaffenden Natur sein; denn es soll aus denjenigen Begriffen definirt werden, die in der Ordnung der Natur vorangehen[2]). Aristoteles unterscheidet scharf zwischen dem, was für unsere Erkenntniß das Erste ist, den Gegenständen der Sinne, und dem, was der Natur nach das Erste ist, dem hervorbringenden Allgemeinen. Das Letztere steht ihm höher und wird ihm zum Maß der Erkenntniß überhaupt[3]), wie der Definition im Besondern.

Das Princip der Identität findet man allerdings beim Aristoteles[4]). Es steht indessen keineswegs an der Spitze der Logik, sondern wird namentlich in der Metaphysik in Bezug auf metaphysische Fragen früherer Philosophen behandelt[5]). Der ganze Ausdruck, welchen ihm Aristoteles giebt, entfernt sich merklich von jener bloß logischen Haltung bei den Neuern (A ist A und A ist nicht nicht-A). Aristoteles bestimmt es in den Worten: „es sei unmöglich, daß demselbigen in derselbigen Hinsicht dasselbige zugleich zukomme und nicht zukomme." Offenbar ringt er in dieser wohlverwahrten Form des Satzes darnach, einen untheilbaren Punct an den Dingen zu erreichen, der als solcher in sich bestimmt sein müsse und die Zweideutigkeit der Auffassung

[1]) Analyt. post. II. und top. I. VI. und VII.
[2]) Vgl. des Vf. elementa logices Aristotelicae §. 57. ff.
[3]) Elem. log. Ar. §. 17. 18.
[4]) Elem. log. Ar. §. 10.
[5]) Metaphys. IV. 3. ff.

Digitized by Google

ausſchließe. Dieſer nächſte Zweck beſtätigt ſich durch den ganzen Zuſammenhang der Stelle. Aus der Metaphyſik hat die ſpätere Logik den Satz übernommen. Ariſtoteles giebt dazu ein gewiſſes Recht, wenn er ein ſolches Princip das gewiſſeſte von allen nennt, auf welches die Beweiſenden ihre Meinung zuletzt zurückführen, und darin auf jene Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit ſich ſelbſt hindeutet, die das Kennzeichen aller Wahrheit iſt und namentlich den indirecten Beweis vermittelt. Der eben angeführten objectiven Faſſung des Princips der Identität tritt in den logiſchen Schriften des Ariſtoteles [1]) eine mehr ſubjective zur Seite, daſſelbe laſſe ſich nicht zugleich bejahen und verneinen. Kant indeſſen, auf die ſtrenge Trennung der formalen Logik bedacht, verwiſchte die letzte Spur des metaphyſiſchen Urſprungs, die noch an dem Satze der Identität bemerklich war, indem er erinnerte, daß in dem Ausdruck, A könne nicht zugleich nicht-A ſein, die Zeitbeſtimmung „zugleich" die Logik nichts angehe [2]).

Ariſtoteles führt ferner das Weſen der Bejahung und Verneinung über die bloß logiſche Form hinaus, indem er wiederholt bemerkt, daß die Bejahung der Vereinigung, die Verneinung der Trennung in der Natur entſpreche [3]). Demgemäß behandelt er den Gegenſatz (das Conträre) als einen Begriff, deſſen Weſen in der Natur der Dinge zu ſuchen iſt [4]) und überläßt der Logik nur den Gegenſatz des allgemein bejahenden und allgemein verneinenden Urtheils (alle — keine) [5]), ohne daß dadurch dieſer Gegenſatz zu einer nur logiſchen Form gemacht würde.

Die modalen Beſtimmungen der Urtheile, namentlich die

---

[1]) Analyt. post. I. 11.

[2]) Kant Kritik der reinen Vernunft, S. 191.

[3]) Elem. log. Ar. §. 1.

[4]) Vgl. Metaphys. V. 10. X. 4.

[5]) Elem. log. Ar. §. 8. 9.

Digitized by Google

Nothwendigkeit und Möglichkeit, werden von Aristoteles als Begriffe erörtert, die in der Natur der Dinge wurzeln [1]).

Endlich hat Aristoteles das Wesen des Syllogismus, dessen Formen er bereits vollständig bestimmt, keineswegs in ein bloß formales Verhältniß der Merkmale gesetzt. Die schöne Erörterung des Aristoteles, daß dem Mittelbegriffe des wahren Syllogismus der Grund der Sache entspreche [2]), ist von der formalen Logik völlig bei Seite geschoben worden.

Hiernach ist zu beurtheilen, ob sich die formale Logik der neuern Zeit die aristotelische nennen durfte [3]). Es ist das Wort Kants [4]) oft nachgesprochen worden, daß die Logik seit Aristoteles keinen Schritt rückwärts habe thun dürfen, noch einen Schritt vorwärts habe thun können. Dieser Ausspruch bedarf in demselben Sinne einer Berichtigung.

12. Die formale Logik hat sich dadurch behauptet, daß sie sich nach den Seiten hin, wo ihre Mängel hervortraten, starr abschloß. Sie schob die Ergänzung andern Wissenschaften zu und glaubte sich auf ihrem Gebiete Herrin, weil sie alle Abhängigkeit auf sich beruhen ließ.

Kant [5]) rühmte diese Beschränkung. Es sei nicht Vermehrung, sondern Verunstaltung der Wissenschaften, wenn man ihre Grenzen in einander laufen lasse; die Grenze der Logik sei dadurch ganz genau bestimmt, daß sie eine Wissenschaft sei, welche nichts als die formalen Regeln alles Denkens ausführlich darlege und streng beweise. Kant mag Recht haben, so lange man

---

[1]) Vgl. besonders d. interpr. c. 13.

[2]) Elem. log. Ar. §. 59. 60.

[3]) Die Logik nahm schon bei den Stoikern eine formalere Richtung (vgl. Diog. Laert. VII. 42.); doch behandelten sie namentlich noch die Kategorien real, wie schon der Name τὰ γενικώτατα bezeugt.

[4]) Kritik der reinen Vernunft, Vorrede p. VIII.

[5]) Vorrede zur Kr. d. r. V. p. VIII.

Digitized by Google

die Felder der Wissenschaften neben einander abmarkt, wie verschiedener Herren Eigenthum. Eine solche Ansicht, die die Dinge im Raum fertig neben einander stellt, muß der Entwickelung Platz machen, die das Verwandte aus dem gemeinsamen Grunde zu begreifen trachtet.

Andere [1]) haben auf eine Fundamentalphilosophie, auf eine philosophia prima hingewiesen, in welcher die Voraussetzungen der formalen Logik zu erörtern seien. Um des didaktischen Zweckes willen sei es rathsam, die formale Logik in ihrem historischen Rechte unangetastet zu lassen. Wenn man unter dem didaktisch Angemessenen nicht mehr die einfache Entfaltung der Sache selbst versteht, welche in den meisten Fällen für die Schüler das Deutlichste, immer aber das Bildendste ist, sondern zufällige Zugeständnisse, die um gewisser Schwierigkeiten willen dem Fassungsvermögen der Ungeübten gemacht werden: so giebt es für dasselbe keinen allgemeinen und nothwendigen Maßstab mehr; es richtet sich dann ganz nach den Schülern, die man gerade vor sich hat. Wenn wir diesen Gesichtspunct an seinem Orte gelten lassen, so kann er doch, wandelbar, wie er ist, nicht die Wissenschaften gestalten.

13. Nach den vorangehenden Untersuchungen wird es erklärlich sein, daß man innerhalb der formalen Logik nicht beharrte. Wenn der Begriff als fertig gefordert wurde, so knüpfte sich bald die Frage an, wie entsteht denn der geforderte Begriff unserm Denken. Nach dieser Seite hin suchte sich die Logik durch psychologische Einleitungen vorzubereiten. Wenn wiederum der Begriff den Gegenstand zu decken vorgab, wenn er dadurch von den Dingen das Gesetz seiner Wahrheit ableitete: so führte dies in metaphysische Fragen. Nach dieser Seite hin hat sich die Logik durch Hegel umgestaltet.

---

[1]) Z. B. Twesten Vorrede. S. XIX.

Digitized by Google

II. Die dialektiſche Methode.

Das zu leiſten, was wir in der formalen Logik vermißten, das verſpricht die dialektiſche Methode am großartigſten. Sie thut den kühnen Griff, das Denken und Sein in der Einheit zu entwickeln und, wie ſie ſich ausdrückt, die Stufen darzuſtellen, auf denen ſich das Denken zum Sein beſtimmt. Wenn die formale Logik in der ſcharfen Trennung der Formen und des Inhalts ihre Größe ſucht, ſo behauptet die dialektiſche Methode eine Selbſtbewegung des reinen Gedankens, die zugleich die Selbſterzeugung des Seins ſei. Wenn es eine ſolche Dialektik giebt, durch welche das ſich ſelbſt entfaltende Denken aus eigener Macht die innerſte Natur der Dinge entfaltet: ſo haben wir daran die Fülle der Wahrheit und Gewißheit in Einem Schlage. Es liegt uns daher ob, dieſen dialektiſchen Weg zu unterſuchen.

1. Es iſt der Grundgedanke der hegelſchen Dialektik, daß das reine Denken vorausſetzungslos aus der eigenen Nothwendigkeit die Momente des Seins erzeuge und erkenne. Das auf dieſem Wege Gewonnene wird dann vorausgeſetzt und inwiefern es einſeitig und beſchränkt iſt, wird gerade dadurch das Denken genöthigt, den nächſten — gleichſam ergänzenden — Begriff zu gebären.

Digitized by Google

Wir rechten vorläufig mit dieſem Standpunkte nicht; möge er durch die Phaenomenologie gerechtfertigt ſein [1]). Wir fragen zuerſt: giebt es einen ſolchen vorausſetzungsloſen Anfang der Logik, in welchem das Denken nichts hat als ſich ſelbſt und alles Bild und alle Anſchauung dergeſtalt verſchmäht, daß es den Namen des reinen Denkens verdient?

„Logiſch iſt der Anfang, indem er im Elemente des frei für ſich ſeienden Denkens, im reinen Wiſſen gemacht werden ſoll." Das Denken fängt nur mit ſich ſelbſt an.

„Das reine Sein macht den Anfang, weil es ſowol reiner Gedanke, als das unbeſtimmte einfache Unmittelbare iſt; der erſte Anfang aber nichts Vermitteltes und weiter Beſtimmtes ſein kann."

„Dies reine Sein iſt nun die reine Abſtraction, damit das abſolut Negative, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts iſt."

„Das Nichts iſt als dieſes Unmittelbare, ſich ſelbſt Gleiche, eben ſo umgekehrt daſſelbe, was das Sein iſt. Die Wahrheit des Seins, ſo wie des Nichts, iſt daher die Einheit beider; dieſe Einheit iſt das Werden." [2])

Iſt in dieſem erſten Stadium das Denken rein in ſich geblieben?

Wir wollen den vermittelnden Begriff der reinen Abſtraction, durch welche das Nichts gewonnen wird, und den vielbedeutigen Begriff der Einheit, welcher das Werden ans Licht bringt, vorläufig dem reinen Denken als ſein Eigenthum zugeben. Vielleicht würden wir ſonſt auch bei dieſen Begriffen etwas im Hintergrunde entdecken, das jenſeits des reinen Denkens liegt. Denn um zu abſtrahiren, muß etwas vorausgeſetzt ſein, von dem man abſtrahirt. Das reine Sein als die reine Abſtraction iſt daher

---

[1]) Hegel Logik 2te Ausg. I. S. 61.
[2]) Encyklopaedie §. 86. 87. 88.

Digitized by Google

nur zu verſtehen, inwiefern das Denken ſchon die Welt in ſich beſaß und ſich aus derſelben in ſich allein zurückzog.

Wir fragen für jetzt nur, wie der eigentliche Fortſchritt aus dem bloßen Denken geſchehen konnte. Iſt erſt das Werden durch die Anſchauung klar, ſo läßt ſich in demſelben ein Sein und Nicht-Sein leicht unterſcheiden. Während z. B. der Tag wird, iſt er ſchon da und auch noch nicht da. Wenn wir durch Zergliedern dieſe Momente im Werden finden, ſo iſt damit keineswegs begriffen, wie ſie in einander ſein können. Wer Stamm und Aeſte und Blätter des Baumes unterſcheidet, hat damit das Räthſel noch nicht gelöſt, wie die Glieder aus einem Gemeinſamen entſtehen und durch einander leben. Wir gehen daher in die Praemiſſen näher ein, aus denen das Werden ſoll verſtanden werden.

Das reine Sein iſt Ruhe; das Nichts — das ſich ſelbſt Gleiche — iſt ebenfalls Ruhe. Wie kommt aus der Einheit zweier ruhenden Vorſtellungen das bewegte Werden heraus? Nirgends liegt in den Vorſtufen die Bewegung vorgebildet, ohne welche das Werden nur ein Sein wäre. Da ſowol das reine Sein als auch das Nicht-Sein Ruhe ausdrückt, ſo kann folgerichtig die nächſte Aufgabe des Denkens, wenn die Einheit beider geſetzt werden ſoll, nur die ſein, eine ruhende Vereinigung zu finden. Wenn aber das Denken aus jener Einheit etwas Anders erzeugt, trägt es offenbar dies Andre hinzu und ſchiebt die Bewegung ſtillſchweigend unter, um Sein und Nicht-Sein in den Fluß des Werdens zu bringen. Sonſt würde aus Sein und Nicht-Sein — dieſen ruhenden Begriffen — nimmermehr die in ſich bewegliche, immer lebendige Anſchauung des Werdens. Es könnte das Werden aus dem Sein und Nicht-Sein gar nicht *werden*, wenn nicht die Vorſtellung des Werdens vorausginge. Aus dem reinen Sein, einer zugeſtandenen Abſtraction, und aus dem Nichts, einer ebenfalls zugeſtandenen Abſtraction,

Digitized by Google

kann nicht urplötzlich das Werden entſtehen, dieſe concrete, Leben und Tod beherſchende, Anſchauung.

Hiernach iſt die Bewegung von der Dialektik, die nichts vorausſetzen will, unerörtert vorausgeſetzt. Es zieht ſich die Bewegung durch Hegels ganze Logik hindurch, und wird doch erſt in der Naturphiloſophie in Unterſuchung gezogen. Man kann ſagen und wird ſagen, daß die Bewegung, die die Naturphiloſophie zu betrachten habe, eine ganz andere Bewegung ſei; die Bewegung der äußern Natur unterſcheide ſich von der Bewegung des innern Gedankens. Wenn dies behauptet wird, ſo wäre der Unterſchied anzugeben — was nirgends geſchehen iſt. Wo indeſſen das Sein und Nicht-Sein in das Werden übergehen ſoll, da iſt es gerade das Schema jener räumlichen Bewegung, durch das die Vorſtellung überhaupt erſt möglich wird [1]); und dieſe Bewegung begleitet ſelbſt die Entſtehung geiſtiger Begriffe. Wohin wir uns wenden, es bleibt die Bewegung das vorausgeſetzte Vehikel des dialektiſch erzeugenden Gedankens.

In der dialektiſchen Logik ſoll ſich das Denken zum Sein beſtimmen. An dieſem Punct entſchließt ſich alſo das Denken zum Werden. Aber was beſtimmt denn das Denken? Das reine Sein iſt das leere Sein, es iſt nichts in ihm anzuſchauen, nichts in ihm zu denken; und Sein und Nichts iſt in ihm gleich geworden. Daher, heißt es, beſtimmt ſich das Denken zu einem

---

[1]) Vgl. den Ausdruck Hegels. Logik I. S. 78. „Das reine Sein und das reine Nichts iſt daſſelbe. Was die Wahrheit iſt, iſt weder das Sein noch das Nichts, ſondern daß das Sein in Nichts und das Nichts in Sein nicht übergeht, ſondern übergegangen iſt. Aber ebenſo ſehr iſt die Wahrheit nicht ihre Ununterſchiedenheit, ſondern daß ſie nicht daſſelbe, daß ſie abſolut unterſchieden, aber ebenſo ungetrennt und untrennbar ſind, und unmittelbar jedes in ſeinem Gegentheil verſchwindet. Ihre Wahrheit iſt alſo dieſe Bewegung des unmittelbaren Verſchwindens des Einen in dem Anderen, das Werden; eine Bewegung, worin beide unterſchieden ſind, aber durch einen Unterſchied, der ſich ebenſo unmittelbar aufgelöſt hat."

Digitized by Google

Begriff, in welchem das eine in das andere übergeht. Aber dies folgernde „daher" folgt gar nicht. Das reine Sein ist das leere, und das leere das reine. In dieser völligen Ausgleichung ist jeder Antrieb zum Fortgang oder Uebergang erloschen. Die logische Reflexion der Gleichheit wird in eine reale Einheit umgesetzt [1]). Wer würde an das Werden glauben, wenn es nur daher stammte?

Der Anfang der Dialektik ist neuerdings so aufgefaßt, als entspreche er dem Anfange der euklidischen Geometrie. Es heiße das Postulat der Logik: „denke," wie das Postulat der Geometrie: „ziehe eine gerade Linie." Beide Wissenschaften schreiten durch diese Thätigkeiten fort. Was in dem Gebot: „denke" liege, das werde vorausgesetzt und nichts mehr. Der Unterschied zwischen beiden Fällen stellt sich leicht heraus. Die Geometrie fordert etwas Einfaches; ein ebenso Einfaches gedachte die Dialektik zu fordern; darum bezeichnete sie ihre Forderung als reines Denken, — aber siehe, was geschieht; dies reine Denken, das nur sich will, kann als dies Einfache nicht fort; es zeigt sich in dem ersten Schritte mit einer Vorstellung verwachsen, in der man Raum und Zeit als Momente anerkennt; es ist also nicht das reine, vom äußerlichen Sein völlig losgekettete Denken.

Wenn hiernach gleich Anfangs die Bewegung sammt Raum und Zeit von der dialektischen Methode stillschweigend vorweggenommen wird, so treten sie im Fortgange dem unbefangenen Beobachter noch deutlicher hervor und zwar in dem Abschnitt der Quantität [2]). Da behauptet die Dialektik aus dem reinen Denken Begriffe zu erzeugen, wie die continuirliche und discrete, die extensive und intensive Größe; sie betrachtet ohne Anschauung des Raumes das Extensive, ohne Voraussetzung der Zeit das Intensive und

[1]) Vgl. J. H. Fichte Ontologie S. 65.

[2]) Encyklopaedie §. 103 ff. Logik I. S. 252 ff.

Digitized by Google

die Zahl, ohne Bewegung das Verhältniß beider zu einander. Wer dieſe Begriffe rein logiſch zu denken glaubt, der beachtet nur nicht die Anſchauungen, von denen ſie getragen werden. Die Spuren der Bewegung und des Raums und der Zeit ſind dieſen Begriffen noch in den kleinſten Theilen eingedrückt. Ohne dieſe haben ſie keine Klarheit. Alle Beiſpiele Hegels führen darauf, und darunter ſelbſt diejenigen, worin das Extenſive und Intenſive mehr eine übertragene Bedeutung hat. Wenn man dieſe Beiſpiele alle für Einzelheiten erklärt, die als ſolche dem logiſchen Begriffe nicht rein entſprechen und ſchon mit fremder Zuthat verſetzt ſind: ſo ehrt man dadurch freilich den dialektiſch gebildeten Begriff als einzig in ſeiner Art, aber man vergißt, daß doch billig dasjenige, was allen Einzelheiten gemeinſam iſt, auch im Begriffe begründet ſein muß; denn ſonſt iſt der Begriff nichts als die über allen Dingen ſchwebende Wolke, die Klarheit nehmend, nicht gebend. Die Sprache beſtätigt unſere Anſicht. Sie bewahrt in den Urſprüngen der Wörter ein Bewußtſein über die Vorſtellung auf. Wie die Begriffe von Allen, die den Namen bildeten oder annehmen, angeſchauet wurden, das deutet der Name ſelbſt an. Wenn nun die Sprache im Continuirlichen den fortlaufenden Zuſammenhang, im Extenſiven die ſich verbreitende Ausdehnung, im Intenſiven die ſich in ſich zuſammenziehende Spannung der Theile bezeichnet: ſo legt ſie offenbar die Anſchauung des Raumes und der Bewegung zu Grunde. Wer aufrichtig verſucht, jene angeblich rein logiſchen Begriffe ohne die Anſchauung der Bewegung und des Raumes und der Zeit zu denken, wird die Unmöglichkeit bald einſehen [1]).

[1]) C. H. Weiße, in der Methode mit Hegel einverſtanden, hat in die von ihm entworfenen Grundzüge der Metaphyſik (1835) Begriffe, wie Ausdehnung, Ort, Raum, Bewegung, Dauer, Zeit aufgenommen. Es fragt ſich aber, ob er dadurch den von uns bezeichneten Fehler der Dialektik vermieden hat. Denn er behandelt die Kategorien der Quantität: Zahl, Größe, Verhältniß unabhängig von der Bewegung und vor derſelben Ob es möglich ſei, müſſen die folgenden Unterſuchungen lehren.

Digitized by Google

Die räumliche Bewegung erscheint noch an andern Stellen der Logik für den, der sie sehen will, deutlich genug. Oder kann man die Repulsion, durch die das Eins sich in Viele unterscheidet, und die Attraction, durch die sich das Eins in den Vielen auf sich selbst bezieht [1]), kann man diese Arten der Bewegung, in denen sich nur noch der Gegensatz der Richtung ausgeprägt hat, ohne die allgemeine räumliche Bewegung verstehen? Dieselbe Attraction und Repulsion kehrt, jedoch in den Worten verschleiert, in dem Causalitätsverhältniß wieder [2]). In der objectiven Logik [3]) tritt zwar der Mechanismus als eine zeitlose Kategorie auf. Druck und Stoß [4]), Bewegung um ein Centrum [5]) sollen offenbar nur als abstracte Beziehung des reinen Gedankens verstanden werden. Aber es wäre ein Kunststück, den Mechanismus (Stoß und Druck, Fall, Gravitation u. s. w.) ruhend zu begreifen. Ohne die stille Hülfe der Vorstellung, die die räumliche Bewegung unterschiebt, wäre die Kategorie des Mechanismus nichts als ein regungsloses Wort. Wenn in der Idee der Proceß des Lebens dargestellt wird [6]), die Thätigkeit des Subjects, die durch die Glieder durchgeht, die Aneignung einer gegenüberstehenden organischen Natur: so kennen wir den nicht, der diese Vorgänge ohne das Bild der räumlichen Bewegung auch nur ahnden könnte.

Diese räumliche Bewegung ist hiernach zunächst die Voraussetzung der voraussetzungslosen Logik. Es ist nicht zu sagen,

---

[1]) Encyklopaedie §. 97. 98.

[2]) §. 153. Was an dieser Stelle durch den Ausdruck „sich in sich reflectiren" bezeichnet ist, wird nur durch die Attraction, und was durch den Ausdruck „das Negative seiner selbst setzen" bezeichnet ist, wird nur durch die Repulsion gedacht, wenn nicht diese Sprache einer künstlichen Abstraction den einfachen Sinn verschließt.

[3]) Encyklopaedie §. 195 ff.

[4]) Encyklopaedie §. 195.

[5]) Encyklopaedie §. 198.

[6]) Encyklopaedie §. 246 ff.

Digitized by Google

wie viel dadurch heimlich eingebracht iſt — der ganze Reichthum der entwerfenden mathematiſchen Anſchauung, die Klarheit eines begleitenden ſinnlichen Bildes. Dieſe Vorausſetzung iſt in ihren Folgen unüberſehbar. Denn die Bewegung erzeugt, ſo wie ſie ſich nur regt, ein Bild und führt dadurch unmittelbar in die Anſchauung. Dadurch verfügt das reine Denken über ein Bild, das es braucht, wenn es ſeiner bedarf, und nach ſeinem Princip von ſich ſtößt, wenn es ſich in die ſtolze Abſtraction zurückzieht.

2. Wir haben bis hieher gegen die ausdrückliche Erklärung in der vorausſetzungsloſen Dialektik die Vorausſetzung einer bedeutſamen Anſchauung nachgewieſen, die ſich mit ihren weit greifenden Folgen in die Erzeugung aller Begriffe ſtill verwebt.

Der Anfang der Logik macht den Geiſt völlig zur leeren Tafel, aber nicht damit die zufällige Erfahrung ſie mit allerhand Zügen beſchreibe, ſondern damit er darauf aus ſich ſelbſt die Züge ewiger Begriffe verzeichne. Welche logiſche Mittel hat denn die Dialektik, wenn wir von der vorausgeſetzten Bewegung wegſehen, um aus dem leeren Sein durch die Mittelglieder der zwiſchenliegenden Geſchlechter hindurch die abſolute Idee zu erzeugen? Es müſſen große Mittel ſein, die den Gedanken aus der Leere ſchlechthin bis zur Fülle des Begriffs bringen, der die Welt in ſich trägt. Zunächſt bieten ſich auf dieſe Frage zwei logiſche Wörter dar, deren Geſchicklichkeit am meiſten mitwirkt, erſtens die Negation oder Negativität, zweitens die Identität.

Der Begriff, der die Dialektik als der eingeborene Trieb von Stufe zu Stufe fortzieht, iſt die ſich allenthalben herausſtellende Negation. Inwiefern der eben erworbene Begriff durch ſeine eigene Natur in ſeine Negation umſchlägt, inwiefern alſo die nothwendige Aufgabe entſpringt, das Poſitive mit deſſen Negation zuſammen zu denken: ſoll dieſer entſtandene Widerſpruch durch einen dritten Begriff, den die Dialektik hervorbringt, gelöſt werden. Bei einer tiefern Unterſuchung verkehrt ſich dieſer poſitive Begriff wiederum in ſein negatives Gegentheil und

Digitized by Google

dadurch wiederholt ſich der beſchriebene Vorgang einer neuen Geburt. Hiernach iſt die Verneinung der treibende Stachel der ganzen Bewegung.

Was iſt aber das Weſen dieſer dialektiſchen Negation? Sie kann eine doppelte Natur haben. Entweder ſie iſt rein logiſch gefaßt, ſo daß ſie ſchlechthin verneint, was der erſte Begriff bejaht, ohne etwas Neues an die Stelle zu ſetzen[1]), oder ſie iſt real gefaßt, ſo daß der bejahende Begriff durch einen neuen bejahenden Begriff verneint wird, inwiefern beide auf einander müſſen bezogen werden[2]). Wir nennen jenen erſten Fall die logiſche Negation, dieſen zweiten die reale Oppoſition.

Kann nun die logiſche Negation, fragt ſich weiter, einen ſolchen Forſchritt des Gedankens bedingen, daß ein neuer Begriff entſteht, der die ſich rein ausſchließende Bejahung und Verneinung in ſich poſitiv verbindet? Dies kann nicht gedacht werden. Weder zwiſchen, noch über beiden Gliedern des Gegenſatzes giebt es ein Drittes. Die Bejahung ſchlechthin und die Verneinung deſſelben Satzes ſchlechthin können keinen Frieden ſchließen, weil ſie die Möglichkeit einer Verſtändigung nicht in ſich tragen. Die logiſche Negation wurzelt dergeſtalt in dem Denken allein, daß ſie ſich rein und ohne Träger nirgends in der Natur finden kann. Weil der bejahende Begriff Anſpruch auf Wirklichkeit macht und der ſchlechthin verneinende nur in der entgegenſtemmenden Gewalt des die Anerkennung verſagenden Gedankens liegt: ſo iſt es weder denkbar, daß ſich der bejahende reale Begriff bis zu dieſer abſoluten Vernichtung ſelbſt verwandeln ſollte, noch irgend erklärlich, wie eine Vereinigung zu Stande kommen könnte[3]). Daher iſt es denn mehrfach für ein Mißverſtändniß

[1]) Das contradictoriſche Gegentheil: a iſt b, a iſt nicht b, worin das eine Glied das andere rein ausſchließt.

[2]) Das conträre Gegentheil z. B. weiß, ſchwarz.

[3]) Es braucht dabei kaum an das principium exclusi tertii inter duo contradictoria erinnert zu werden. Wenn die Dialektik auch dieſe feſt ge-

Digitized by Google

erklärt, wenn man die dialektiſche Negation zur contradictoriſchen gemacht hat [1]).

Wir haben hiernach unter der den dialektiſchen Fortſchritt bedingenden Verneinung die reale Oppoſition zu verſtehen, die Poſition an ſich iſt und nur Negation in Bezug auf den erſten, entgegenſtehenden Begriff. Hier tritt eine andere Schwierigkeit ein. Läßt ſich die reale Oppoſition auf bloß logiſchem Wege gewinnen? Inwiefern in ihr etwas Neues geſetzt wird, ſchiebt ſich immer die ſetzende Anſchauung unter. Wir haben bereits oben gezeigt [2]), daß ſich logiſch nicht einmal ein Merkmal auffinden läßt, woran man den conträren Begriff erkennen könnte. Zur Beſeitigung oder Beſtätigung dieſes Zweifels fragen wir näher nach dem Factum. Wie gelangt die dialektiſche Methode zu dem negativ entgegenſtehenden Begriff? In vielen Fällen, müſſen wir behaupten, durch reflectirende Vergleichung, ſo hoch ſich auch die Dialektik über die Reflexion erhoben zu haben meine.

Der oben mitgetheilte Anfang der ganzen dialektiſchen Entwicklung liegt als das nächſte Beiſpiel vor [3]). Das reine Sein ſetzt ſich in das Nichts um, weil das reine Sein als ſolches nichts als eine Abſtraction iſt und daher nur durch die Negation entſtanden. Es giebt alſo kein reines Sein, es iſt nichts. Das Nichts iſt hier nur gewonnen, inwiefern das reine

---

wurzelte Beſtimmung fällete, ſo gäbe es unter andern keinen indirecten Beweis, der allein darauf ruht. Die Geometrie, welche ihn ſo oft anwendet, müßte über ihre zweitauſendjährige Täuſchung trauern.

[1]) Hegel ſagt Encyklop. §. 81. „Das dialektiſche Moment iſt das eigene Sich-Aufheben ſolcher Beſtimmungen (der feſten Verſtandesbeſtimmungen) und ihr Uebergehen in ihre entgegengeſetzte“ (alſo Oppoſition, nicht bloße Negation). Schaller die Philoſophie unſerer Zeit. 1837. S. 173. „Die Negation iſt an ſich ſelbſt zugleich Poſition und Setzen, die Verinnerung zugleich Entäußerung, keine Abſtraction, ſondern Concretion und Erfüllung.“

[2]) Erſter Abſchnitt S. 12.

[3]) Encyklopaedie §. 87.

Sein des Denkens mit dem vollen Sein der Anschauung verglichen ist. Das Denken hat also etwas Anderes außer der ersten Bestimmung in seinem Busen versteckt (die Anschauung des vollen Seins) und gewinnt die neue Bestimmung durch reflectirende Vergleichung mit diesem unrechtmäßigen Begriffe. Daß dabei zugleich das logische: nicht (das reine Sein ist nicht) zu einem gleichsam realen und als Etwas gesetzten und angeschauten nichts hypostasirt wird, setzen wir vorläufig bei Seite.

Ein anderes Beispiel bietet der Begriff der Veränderung [1]). „Die Qualität als seiende Bestimmtheit gegenüber der in ihr enthaltenen Negation überhaupt ist Realität. Indem die Negation aber nicht mehr das abstracte Nichts, sondern ein Dasein und Etwas ist, so ist die Negation nur Form an demselben, — und sie ist das Andersein. Die Qualität, indem dies Andersein ihre eigene Bestimmung, aber zunächst von ihr unterschieden ist, ist Seinfüranderes, eine Breite des Daseins, des Etwas. Das Sein der Qualität als solches gegenüber dieser ihrer Beziehung auf Anderes ist das Ansichsein. — Aber das von der Bestimmtheit als unterschieden festgehaltene Sein, das Ansichsein, wäre nur die leere Abstraction des Seins. Im Dasein ist die Bestimmtheit eins mit seinem Sein, welche nun zugleich als Negation gesetzt, Grenze, Schranke ist. Daher ist das Andersein nicht ein gleichgültiges außer ihm, sondern sein eigenes Moment. Etwas ist durch seine Qualität hiemit erstlich endlich, und zweitens veränderlich, so daß die Veränderlichkeit seinem Sein angehört."

In dieser Ableitung wird dem Ansichsein das Andersein als dessen Negation entgegengestellt. Das Dasein als begrenzt schließt die Negation in sich ein oder hat durch seine Grenze die Negation an sich. Das Sein jenseits der Grenze, verglichen mit dem Ansichsein innerhalb der Grenze, ist das

[1]) Encyklopädie §. 91. 92.

Digitized by Google

Andersſein. Dieſes berührt das Etwas an der Grenze. Da die Grenze zum Etwas gehört als weſentliche Bedingung, ſo iſt das Andersſein mit dem Etwas innerlich eins — als ſein eigenes Moment, d. h. es iſt veränderlich. Woher weiß aber das dialektiſche Denken, das für jetzt nur das Etwas betrachtet, durch dies Etwas von einem Etwas außer der Grenze? Hier greift zunächſt die umfaſſendere Anſchauung hinein und ſodann die reflectirende Vergleichung, die das Etwas jenſeits der Grenze, zuſammengeſtellt mit dem erſten Etwas, als Andersſein bezeichnet. Der Uebergang des Etwas in das Andersſein ſtammt nicht aus der Vergleichung deſſen, was innerhalb und außerhalb der Grenze iſt — denn in der Vergleichung wird beides als ruhend gedacht; und nach den Praemiſſen hat das Etwas das Andersſein nur in der Berührung neben ſich und im eigentlichen Sinne nur an ſich. Daß es in daſſelbe aufgenommen wird und daß dadurch der Uebergang des Anſichſeins in das Andersſein zu Stande kommt, und die Veränderung als „dem Sein angehörend", und demſelben durch den eigenen Begriff gleichſam eingeboren erkannt wird: dazu liegt in den vorangehenden, erzeugenden Begriffen kein Grund. Die Praemiſſen ſcharf gefaßt gebieten vielmehr die Trennung; denn die Grenze bildet allein die Vermittelung, in der ſich das Etwas und Andersſein berühren; und die Grenze, dieſe Gemeinſchaft im Puncte, iſt ihrem Weſen nach ebenſoſehr ausſchließende Abwehr als Berührung. Etwas und Andersſein liegen durch die ſcheidende Grenze ruhig neben einander. Warum bleibt das Andersſein nicht draußen? oder woher denn der Uebergang des Etwas in das Andere? Die Vorſtellung der räumlichen Bewegung, die ſchon im Werden erſchien, ſpielt hier von Neuem mit. Aber das Werden war ja im Daſein überwunden. Es thut nichts. Der überwundene Feind rebellirt. Die Bewegung des Werdens durchbricht die Grenze des Daſeins und wird dadurch Veränderung. Dann iſt jedoch dieſe nicht dadurch entſtanden, weil „das Andersſein

Digitized by Google

nicht ein Gleichgültiges außer dem Etwas, ſondern ſein eigenes Moment" iſt. Vielmehr ruht ſie dann auf einem Zwieſpalt zwiſchen dem Werden und der Grenze.

Der entgegengeſetzte Begriff (das negative Moment) wird an andern Stellen durch eine vorgreifende, ſich zwiſchenſchiebende Anſchauung gewonnen, wie ſie ſchon bei der reflectirenden Vergleichung mitwirkte. Sie reißt in den entſcheidendſten Augenblicken das reine Denken mit ſich fort und führt es dahin, wohin es durch ſich allein nie gelangen würde.

Zunächſt bezeichnen wir hier eine an vielen Stellen wiederkehrende Deutung der Negation, die in ſich unlogiſch, nur durch eine ſich unterſchiebende verwandte Anſchauung etwas Schein gewinnt. Wir finden ſie zuerſt in dem Fürſichſein [1]).

Indem das Etwas im Andern mit ſich ſelbſt zuſammengegangen iſt [2]), ergiebt ſich das Fürſichſein. Da dies nur auf ſich bezogen iſt, wird es dadurch das Eins.

„Das Fürſichſein als Beziehung auf ſich ſelbſt iſt Unmittelbarkeit, und als Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt iſt das Fürſichſeiende oder das Eins — das in ſich Unterſchiedsloſe und damit das Andere aus ſich Ausſchließende."

„Die Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt iſt negative Beziehung, Unterſcheidung des Eins von ſich ſelbſt, die Repulſion des Eins d. i. Setzen vieler Eins. Nach der Unmittelbarkeit des Fürſichſeins ſind dieſe viele Seiende, und die Repulſion der ſeienden Eins iſt inſofern ihre Repulſion gegen einander als vorhandener oder gegenſeitiges Ausſchließen."

„Die Vielen ſind aber das Eine, was das Andere iſt,

---

[1]) Encyklopaedie §. 96. ff.

[2]) Encyklopaedie §. 95. Wir nehmen hier vorläufig die Richtigkeit dieſer Entwickelung an, werden ſie jedoch weiter unten bei der Unterſuchung der Identität erwägen.

Digitized by Google

jedes iſt Eins oder auch Eins der Vielen; ſie ſind daher eins und daſſelbe. Oder die Repulſion an ihr ſelbſt betrachtet, ſo iſt ſie als negatives Verhalten der vielen Eins gegen einander ebenſo weſentlich ihre Beziehung auf einander; und da diejenigen, auf welche ſich das Eins in ſeinem Repelliren bezieht, Eins ſind, ſo bezieht es ſich in ihnen auf ſich ſelbſt. Die Repulſion iſt daher ebenſo weſentlich Attraction; und das ausſchließende Eins oder das Fürſichſein hebt ſich auf."

Dieſe Entwickelung iſt von Einer Seite einfach. Das Eins ſtößt ſich von ſich ab und entzweit ſich dadurch in viele; dieſes Viele geht aber durch die Anziehung in die Einheit zurück. Repulſion und Attraction ſind hier die Mächte der Entwickelung. Wir laſſen dabei auf ſich beruhen, was oben bereits nachgewieſen iſt. Es ſind nämlich Attraction und Repulſion beſonderte Richtungen der allgemeinen räumlichen Bewegung. Das abſtracte Denken ignorirt zwar das Bild der räumlichen Bewegung, aber macht dieſe concrete Anſchauung heimlich zu ſeinem Vehikel. Ohne die begleitende Vorſtellung der räumlichen Bewegung iſt die Repulſion und Attraction innerhalb des Eins völlig unverſtändlich. Es kommt hier indeſſen darauf an, wie die Repulſion gewonnen iſt. Die Attraction fällt der Unterſuchung der Identität anheim, die Repulſion der Negativität.

Die Beziehung des Negativen auf ſich bildet das Eins. Das Andere erſchien nämlich als die Negation des Etwas. Indem aber das Etwas in dem Andern ſich ſelbſt wiederfindet, bezieht es ſich in dieſer Negation der Negation auf ſich ſelbſt. Dieſe Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt wird ohne Weiteres für negative Beziehung erklärt, d. h. wie hinzugeſetzt wird, Unterſcheidung des Eins von ſich ſelbſt, die Repulſion des Eins, Setzen vieler Eins. Da die Negation der Negation, die Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt, die Poſition herſtellt, ſieht man nicht ein, wie nun plötzlich die Beziehung des Negativen auf ſich, dieſe Bedeutung vergeſſend, ſich gegen ſich ſelbſt kehrt

Digitized by Google

und zu einer ſolchen negativen Beziehung wird, welche das eben hergeſtellte Ganze in ſich ſelbſt „zerſplittert“ [1]). Die Beziehung des Negativen auf ſich bezieht gerade das Sein auf ſich ſelbſt und umſchließt es zur Einheit eines Ganzen. Sie iſt das Moment der Totalität. Wie kann ſie ſich denn plötzlich zur negativen Beziehung umſetzen? Es erſcheint nirgends der dialektiſche Impuls zur „Unterſcheidung des Eins von ſich ſelbſt.“ Oder bricht die Veränderung aus dem zweiten Stadium wieder durch? Dann fehlt das Abſtoßen von ſich. Denn die Veränderung war vor dem Eins des Fürſichſeins.

Geſetzt aber, wir geben die negative Beziehung zu, erhellt dann die „Unterſcheidung des Eins von ſich ſelbſt?“ Iſt negative Beziehung gleich Repulſion von ſich?

Die Negation iſt ein logiſcher Begriff, die Repulſion ein realer. In wiefern entſprechen ſich beide? Es iſt wohl zu verſtehen: etwas wird verneint und dieſe Verneinung wird verneint. Was heißt es aber: das Eins verneint ſich in ſich ſelbſt? Es iſt völlig unbegreiflich, wenn ſich nicht die Anſchauung unterſchiebt: das Eins ſtößt ſich von ſich ab. Allerdings iſt die logiſche Verneinung mit der realen Repulſion verwandt. Sie entſpricht jener Abweiſung des Fremden, welche mit der Selbſtbehauptung des Beſtimmten eins iſt. Daraus folgt aber gar nicht, daß die negative Beziehung auf ſich ſelbſt in eine Repulſion von ſich ſelbſt kann verwandelt werden. Und wenn es geſchieht, ſo hat ſich eine reale Anſchauung untergeſchoben, die mit dem logiſchen Ausdruck der negativen Beziehung auf ſich nichts gemein hat. Zwiſchen der Negation und Repulſion beſteht nur eine vage Analogie der Vorſtellung, ehe die Bewegung im Allgemeinen, der die Repulſion unter ſich befaſſende Begriff, iſt entwickelt worden. Auf dieſe Nothwendigkeit läßt ſich weder der vorangehende, noch nachfolgende Theil der Logik irgendwo ein. Die Bewegung und

[1]) Logik I. S. 194. „die Selbſtzerſplitterung des Eins.“

Digitized by Google

zwar das räumliche Bild derſelben, wie auch in der Repulſion dies und kein anderes angeſchauet wird, iſt die unbegründete und darum allenthalben ſchwankende Vorausſetzung der Dialektik und der erſte Fehler tritt immer wieder zu Tage.

Es liegt in dem Begriff: das Eins ſtößt ſich von ſich ſelbſt ab, nicht eine einfache Vorſtellung der Mechanik, wie es ſcheinen möchte, ſondern ſchon der ſchwierige Gedanke einer freien Thätigkeit aus ſich ſelbſt, einer rein aus ſich und auf ſich ſelbſt wirkenden Subſtanz. Werden dieſe großen Begriffe ſo leicht gewonnen?

Dieſelbe Mißdeutung der Negation kehrt unter kaum veränderter Geſtalt an vielen Stellen wieder.

Ein Beiſpiel bietet der Begriff des Unterſchiedes. Das Weſen iſt beſtimmt als das Sein durch Aufheben der Vermittelung mit ſich vermittelt, ſomit als die reflectirte Identität mit ſich. „Das Weſen" heißt es weiter [1]), „iſt nur reine Identität und Schein in ſich ſelbſt, als es die ſich auf ſich beziehende Negativität, ſomit Abſtoßen ſeiner von ſich ſelbſt iſt; es enthält alſo weſentlich die Beſtimmung des Unterſchiedes." Sollte die ſich auf ſich beziehende Negativität nichts Anderes bezeichnen, als die Entſtehung aus der aufgehobenen Negation, ſo daß dies Weſen die Negation noch in ſich trägt, ſo würde durch dieſe Beſtimmung nichts Neues hervorgehen. Es wird daher anders gefaßt und willkührlich in die Anſchauung umgeſetzt: das Weſen ſtößt ſich von ſich ſelbſt ab.

Andere Beiſpiele finden ſich da, wo das Ganze in die Kraft übergeht [2]), wo ſich die Subſtanz in die Accidenzen abſetzt [3]), wo die Subſtanz in der Cauſalität ſich als das Negative ihrer ſelbſt ſetzt [4]), endlich, wo ſich das Allgemeine des kate-

[1]) Encyklopaedie §. 116.
[2]) Encyklopaedie §. 136.
[3]) Encyklopaedie §. 150. 151.
[4]) Encyklopaedie §. 154.

Digitized by Google

gorischen Urtheils in die Unterschiede des hypothetischen entzweiet [1]). Der Gegenstoß in sich selbst ist auf den ersten Blick eine vorgefaßte Analogie der Mechanik, aber tiefer erforscht die Wirkung einer freien Selbstbestimmung — denn die Masse sollicitirt sich selbst — und ohne diese ein unverständliches Wort. So viel wird hier unter dem logischen Schein der reinen Negativität eingeführt.

Verfolgen wir weiter die vielwirkende Negation aus dem abstracten Reich der Logik in ein concreteres Gebiet. Das Verhältniß des Geistes zur Natur ist eine der größten Fragen der Philosophie. Sie wird folgendermaßen bestimmt.

„Der Begriff des Geistes," so wird erklärt [2]), „kann nur aufgestellt werden, indem sein Verhältniß zur Natur betrachtet wird. Weil es das Wesen der Natur ist, der entäußerte Gedanke zu sein, die Weise des Außersichseins aber dem Begriffe des Gedankens nicht entspricht, eben deswegen läßt die Natur das stete Streben erkennen, die Form des Außereinanders abzustreifen, zu sich selbst zu kommen. Die schwere Materie sucht fortwährend ein Centrum. Dieses Centrum ist ein mathematischer Punct, d. h. vollständige Negation des Außereinanders. Alles in der Natur strebt so, sein Außereinander zu vernichten, zu seinem Centrum zu kommen. Gelänge es der Natur, ihr Centrum zu erreichen, so wäre sie nicht räumliche Existenz, d. h. nicht mehr Natur." — — „Die Natur ist also der erstarrte Gedanke, der nicht dazu kommt, sich zu finden, bei sich zu sein." — — „Zu dieser Aufhebung (Idealität) des Außereinanders, zu welcher es in der Natur nicht kommen kann, kommt der Gedanke in der Sphäre des Geistes, ja der Geist ist selbst nichts Anderes,

---

[1]) Encyklopaedie §. 177. Vgl. die entsprechenden Stellen der Logik.

[2]) Hegel Encyklopaedie §. 381. f., Philosophie der Geschichte S. 20. ff. vgl. Erdmann Leib und Seele nach ihrem Begriff und Verhältniß zu einander §. 5.

Digitized by Google

als dieſe Idealität, daß das Außereinander negirt iſt. So iſt das Weſen des Geiſtes, Negation der Natur zu ſein, und eben als ſie aufhebend, ihre Wahrheit. War nun das Weſen der Natur Außerſichſein, ſo iſt das Weſen des Geiſtes Beiſichſein. Der Geiſt ſucht nicht ſein Centrum, ſondern hat es gefunden, iſt Bewußtſein, Ich; ſo iſt er nicht nur gedachter, ſondern zugleich ſich und Anderes denkender Gedanke. Wir ſind (göttliche) Gedanken, die zugleich denken, ſind Subject und Object des Denkens zugleich. Iſt dies aber das Weſen des Geiſtes, ſo kann als ſein Begriff nichts Anderes angegeben werden, als dies Inſichſein oder Beiſichſein d. h. die Freiheit. Der Begriff des Geiſtes iſt Freiheit, weil er bei ſich iſt."

In dieſer Ableitung iſt der Geiſt als die Negation der Natur beſtimmt und zwar, wie deutlich erhellt, nicht als eine logiſche Verneinung, die nur vernichten, aber nicht auf eine höhere Stufe erheben noch den Widerſpruch der Natur, außer ſich zu ſein und doch ſich ſelbſt zu ſuchen, löſen würde. Die Negation iſt das Entgegengeſetzte und zugleich Höhere. Wie gewinnt nun die Dialektik dieſes Höhere, das zwar die niedere Stufe der Natur verneint, alſo nach der verneinenden Seite beſtimmt iſt, zugleich aber etwas in ſich ſelbſt Beſtimmtes (Poſitives) iſt, das jenſeits der logiſchen Verneinung liegt? Die mitgetheilte Stelle erläutert dieſes Neue an dem Gegenſatz der Präpoſitionen: außer und bei. Die Natur iſt außer ſich, der Geiſt iſt bei ſich. Zuerſt iſt dabei offenbar der Gegenſatz dieſer Richtungen aus der Anſchauung vorweggenommen. Es iſt die Klarheit der räumlichen Abmeſſungen, aus welcher dieſe Wechſelbeziehung ſtillſchweigend geſchöpft iſt. Das Außen iſt dem Innen, das Außer ſich ſein dem In ſich (bei ſich) ſein ſo augenſcheinlich entgegengeſetzt, daß die negirende Dialektik ihre Verneinung zu dieſem Gegentheil leichtlich ſteigert. Immer aber muß es trotz dieſer Klarheit hervorgehoben werden, daß der poſitive Gegenſatz als ſolcher von der bloßen Negation nicht kann

Digitized by Google

erreicht werden. Der Gegensatz ist gleichsam die im Wirklichen verdichtete und durch die Gewalt des Wirklichen vollzogene Verneinung. Dies Wirkliche als der Träger der Negation schleicht sich leise mit der gewonnenen Negation ein, weil in der Welt der gewöhnlichen Vorstellung, in der es für sich nichts Abstractes giebt, das Abstracte mit den lebendigen Kräften verknüpft ist. Jedesfalls entdecken wir in der dem Außersichsein entgegengesetzten Vorstellung des Beisichseins einen Griff der vorausstrebenden Anschauung. Bei näherer Untersuchung zerrinnt uns indessen von einer andern Seite die eben gepriesene Klarheit des Gegensatzes. Das Außersichsein der Natur ist die räumliche Ausdehnung und die materielle Verkörperung und dies ist die eigentliche und erste Bedeutung des Außer. Sollte nun das Insich und Beisichsein der wirkliche durch die unmittelbare Anschauung ergriffene Gegensatz sein, so müßten wir auch hier die räumliche Bedeutung erkennen. Denn, wie schon Aristoteles bemerkt, der Gegensatz findet sich immer innerhalb desselben Geschlechtes, desselben Gebietes. Hier ist indessen die ganze Scene verwechselt. Das Beisichsein, das sich den Schein eines räumlichen Gegensatzes giebt, wird verstanden, wie man es in übertragener Bedeutung versteht. Diese übertragene Bedeutung versteht man aber nur, wenn man schon vorweg eine Vorstellung des sich aus sich bestimmenden Geistes hat. Wenn man das Beisichsein, das durch den Gegensatz klar sein soll, alsbald mit der Freiheit gleichsetzt, wenn man sodann diesen Begriff der Freiheit als Grundbegriff des Geistes zum Maßstab der weitern Entwickelung macht [1]): so ist dies alles nach dem Vorangehenden kein Schritt der sich aus sich bewegenden Dialektik, sondern ein Sprung der Vorstellung an der Hand der kühnen Sprache.

Der Geist als Negation der Natur wird durch den Ueber-

[1]) Vgl. Erdmann a. a. O. §. 7. und die weitere Entwickelung der Psychologie.

Digitized by Google

gang von der Natur zum Geiſte noch eigenthümlicher beſtimmt [1]). Der Uebergang ergiebt ſich durch den Gattungsproceß als den höchſten Naturproceß. Inwiefern die Betrachtung deſſelben zu dem Fortſchritt ins Unendliche führt, wird dieſer Widerſpruch durch den Begriff des Geiſtes gelöſt. Das Weſentliche iſt darin Folgendes.

Gattung und Exemplar ſtehen ſich einander gegenüber. Die Gattung erzeugt ſich und ihr Erzeugniß iſt ein Einzelnes (Exemplar). Das Einzelne ſteigert ſein Daſein, indem es ſeine Begierde an dem andern Geſchlecht befriedigt. Es unterliegt aber gerade dadurch der Gewalt der Gattung, denn indem es ſich fortpflanzt, geht es an dieſem Vorgang entweder ſogleich oder nach und nach unter. So geht es ins Unendliche fort. Das Allgemeine, das ſich bethätigen will, thut es auf Koſten des Einzelnen und zeigt ſich als mächtiger Zweck, deſſen Mittel das Einzelne iſt; aber das Erzeugniß iſt doch auch nur ein Exemplar, das wieder Mittel werden muß und ſofort ins Unendliche. Das Einzelne dagegen ſucht ſich des Allgemeinen zu bemächtigen, indem es die Gattung zur Befriedigung ſeiner Luſt macht. Aber die Befriedigung iſt nur augenblicklich, ſie gebiert daher immer wieder die Begierde und ſofort ins Unendliche. Der unendliche Progreß fordert hier, wie überall, Entgegengeſetztes als identiſch zu faſſen. Daher iſt der Progreß der ins Endloſe ſich mehrenden Individuen, welcher im Verlauf des Gattungsproceſſes dem Allgemeinen entgegentritt, auch für dieſes (das Allgemeine) die Forderung, daß es ſich als identiſch mit dem Einzelnen faſſe, d. h. ſich ſelbſt im Einzelnen erkenne. Ebenſo tritt dem Einzelnen der endloſe Progreß der Siege des Allgemeinen entgegen. Dieſer Progreß iſt die Forderung an das Einzelne, daß es ſich als identiſch mit dem Allgemeinen faſſe, d. h. im Allgemeinen nicht ein Fremdes, ſondern ſein eigenes Weſen erkenne. Die

[1]) Erdmann §. 6 f. S. 42. Hegel Encykl. §. 374.

Digitized by Google

Wahrheit jenes unendlichen Progresses ist die wirkliche Identität beider Factoren oder daß das Allgemeine im Einzelnen zu sich selbst komme, darin seiner bewußt sei und das Einzelne im Allgemeinen bei sich bleibe oder darin sich selbst wisse. Diese Wahrheit jenes unendlichen Progresses ist der Begriff des Geistes.

In dieser ganzen Erörterung halten wir es für eine bloße außerhalb der Sache gebildete Ansicht, daß Gattung und Exemplar sich so feindlich gegenüberstehen und gleichsam auf einander Jagd machen. Vielmehr verwirklicht und erhält sich die Gattung in den Exemplaren und ist nichts außer denselben. Wer gäbe ihr ein selbstständiges Dasein? Das Product der Vereinigung, so lange es geschlechtslos ist, als die Gattung selbst und so lange als die Gattung zu fassen, bis es hernach Eines Geschlechtes und dadurch Exemplar (gegen die Gattung feindselig) wird, das heißt in der That nichts anders als das Wesen der Gattung in das Unentwickelte, in den Mangel setzen. Das Exemplar hat auch keineswegs die Richtung, das Allgemeine, die Gattung durch seine Lust zu vernichten. Vielmehr ist diese Lust, wie jede ungetrübte, das Zeichen eines Sieges, den der Zweck der Natur feiert; und daher ist in derselben gerade Einzelnes und Gattung eins [1]).

Nehmen wir indessen diese vermeintliche Feindschaft, die zwischen Gattung und Einzelnen soll gesetzt sein, vorläufig an. Es mag nun auf dem bezeichneten Wege die Aufgabe entstehen, den Widerspruch zu lösen. Dies soll dadurch zu Stande kommen, daß sich das Allgemeine im Einzelnen und das Einzelne im Allgemeinen erkenne. Wie schlägt denn hier jene Befehdung des äußern Daseins (das Exemplar geht an der Gattung unter,

[1]) Aristoteles hat schon diese Einheit trefflich bezeichnet (über die Seele Buch II. 4. §. 2.) und früher Plato im Gastmahl (p. 207. d. St.) Die Alten, welche den Sinn der Natur so tief anschauten, ahnden von einem solchen Widerspiel zwischen Gattung und Einzelnem durchaus nichts.

Digitized by Google

indem es ſie fortpflanzt) urplötzlich in das Erkennen über? Wird denn dadurch, daß der einzelne Menſch ſich in der Menſchheit erkennt, jenes endloſe Erzeugen und Abſterben aufgehoben? Ohne dies iſt der Widerſpruch immer noch vorhanden. Es erhellt aus dieſem Einwurf deutlich, daß zwiſchen der zur Löſung des hervorgetretenen Widerſpruchs geforderten und wiederum der als Erkennen ergriffenen Einheit des Einzelnen und Allgemeinen eine große Kluft liegt. So geſchickt auch die Vermittelung angelegt iſt, in den Praemiſſen liegt ſo viel nicht, als herausgezogen wird. Es iſt der Grundgedanke, daß das Einzelne ſich im Allgemeinen wiſſe, aus dem Vorangehenden nicht geboren, ſondern aus der Vorſtellung aufgenommen. Wir ſind alſo zur Beſtimmung der Negation nicht weitergekommen. Oben ſollte das räumliche Außerſichſein verneint werden. Es geſchah durch einen Sprung in das geiſtige Beiſichſein. Hier ſoll der Widerſpruch zwiſchen der Gattung und dem Exemplar und ſomit weſentlich der Untergang des zeitlichen Daſeins verneint werden. Es geſchieht durch einen Sprung in die geiſtige Einheit des Allgemeinen und Einzelnen [1]).

Wir brechen dieſe Beiſpiele ab. Sie belegen, was an ſich aus der Natur der Sache folgte. Der Gegenſatz ſtammt nicht aus dem reinen Denken, ſondern aus der aufnehmenden Anſchauung.

Es ergiebt ſich aus dieſem allen für die Dialektik des reinen Gedankens ein unvermeidliches Dilemma. Entweder iſt die Verneinung, durch welche ſie allein den Fortſchritt des zweiten und dritten Moments vermittelt, die reine logiſche Verneinung (A, nicht-A) — dann aber kann ſie weder im zweiten Moment etwas in ſich Beſtimmtes erzeugen noch im dritten Moment eine

[1]) Vgl. Chalybäus Natur- und Geiſtesphiloſophie in Fichte's Zeitſchrift für Philoſophie und ſpeculative Theologie. 1839. III. S. 160 ff. In dieſem Aufſatz heißen mit Recht die dialektiſchen Uebergänge die Gliederkrankheit des Syſtems.

Digitized by Google

Vereinigung zugeben. Oder ſie iſt der reale Gegenſatz — dann iſt ſie wiederum nicht auf logiſchem Wege zu erreichen und die Dialektik iſt keine Dialektik des reinen Denkens. Wer daher dem ſo genannten negativen Moment der Dialektik ſchärfer ins Auge ſieht, wird in den meiſten Fällen der Anwendung etwas Vieldeutiges entdecken.

3. Als der zweite logiſche Begriff, der dem reinen Denken dient, damit es ſich aus der Leere des Anfangs wiederum fülle und aus der unbeſtimmten Weite verdichte, iſt oben die Identität bezeichnet worden.

Satz und Gegenſatz werden durch die Identität zu einem Begriff verſöhnt, der über ihnen ſteht und daher „ihre Wahrheit" iſt. Auf dieſe Weiſe erſcheint die Identität im Reſultate als die reale Einheit; ſie iſt jedoch in ihrem Grunde nichts als die Reflexion einer logiſchen Gleichheit. Betrachten wir dieſe Kluft im Einzelnen.

Wir ſind dieſer Identität ſchon oben begegnet, da aus der Gleichheit des Seins und Nichts das Werden hervorſprang. Das reine Sein iſt das leere Sein, ſo wurde geſagt, und das leere das reine. In dieſer in ſich abſterbenden Ausgleichung liegt, wie wir zeigten, kein Antrieb, das Nichts in das Sein und das Sein in das Nichts real einzubilden. Weil in der Zergliederung des Werdens Sein und Nichtſein als zwei Factoren erſcheinen, iſt doch nicht das zur Ruhe gekommene Niveau des reinen und leeren Seins die lebendige Aufnahme des einen Factors in den andern. Wie ſie zuſammen ein Neues erzeugen können, das iſt die Frage; aber nicht wie ſie in irgend einer allgemeinen Reflexion ihren Gegenſatz abſtumpfen oder ihre Farbe verbleichen.

Wir unterſuchen dieſelbe Identität an einem Puncte von großer Bedeutung [1]). Das daſeiende Etwas iſt durch ſeine

[1]) Encyklopaedie §. 93 ff. vgl. Logik I. S. 160.

Digitized by Google

Qualität endlich und veränderlich. „Etwas wird ein Anderes, aber das Andere iſt ſelbſt ein Etwas, alſo wird es gleichfalls ein Anderes und ſofort ins Unendliche."

„Dieſe Unendlichkeit iſt die ſchlechte oder negative Unendlichkeit, indem ſie nichts iſt, als die Negation des Endlichen, welches aber ebenſo wieder entſteht, ſomit ebenſo ſehr nicht aufgehoben iſt, — oder dieſe Unendlichkeit drückt nur das Sollen des Aufhebens des Endlichen aus. Der Progreß ins Unendliche bleibt bei dem Ausſprechen des Widerſpruchs ſtehen, den das Endliche enthält, daß es ſowol Etwas iſt, als ſein Anderes, und iſt das perennirende Fortſetzen des Wechſels dieſer einander herbeiführenden Beſtimmungen."

„Was in der That vorhanden iſt, iſt, daß Etwas zu Anderem und das Andere überhaupt zu Anderem wird. Etwas iſt im Verhältniß zu einem Anderen ſelbſt ſchon ein Anderes gegen daſſelbe. Somit da das, in welches es übergeht, ganz daſſelbe iſt, was das, welches übergeht, — beide haben keine weitere als ein und dieſelbe Beſtimmung, nämlich ein Anderes zu ſein, — ſo geht hiemit Etwas in ſeinem Uebergehen in Anderes, nur mit ſich ſelbſt zuſammen, und dieſe Beziehung im Uebergehen und im Andern auf ſich ſelbſt, iſt die wahrhafte Unendlichkeit. Oder negativ betrachtet, was verändert wird iſt das Andre, es wird das Andere des Andern. So iſt das Sein, aber als Negation der Negation, wieder hergeſtellt und iſt das Fürſichſein."

Es iſt erſtlich das Endliche (das Etwas). Dann wird in der Veränderung darüber hinausgegangen; dies Negative oder Jenſeits des Endlichen iſt das Unendliche. Drittens wird über dieſe Negation wieder hinausgegangen; es entſteht eine neue Grenze, wieder ein Endliches. Dies iſt die vollſtändig ſich ſchließende Bewegung, die bei dem angekommen, was den Anfang machte; es entſteht daſſelbe, von dem ausgegangen worden war, d. i. das Endliche iſt wieder hergeſtellt. Daſſelbe

Digitized by Google

ist also mit sich selbst zusammengegangen und hat nur sich in seinem Jenseits wiedergefunden.

So ist das Endliche und Unendliche diese Bewegung, zu sich durch seine Negation zurückzukehren. Sie sind nur als Vermittelung in sich. Das Affirmative ist die Negation der Negation.

In diesen Gedanken sind für das System die wesentlichsten Puncte gewonnen [1]). Da das Endliche im Unendlichen mit sich zusammengeht, so ist dadurch der Begriff der Totalität entstanden. Das wahrhaft Unendliche erhält sich im Endlichen und bleibt in der Totalität aller endlichen Bestimmtheiten bei sich selbst. Das Unendliche ist nur das Positive, indem es aus der Vernichtung des Endlichen ewig hervorgeht. Es ist diese Ableitung dergestalt die Grundlage aller weitern Bestimmungen, daß man sie noch in der Religionsphilosophie (in der Immanenz Gottes) wieder erkennt. Im Obigen will sich die Grundanschauung des Systems begründen, daß alles, was sich entwickelt, in der Veränderung mit sich selbst zusammengeht, der wiederkehrende Rhythmus der Begriffe und der Dinge.

Die Identität wirkt dies Alles. Betrachten wir indessen näher, woraus sie selbst geschlossen und wie viel wiederum aus ihr geschlossen worden.

Die schlechte Unendlichkeit wird zur wahrhaften, weil das Eine, das in das Andere übergeht, mit diesem Andern verglichen, selbst ein Anderes ist. Das Eine ist das Andere, das Andere das Eine [2]). Daher sind beide eins; und in dieser Einheit kehrt wie in dem Kreise der Totalität das Eine in dem Andern nur zu sich selbst zurück.

---

[1]) Die Wichtigkeit erhellt namentlich aus der Anmerkung zur Encyklopaedie §. 95. über die Einheit des Endlichen und Unendlichen.

[2]) Zur Erläuterung dieser Identität ist vielfach auf das lateinische, unter sich ausgeglichene aliud, aliud hingewiesen.

Digitized by Google

Das Eine und das Andere wird zuſammengeſtellt. Indem nur das Verhältniß der gegenſeitigen Beziehung aufgefaßt wird, erliſcht jedes eigenthümliche Kennzeichen; und es iſt unter dieſer Vorausſetzung gleichgültig, ob man das Eine oder das Andere das Andere nennt.

Aber dieſe nackte Beziehung des vergleichenden Denkens geht den Gedanken der Sache nichts an. Es wird daraus nichts; denn es ſchwebt die Vergleichung hoch über der Sache. Aus einer ſolchen Gleichgültigkeit wird keine Einheit, aus einer ſolchen Indifferenz keine übergreifende Totalität geboren. Was rührt es zwei neben einander geſtellte Dinge, daß das eine das andere, und das andere das eine heißen kann? Es iſt das Nichts-ſagendſte von der Welt. Mehr iſt aber nicht geſagt.

Iſt denn die ſ. g. ſchlechte Unendlichkeit wirklich überwunden? Zunächſt verläuft das Endliche, das wieder Endliches erzeugt, ins Unendliche. Aber das Werdende iſt gleich dem Erzeugenden; beides endlich. Das Andere iſt Etwas, Etwas das Andere. In dieſer Beziehung iſt allerdings Identität da, aber nur in dieſer Beziehung. Der Verlauf ins Unendliche iſt dadurch nicht gebunden; er geht in gerader Linie fort. Das Unendliche bleibt die Wiederholung, die ſchlechte. Nirgends biegt ſie in ſich zurück.

Daß ein Unendliches über dieſe Wiederholung übergreift und mit ſich ſelbſt zuſammengeht, dieſe Totalität des Unendlichen iſt eine große Anſchauung, aber geht aus den Praemiſſen nirgends hervor. Die kahle Vergleichung, daß von zweien das Eine auch das Andere und das Andere auch das Eine ſei, begründet nimmer die wunderbare Thatſache der Schöpfung, daß ſich etwas in ſeiner Veränderung erhalte und verwirkliche. Hegel ſagt[1]): „das Selbſtbewußtſein iſt das nächſte Beiſpiel der Praeſenz der Unendlichkeit.“ Es bezieht ſich auf ein Anderes; aber

[1]) Logik I. S. 175.

Digitized by Google

diese Beziehung auf den äußern Gegenstand als solche ist entfernt; es geht in dem äußern Gegenstand mit sich selbst zusammen; indem es Anderes aufnimmt und in sich trägt, ist es bei sich selbst; es ist „das Fürsichsein als vollbracht und gesetzt." Ein Beispiel muß aus dem Allgemeinen verstanden werden, dessen Beispiel es ist, wie umgekehrt das Allgemeine in dem Beispiel — hier in dem nächsten Beispiel — angeschauet werden soll. Aber ein solcher Zusammenhang ist in dem vorliegenden Falle nicht da. Aus der abgerissenen Vergleichung des äußerlichsten Daseins, aus dem leichten Spiel, daß am Ende alles ein Etwas ist — denn darauf läuft die Identität hinaus — ist das Wesen des Selbstbewußtseins nicht zu ahnden. Das Selbstbewußtsein entwickelt sich an dem Gegenschlag des Gegenstandes und wird in sich zurückgeworfen. Eine solche Rückkehr ist in der Ableitung nur Schein. In der Zahlenreihe (1 + 1 + 1...) ist das eine Glied, was das andere ist. Es ist dieselbe Identität; aber nirgends ist da Rückkehr. Die Zahlen ergießen sich fort und fort, und wo wären sie in diesem Strome bei sich selbst? Die Sache verhält sich nicht anders. Es erhellt also, daß der Gedanke trotz der Identität noch in der schlechten Unendlichkeit hängt; und in der Ableitung ist man über jenes endlose „Sollen" trotz aller Versicherung nicht hinausgegangen.

Auf diese Weise soll denn die Totalität, sonst nur in der beschränkten Sphäre des Endlichen vom menschlichen Geiste zu überschauen, für das Unendliche gewonnen sein. Es wäre eine leichte Sache, wenn nun die großen Begriffe des sich abschließenden Ganzen und der in sich zurückkehrenden Bewegung innerhalb dieses Ganzen feststünden. Gegen die Allmacht der übergreifenden, die Dinge in sich zurückbiegenden Unendlichkeit ist die ausgehöhlte Identität der Vergleichung so ohnmächtig, wie ein Kind, das gegen den Sturm anspricht. In diesem Mißverhältniß steht die hin und herfahrende Reflexion zu dem großen Resultate, das

Digitized by Google

sie verkündigt; es läßt sich indessen eine solche Vermessenheit aus der Höhe der schwindelnden Abstraction wohl erklären.

Das Ansichsein, das Andersein, das Fürsichsein sind fortan der wiederkehrende Typus der ganzen Dialektik. Sie sollen die immanente d. h. innerlich inwohnende Bewegung der Begriffe und Dinge sein, und sind doch nur äußerlich, wie im Vorigen gezeigt wurde, aus bloßen Beziehungen der über den Dingen schwebenden Vergleichung, also nur aus den sogenannten und sonst so verschmähten Reflexionsbegriffen gewonnen.

Wir begegnen derselben Identität mit denselben Ansprüchen an den verschiedensten Puncten. Die Einheit der Repulsion und Attraction wird unten zur Sprache kommen [1]). Wenn das Maß im Maßlosen mit sich selbst zusammengeht und dadurch das Wesen erzeugt, so wirkt in dieser Wendung dieselbe Identität der Reflexion. Wir übergehen diesen Fall, der auch an andern Bedenken leidet, um die Identität noch in den kühnsten Bewegungen der Dialektik zu betrachten.

Es ist die größte metaphysische Erkenntniß des Systems, daß die Nothwendigkeit der Substanz die Freiheit des Begriffs sei [2]); es versöhnen sich darin die feindlichsten Gegensätze des Gedankens. Aber auf welcher Vermittelung ruht denn der zwischen der Nothwendigkeit und Freiheit, zwischen der Substanz und dem Begriff geschlossene Friede? Die Momente sind folgende [3]):

Indem sich die Substanz als absolute Macht zur Accidentalität bestimmt, ist sie wirkend, Causalität; und was sie hervorbringt, ist ein Gesetztes.

Die Substanz ist Ursache, insofern sie gegen ihr Uebergehen in die Accidentalität sich in sich reflectirt und so die ursprüngliche Sache ist.

Von der Ursache ist die Wirkung verschieden; diese ist als

[1]) Vgl. Abschnitt VI.
[2]) Encyklopaedie §. 110.
[3]) Vgl. Encyklopaedie §. 150 ff., besonders §. 157. 158.

Digitized by Google

solche Gesetztsein. Aber das Gesetztsein ist zugleich Unmittelbares; und indem die Ursache wirkt, setzt sie voraus (sie hat sich entzweit). Es ist hiemit eine andere Substanz vorhanden, auf welche die Wirkung geschieht. Diese ist als unmittelbar nicht activ, sondern passiv. Aber als Substanz wirkt sie gegen, d. h. sie hebt die Activität der ersten Substanz auf. Beide reagiren gegenseitig. Die Causalität ist hiemit in das Verhältniß der Wechselwirkung übergegangen.

Die in der Wechselwirkung als unterschieden festgehaltenen Bestimmungen sind an sich dasselbe. Die eine Seite ist Ursache, ursprünglich, activ, passiv, wie die andere. Was als zwei Ursachen erschien, das ist an sich nur Eine Ursache, indem sie sich in ihrer Wirkung als Substanz aufhebt und sich in diesem Wirken erst verselbstständigt. Die Wechselwirkung ist selbst dies, jede der gesetzten Bestimmungen auch wieder aufzuheben und in die entgegengesetzte zu verwandeln. In der Ursprünglichkeit wird durch die Gegenwirkung eine Wirkung gesetzt, d. h. die Ursprünglichkeit wird aufgehoben; die Action einer Ursache wird zur Reaction u. s. f.

Dieser reine Wechsel mit sich selbst ist die enthüllte Nothwendigkeit, die unendliche Beziehung auf sich selbst.

Indem sich die Selbstständigkeit der Substanz in unterschiedene selbstständige abstößt, ist das Erzeugte, wie das Erzeugende, Substanz, und indem die Ursachen und Wirkungen agiren und reagiren, gleichen sie sich wiederum darin unter sich und mit der Substanz aus. Die Substanz bleibt also in dieser Wechselbewegung mit sich selbst zugleich bei sich. Dieses Beisichbleiben ist daher die Wahrheit der Nothwendigkeit, die Freiheit.

Man glaubt in diesem Gedankengange mehr zu haben, als man hat. Wenn man auf den Grund sieht, so ist die Identität, welche zum Eckstein der Freiheit gemacht ist, nur eine höchst formale Gleichstellung, in der man die größten Unterschiede geflissentlich fallen läßt. Die Eine Substanz erzeugt aus sich Sub-

Digitized by Google

ſtanzen; das Eine iſt alſo, was das Andere iſt. Sie iſt in dieſer Bewegung bei ſich ſelbſt. In der Wechſelwirkung iſt die Urſache Wirkung und die Wirkung Urſache; die eine iſt, was die andere iſt. In der Wechſelwirkung kehrt alſo die Subſtanz, die ſich in der Cauſalität entäußerte, in ſich zurück. Die Freiheit — ein großes Wort! — hat alſo in dieſer Beziehung keinen andern Inhalt, als dieſen Troſt der Subſtanz, daß das Entſtehende doch Subſtanzen ſind und die Wirkungen als gegenwirkend wiederum Urſachen. Dies Verhältniß iſt die abſtracteſte Reflexion, allenthalben anwendbar, wo ſich etwas regt. Wer hat es je Freiheit genannt? Dann wäre die Nothwendigkeit auch Freiheit, wenn der Herr den Sklaven ſchlägt; denn darin ſind ſie identiſch, daß ſie beide Subſtanzen ſind; und der Sklav, der den Rücken hergiebt, iſt wirkend in dieſer Gegenwirkung, wie der Herr in der erſten Urſache. Was die Dialektik an dieſer Stelle Freiheit nennt, beſitzt auch das geknechtete Volk.

Wie wenig dieſe Identität der Reflexion ausreicht, zeigt ſich auf gleiche Weiſe in der eigenthümlichen Sphäre des Metaphyſiſchen. Die Subſtanz iſt Gott und der Begriff iſt Gott. Nur da, mag man ſagen, kommt der Gedanke zu ſeinem Rechte. Es mag ſein. Jedoch iſt auch da alles unbeſtimmt. Denn die Ableitung paßt gleicher Weiſe auf die blinde Emanation wie auf die freie Schöpfung aus dem Begriff des Zweckes. Auch in dem Fatum der Emanation würde, ſo weit dieſe metaphyſiſchen Betrachtungen reichen, die Subſtanz bei ſich bleiben; denn das Entſtehende iſt wieder eine Subſtanz, und die Gegenwirkung wirkt wie die Urſache. Wenn aber in dem großen Begriff, daß die Nothwendigkeit die Freiheit iſt, die blinde Nothwendigkeit mit der bewußten gleich berechtigt wird: ſo erhellt, daß nichts bewieſen iſt, da zu viel bewieſen iſt.

Da das, was ſich in der ſchwebenden Vergleichung für den formalen Geſichtspunct (Subſtanz, Urſache) identiſch zeigt, von der Subſtanz ausgeht, ſo bleibt ſie darin *bei ſich*. Dieſes „bei

Digitized by Google

sich selbst sein", der Identität entlockt, verdeckt und versteckt den hinzugedachten Begriff der bewußten That. Ohne diese hat die Freiheit keinen Sinn; ohne diese hat auch der Ausdruck des subjectiven Begriffs keinen Sinn. Und doch ist nach der ausdrücklichen Erklärung [1]) der Unterschied des selbstbewußten Denkens im Logischen noch gar nicht vorhanden! Dieser Widerspruch ist deutlich genug, wenn man nicht etwa eingestehen will, daß die abgeleitete Freiheit keine Freiheit sei.

In der Einheit der Freiheit und Nothwendigkeit meint der Geist seinen Sieg zu feiern und frohlockt bei dem großen Worte; aber er müßte den Glauben daran verlieren, wenn er keinen andern Grund hätte, als diese Identität einer über den Substanzen und Wirkungen schwebenden Vergleichung. Bei der größten Zwietracht, bei den ungeheuersten Widersprüchen der Wirkungen und Gegenwirkungen würde sich dieselbe Identität nachweisen lassen. So machtlos ist sie, und doch wird sie als die Macht und Freiheit der Substanz bezeichnet, als die Mutter des Begriffs. Diese herausgedachte Gleichheit ist nicht einmal ein Schatten der schöpferischen Einheit.

Dieselbe Identität schlägt noch einmal im System eine kühne Brücke; sie macht den Uebergang vom subjectiven Zweck zu der Idee, die als die absolute Einheit des Begriffs und der Objektivität bestimmt wird [2]).

Indem sich der endliche Zweck verwirklicht, wird diese Subjectivität und der bloße Schein der objectiven Selbstständigkeit aufgehoben; da der Zweck des Gedankens der Welt eingebildet ist, so stehen Gedanke und Welt nicht mehr starr einander gegenüber. Indem der mechanische und chemische Proceß unter die Herrschaft des Zweckes getreten sind, stehen sie nicht mehr negativ gegen den Begriff; und der Begriff hat gesiegt. Aber der

[1]) Encyklopaedie §. 167.

[2]) Vgl. Encyklopaedie §. 212 ff., Logik III. S. 232 f.

Digitized by Google

Widerſpruch kehrt wieder. Der ausgeführte Zweck wird Sache und dadurch ſelbſt wieder Mittel und Material. Darin ſtellt ſich der Zweck ſogleich als ein an ſich nichtiges, nur ideelles dar. Es heben ſich die Formbeſtimmungen (Zweck und Mittel) auf. Was eben Zweck war, iſt nun Mittel. In dieſer Identität ſchließt ſich der Zweck mit ſich ſelbſt zuſammen. So ergiebt ſich die abſolute an und für ſich ſeiende Subjectivität, welche die Einheit ihrer ſelbſt und der Objectivität für ſich, ſubjectiv iſt — die Idee (die Einheit des Zwecks und der Welt in der Form der Subjectivität).

Es liegt hier dieſelbe Weiſe der Identität vor, wie in dem Unendlichen, das im Endlichen zu ſich ſelbſt zurückkehrt, oder in der Subſtanz, die in ihren Produkten bei ſich bleibt; — aber ſie iſt, genauer beſehen, ebenſo machtlos. Es iſt daſſelbe Mißverhältniß zwiſchen der Identität, die den neuen Begriff erzeugen ſoll, und dieſem Begriff ſelbſt.

Der Nerv der ganzen Entwickelung liegt in der Identität von Zweck und Mittel, da die verwirklichten Zwecke wieder Mittel werden und ſo ins Unendliche verlaufen. Iſt dadurch erreicht, was erreicht werden ſoll? nämlich die Totalität des Zwecks, die Einheit des Zwecks und der Welt in der Form der Subjectivität, die Idee als der abſolute Zweck, der das Daſein der Welt iſt, ſo daß die Idee nicht bloß Harmonie in ſich iſt, ſondern vollkommene Durchdringung [1])? Die endlichen Zwecke ſchreiten in gerader Linie fort; indem ſich in Einem und demſelben Zweck und Mittel wechſelſeitig ablöſen, eilen ſie abwärts. Wenn das, was eben Zweck war, verwirklicht wiederum Mittel wird, ſo liegt in dieſer Ausgleichung der Functionen kein Antrieb, daß die Zwecke ſich zu Einem Kreiſe umbiegen oder daß ſie gar als die gleichſam zur Weltkugel ſich abrundende Totalität der Idee erſcheinen. Daß die Zwecke Ein ſich ſelbſt beſtimmendes und ſich

[1]) Vgl. Rechtsphiloſophie S. 23.

Digitized by Google

ſelbſt verwirklichendes Ganze bilden, wie die Glieder des Leibes: dieſe große Anſchauung iſt aufgenommen, aber in jener Identität nicht bewieſen. Allerdings iſt in dem Lebendigen der Zweck Mittel und das Mittel Zweck. Aber dieſe organiſche Einheit, auf die Weltanſchauung ausgedehnt, iſt nur durch die Herrſchaft eines umfaſſenden Zweckes zu verſtehen, von der die Ableitung keine Andeutung enthält.

Auf dieſe Weiſe erhellt, daß die dialektiſche Identität mehr giebt, als ſie hat. Während ſie das Moment des Concreten ſein ſoll, iſt ſie nichts als eine Identität der Abſtraction. Ihr Urſprung und ihre vermeintliche Wirkung ſtehen in geradem Widerſpruch [1]).

Es kommt hiebei noch ein Mittel in Betracht. Indem die Dialektik den Widerſpruch hervortreibt, um in den klaffenden Gegenſätzen deſto ſicherer die Sehnſucht der Vereinigung zu erregen, erſcheint häufig der Verlauf ins Unendliche (progressus in infinitum) als die verſtändliche Form, in der ſich der Widerſpruch darſtellt. So geht in der Qualität die Veränderung fort und fort von Einem ins Andere, und es wird aus dieſer negativen Unendlichkeit die poſitive hervorgebracht [2]). Indem ſich das Maß ins Maßloſe ſtürzt und hier in unendlichem Wechſel verläuft, wird das Weſen erzeugt [3]). Der ſubjective Zweck verliert ſich in eine unendliche Reihe und giebt darin einem neuen Erzeugniß Daſein, der Idee [4]). Das Wollen verwickelt ſich in den unendlichen Progreß der Verwirklichung des Guten und die abſolute Idee wird erzeugt [5]). In der Glückſeligkeit verfallen die Neigungen in den unendlichen Progreß,

[1]) Ein belehrendes Beiſpiel findet ſich namentlich Encyklopaedie §. 234, wo die Identität auf ähnliche Weiſe den Uebergang vom Wollen zur abſoluten Idee bahnen ſoll.

[2]) Encyklopaedie §. 93.

[3]) Encyklopaedie §. 109.

[4]) Encyklopaedie §. 211.

[5]) Encyklopaedie §. 234.

Digitized by Google

einander aufzuheben und zu befriedigen. Aus dieſer Unbeſtimmtheit erhebt ſich der Begriff des freien Willens [1]). Indem die Rache, das verletzte Recht herſtellend, von dem Intereſſe particulärer Perſönlichkeit ausgeht, iſt ſie nur neue Verletzung und ſetzt ſich ins Unendliche fort. Dieſer Widerſpruch löſt ſich in der Strafe [2]). Dieſe Weiſe der Argumentation iſt ſehr beliebt geworden. Denn ein ſolches Fortrollen ins Unendliche leuchtet als Unbeſtimmtheit ein, und der erkennende Geiſt, deſſen Weſen Beſtimmtheit iſt, will dieſe nicht ertragen. Indeſſen warnt ſchon Spinoza vor einer ſolchen Beweisführung [3]). Sie lenkt die Gedanken ins Abſtracte; und was begründet werden ſoll, wird nicht aus der Sache begründet, ſondern nur indirect angedeutet. Wo aber aus dieſem Verlauf ins Unendliche wieder in die Totalität umgebogen wird, um den neuen Begriff zu faſſen: da geſchieht es nur durch einen weiten Sprung. Wenn die Tangente eines Kreiſes ins Unendliche geht, ſo iſt leicht zu erkennen, daß ſie nicht eine in ſich zurückkehrende Linie iſt. Aber der beſtimmte Kreis oder die Ellipſe iſt dadurch nicht gefunden. Man würde ſich ſehr irren, wenn man dem dialektiſchen Verfahren, angeſetzte Richtungen ins Unendliche verlaufen zu laſſen, einen größern Werth beilegen wollte, als einem negativen Beweiſe: es iſt kein Weg zum poſitiven Begriff.

5. Ariſtoteles nannte dasjenige Element des Denkens unmittelbar, das aus nichts Anderem abgeleitet wird, ſei es nun ein Urſprüngliches des Allgemeinen oder ſei es das Einzelne, dergeſtalt von den Sinnen ergriffen, daß nichts zwiſchen die ſinnliche Vorſtellung und den Gegenſtand zwiſchentritt. In der letzten Bedeutung des lebendigen ſinnlichen Bildes und zwar im Gegenſatz des das Leben zergliedernden Denkens wendet der

[1]) Encyklopaedie §. 480.

[2]) Encyklopaedie §. 500.

[3]) De intellectus emendatione p. 424 (ed. Paul.).

Digitized by Google

neuere Sprachgebrauch das Unmittelbare an. Da die ganze Dialektik nichts als eine Kette von Vermittelungen ist, so kann das Unmittelbare mit dieſem Gepräge in der Logik nicht vorkommen. Und doch tritt in dem Vorgang der Vermittelung das Unmittelbare allenthalben hervor.

Das Unmittelbare kann in dieſem Zuſammenhange nur das in ſich ſelbſt Vermittelte bezeichnen, inwiefern die Vermittelung von außen aufgehoben iſt. So heißt das Fürſichſein, da es ſich auf ſich ſelbſt bezieht, Unmittelbarkeit. Das in ſich unterſchiedsloſe, alles Andere aus ſich ausſchließende Eins iſt unmittelbar (nur in ſich ſelbſt vermittelt [1]).

Eine ſolche Bedeutung des Unmittelbaren, ſonſt freilich nicht gebräuchlich, iſt allein in der Dialektik denkbar. Aber das Wort fällt alsbald aus ſeinem neuerworbenen Sinn in den alt ererbten zurück. Die Unmittelbarkeit der Anſchauung oder Wahrnehmung, wovon die vermittelnde Logik nichts weiß, ſchiebt ſich ſtillſchweigend unter, wenn z. B. dies Daſein unmittelbare Beſtimmtheit heißt [2]), wenn das Continuirliche (im Gegenſatz gegen die verſtändige Zahl) als das unmittelbare Quantum beſtimmt wird [3]), wenn die Exiſtenz die unmittelbare Einheit der Reflexion in ſich und der Reflexion in Anderes genannt wird [4]), wenn die Materie die unmittelbare Einheit der Exiſtenz mit ſich heißt [5]), wenn die Beziehung des Ganzen zu den Theilen im Gegenſatz gegen die tiefer liegenden Verhältniſſe: Kraft und Aeußerung, Inneres und Aeußeres, als das unmittelbare Verhältniß bezeichnet wird [6]), wenn ſich das Urtheil und der Schluß aus der Unmittelbarkeit des nächſten qualitativen Inhalts durch die Entwicke-

[1]) Encyklopaedie §. 96.
[2]) Encyklopaedie §. 90.
[3]) Encyklopaedie §. 100.
[4]) Encyklopaedie §. 123.
[5]) Encyklopaedie §. 128.
[6]) Encyklopaedie §. 135.

Digitized by Google

lung befreien [1]), wenn das Object die Totalität der Unterschiede als unmittelbare Einheit ist [2]), wenn der Mechanismus, sich äußerlich gegen die Einheit verhaltend, das Object in seiner Unmittelbarkeit heißt [3]), wenn in der Teleologie zunächst die unmittelbaren (äußerlich vorgefundenen, endlichen) Zwecke behandelt werden [4]), wenn die unmittelbare Idee das Leben ist [5]), wenn endlich die anschauende oder unmittelbare Idee die Natur wird [6]). Oder wäre es nur zufällig, daß das Dasein, das räumliche Continuum, die zeitliche Existenz, die sinnliche Materie, das anschauliche Ganze, das äußere Object, das wirkende Leben gerade in jener Bedeutung unmittelbar sind, welche die Logik im abstracten Elemente des reinen Gedankens nicht kennen kann. Das Unmittelbare (nicht Vermittelte) ist ein negativer Begriff; und seine eintönige Wiederkehr wird nur dadurch erträglich, daß sich sogleich die frische Anschauung, wie sie gerade die Region des Begriffs fordert, statt der Verneinung bestimmend unterschiebt; denn in der negativen Unmittelbarkeit würde sonst die Schärfe des Gedankens stumpf. In der ganzen Reihe der aufgeführten Anwendungen fällt die Logik mit ihrem reinen Gedanken von sich ab und ins Sinnliche hinein. Zwar ist dies mit dem logischen Worte: Unmittelbarkeit wohl verdeckt; aber unvermerkt fällt einmal der Schleier und die dahinter steckende Vorstellung verräth sich selbst. So heißt es wörtlich [7]): „Das unmittelbare Urtheil ist das Urtheil des Daseins; das Subject in einer Allgemeinheit als seinem Praedicate gesetzt, welches eine unmittelbare

---

[1]) Encyklopaedie §. 172.
[2]) Encyklopaedie §. 193.
[3]) Encyklopaedie §. 195.
[4]) Encyklopaedie §. 205.
[5]) Encyklopaedie §. 216.
[6]) Encyklopaedie §. 244.
[7]) Encyklopaedie §. 172.; vgl. §. 244., die anschauende Idee oder die unmittelbare Idee.

Digitized by Google

(somit sinnliche) Qualität ist." Die authentische Erklärung gestattet keinen Zweifel. Die Logik des reinen Gedankens versteht unter unmittelbar, was sie gar noch nicht verstehen kann, – das Sinnliche.

6. Die dialektische Methode rühmt sich eines immanenten Zusammenhanges. „Das Dialektische," wird behauptet [1]), „ist das Prinzip, wodurch allein immanenter Zusammenhang und Nothwendigkeit in den Inhalt der Wissenschaft kommt."

Die Selbstentwickelung der Wissenschaft aus ihrem eigensten Grunde im Gegensatze äußerlich geborgter und zusammengetragener Kenntnisse wird mit dem immanenten Zusammenhang bezeichnet. Die Bestimmungen der Wissenschaft sollen sich selbst weiterführen, und die Bewegung, die ohne fremden Impuls lediglich dem Begriff der Sache zugehört, heißt der immanente Zusammenhang.

Wir haben bereits vielfach gesehen, daß die Anschauung da eingreift, wo die Dialektik zu Ende ist. Sie hält mit einem neuen Gewicht das ablaufende Räderwerk im Gange. In solchen Fällen ist der immanente Fortschritt nur Schein.

Wir erinnern besonders an die Vorstellung der räumlichen Bewegung, ohne welche schon das Werden nicht verstanden werden konnte, und welche wie eine Dollmetscherin die weitern Entwickelungen — namentlich die Quantität — begleitete. Sie durchbrach von außen den geschlossenen Zusammenhang und trieb ihr Wesen unberufen mit.

Wir werden weiter unten sehen [2]), daß der Zweck — vielleicht der größte Begriff — nicht in seiner Wirklichkeit verstanden ist. Ehe indessen seine Ableitung auch nur versucht werden kann, wird er vorweggenommen und spielt in die Begriffe hinein. Namentlich geschieht es im Maß, sobald es über die erste und

[1]) Encyklopaedie §. 81.
[2]) S. die Untersuchung über den Zweck. Abschnitt VIII.

Digitized by Google

äußerliche Bedeutung hinaus eine Beziehung auf das Weſen in ſich trägt. Es geſchieht da, wo aus dem Beiſichſein die Freiheit hervorgehoben wird. Die Subſtanz iſt in den Accidenzen nur darum bei ſich, weil die Accidenzen als ihr Zweck gedacht werden. Im phyſiſchen Proceß der Wechſelwirkung iſt die Freiheit nimmer zu erreichen [1]). In dieſen Fällen iſt der immanente Zuſammenhang dadurch verletzt, daß ein ſpäterer Begriff, den es für die Betrachtung noch gar nicht giebt, ſtillſchweigend ſchon im Gepräge des frühern mitwirkt.

Die Totalität des Unbedingten und die innerhalb derſelben zurückkehrende Bewegung erſcheint früh und zwar ſchon in der poſitiven Unendlichkeit [2]). Aber der Begriff iſt, wie wir zeigten, nur aufgenommen, nicht begründet. Der Beweis iſt höchſtens der negative des ſonſt entſtehenden Verlaufs ins Unendliche. Dieſe wichtige Beſtimmung treibt nun in dem dialektiſchen Gang mit fort und tritt mit ganzer Bedeutung in der Idee als Syſtem von Ideen hervor [3]).

Der immanente Zuſammenhang wird ſich vornehmlich an dem Begriff der Materie bewähren oder widerlegen. Sie erſcheint der gewöhnlichen Vorſtellung ſchlechthin als das, was außer dem Gedanken iſt, da ſie den Raum erfüllt, im Aeußern Widerſtand leiſtet und nur die Sinne, dieſe äußerlich werdende Intelligenz, berührt. Wie läßt ſie ſich vom reinen Denken erzeugen, das die Begriffe nur aus ſeiner Natur beſtimmt? Man zweifele nicht, ob auch in der Logik von dieſer äußerlichen Materie die Rede ſei. Denn ohne ſie wäre namentlich der äußerlich zuſammenhaltende Mechanismus [4]), der das Neutrale her-

---

[1]) S. oben S. 51 f.
[2]) S. oben S. 49.
[3]) Encyklopaedie §. 214 ff.
[4]) Encyklopaedie §. 195 ff.

Digitized by Google

vorbringende Chemismus [1]) und der die unorganiſche Natur aneignende Proceß des Lebens [2]) ſchier unbegreiflich. Ehe dieſe im dialektiſchen Verlauf entſtehen können, muß die äußerliche Materie, auf deren Möglichkeit ſie ſtehen, begriffen ſein. Wir finden ſie daher ſchon in der Lehre vom Weſen als die „daſeiende Dingheit [3])“ beſtimmt.

Wir wollen hier die ganze Entzweiung, die mit der Lehre vom Weſen eintritt, nicht unterſuchen. Die Reflexion in ſich und die Reflexion in Anderes ruht ſonſt allein auf der früher eingebrachten Vorſtellung der Bewegung. Die im erſten Theil (der Lehre vom Sein) zu Borg genommenen Anſchauungen (Repulſion und Attraction, Continuität und Discretion u. ſ. w.) ſetzen ſich im zweiten Theil (der Lehre vom Weſen) fort und ſteigern ſich weiter.

Die Exiſtenz geht nach der Darſtellung aus dem Grunde hervor, und iſt die unmittelbare Einheit der Reflexion in ſich und der Reflexion in Anderes. Sie iſt daher die unbeſtimmte Menge von Exiſtirenden als in ſich reflectirten, die zugleich ebenſoſehr in Anderes ſcheinen, relativ ſind und eine Welt gegenſeitiger Abhängigkeit bilden. Dieſe Relativität und den mannigfachen Zuſammenhang mit andern Exiſtirenden enthält das Exiſtirende an ihm ſelbſt und in ſich als Grund reflectirt, und ſo iſt es Ding.

---

[1]) Encyklopaedie §. 200 ff.

[2]) Encyklopaedie §. 216 ff.

[3]) Encyklopaedie §. 126 ff.; vgl. Logik II. S. 134 ff. In der Lehre vom Maß und vom Weſen finden ſich zwiſchen der größern Logik und der Encyklopaedie weſentliche Unterſchiede der Entwickelung. Form und Materie erſcheinen in der größern Logik ſchon früher II. S. 82 ff. Warum hat man noch nicht über dieſen doppelten Gang der abſoluten Methode Rechenſchaft gegeben? Da über Hegels Gedankenwelt ſo viel nach der populären Seite geſchrieben wird, um den ſtrengen Kreis zu öffnen und durch dieſen Riß Viele hineinzuziehen: vermeidet man offenbar die tiefern und dunklern Regionen der Dialektik, die, der Menge unzugänglich, doch allein den wiſſenſchaftlichen Grund oder Ungrund des Ganzen enthalten. Bei dieſer Verſchiedenheit folgen wir der ſpäter geſchriebenen Encyklopaedie.

Digitized by Google

Hiernach ſteht das Ding an ſich in Beziehung auf eine ihm äußerliche Reflexion, worin es mannigfaltige Beſtimmungen hat; es iſt dies das Abſtoßen ſeiner von ſich ſelbſt in ein anderes Ding an ſich; dies Abſtoßen iſt der Gegenſtoß ſeiner in ſich ſelbſt, indem jedes nur ein Anderes iſt als ſich aus dem Andern wiederſcheinend. Das Ding verhält ſich darin zu ſich ſelbſt. Es iſt deſſen eigene Beziehung auf ſich als auf ein Anderes, was deſſen Beſtimmtheit ausmacht. Dieſe Beſtimmtheit des Dings an ſich iſt die Eigenſchaft des Dings.

Ein Ding hat Eigenſchaften; ſie ſind ſeine beſtimmten Beziehungen auf Anderes. Die Eigenſchaft iſt die Beziehung, worin die Dinge ſich als die ſich von ſich ſelbſt abſtoßende Reflexion begegnen, worin ſie unterſchieden und bezogen ſind.

Die Reflexion in Anderes iſt hiernach im Grunde auch unmittelbar an ihr ſelbſt die Reflexion in ſich. Daher ſind die Eigenſchaften ebenſo ſehr ſelbſtſtändig und von ihrem Gebundenſein an das Ding befreit. Weil ſie aber nur die von einander unterſchiedenen Beſtimmtheiten des Dinges als reflectirt in ſich ſind, ſind ſie nicht ſelbſt Dinge, als welche concret ſind, ſondern in ſich reflectirte Exiſtenzen als abſtracte Beſtimmtheiten, Materien (z. B. elektriſche, magnetiſche Materien). Die Materie iſt die abſtracte oder unbeſtimmte Reflexion in Anderes oder die Reflexion in ſich zugleich als beſtimmte. Sie iſt daher die daſeiende Dingheit, das Beſtehen des Dinges. Das Ding iſt ein Dieſes.

Dieſes Ding als der bloß quantitative Zuſammenhang der freien Stoffe iſt das ſchlechthin veränderliche. Die Stoffe circuliren aus dieſem Ding unaufgehalten hinaus oder herein ohne eigenes Maß oder Form. Die Materie als die unmittelbare Einheit der Exiſtenz mit ſich iſt gleichgültig gegen die Beſtimmtheit. Dieſes Ding iſt das ſchlechthin auflösbare. Die vielen verſchiedenen Materien gehen daher in die Eine Materie, die Reflexionsbeſtimmung der Identität, zuſammen.

Digitized by Google

In dieser Darstellung sind die Materien vor der Einen Materie, der Materie überhaupt, abgeleitet. Sie sind aus der Selbstständigkeit der Eigenschaften gewonnen, die Eigenschaften aber aus der Reflexion in Anderes, da sich das Existirende von sich abstößt und sich darin zu einem Andern verhält.

Die Eigenschaften mögen sich in sich reflectiren; sie mögen vergleichungsweise in einer selbstständigen Aeußerung hervortreten. Aber es sind darum die Eigenschaften von ihrem Gebundensein an das Ding nicht befreit. Vielmehr behalten sie wesentlich in ihm ihre Wurzel. Es folgt daher gar nicht, daß die Eigenschaften Materien sind.

Allerdings vermittelt die Materie für die Anschauung das selbstständige Bestehen. Aber die Selbstständigkeit der Beziehungen, wie sie im reinen Denken erscheinen kann, hat damit nichts zu thun. Dessenungeachtet wird diese logische Selbstständigkeit, die Selbstständigkeit im nackten Gedanken, dergestalt in die Anschauung übersetzt, daß das Ding in den Materien ein „dieses" wird. Ist die „Diesheit," die „daseiende Dingheit" ohne die Anschauung des Raumes zu verstehen? Nach dem System wäre diese eine Anticipation der Naturphilosophie und daher ein Einbruch in den immanenten Zusammenhang. Aber ohne die frische Anschauung vertrocknet die logische „Diesheit" zur haecceitas bei dem Scholastiker Duns Scotus.

Wer in dem dialektischen Geflecht der Bestimmungen die von außen eindringende Anschauung gewahren will, gewahrt sie leicht.

„Die Materien strömen in die Eine Materie zurück." Sollte dies nur logisch gefaßt werden, so wäre dadurch nur die Unselbstständigkeit der Eigenschaften bezeichnet. Aber die Anschauung der materiellen Festigkeit und Auflösung liegt in den oben mitgetheilten Worten offen vor. Woher diese aus dem reinen Gedanken, der nur im „Aether" der Abstraction verkehrt?

Die dialektische Geburt der Materie, die durch Ausdrücke wie Reflexion in sich und Reflexion in Anderes beschrieben wird,

Digitized by Google

wäre nimmer zu verſtehen, wenn ſich dieſen Abſtractionen nicht das Bild der Anſchauung, wie die Figur zu einem geometriſchen Beweiſe, ſtillſchweigend unterſchöbe.

Kurz, es gehört weder nothwendig der Eigenſchaft ein eignes Subſtrat der Materie zu, noch folgt dieſe Materie aus den vorangehenden Beſtimmungen. Der vermeinte immanente Zuſammenhang iſt durchlöchert.

Es wäre leicht zu zeigen, wie aus dem unmittelbar folgenden Verlauf der ſcharfe Begriff der Form ebenſo wenig hervorgeht, als der Begriff der Materie aus der eben behandelten Verbindung.

Wenn an dieſer Stelle der Logik das Ding in ſeinem materiellen Daſein wirklich erreicht wäre, ſo könnte jener Uebergang vom Subject zum Object, der durch das vollendete Syſtem der Schlüſſe geſchieht [1]), überflüſſig ſcheinen. Doch das iſt wol ein Irrthum. Denn es wird ja noch einmal ein ähnlicher Uebergang nöthig.

Die in ſich vollendete ſich ſelbſt genügende logiſche Idee fällt von ſich in die äußerliche Natur ab. Dieſer Schluß der Logik, der den Anfang der Naturphiloſophie bildet, iſt bereits von ſcharfſinnigen Beurtheilern in Anſpruch genommen. Was kann doch die in ſich vollkommene Idee beſtimmen, ſich außer ſich zu ſetzen und die ſchwere Arbeit des eben vollbrachten Laufes noch einmal von vorn zu beginnen? Wenn darauf geantwortet iſt [2]), daß ſich die concrete logiſche Idee doch nur im abſtracten Elemente des Denkens entwickelt hat und ſich darum in die Natur entäußert: ſo ſucht die ſchon als concret geſetzte Idee eine abermalige Concretion. Der Begriff, der als wahrhaft concret geprieſen worden iſt, inwiefern er die Gegenſätze in ſich gebun-

---

[1]) Encyklopädie §. 193; vgl. über dieſen Uebergang die Unterſuchung des Schluſſes im XVI. Abſchnitt.

[2]) Vgl. Schaller die Philoſophie unſerer Zeit S. 174 ff.

Digitized by Google

den hält, dies „schlechthin Concrete," muß dennoch erfahren, daß er nur das Concrete im Abstracten sei, und will nun sich aus sich setzend das Concrete im Concreten werden. Woher erfährt er's aber? Nur aus jener Anschauung, die er als Empirie verschmäht. Ohne diese müßte die dialektische Methode, gesetzt daß sie in dem Verlauf der Logik nichts schuldig bliebe, mit der Idee, der ewigen Einheit des Subjectiven und Objectiven, beruhigt schließen. Sie thut es nicht; denn sie wird inne, daß die logische Welt im abstracten Elemente des Denkens nur ein „Schattenreich" sei. Sie kennt zwar schon, wie wir sehen, eine frischere Welt, aber nicht aus dem reinen Denken. In der Kluft zwischen der Logik und der Naturphilosophie geht der immanente Zusammenhang unter.

Wenn wir uns mitten in das geschlossene System stellen und den ununterbrochenen Faden vom ersten Ansatze bis zur vollen Entwickelung verfolgen, so gewahren wir hie und da eine merkwürdige Ungleichheit, indem die stetige Fortsetzung abreißt und nur künstlich wieder aufgefangen wird. Wir wollen einige dieser Stellen bezeichnen. Vielleicht finden Andere den Grund der Sache. Wir sehen darin eine Störung des immanenten Zusammenhangs.

Es geschieht nämlich vielfach, daß ein Kreis von Begriffen mit einer reifen Gestalt schließt und dadurch einen neuen Kreis beginnt, dann aber dessen erster neuer Begriff weit hinter dem letzten des alten Kreises zurücksteht. Das Continuum ist darin durchbrochen.

So vollendet sich das Urtheil in der apodiktischen Form. Der Schluß geht daraus als die Einheit des Begriffs und des Urtheils hervor. Aber die erste Form des Schlusses — dieser zufällige Schluß der sinnlichen Qualität — reiht sich nur mit Gewalt an die Nothwendigkeit des apodiktischen Urtheils [1]).

Die höchste Form des Schlusses ist die disjunctive. Denn

[1]) Encyklopaedie §. 179. 183.

Digitized by Google

das vermittelnde Allgemeine iſt als Totalität ſeiner Beſonderungen und als ein einzelnes Beſonderes geſetzt. Der Begriff hat ſich darin realiſirt. Die Einheit, die ſich beſtimmt hat, iſt das Object. Das Object in ſeiner Unmittelbarkeit iſt der Mechanismus und zwar zunächſt in der Form des Aggregats. So ſind denn der gegliederte disjunctive Schluß und die rohe Form des Haufens die nächſten Nachbaren. Jener ſoll dieſen hervorbringen. Der disjunctive Schluß, wenn er anders den Begriff der Objectivität erzeugt, erzeugt dieſe als ein in den Momenten des Begriffs ſich ſelbſt genügendes Weſen. Wie viel weiter greift dieſer Begriff, als das Aggregat [1]).

Die Pſychologie läuft in eine hohe Spitze aus. Es iſt der Begriff der Willkühr und der Glückſeligkeit. Der Wille iſt in dem allgemeinen Zweck der Glückſeligkeit von der Vereinzelung befreit, in der er als ein beſonderer Trieb oder eine beſondere Leidenſchaft befangen iſt. Der objective Geiſt iſt dadurch die Einheit des theoretiſchen und praktiſchen. Von der ſo gewonnenen Höhe fällt der dialektiſche Gedanke zunächſt in das Mein und Dein hinab [2]).

Der Schluß der Rechtsphiloſophie hält das Weltgericht über die Volksgeiſter. In dieſer Dialektik erhebt ſich das Wiſſen des abſoluten Geiſtes „als der ewig wirklichen Wahrheit, in welcher die Vernunft frei für ſich und die Nothwendigkeit und Natur nur als ſeiner Offenbarung dienend und Gefäße ſeiner Ehre ſind.“ Der Weltproceß der Geſchichte hat dieſen Begriff geboren, und doch fängt das nächſte Stadium, das dieſe Beſtimmung entfaltet, wieder mit der Form des Abſoluten in ſinnlicher Geſtalt, der Kunſt an [3]).

Es iſt dabei der allgemeine Geſichtspunct, daß ſich der

[1]) Encyklopaedie §. 192 ff.
[2]) Encyklopaedie §. 481. 488.
[3]) Encyklopaedie §. 552. 556.

Digitized by Google

Begriff in jedem Kreiſe ſeines Daſeins von der Unmittelbarkeit befreien und in ſich ſelbſt vermitteln müſſe. Daher erhebe ſich die Dialektik von dem Niedrigſten und ſteige, durch die Betrachtung der Sache genöthigt, zu dem Höchſten in jeder Sphäre. Es mag ſein. Aber damit iſt nicht gezeigt, wie es geſchehe, daß die viel bedeutſamere frühere Stufe in die platte Unmittelbarkeit der folgenden verſinkt. Auch ſcheint dieſe gewaltſame Umwälzung der Begriffe nicht die Regel des dialektiſchen Uebergangs zu ſein. Wir ſehen ihn in den meiſten Fällen ſtetiger fortſchreiten. Der immanente Zuſammenhang iſt daher an den angezeigten Stellen gefährdet.

Wir geben noch Eine Probe und liefern dazu nur den Stoff, ohne in eine weitläuftige Nachweiſung einzugehen, die doch immer in daſſelbe Ende auslaufen würde. Ein unbefangener Blick mag genügen.

Die Dialektik entwirft den Mechanismus, den Chemismus und das Leben als eine ebenſo logiſche Kategorie, wie früher die Qualität, die Quantität und das Maß. Sie behandelt unter dem Mechanismus das Aggregat, den differenten Mechanismus, wie Fall, Begierde, und den abſoluten, wie das Sonnenſyſtem [1]). Im Chemismus erſcheinen die geſpannten Extreme und das Neutrale [2]). Im Leben findet ſich die innere Geſtaltung, die Aſſimilation und der Gattungsproceß [3]). Dieſelben Begriffe kehren zum Theil in der Naturphiloſophie in derſelben Ordnung und Bedeutung wieder, wie z. B. die letzten unter dem thieriſchen Organismus [4]). Die Anſicht, die dabei herſchen ſoll, iſt nicht zu verkennen. Was in der Logik als allgemeine Form aus dem reinen Denken abgeleitet wird, das empfängt in der

[1]) Encyklopaedie §. 195 ff.
[2]) Encyklopaedie §. 200 ff.
[3]) Encyklopaedie §. 216 ff.
[4]) Encyklopaedie §. 252.

Digitized by Google

Naturphiloſophie ſeine eigenthümliche Beſonderung und es ſoll die leibliche Verwirklichung des reinen Gedankens überraſchen. Allerdings ſind die logiſchen Kategorien allgemeiner verſtanden. Dies Allgemeine kann indeſſen eine doppelte Entſtehung haben. Iſt es eine Abſtraction von der Anſchauung der Wirklichkeit, oder ein Urbild des reinen Gedankens zu einer ſpätern Geburt in der Natur? Wer namentlich den abſoluten Mechanismus, der von der Aſtronomie geborgt iſt, wer den Chemismus, der ohne die Thatſache des Neutralen nicht zu verſtehen iſt, wer endlich die Proceſſe des Lebens bedenkt, in denen ſogar Staubfaden und Piſtill, Männchen und Weibchen logiſch deducirt ſein müßten, der wird billig daran zweifeln, daß dieſe vermeintlich logiſchen Kategorien rein logiſch ſind und nichts als Erzeugniſſe des ſtreng auf ſich bezogenen, nur aus ſich ſchöpfenden menſchlichen Denkens.

Man hat Hegels Naturphiloſophie als ſeine angewandte Logik bezeichnet, inwiefern in der Naturphiloſophie die abſtracten Kategorien der Logik zur Concretion kommen. Die Sache verhält ſich umgekehrt. Die Logik iſt kein Erzeugniß des reinen Denkens, wie ſie behauptet, ſondern an vielen Stellen eine ſublimirte Anſchauung, eine anticipirte Abſtraction der Natur.

Es läßt ſich kaum ſagen, wie viel Fremdes durch die Vorſtellung der räumlichen Bewegung und durch ſolche zubereitete Kategorien der Erfahrung, wie wir eben darlegten, in die reine, bildloſe und vorausſetzungsloſe Dialektik eingedrungen iſt. Wer dieſe Elemente mit ihren Folgen zuſammenfaßt, wird an den immanenten Fortgang und die nackte Selbſtentwickelung des Begriffs nicht mehr glauben. Das Meiſte iſt von der Erfahrung aufgenommen. Wenn die Anſchauung das geliehene Gut zurückforderte, ſo käme das reine Denken an den Bettelſtab.

8. Die dialektiſche Bewegung behauptet eine Bewegung der Sache zu ſein. „Die Logik enthält den Gedanken, inſofern er ebenſo ſehr die Sache an ſich ſelbſt iſt, oder die Sache an ſich ſelbſt, inſofern ſie ebenſo ſehr der reine Gedanke iſt.“ Das

Digitized by Google

Denken thut nichts hinzu; es sieht nur, wie sich die Sache selbst macht. Der schöpferische Begriff, der sich in der Nothwendigkeit seiner Entwickelung darstellt, stellt dadurch die Nothwendigkeit der sich entwickelnden Welt dar. Es sind die Stufen, auf denen sich das Denken zum Sein bestimmt.

Wenn sich die dialektische Methode durch solche Absichten empfiehlt, so scheint sie mit der Entwickelung zusammenzufallen, die man die genetische Betrachtung genannt hat. Wer da weiß, wie eine Sache entsteht, hat sie verstanden. Das Geheimniß der Erkenntniß ist das enthüllte Geheimniß der Erzeugung der Dinge. Wenn die dialektische Methode in Einem Schlage zu erzeugen und zu erkennen behauptet, so hätte sie hier die letzte Höhe erstiegen. Wir fragen daher billig: ist die dialektische Methode mit der genetischen eins und dasselbe [1])?

Wo die Dialektik zur Anwendung gekommen ist, da schwebt die dialektische Entwickelung über der organischen und genetischen wie eine höhere Gliederung und bekümmert sich um diese nicht. Denn sie will die nothwendige oder ewige Bewegung eines Gegenstandes sein, die Entwickelung, welche darin bestehe, daß der Gegenstand nothwendig die in ihm liegenden Bestimmungen herausetzen müsse. Die sogenannte genetische Betrachtung soll dagegen den Gegenstand nur darstellen, wie er aus den veranlassenden Ursachen hervorgehe. Das zeitliche Werden eines Gegenstandes soll mit seinem ewigen Werden nicht nothwendig zusammenfallen. Die Staaten seien z. B. aus gewaltthätiger Unterdrückung und Räubereien entstanden; sie haben ihren zeitlichen Ursprung in der Unsittlichkeit; die Nothwendigkeit der Staaten aber werde erkannt, wenn wir sie in ihrer ewigen Entwickelung betrachten d. h. nachweisen, wie die sittliche und vernünftige Natur des Menschen den Staat als nothwendig postulirt und deswegen hervorbringt.

---

[1]) Vgl. Erdmann Leib und Seele. S. 23.

Digitized by Google

Hier iſt offenbar die genetiſche Betrachtungsweiſe gegen die dialektiſche herabgedrückt. Wo nur von veranlaſſenden Urſachen die Rede iſt, da wird Niemand die genetiſche Betrachtung für erreicht halten. Wenn die Geometrie eine genetiſche Definition des Kreiſes giebt, wenn die Analyſis die genetiſchen Definitionen der Curven in Formeln faßt und aus dieſen als aus der Entſtehung der Sache die Eigenſchaften ableitet, wenn die einzelnen Naturwiſſenſchaften bewußt oder unbewußt dem großen Gedanken nachgehen, die ſchaffende Natur in ihrer geſammten Entwickelung zu begreifen, wenn ſelbſt die Geſchichte die Analogie des organiſchen Lebens bis in das Werden und Wachſen der Völker und Staaten verfolgt: ſo ſteht eine ſolche genetiſche Betrachtungsweiſe mitten in dem vollen Grunde der Sache und läßt die armſeligen veranlaſſenden Urſachen dahinten. Der ewige Urſprung des Staates ſoll in der ſittlichen Natur des Menſchen liegen, der zeitliche aber in der Unſittlichkeit gewaltthätiger Unterdrückung. Unmöglich. Der erſte Keim des Staates als ſolchen, dieſer Blüte des Sittlichen, muß immer in der vernünftigen Natur liegen. Geſetzt daß ſich dieſe am Anfange der Dinge gegen Räubereien zuſammenraffte, ſo liegt der innere Grund der Entwickelung immer in dieſer That des Sittlichen. Daß der Staat *aus* Räubereien entſtehe, wird Niemand ſagen. Die Nothwendigkeit der Entwickelung ſoll nicht durch eine genetiſche Betrachtung erreicht werden, ſondern nur durch diejenige Behandlung des Gegenſtandes, die es nicht mit dem Zufälligen, ſondern mit dem Nothwendigen, nicht mit dem Zeitlichen, ſondern mit dem Ewigen zu thun habe. Es läßt ſich dies nicht zugeben, wofern man nur zwiſchen Beſchreibung des Vorgangs und ergründender Erzeugung deſſelben unterſcheidet. Wenn die höhere Geometrie den geraden Kegel aus der Umdrehung eines rechtwinkligen Dreiecks um die eine Kathete entſtehen läßt und aus der berechneten Entſtehung die Geſetze des Kegels ableitet, oder wenn der Phyſiker für beſtimmte Umſtände aus den Geſetzen der Reflexion

Digitized by Google

und Refraction den Regenbogen entwirft und an feste Bedingungen bindet, so wird Niemand dieser genetischen Betrachtung Nothwendigkeit absprechen. Die genetische Methode erzählt nicht, wie eine Chronik, nach der Folge der Zeit, sondern sie entwickelt aus den Gründen, mögen diese streng in der Vergangenheit liegen, oder mag der in die Zukunft greifende Zweck schon die Anfänge der Dinge durchdringen.

Was bezeichnet denn überhaupt der Ausdruck einer ewigen Entwickelung im Gegensatze der zeitlichen? Soll das Ewige in dieser Verbindung das Nothwendige bedeuten, so ist das Nothwendige nur dann energisch und also wahrhaft nothwendig, wenn es das Zeitliche regiert und nicht dem Zufalle überläßt. Sollte nun das Zeitliche anders werden, als das Ewige, so müßte für dies Verhältniß im Ewigen eine Bestimmung gefunden werden, das würde sagen, im Dialektischen eine Bestimmung für das Genetische. Umsonst sehen wir uns nach so etwas um. Die dialektische Nothwendigkeit geht ihren Weg, die Wirklichkeit, deren Entwickelung die genetische Methode sucht, den ihrigen. Es ist nichts als die Voraussetzung einer praestabilirten Harmonie, daß beide an den Endpuncten irgendwie zusammentreffen.

Dieser Zwiespalt zwischen der dialektischen Construction des Begriffs und der genetischen Entwickelung der Dinge liegt nicht in der Absicht[1]); aber wir finden ihn bei genauerer Beobachtung an vielen Orten des Systems; in der Logik, wie wir zeigten, bei der Behandlung der continuirlichen Größe vor dem Raum

[1]) Vgl. z. B. Hegels Vorlesungen über die Aesthetik. Herausgegeben von Dr. H. G. Hotho. II. S. 265. „Wenn in dem Kreise der besondern Künste zuerst von der Baukunst gehandelt wird, so muß dies nicht nur den Sinn haben, daß sich die Architektur als diejenige Kunst hinstelle, welche sich durch die Begriffsbestimmung als die zuerst zu betrachtende ergebe, sondern es muß sich ebenso sehr zeigen, daß sie auch als die der Existenz nach erste Kunst abzuhandeln sei."

Digitized by Google

und ohne den Raum, der discreten Größe vor der Zeit und ohne die Zeit, der extensiven und intensiven Größe in ihrer Verbindung vor der Bewegung und ohne die Bewegung. Aus der Naturphilosophie führen wir ein sprechendes Beispiel an [1]). Die animalische Gestalt wird als der Begriff in seinen daseienden Bestimmungen gefaßt. Daher finden sich in ihm drei Systeme (Kopf-, Brust- und Unterleib- oder Verdauungssystem), welche nach dem Unterschiede ihrer Formbestimmtheit als Sensibilität, Irritabilität und Reproduction den Momenten des Begriffes überhaupt, der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit entsprechen, in deren letztem aber als der Einheit der beiden vorigen und der concreten Totalität des Ganzen das Subject erst sein wirkliches Fürsichsein als Einzelnes vollende. Wir wollen nicht die nahe liegende Consequenz ziehen, daß hiernach sich das Individuum im Unterleibe vollendet. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß in der Entwickelung der Thierreiche gerade das reproductive System zuerst in vorherschender Bedeutung auftritt. Die höhere Steigerung des sensibelen Systems, die in den sich mehr und mehr ausbildenden beiden Hemisphären des Gehirns deutlich an den Tag tritt, bleibt nach den Untersuchungen der vergleichenden Physiologie das charakteristische Kennzeichen des sich erhebenden Thierlebens. Auch in dem sich entwickelnden Embryo waltet das reproductive System vor. Aristoteles hat daher mit richtigem Sinn die Reproduction nicht als die Vollendung, sondern als die erste Stufe und die erste Aeußerung der thierischen Seele gefaßt [2]). Die Dialektik des Gedankens bricht sich mithin willkührlich eine andere Bahn, als die schaffende Natur durch ihren nothwendigen Gang vorgezeichnet hat.

---

[1]) Hegel Encyklopaedie §. 353 f.

[2]) Vgl. J. Müller Handbuch der Physiologie I. S. 48. „Ganz verkehrt scheint es aber nun gar, die Wiedererzeugung zur Indifferenz der bewegenden und sensitiven Kraft zu machen."

Digitized by Google

Am wenigsten fügt sich die Geschichte der dialektischen Regel. Wenn es als eine Entdeckung gepriesen wird, daß sich die Geschichte der alten Philosophie in der Abfolge wie die Erzeugnisse des logischen Begriffes entwickelt: so würde das höchstens bis Aristoteles passen, denn in dem Folgenden hat sich die in Aristoteles vollendete Herrschaft des Begriffes wieder zerworfen; und es ist daher auch neuerdings, um die geschichtliche Betrachtung und die Dialektik auszugleichen, geäußert worden[1]), daß im logischen Fortschritte Spinoza unmittelbar auf Aristoteles folge. Dann wird freilich eine zweitausendjährige Episode, ein großes undialektisches Zwischenreich zugegeben. Aber auch vor Aristoteles muß man, um auch nur im Großen und Ganzen dieselbe Ordnung zu gewinnen, den historischen Zusammenhang durchbrechen. Man muß z. B. mit Parmenides anfangen, wie die Logik mit dem reinen Sein anhebt[2]), und vergißt dabei, daß das Werden in den Elementen der ionischen Physiologen voranging[3]). In dem regen Wechsel der neuesten Systeme ist kürzlich Herbarts realistisches System vor Hamann, Herder und Jacobi gestellt, die doch zum Theil vor Kant schrieben, und ist vor Fichte gesetzt, dessen Epoche vollendet war, als Herbart auftrat. Dieses historische Unrecht geschieht der Dialektik zu Liebe; denn es wird ein Uebergang von der herbartischen Denkweise in die Glaubensphiloso-

---

[1]) K. L. Michelet Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel 2. Theil. S. 739. „Im logischen Fortschritt folgt das carteſianische und spinozistische Princip unmittelbar auf die aristotelische Energie. Denn seit Aristoteles und im ganzen Mittelalter war kein neues Princip in der Philosophie aufgestellt, sondern nur die Verarbeitung der bereits gewonnenen unternommen worden."

[2]) Hegel Logik I. S. 94. und Encyklopaedie 1840. Zusatz 2. zu §. 86.

[3]) Vgl. über diese Auffassung der Geschichte der Philosophie Chr. Aug. Brandis Handbuch der griechisch-römischen Philosophie im ersten Theil (1835) S. 12 ff.

Digitized by Google

phie gefunden. Indem das Ich, wie jedes andere Ding, ein einfaches Weſen mit Störungen und Selbſterhaltungen iſt, verſchwindet der Gegenſatz von Subject und Object nunmehr gänzlich. Während alſo die Vorſtellung ſie noch aus einander hielt und beide Seiten in ſich unterſchied, iſt dieſe vollſtändige und zwar ganz ſubjective Identität des Subjects und Objects das Gefühl, welches dann in der Glaubensphiloſophie auch zum Principe gemacht wird [1]). Sollte man meinen, daß aus den Störungen und Selbſterhaltungen, welche das Ich mit jedem andern Dinge gemein hat, dialektiſch der menſchliche Glaube werden kann? Sollte man meinen, daß Herbarts mathematiſche Schärfe dialektiſch mit Jacobis unmittelbarem Glauben verwandt iſt? Wenn es möglich iſt und dialektiſch denkbar, ſo fällt wenigſtens Dialektik und Geneſis wiederum aus einander.

Der dialektiſche Gang entfernt ſich von der natürlichen Entwickelung in der Ethik am auffallendſten. Die Geſinnung iſt auf dem Gebiete des menſchlichen Handelns der tiefſte Begriff. Es iſt unmöglich die Geſinnung im letzten und höchſten Sinne ohne die Beziehung auf das Göttliche zu verſtehen. Die dem Augenblick hingegebene Luſt, wenn ſie den Menſchen regiert, iſt keine Geſinnung; ſie iſt die Vergötterung des Thieriſchen. Die Berechnung der Menſchen und Sachen, mögen die Elemente der Rechnung noch ſo allgemein genommen ſein, iſt keine Geſinnung; ſie iſt die Vergötterung des endlichen Verſtandes, ſelbſt noch in der verfeinertſten Geſtalt ein Eigennutz. Geſinnung in ſittlicher Bedeutung entſteht erſt da, wo die Vorſtellung des über dem Menſchen ſtehenden Göttlichen als das Beſtimmende in das freie Bewußtſein aufgenommen wird. Das Sittliche hebt erſt mit dieſem Grunde an. Dies Göttliche kann in der dialektiſchen Betrachtung der Ethik keine Stelle finden. Es wird aus der

[1]) K. L. Michelet Geſchichte der letzten Syſteme der Philoſophie in Deutſchland von Kant bis Hegel, 1837. 1. Th. S. 299.

Digitized by Google

Natur der subjective Geist, aus dem subjectiven der objective, aus dem objectiven der absolute Geist entfaltet. Erst mit diesem letzten Stadium kann vom Göttlichen die Rede sein. Die Ethik — die Lehre des objectiven Geistes — fällt früher. Alle Entwickelung geschieht aus den vorangehenden Elementen. Wie könnte die strenge Dialektik in das unbestimmt Zukünftige vorgreifen wollen? Daher verzichtet sie das Religiöse ins Ethische aufzunehmen [1]). Sie durchläuft den Standpunct des Rechts, auf dem sie das Eigenthum, den Vertrag, das Recht gegen das Unrecht behandelt, sie bezeichnet die Moralität als die subjective Uebereinstimmung des Einzelnen mit sich, unter welche sie den Vorsatz und die Schuld, die Absicht und das Wohl, das Gute und das Gewissen stellt, und nimmt endlich Recht und Moralität in der Sittlichkeit zusammen, deren Verhältnisse sie in der Familie, in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate aufweist. Hier ist nirgends eine Beziehung auf das Göttliche. Zwar müßte sie namentlich im Gewissen erscheinen; denn es läßt sich geschichtlich darthun, daß der Begriff des Gewissens erst da in das ethische Bewußtsein eintritt, wo sich der Einzelne in sich vor dem Göttlichen verantwortet, der persönliche vor dem persönlich gedachten Gott. Der einfache Begriff der Verpflichtung führt, tiefer geschöpft, auf etwas, das über dem Menschen steht. Aber das Gewissen wird nur als das Denken genommen, als welches es sich weiß „und daß dieses mein Denken das allein für mich Verpflichtende ist [2])."

Wie stellt sich nun dieser ganze dialektische Weg zu der natürlichen Entwickelung? Geht diese von dem bloß legalen Standpuncte aus, und dringt durch den bloß moralischen zum religiösen durch? Dieser Weg wäre der Weg

---

[1]) Ueber die im System angebrachte Correctur (Encyklopaedie §. 563.) siehe unten den XVII. Abschnitt über die genetische Methode.

[2]) Hegel Philosophie des Rechts §. 136.

Digitized by Google

zum Unglauben. Die Entwickelung im Ganzen und im Einzelnen geſchieht inſofern umgekehrt, als der Glaube das Sittliche hervortreibt. Unſere religiöſe Geſchichte hebt zwar mit dem Geſetze des Judenthums an; aber es iſt kein Geſetz ſchlechthin durch ſich ſelbſt; es wird gefürchtet, weil es von Gott geboten iſt. Im Urſprung der Völker herſcht, wie im Kinde, die Pietät. Es iſt der Anfang der ſittlichen Beſinnung im Kinde, wenn der Gedanke Gottes in ihm mächtig wird. In der Natur treibt die Entwickelung vorwärts und immer vorwärts. Das Folgende wird aus dem Frühern und nur aus dem Frühern begriffen. In dem Menſchen iſt es anders. Sein Denken eilt voran und holt die Beſtimmung aus dem Folgenden in das Frühere, wenn anders der Gedanke des abſoluten Geiſtes als der höhere zugleich der folgende ſein ſoll. Das Denken hat in der Auffaſſung Gottes ſeinen tiefſten und heiligſten Gegenſtand. Wenn ſich der Menſch nicht ſpalten ſoll, wie die wiſſenſchaftliche Betrachtung ihn mit leichter Mühe ſpaltet, wenn der Menſch im Handeln ganz ſein und ſein ganzes Weſen abdrücken ſoll, ſo muß ſein Glaube, ſeine Vorſtellung des Göttlichen beſtimmend eingreifen. Zu einer begreifenden Entwickelung des menſchlichen Lebens reichen alſo die natürlichen Elemente nicht aus. Es ſind nur künſtliche Charaktere und meiſtens Mißgebilde, wo ſich ohne Hinblick auf das Göttliche ein ſittliches Handeln ausbildet. Der Menſch muß ein Göttliches haben, ſobald er ſittlich zu ſein ſtrebt, und ſollte er ſich auch die „erhabene Pflicht" zu ſeinem Gotte umſetzen. Die genetiſche Betrachtung wird hiernach das Religiöſe in ſeinem Einfluß auf das Ethiſche aufnehmen müſſen. Die dialektiſche Entwickelung hat es verſchmäht, und ihr bleibt beim Sittlichen das Heiligſte draußen. Wenn daher je der Menſch nach dieſer dialektiſchen Ethik handelte, ſo würde ſein Tiefſtes in die Handlung nicht mit eingehen. Das menſchliche Leben wird nach allen ſeinen Thätigkeiten durchmeſſen; aber die tiefſte Thätigkeit, die Beſinnung des Menſchen in dem Gedanken

Digitized by Google

an Gott, ist nicht mit darin; sie ist, wie ein gleichgültiger Zierrat, ohne praktische Bedeutung. Wenn es die nächste Aufgabe der Wissenschaft ist, die Thatsachen zu begreifen, so genügt eine solche Ethik nicht. Begeisterung und Ergebung, nur verständlich durch den Glauben, der darin ist, bleiben unverstanden. Der Staat — wir nehmen ihn in der weitesten Bedeutung — wird aus dem Begriffe des Geistes erbauet, aber seine geistigste Seite — die Kirche — findet in ihm höchstens nebenbei eine Stelle. Die Art des Bedürfnisses und der Befriedigung, die Art der Arbeit, das Vermögen und die Stände, das Recht, die Polizei und die Corporation finden in der dialektischen Ansicht ihre Erledigung. Wo bleibt denn die Kirche? Consequenter Weise kann sie nicht hineinkommen. Denn ihr ewiger Inhalt ist nur zu begreifen, wenn vorher der ewige Geist betrachtet ist. In einer solchen Rechtsphilosophie sollte man den logischen Muth haben, auch den Eid hinauszuwerfen, da doch die Natur desselben auf dem Glauben an Gott ruht[1]). Es ist in der That charakteristisch, daß in der Rechtsphilosophie eine Anmerkung[2]) so beginnt: „Es ist hier der Ort, das Verhältniß des Staates zur Religion zu berühren u. s. w." Die ganze Kirche steht also außerhalb des Rechtssystems und nur in einer polemischen Anmerkung als Anhängsel. — Bei näherer Prüfung möchten sich, wenn man die naturgemäße Entwickelung mit dem dialektischen Gange vergleicht, noch andere Unmöglichkeiten herauszustellen. Wie kann das Strafrecht begründet werden, ehe seine tiefsten Begriffe, Vorsatz, Absicht, Gesinnung zum Bewußtsein gekommen sind? Das Recht gegen das Unrecht wird im ersten Theil behandelt[3]), jene subjectiven Momente erst in dem folgenden der Moralität. Die bürgerliche Gesellschaft mit den Bedürfnissen, der

[1]) Vgl. indessen Rechtsphilosophie §. 227.
[2]) §. 270.
[3]) §. 82 — 104. vgl. besonders §. 99.

Digitized by Google

Rechtspflege u. s. w. ohne den Staat und vor dem Staat zu entwickeln, ist nur durch eine wissenschaftliche Abstraction thunlich. Die Entstehung des dialektischen Begriffs deckt hier die Entstehung der Sache nicht. Es wird dies auch sehr freimüthig zugestanden [1]). „Die bürgerliche Gesellschaft ist die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt, wenn auch die Ausbildung derselben später als die des Staates erfolgt." Wir bedürfen nichts weiter als diese unverhohlene authentische Erklärung. Der Begriff hat sonst sein Gegenbild in der Wirklichkeit und Erscheinung; aber die dialektische Entwickelung des Begriffs hat darum keine anschauliche Klarheit, weil sie sich von der Entwickelung der Sache lossagt und über derselben ihr luftiges Reich bauet.

Wenn sich in der Logik das Sein in das Wesen, das Wesen in den Begriff vertieft, so ist dieser Gang ein fortgehender Rückschritt in den tiefern Grund, und dem menschlichen Denken völlig angemessen; denn was das Erste in der schaffenden Natur ist, ist das Letzte für den erkennenden Geist [2]). Wenn wir indessen ein Ding begreifen wollen, so setzen wir damit seinen Begriff als dasjenige, woraus es geworden; und der Begriff bestimmt sein Wesen und das Wesen äußert sich im Sein. Es liegt hier der entgegengesetzte Weg vor und der Begriff ist das Ursprüngliche, das sich im Wesen innerlich und im Sein nach der Oberfläche hin aufthut. „Man muß zugeben", heißt es in diesem Sinne, „daß es eine wesentliche Betrachtung ist, daß das Vorwärtsgehen ein Rückgang in den Grund, zu dem Ursprünglichen und Wahrhaften ist, von dem das, womit der Anfang gemacht wurde, abhängt

[1]) In dem Zusatz zu §. 182.

[2]) Es ist das Sein und sodann das Wesen ein Früheres in Bezug auf uns (ein *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* nach dem aristotelischen Ausdruck), aber nicht in Bezug auf die Natur.

[3]) Hegel Logik I. S. 64. Encykl. §. 159. Vgl. Schaller S. 218 ff.

Digitized by Google

und in der That hervorgebracht wird." Es ist zwar an dieser Stelle eingeräumt, daß die dialektische Bewegung den Weg der schaffenden Entstehung geradezu umkehrt. Jedoch wird hinzugesetzt: „Das Wesentliche für die Wissenschaft ist nicht so sehr, daß ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern daß das Ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte und das Letzte auch das Erste wird." Mit der Vorstellung eines solchen Kreislaufs verschwindet der Begriff der Entwickelung. Man mag im Bilde sagen, daß der Baum den Samen hervorbringt, aus dem er selbst geworden, und daß sich insofern Anfang und Ende in einander schlingen. Wir müssen aber ein solches Bild bei der Entwickelung des Begriffs ablehnen. Denn es ist noch nicht gezeigt, wie die concrete Idee oder gar der absolute Geist in das reine Sein, das dem Nichts gleich ist, daß also das Reichste in das Armseligste unmittelbar umschlägt. Erst durch eine solche Metamorphose würde das Ende in den Anfang zurückkehren. Der absolute Geist kann nur in einem andern Sinne das reine Sein genannt werden, als zu Anfang dasselbe gesetzt wurde.

Wenn der dialektisch sich entwickelnde Begriff ein anderes (unbekanntes) Gesetz befolgt, als die natürlich sich entwickelnde Sache, so führt dieser Zwiespalt auf die allgemeine Frage, wie sich der Begriff, der sich dialektisch nur aus sich entwickelt und in seiner Selbstbewegung allmächtig ist, zu dem Inhalt der so genannten empirischen Wissenschaften verhält. Die einzelnen Wissenschaften breiten sich durch Beobachtung und Erfahrung aus und suchen sich durch Erklärung und Construction zu vertiefen. Sie gehen ihren stillen Weg fort und benutzen, was ihnen Vortheilhaftes begegnet. Sie tauschen gegenseitig aus und knüpfen das Netz immer feiner und genauer, mit dem sie die Welt umspannen. Die dialektische Methode behauptet einen immanenten Fortgang; sie entwickelt aus sich ihren vernünftigen Inhalt und will keine andern Vorstellungen als diejenigen, welche

Digitized by Google

die Selbstbewegung des Begriffs gebiert. Weil sie nichts von außen aufnimmt, kein Empirema, wie die angewandte Mathematik, keinen Lehnsatz, wie verwandte Wissenschaften, weil sie alles von innen hervorbringt und ihren Reichthum nur durch sich hat, so sind, um einen von Kant festgestellten Begriff nicht zu verschmähen, alle ihre Erkenntnisse Erkenntnisse a priori[1]). Die dialektische Vernunft hat kein anderes Prius, als sich selbst. Haben wir denn nun zwei Weisen der Wissenschaften unverbunden und selbstständig für sich? Die Erfahrungswissenschaften mit ihrem mächtigen Inhalte, eine unbestrittene Thatsache, und die durch die Dialektik gewordene Wissenschaft, die Natur und Geist umfaßt und nichts ausschließt, mit ihren unbedingten Ansprüchen? Wollte man sagen, daß beide für sich ablaufen und am Ziele sich begegnen: so sieht man nicht ein, wozu zwei Wege. Auch fahren die endlichen Wissenschaften dabei besser, da man sie gewähren läßt, die Philosophie hingegen ihrer be-

---

[1]) Kant hatte die von der Erfahrung unabhängigen aus dem Geiste unmittelbar geschöpften Erkenntnisse besonnen geschieden, und das a priori empfing eine bestimmte Bedeutung. Die Frage, ob es Erkenntnisse a priori gebe und welche es seien, wird auf dem Standpunct der Dialektik als erloschen betrachtet. Die Vernunft ist das absolute Prius. Die dialektische Bewegung ist nichts anderes als die sich selbst begreifende Vernunft. Der ganze Kreislauf, den sie beschreibt, bezeichnet daher Erkenntnisse a priori. Es wird dabei vergessen, ob denn und wie weit denn diese Begriffe auf vorangegangener Erfahrung ruhen. Die Erfahrung selbst setzt freilich jenes schöpferische Denken voraus, aus dem alle Dinge stammen, und so mag man auch diese auf jenes Prius zurückführen. Dessenungeachtet kehrt jene besonnene Frage Kants wieder, wenn wir den Ursprung und den Vorgang des menschlichen Erkennens begreifen wollen. Sie läßt sich dadurch nicht abmachen oder beschwichtigen, daß man ihr das Wort im Munde verkehrt. Daß alles Wahre aus dem Prius der göttlichen Vernunft stammt, hat niemand geleugnet; damit ist es aber doch für uns Menschenkinder noch keine Erkenntniß a priori. Wir thun unrecht, fruchtbare Fragen, weil sie uns lästig sind, zurückzuschieben oder mit dem vermeintlich erhabenern Standpunct beseitigt zu glauben. Wer ehrlich ist, wird in solchen wesentlichen Fragen nicht vornehm auf „den ehrlichen Weg Kants“ herabsehen.

Digitized by Google

darf. Denn man hat es ſchon für eine Thorheit erklärt, daß man es der Dialektik zumuthen wolle, ohne Erfahrung, ohne vorausgewonnene Reſultate der Wiſſenſchaften gleichſam prophetiſch aus ſich zu ſchöpfen. Wie die Naturphiloſophie die empiriſche Phyſik zur Vorausſetzung habe, ſo könne ſie ſich auch nur mit dieſer weiter entwickeln und ausbilden. Man hat dies mehrfach gegen die Anklage erinnert, als glaube die Dialektik alles zu wiſſen. Eine ſolche Verſicherung erledigt die Sache nicht. Denn der Zuſammenhang des dialektiſchen Verfahrens will lückenlos in ſich ſelbſt geſchloſſen ſein. Wenn es, wie zugegeben wird, die empiriſchen Wiſſenſchaften vorausſetzt, ſo ſetzt es auch ihre Weiſen der Begründung voraus, ohne welche ſie ſelbſt nichts ſind, und die angeblich abſolute Methode ruht alſo auf einer fremden Grundlage. Es wird nirgends gezeigt, wo denn die dialektiſche Methode den von den empiriſchen Wiſſenſchaften gewonnenen Stoff in ſich aufnehme — vielmehr bleibt dazu nirgends ein Eingang offen — auch wird nicht gezeigt, wie ſich denn die Methoden der Dialektik und der empiriſchen Wiſſenſchaften mit einander verſchmelzen, um eine Einheit zu bilden. Wenn von der Dialektik nur der Ertrag der einzelnen Wiſſenſchaften neu verarbeitet und zu einem Ganzen durchdacht wird: ſo iſt ſie höhere Empirie, und eigentlich nichts als diejenige Ueberlegung, die aus den Erfahrungen die Harmonie des Ganzen darzuſtellen bemüht iſt. Dann darf aber die Dialektik mit der genetiſchen Betrachtung nicht zerfallen; dann darf ſie ſich eines immanenten Fortſchrittes nicht rühmen, der ja allen zufälligen Erwerb der Beobachtung und Entdeckung ausſchließt; ſie arbeitet dann nur auf demſelben Wege und mit denſelben Mitteln, wie die übrigen Wiſſenſchaften, allein in dem Ziele verſchieden, die Theile zu dem Gedanken des Ganzen zu vereinigen. Es ſtellt ſich hier alſo wiederum ein bedenkliches Dilemma heraus. Entweder iſt die dialektiſche Entwickelung unabhängig und nur aus ſich beſtimmt; dann muß ſie in der That alles aus

Digitized by Google

sich wissen. Oder sie setzt die endlichen Wissenschaften und die empirischen Kenntnisse voraus; dann ist aber der immanente Fortschritt und der lückenlose Zusammenhang durch das äußerlich Aufgenommene durchbrochen. Die Dialektik möge wählen. Wir sehen keine dritte Möglichkeit.

Es findet sich hie und da der Ausdruck, daß an dem Stoff die dialektische Bewegung aufgewiesen werde, wie z. B. an dem Stoff der Weltgeschichte die Gestalten der Idee. Wenn wir in solchen Fällen fragen, wie die Idee, gleichsam die lebendige Seele des Stoffes, gefunden ist: so hat daran, wie es scheint, die dialektische Selbstentwickelung weniger Antheil, als eine tiefere Anschauung dessen, was im Factischen Bedeutung hat. Wenn Hegel darin das Tiefste an den Tag gebracht hat, so können wir dies nicht seiner dialektischen Methode zuschreiben, sondern bewundern das scharfe Auge und den immer dem Mittelpunct zudrängenden Geist. Auch scheint namentlich in der Philosophie der Geschichte der strenge Rhythmus der Dialektik aufgegeben und ihr starres Gesetz gemildert zu sein.

Wenn Fichte's Wissenschaftslehre aus dem Ich das Nicht-Ich herauswarf, so brachte er es doch nicht zu realen Begriffen. Die Dialektik hat sich die Weise derselben angeeignet; sie geht denselben Schritt in Satz, Gegensatz und Auflösung. Daß sie mit dem Begriff des Seins anhebt, macht keinen so großen Unterschied; denn es ist die leere Vorstellung des Seins. Wenn sie dennoch zu Begriffen der Wirklichkeit, zu concreten Gestalten kommt, so sieht man nicht ab, woher? Denn der reine Gedanke will sie nicht aufnehmen und dann durchdringen, sondern schaffen. Das Denken, auf diese Weise aufgefaßt, ist blind geboren und hat kein Auge nach außen.

Mit dem bezeichneten Widerspruch hängen die neuesten philosophischen Richtungen zusammen [1]). Sie folgen der dialektischen

[1]) Vgl. Weiße Metaphysik und J. H. Fichte Ontologie und die

Methode als einer sichern Wegweiserin innerhalb der metaphysischen Formen oder der logischen Selbsterkenntniß und der ontologischen Bestimmungen. Es treibt sie aber mit unwiderstehlicher Gewalt, in das Leben der Dinge, wie es ist und sich offenbart, einzudringen. Da fühlen sie die Ohnmacht des Dialektischen und erkennen, daß das bloß Logische und das wahrhaft Wirkliche gleichsam incommensurabele Größen sind; sie erfahren, daß es unmöglich sei, „mit dem Rationalen an die Wirklichkeit heranzukommen." Sie fordern daher neben der dialektischen Methode oder nach dem Ablauf derselben eine „speculative Anschauung." Wir halten diese Reaction für nothwendig und heilsam. Inwiefern sie jedoch die Dialektik innerhalb der Logik und Metaphysik als die absolute Methode anerkennt, will sie ein Fortschritt, eine höhere Stufe sein, welche die frühere als ein untergeordnetes Moment in sich trage, bleibt aber in der That auf halbem Wege stehen und verwickelt sich dadurch in diejenigen Schwierigkeiten, welche ihr neuerdings als Widersprüche sind nachgewiesen worden [1]).

9. Die Dialektik hebt nach ihrer eigenen Erklärung mit der Abstraction an; denn wenn das reine Sein so vorgestellt wird, wie es dem Nichts gleich gilt, so hat der Gedanke die volle Welt zum Leersten gemacht. Es ist aber das Wesen der Abstraction, daß die Elemente des Gedankens, die in der ursprünglichen Gestalt innig verwachsen sind, gewaltsam aus einander gehalten werden. Was nun in der Abstraction isolirt ist, muß aus diesem erzwungenen Zustande zurückstreben; es muß, da es als Theil von einem Ganzen abgerissen ist, die Spuren an sich tragen, daß es nur Theil ist, d. h. es muß eine Ergänzung fordern. Wenn diese eintritt, so wird ein Begriff entstehen, der

---

Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie in einer Reihe von Aufsätzen.

[1]) Schaller die Philosophie unserer Zeit.

Digitized by Google

den frühern in ſich trägt. Der entſtandene Begriff, ſofern er nur Einen Schritt der Abſtraction zurückgethan hat, wird den beſchriebenen Vorgang erneuern und ſo fort, bis ſich die volle Anſchauung wieder hergeſtellt hat. Je beſonnener die Elemente unterſchieden werden, je genauer die Reihenfolge beobachtet wird, in der ein Begriff den andern als Ergänzung fordert: deſto deutlicher werden ſich die entſtehenden Begriffe abſtufen. Offenbar entwickelt ſich auf dieſe Weiſe eine ganze Welt; und näher betrachtet entdeckt ſich hier das Geheimniß der dialektiſchen Methode. Sie iſt nichts anders als die Kunſt, wodurch die urſprüngliche Abſtraction zurückgethan wird. Die erſten Vorſtellungen treten gleich, weil ſie aus der Abſtraction hervorgegangen ſind, als bloße Theile eines höhern Begriffes auf, und das Verdienſt der Dialektik würde in der umſichtigen, allſeitigen Betrachtung dieſer Theile und der dadurch geſteigerten Gewißheit ihres nothwendigen Zuſammengehörens beſtehen. Was indeſſen in dieſem Vorgange geſchieht, iſt nur eine Geſchichte der ſubjectiven Erkenntniß, — keine Entwickelung der Sache ſelbſt aus ihren Elementen. Denn der erſten Abſtraction des reinen Seins entſpricht im Wirklichen kein Gegenbild. Es iſt ein gewaltſames Gebilde des trennenden Gedankens und nirgends zeigt ſich ein Recht, in dem reinen Sein einen erſten Keim zu einer objectiven Entfaltung zu finden. Wenn die durch die Abſtraction aufgehobenen oder vielmehr zurückgeſchobenen Vorſtellungen nach und nach wieder vorſpringen und von Neuem verwachſen, ſo iſt das eine bloße Reaction der natürlichen Anſchauung gegen die gewaltſame Abſcheidung. So fordert das Sein alsbald das Werden, aus dem es nach der gewöhnlichen Vorſtellung ſtammt; das Werden erzeugt das Daſein; das Daſein begrenzt ſich zum Fürſichſein; das Begrenzte erſcheint als Quantität; die Vergleichung der Quanta ergiebt das Maß; dieſer Kreis des Seins entſteht aus dem Grunde u. ſ. w. Das Kunſtwerk der Dialektik ruht auf dieſem einfachen Vorgang. Was daran Künſtliches iſt, das iſt die

Digitized by Google

blendende Zuthat; denn es ist eine achtungswerthe Seite unsers Geistes, das Schwierige für tief zu halten.

Wenn wir hierin das eigentliche Wesen des dialektischen Processes richtig angegeben haben, so erklärt sich leicht, wie in den neuesten Ansätzen der Systeme eine und dieselbe Methode einen verschiedenen Gang nahm und zu einem andern Ziele führte. Was nämlich in der Abstraction als das Bleibende bestand, das wird sich nach verschiedenen Seiten hin ergänzen können. Je nachdem man zunächst auf diesen oder jenen Mangel achtet, wird sich eine andere Gestalt des Begriffs als die nächste Stufe darstellen. Da die dialektische Bewegung nichts ist als das lebendige Gegentheil der Abstraction, diese jedoch allein im Gedanken vollzogen wird: so ist auch die Ergänzung, welche die neuen Begriffe hervorbringt, immer nur eine Ergänzung des Gedankens. Jeder Beweis bahnt sich auf irgend eine Weise — sei es durch eine bewußte Voraussetzung der Anschauung oder eine Construction — einen Weg in die Dinge hinein und zeigt dadurch über den Gedanken hinaus. In der Dialektik aber, die nur die Abstraction zurückthut, ist kein solches Mittel vorhanden. Daher muß das consequente Resultat die Aufstellung der dem Gedanken nothwendigen Formen sein und zwar immer auf dem Grunde einer ersten sich selbstgewissen Anschauung, die den Zwang der Abstraction nicht erträgt. Zu diesem Ziele ist in der That die neuere Dialektik gelangt und hat dadurch jenen schöpferischen Gedanken, Form und Inhalt in Einem Schlage zu erzeugen, aus sich selbst widerlegt. Die Dialektik sollte nach dem ersten Gedanken über allen Beweis hinausliegen, — wie das Licht, sich selbst offenbarend und die Dinge — bleibt indessen hinter dem geringsten Beweise zurück, weil sie nur — um im Bilde zu bleiben — die subjectiven sich fordernden Farben durchläuft, voraussetzend, daß diese auch die objectiven seien.

Gegen diese Ansicht der dialektischen Methode wird die

Digitized by Google

neuerdings gegebene Erklärung auftreten [1]), daß die dialektische Methode in der Einheit des analytischen und synthetischen Fortgangs bestehe. Die Dialektik soll nicht bloß die Forderung zum Bewußtsein bringen, den Mangel des ersten Begriffs durch einen andern zu ergänzen. Das erste Moment ist vielmehr in seiner Vollendung selbst die Differenz. Das Sein ist unmittelbar Nichts, die Qualität ist in ihrer höchsten Spitze ihre eigene Negation und Aufhebung. Auch das dritte Moment soll analytisch und synthetisch zugleich sein; es hat als das Andere des Ersten dieses selbst an sich, ist das Andere und die Negation seiner selbst und seine eigene Analyse zugleich das Aufheben zum synthetisch Andern. Hiernach soll der Fortgang kein Ueberschuß, kein schlechthin Anderes sein, sondern als Anderes zugleich Vertiefung des Ersten in sich selbst, nicht äußerlich zum Ersten hinzugebracht, sondern aus dem Ersten selbst herausgenommen, und das dritte Glied soll ebenso als Negation des zweiten die immanente Negation sein, welche dies zweite an sich selbst hat, die concrete Einheit des ersten und zweiten Moments.

Wir haben die Unmöglichkeit einer solchen s. g. immanenten Negation, die aus dem Begriff das Gegentheil gewinnen will, bereits oben [2]) nachgewiesen. In dem Begriff als dem Begrenzten liegt die Verneinung. Inwiefern er etwas ist und dies sein will, will er ein Anderes nicht sein. Was dies Andere positiv sei, das geht aus dieser Selbstbeschränkung nicht hervor. Die Verneinung also, die analytisch in dem Begriffe liegt, kann an sich und durch sich den positiven Gegensatz nicht hervorrufen. Das Synthetische stammt mithin anderswoher, und entspringt aus der Vorstellung, welche die Abstraction ergänzt.

Wie sollte man sich überhaupt eine solche Einheit des Analytischen und Synthetischen vorstellen? Vielleicht wird man sie

[1]) Vgl. Schaller S. 151 f. 181 f.
[2]) Vgl. S. 30 ff.

Digitized by Google

durch das Beispiel der organischen Entwickelung erläutern. Wenn der Same keimt, so stößt er sich gleichsam von sich selbst ab, er treibt aus sich selbst den Unterschied der Samenlappen, oder weiter den Unterschied der Wurzel und des Stammes, später der Aeste und der Blätter hervor. Was aus dem Samen wird, das liegt in ihm (analytisch), und was in ihm liegt, wird als Negation des frühern Zustandes aus ihm hervorgetrieben (synthetisch). Wenn man sich hinter diese Analogie flüchten will, so kehrt sie sich bei näherer Prüfung gegen diejenigen, welche bei ihr Schutz suchen. Damit der Same keime, wird er den natürlichen Bedingungen seines Wachsens, dem Boden, der Feuchtigkeit, der Wärme der Luft u. s. w. gleichsam zurückgegeben. Ohne dies bleibt, was in ihm liegt, in ihm verborgen und er setzt nichts aus sich heraus (weder analytisch noch synthetisch). Erst jene äußeren Agentien, jene Einwirkungen des Lichts und der Nahrung treiben sein Leben hervor. So ist es auch mit dem Begriffe. Die natürlichen Bedingungen, die ihn befruchten, werden andere Begriffe sein, mit denen er in eine Wechselwirkung tritt. Es hat daher die kühn behauptete Einheit des Analytischen und Synthetischen weder eine Analogie in der Natur noch eine logische Wahrheit. Die Dialektik ist nur möglich, inwiefern die Abstraction zurückgethan, und eine Vorstellung nach der andern zur Ergänzung herbeigerufen wird. Diese Vorstellungen liegen schon im Hintergrunde da und werden nur zur Thätigkeit geweckt.

10. Nach dem Vorangehenden wird der leitende Gedanke der dialektischen Methode und die Ausführung zweifelhaft. Das reine Denken, dies Denken, das seinen empfangenen Inhalt auslöscht und aus eigener Kraft die Begriffe erzeugt, ist die Grundlage, die wir untersuchten. Dieser reine Gedanke ist ein Ungedanke. Mit ihm fällt die Bedeutung der ganzen voraussetzungslosen Dialektik.

Digitized by Google

Wenn dem Menschen ein solches reines Denken möglich wäre, das sich selbst zum Sein bestimmte, so wäre es ein schaffendes Denken, das uranfänglich aus sich den Begriff der Dinge bestimmte, von diesen nicht bestimmt [1]). Das menschliche Denken wäre auf dieser Höhe das göttliche. Beide fielen zusammen. Die dialektische Methode — in der Logik vom menschlichen Denken ergriffen — heißt ausdrücklich das Leben der absoluten Idee [2]).

Dieser zu Grunde liegende Anspruch ist der logische Hochmuth des Systems genannt worden und hat von vorn herein manchen Unbefangenen zurückgetrieben, bald weil dadurch die sich hingebende Demuth gefährdet zu sein, bald weil ein solches vermessenes Beginnen über die menschliche Kraft hinaus zu liegen schien. Wir haben uns gehütet durch solche, wenn auch wohl begründete, ethische Betrachtungen die Prüfung zu trüben. Wir finden sie aber jetzt durch das gewonnene Ergebniß bestätigt.

Wenn das göttliche Denken schafft, so verhält sich das menschliche nur nachschaffend. Als nachschaffend setzt es das Sein voraus und die Wahrnehmung desselben; und es bleibt leer und unfruchtbar, wenn es nicht von der Anschauung empfängt.

So hätte man aber, wird man anklagend sagen, wiederum einen Dualismus von Denken und Anschauung. Die Philosophie hätte sich dann vergeblich erschöpft, diese Kluft zu überwinden und die Herrschaft des alleinigen Gedankens zu gründen. Freilich ist der Anfang doppelt und kann nicht anders sein. Aber das Ziel ist das Sein zu begreifen, also die Durchdringung mit dem Gedanken. Je mehr sich das nothwendig Allgemeine aus dem Einzelnen hervorgearbeitet hat, desto mehr wird die Einheit erkannt. Dies Ziel ist der Monismus, zu dem die ge-

---

[1]) Hegel Logik II. S. 175.: „der reine Begriff ist der absolut göttliche Begriff selbst und der logische Verlauf ist die unmittelbare Darstellung der Selbstbestimmung Gottes zum Sein."

[2]) Encyklopaedie §. 237. ff.

Digitized by Google

gemeinsame That des Geschlechtes, der in den Wissenschaften arbeitende Gedanke der Jahrhunderte hinstrebt.

11. Wenn sich die formale Logik unter den Schutz des Aristoteles stellt, so hat neuerdings [1]) die dialektische Methode in Plato's Parmenides ihr Urbild gesucht. Der Parmenides hat mit der neuern Dialektik einige Aehnlichkeit, inwiefern gezeigt wird, daß die Begriffe des Eins und des Vielen in einander übergehen. Werden sie jeder für sich betrachtet, so sind sie dadurch einseitig geworden und widersprechen sich selbst. Der Parmenides unterscheidet sich indessen dadurch wesentlich, daß die Frage des reinen Gedankens und die Behauptung eines voraussetzungslosen Denkens ganz außer Spiel bleibt. Die ganze Dialektik wird recht eigentlich aus den in uns gäng und gäbe gewordenen Vorstellungen geführt. Sie richtet namentlich durch hineingerufene Begriffe, wie Ganzes und Theil, das Meiste aus. Ob sich aber diese Begriffe selbst rechtfertigen, und wie sie gewissermaßen nur ein anderer Ausdruck des Eins und Vielen sind: darnach wird nicht gefragt.

Unter den Alten besitzt allein Proklus den Rhythmus der Dialektik. Es ruhen darauf seine Triaden. Als die Momente des Geistes bezeichnet er ausdrücklich das in sich Bleiben, Heraustreten und Zurückkehren [2]). Daher ist neuerlich einer so verwandten Gestalt eine besondere Bedeutung geliehen worden [3]).

Allerdings ist des Proklus Beispiel lehrreich. Denn was wirkt in ihm dieser gepriesene Tiefsinn der Methode und eine solche „wissenschaftliche Entwickelung?" Thales beginnt die griechische Philosophie und setzt der bunten Götterwelt des Volks

---

[1]) Hegel selbst hat die platonische Dialektik im Parmenides mehr für eine Dialektik der äußern Reflexion erklärt. Logik I. S. 102.

[2]) In Platonis theologiam III. c. 14.

[3]) Vgl. Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III. S. 73 f. Dies Lob ist von Andern noch übertrieben worden.

Digitized by Google

Einen Urgrund kühn entgegen. Dadurch bricht er dem philoſophiſchen Geiſte Bahn. Aber indem Proklus die griechiſche Philoſophie ſchließt, conſtruirt er mit der dialektiſchen Methode die Götterwelt und zwar in der Trias die Hebdomas der Götter, die ſich in Hebdomaden wiederholt [1]). So kehrt er freilich dialektiſch genug in den Anfang der griechiſchen Weltanſicht und aus dem philoſophiſchen Gedanken in den Götterglauben zurück. Aber die Lebenskraft der griechiſchen Philoſophie erliſcht in Proklus, und die Dreiheit der Dialektik iſt ihr letzter matter Athemzug. Sollen wir — nach dem Sprüchlein des Terenz — in dieſen Spiegel ſchauen, um uns ein Beiſpiel daraus zu nehmen?

12. Wir haben die Gründe und die Weiſe der Dialektik unterſucht. Wir verfolgen ſie noch in der Anwendung auf einzelne Gebiete, in welcher ſie ihre eigene Probe macht. Sie iſt mit den Anſprüchen einer philoſophiſchen Univerſalmethode aufgetreten und hat ſich daher auf die philoſophiſche Behandlung einzelner Wiſſenſchaften übertragen. Es kommt nur darauf an, mit welchem Erfolg es geſchehen iſt. Sind durch dieſelbe neue Begriffe gefunden und neue Seiten der Dinge entdeckt, ſo wollen wir durch die Probe belehrt gern von Neuem beginnen, ob ſich vielleicht in unſere Rechnung ein Fehler eingeſchlichen habe. Bis jetzt ſehen wir indeſſen eine ſolche günſtige Thatſache nirgends.

Die dialektiſche Methode hat am meiſten innerhalb der Theologie Anwendung gefunden; in der Phyſik und den Naturwiſſenſchaften, wo es auf den factiſchen Beſtand und die ſinnige Deutung ankommt, kennen wir kaum Ein Beiſpiel; ein Verſuch in der Grammatik iſt auch nach dem Urtheile ſolcher, die der dialektiſchen Methode zugethan ſind, fehlgeſchlagen. In hiſtoriſchen Gegenſtänden hat man die Methode weniger ſtraff angezogen und in mehreren Beiſpielen wenigſtens den alles beherſchenden Rhythmus der Dreiheit aufgegeben, damit aber auch

[1]) In Platonis theologiam V, c. 2 ff.

Digitized by Google

das wesentliche Gepräge halb verwischt. Ein Werk historischer Forschung ist im ersten Theile von den Terminis und den Constructionen der dialektischen Methode voller, als in den folgenden, wo es allgemach in eine geistreich reflectirende Behandlung übergeht, und es spricht durch diese Thatsache über die Angemessenheit der Dialektik für geschichtliche Dinge das Urtheil aus. Die dialektische Nothwendigkeit und die lebendige Wirklichkeit verhalten sich in den strengern Constructionen kaum wie die abstracte mathematische Formel zu dem einzelnen Fall, der unter sie gehört. Das Tiefste muß man erst hineinlesen. In der Theologie, die nach ihrem eigenthümlichen Gegenstande nicht eine solche Bestimmtheit der Anschauung haben kann, wie die übrigen Wissenschaften, giebt die Dialektik den Schein eines innern Beweises. Daher ist sie hier besonders willkommen gewesen. Indessen in wesentlichen Lehren haben diejenigen, welche der dialektischen Methode vertrauten, ein verschiedenes Resultat erhalten; und wenn dadurch eine Spaltung entstanden ist, so scheint dies nur zu bestätigen, daß in die objective Dialektik subjective Ansichten hineinspielen, und daß es unmöglich ist, sie, wie sonst einen Beweis, zu einer allgemeinen Klarheit zu bringen. Daß die Dialektik am meisten in der Theologie und fast nur in der Theologie eine günstige Aufnahme fand, und wieder auch hier den lebhaftesten Widerspruch erfuhr, ist für jeden ein bedenkliches Zeichen, der den durchgehenden Wechsel der theologischen Ansichten mit dem Wechsel der philosophischen Systeme bemerkt hat. Die einzelnen Wissenschaften müssen die dialektische Methode von sich weisen, weil sie lehren will, ohne zu lernen, weil sie, sich im Besitz des göttlichen Begriffes wähnend, die mühsame Forschung in ihrem sichern Gange hemmt.

So ist es geschehen, da die Dialektik in fremden Wissenschaften philosophirte. Innerhalb der Philosophie hat sie sich mit sich selbst entzweiet. C. H. Weiße schreibt in der Vorrede seiner Metaphysik: „Die formale Wahrheit und die materiale

Digitized by Google

Unwahrheit der Philosophie Hegels, die gediegene Trefflichkeit ihrer Methode und die trostlose Kahlheit ihrer Resultate drängen sich mit gleicher Evidenz meinem Geiste auf," und ergreift die Methode, während er die Resultate derselben Methode verwirft. Es schließt sich an ihn wenigstens in der Grundansicht J. H. Fichte an. Beide erkennen die Dialektik an, inwiefern sie die nothwendigen Formen erzeugt; sie fordern beide zur Ergänzung „das speculativ anschauende Erkennen" oder nach Fichtes Ausdruck „die gottoffenbarende den ontologischen Formbegriff ergänzende Empirie [1])." Die Dialektik soll über sich selbst hinaus zu dieser Stufe der Vollendung hinweisen.

Es ist der Zweck der Methode überhaupt, Sicherheit zu geben und das Ergebniß zu verbürgen. Wenn nun dieselbe Methode zu zwei entgegengesetzten Resultaten führt, so wird dadurch zweifelhaft, ob sie dieser ersten und nächsten Anforderung entspreche. Die dialektische Methode sucht darin ihren Ruhm den Inhalt mit der Form zu erzeugen. Sie hat sich selbst untergraben und ihre dialektische Bewegung zerstörend gegen sich selbst gekehrt, wenn sie, die auf Einheit der Form und des Inhalts gebauet ist, am Ende nur die ontologische Formbestimmung behaupten will und einen „unendlichen Gehalt derselben erst aufzusuchen" gebietet. Dieser anerkannte geradezu behauptete Zwiespalt der Methode und des Resultates muß einen Schritt weiter treiben, die voraussetzungslose sich selbst entwickelnde Dialektik aufzugeben. Wenn am Ende doch dies speculativ anschauende Erkennen herbeigerufen werden muß, so möchte von vorn herein die Verbindung des Denkens und Anschauens inniger zu schließen sein. Wir werden sonst auf diesem Wege in ähnlicher Weise eine formale Metaphysik erhalten, wie wir schon eine formale Logik haben.

Seit Hegel die Einleitung zur Encyklopaedie schrieb und

---

[1]) Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie Bd. I. S. 102. 127.

Digitized by Google

überhaupt an der Geschichte der Philosophie den historischen Beweis seines Systems als des letzten und alle vollendenden versuchte: ist es ein beliebtes Dogma geworden, daß die spätere Philosophie die früheren als aufgehobene, aber wesentlich bleibende Momente in sich tragen müsse. Was an der Zeit sei, das müsse aus der Zeit hervorgehen. Daher meint man auch der einmal erstandenen Dialektik in dem System, das weiter gehen soll, ihre Stelle anweisen zu müssen; und daß es geschehen sei, das soll sogar ein Beweis der höhern Stufe sein.

Es ist zwar einleuchtend genug, daß die Wahrheit, die einmal in einem System erschienen ist, wol in die umfassendere Verbindung eines höhern Systems eingehen kann und gleichsam diese thätig bedingt, aber nie von dieser zur Unwahrheit kann gemacht werden. Es ist gewiß genug, daß kein Tropfen eines wahren Gedankens verschüttet auf die Erde fallen darf. Folgt nun aber daraus, daß gerade in der dialektischen Methode die Wahrheit der neuesten Philosophie liegt?

Es ist hier nicht der Ort, in die einzelnen realen Bestimmungen des Systems weiter einzudringen. Es lag uns allein ob, die logische Haltbarkeit der dialektischen Methode zu prüfen. Wenn wir dabei über die engern Grenzen der Logik hinausgeführt wurden, so verfolgten wir nur das Verfahren auf seinem kühnen Gange und mit seinen eigenen Ansprüchen.

Man legt heut zu Tage noch einen andern Maßstab an die philosophischen Ansichten, indem man die Intention und die Leistung verwechselt. Weil die Dialektik die sich selbst und damit alles begreifende Vernunft darstellen will, so wird sie als die höchste Stufe betrachtet, und man sieht z. B. mitleidig auf Kant herab, der es nicht bis zur Erkenntniß des Dinges an sich habe bringen können. So viel wird allerdings verheißen; und wenn die Verheißung erfüllt wird, so ist das Erkennen am Ziel. In der Kritik, die heut zu Tage einzelne Systeme erfahren, wird oft nur gezeigt, daß etwas Unerkanntes zurückbleibe und daher

Digitized by Google

jene Höhe nicht erreicht ſei. Man fragt nicht mehr, was mit menſchlichen Mitteln geſchehen kann, ſondern was nach höherem Ideal geſchehen ſollte. Man nimmt die Abſicht der Dialektik für die That. Aber weil ſie hoch greift, hat ſie noch nicht das Hohe ergriffen; und weil ſie mehr verſpricht, iſt das Verſprochene noch nicht da.

Die Dialektik iſt ein großartiger Irrthum; und die Größe der Abſicht ſucht den Irrthum der That ſtill zu verdecken.

13. Was wir bisher darlegten, läuft in wenige, aber entſcheidende Puncte zuſammen.

Die dialektiſche Methode erſtrebt das Größte. Sie will den Begriff wie im göttlichen Verſtande ſchöpferiſch und nur aus ſich ſelbſt entwickeln. Inhalt und Form ſollen mit einander geboren werden. Indem der Begriff nur das hervorbringt, was in ſeiner eigenen Tiefe liegt, ſoll er eine Welt geſtalten, in der kein Theil für ſich beſteht, ſondern jeder Gedanke ein lebendiges Glied des Ganzen iſt. In der Architektonik des Syſtems iſt die Symmetrie, welche aus der Zeichnung der Dialektik hervorgeht, mit dem Ausdruck eines alten Dichters das „weithinglänzende Antlitz" des Gebäudes.

Wer läugnet dieſe Größe, wenn die Erde, auf der wir ſtehen, feſt genug iſt, um ſolchen Bau in den Himmel zu tragen?

Aber wir müſſen alsbald Verzicht leiſten. Die Mittel ſind ſchwach für den Entwurf eines ſolchen Titanenwerks.

Die Logik will nichts vorausſetzen, als den nackten Begriff, der nur ſich beſitzt. Aber ſie ſetzt ſtillſchweigend das Princip aller äußern Anſchauung, das Bild der räumlichen Bewegung voraus. Schon die erſten Schritte ſind ohne dieſe mächtige, aber wohl verborgene Hülfe unmöglich. Die folgenden offenbaren ſie immer deutlicher. Die Erzeugniſſe des reinen Denkens empfangen nun heimlich ein räumliches Gegenbild, ohne das ſie keinen Halt hätten, eine ſinnliche Friſche, ohne die ſie nicht leben

Digitized by Google

könnten. Das ist der nächste Irrthum der voraussetzungslosen, oder vielmehr voraussetzungsvollen Logik.

Die Negation und die Identität — ganz logische Begriffe, wie es scheint — werden von dem reinen Gedanken aufgeboten, um die voraussetzungslose Leere in die Fülle der vernünftigen Welt umzuschaffen. Aber, näher besehen, wirkt in dem System nicht die logische Negation, sondern der Gegensatz, der nie in die reine Verneinung aufgeht; es wirkt daher die das Sein voraussetzende Anschauung, welche die unbestimmte Weite der logischen Verneinung in eine positive Gestalt zusammenzieht. Die Identität, die doch die Gegensätze binden soll, ist in ihrem Wesen nicht die gewaltige Einheit der Concretion, sondern, wie sie sich auch sträube, nur die flache Gleichheit der Abstraction.

Der Progreß ins Unendliche, der nur darauf hinweist, das Unbestimmte zu fliehen, gilt vergebens hie und da für einen positiven Beweis des Entgegengesetzten. Das Unmittelbare, das in dieser Logik höchstens die Bedeutung des aus sich Vermittelten oder in sich Unterschiedslosen haben kann, führt stillschweigend aus dem reinen Gedanken in die sinnliche Vorstellung.

Der immanente Zusammenhang des Systems ist vielmehr die fortgehende Unterbrechung, die eingeborene Discontinuität. Denn was aus sich entstehen soll, ist aus Anderm geborgt. Allenthalben wird die Wahrnehmung vorweggenommen; und die autochthonischen Begriffe des reinen Denkens sind nur verdünnte und geschwächte Anschauungen.

Der dialektische Proceß, der den Begriff und die Sache gewähren lassen will, stellt im Gegentheil die Entstehung der Sache auf den Kopf oder schwebt darüber, ohne sie zu berühren oder sie zu treffen.

Eine Methode, die an solchen Gebrechen leidet, überzeugt nicht mehr und nicht minder, als jede Vorstellungsreihe der Phantasie, in die man sich einspinnt. Je länger man das Gewebe gewebt hat, desto weniger unterscheidet man das eigene

Digitized by Google

Gebilde und die allgemeine Wahrheit. Daher ist es eine kluge Forderung, daß jeder Faden von innen gezogen und angesetzt werden soll.

Die Dialektik hatte zu beweisen, daß das in sich geschlossene Denken die wirkliche Welt ergreife. Aber der Beweis fehlt. Denn allenthalben hat es sich heimlich geöffnet, um von außen aufzunehmen, was ihm von innen mangelt. Das geschlossene Auge sieht nur Phantasmen.

Das menschliche Denken lebt von der Anschauung, und es stirbt, wenn es von seinen eigenen Eingeweiden leben soll, den Hungertod.

Sollen die beiden Richtungen des Anschauens und Denkens, des Empfangens und Bildens nicht zerfallen, so wird ein Princip zu suchen sein, in welchem beide unmittelbar eins sind, ein Princip des Denkens, das aus sich in die Anschauung führt. Die dialektische Methode giebt uns, indem sie mißlingt, diesen Wink.

Die Dialektik ist in Hegels System gleichsam die schaffende Weltseele. Daher wird in der Dialektik das System als System zur Entscheidung gebracht. Wer die Dialektik leugnet, muß damit diejenige Logik aufgeben, welche das System der reinen Vernunft als das Reich des reinen Gedankens darstellen und Gott entwickeln will, „wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist.“ Mit dieser Ueberzeugung besteht jene Anerkennung wohl, die Hegels eindringender Energie, die seinem vielseitigen Geiste, die dem scharfsichtigen Blicke, mit dem er mitten aus den verworrenen Einzelheiten des Realen das Wesen als die Seele der Sache ans Licht zu heben weiß, die seiner zergliedernden Kritik, die überhaupt der von ihm erregten Bewegung der Geister gebührt. Wir bemerken dies *nicht* um derer willen, die Hegeln folgen, als ob wir sie besänftigen wollten, sondern um derer willen, die unsere Zweifel theilen.

Digitized by Google

Plato's Ideenlehre ist gefallen, sofern sie das Allgemeine in einem regungslosen Urbilde isolirte, und hat dem schöpferischen, individuellen Begriff des Aristoteles das Feld geräumt. Aber Plato's künstlerische Anschauung der Welt, Plato's gedankenerregende Kunst und jene Gesinnung, welche die Erkenntniß verklärt, ist für alle Zeiten geblieben. Spinoza's großartige, aber mathematisch starre Ansicht der Einen Substanz und seine geometrischen Demonstrationen sind einer lebendigern Auffassung und einer entwickelnden Methode gewichen. Aber sein in dem System auf die Einheit gerichteter Blick bleibt ein großes Vorbild, und manche Parthien seiner Schriften, z. B. seine einfache Darstellung der Leidenschaften, behalten für die Wissenschaft ihre Bedeutung. Kants kritische Methode ist aufgegeben trotz der Menge, die ihr anhing als dem Nothanker der Speculation; die Erkenntniß verzweifelt nicht mehr mit Kant an dem Ding an sich. Aber es bleiben dennoch die scharfsinnigen Behandlungen, mit denen Kant einzelne Begriffe wie mit dem Blitze des Geistes beleuchtete, z. B. die Untersuchung des Zweckbegriffs, des Dynamischen, des Eudaemonismus, ein festes Eigenthum der Wissenschaft. Fichte's weltschaffende That des Ich ist verklungen; aber der in sich gegründete Charakter seines Geistes steht als ein selbsterrichtetes Denkmal da und wird immerdar jeden Beschauenden auf die eigene Kraft und Würde verweisen. Schellings Constructionen der intellectualen Anschauung sind in ihm selbst einer positivern Betrachtung gewichen; aber der Genius seiner Gedanken und die künstlerische Schönheit seiner Darstellung ist gleichsam für alle Zeiten dazu bestimmt, das Leben der gesammten Erkenntniß immer wieder zu erneuern, wenn es bald von der Masse des Einzelnen zu ersticken, bald vor spitzfindigen Abstractionen zu vertrocknen droht. Auf dieselbe Weise wird sich gewiß auch in Hegels System Vergängliches und Bleibendes scheiden. Zwar ist die dialektische Methode die einförmige Verpuppung aller seiner Gedanken; aber der freiere Geist,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

der darin ist, wird das Gespinst zerreißen und die Form überdauern.

Hegel, hört man sagen, ist keine Particularität, vielmehr das Element des Jahrhunderts. Er sprach es aus, was andere bewußtlos übten. In dieser Hinsicht sollen sich Hegel und Goethe gegenseitig bestätigen. Wenn man damit jenen durchgehenden Gedanken meint, daß Vernunft in den Dingen sei, so bejahen wir es. Aber dieser stille Glaube verließ die einzelnen Wissenschaften nimmer, nur die Philosophie verließ er zu Zeiten. Jene arbeiteten bewußt oder unbewußt um dieses Glaubens willen ruhig fort, mochte die Philosophie an dem Ding an sich verzagen oder sich mit Einem Schlage im Besitz aller Wahrheit wähnen. Wenn man aber in Goethe einen Zeugen der dialektischen Methode zu finden meint, so verkehrt man die Anschauung seines künstlerischen Geistes. Was er über Methode schreibt, läuft der voraussetzungslosen Dialektik des reinen Gedankens schnurstracks entgegen. Man vergleiche z. B. eine Stelle, wie diese: „Da im Wissen sowol als in der Reflexion kein Ganzes zusammengebracht werden kann, weil jenem das Innere, dieser das Aeußere fehlt, so müssen wir uns die Wissenschaft nothwendig als Kunst denken, wenn wir von ihr irgend eine Art von Ganzheit erwarten. Und zwar haben wir diese nicht im Allgemeinen, im Ueberschwänglichen zu suchen, sondern wie die Kunst sich immer ganz in jedem einzelnen Kunstwerk darstellt, so sollte die Wissenschaft sich auch jedesmal ganz in jedem einzelnen Behandelten erweisen." „Um aber einer solchen Forderung sich zu nähern, müßte man keine der menschlichen Kräfte bei wissenschaftlicher Thätigkeit ausschließen. Die Abgründe der Ahnung, ein sicheres Anschauen der Gegenwart, mathematische Tiefe, physische Genauigkeit, Höhe der Vernunft, Schärfe des Verstandes, bewegliche sehnsuchtsvolle Phantasie, liebevolle Freude am Sinnlichen, nichts kann entbehrt werden zum lebhaften fruchtbaren Ergreifen des Augenblicks,

Digitized by Google

wodurch ganz allein ein Kunſtwerk, von welchem Gehalt es auch ſei, entſtehen kann [1])."

14. Wir waren die Gründe darzulegen ſchuldig, um derentwillen wir im Folgenden den dialektiſchen Weg nicht gehen dürfen. Aber es iſt nicht unſere Abſicht, uns durch dieſe allgemeine Erörterung die Sache im Einzelnen leicht zu machen. Vielmehr werden wir in die Begriffsbeſtimmungen der Dialektik tiefer eingehen, wo ſie uns auf unſerm Wege entgegenzuſtehen ſcheinen. In dieſem Sinne werden wir im Verlauf unſerer Unterſuchungen namentlich die Lehre über Raum und Zeit, die Conſtruction der Materie, die Lehre von der contuirlichen und discreten, von der ertenſiven und intenſiven Größe, die Erörterung des Zweckes, die Beſtimmung der Nothwendigkeit, die Entwickelung der Urtheilsformen, die logiſche Begründung und reale Bedeutung des Schluſſes und endlich den der genetiſchen Entwickelung widerſprechenden Gang der dialektiſchen Methode noch näher prüfen.

[1]) Vgl. Goethe Problem und Erwiederung L. (1833) S. 85 f.

Digitized by Google

III. Die nächste Aufgabe.

1. Wenn der Ertrag der vorangehenden Unterſuchungen zuſammengefaßt wird, ſo ſind wir vor einem doppelten Wege gewarnt. Die formale Logik verfehlt das Ziel, indem ſie den fertigen Begriff auf ſich beſchränkt und nur ſich ſelbſt gleichſetzt, damit aber jede Entwickelung und jede Begründung abſchneidet. Die dialektiſche Methode geht vermeſſen den entgegengeſetzten Gang, indem ſie nichts empfangen, ſondern alle Wahrheit aus ſich ſelbſt ſchöpfen will und das Denken ſich gleichſam ſelbſt bebrüten läßt. Wenn jene Weiſe leer bleibt, dieſe aber anſchauungslos und unbeſtimmt: ſo werden wir zunächſt ein Princip zu ſuchen haben, das als eine Grundthätigkeit des lebendigen Denkens unmittelbar in die Anſchauung führt. Dahin weiſt uns die vorſtehende Unterſuchung des factiſchen Beſtandes.

2. Die Thatſache der Wiſſenſchaften iſt die Baſis des logiſchen Problems. Sie dringen von den verſchiedenſten Puncten in die Welt ein. Wo ſie irren, berichtigen ſie ſich im Fortgang und durch ihre Verbindung. Sie beſtätigen einander und bewähren ſich in der Anwendung. Es iſt dies die glückliche Arbeit der Gemeinſchaft der Geiſter, die durch die Geſchlechter der Jahrtauſende durchgeht. Die Wiſſenſchaften ſtellen der Skepſis ein

Digitized by Google

factum entgegen, dem bedenklichen Zweifel eine wachsende, schöpferische That.

Wie ist indessen die Erkenntniß möglich? fragt die Wissenschaft weiter, da sie sich ihrer selbst bewußt wird; und wie sie allenthalben nach den Gründen fragt, so fragt sie auch nach ihren eigenen.

Die logische Aufgabe unterscheidet sich in dieser Frage von der Psychologie. Indem diese nur die subjectiven Bedingungen darzustellen sucht, ohne sich um die reale Bedeutung des Denkens zu bekümmern, faßt jene gerade das Erkennen in seinen objectiven Ansprüchen auf.

3. Wenn die Logik den Vorgang des Erkennens etwa so begreifen soll, wie die Physiologie oder die Optik den Vorgang des Sehens zu begreifen strebt: so setzt dies eine Vorstellung des Erkennens voraus, wie auf gleiche Weise ohne eine Vorstellung des Sehens die Aufgabe, das Sehen zu begreifen, nicht entstehen kann. Ja, man darf mehr behaupten. Wie das Sehen nur durch das Sehen begriffen wird, so das Denken nur durch das Denken. Wenn gezeigt werden soll, wie das Bild der äußern Gegenstände auf der Netzhaut entstehen kann, und nicht vielmehr die Bilder der verschiedenen Gegenstände auf Einen und denselben Punct fallen und sich gegenseitig verwischen; wenn sich zu diesem Behufe ein doppelter Weg denken läßt, indem entweder die Lichtstrahlen, die sich stören könnten, von einander abgesondert, oder alle Strahlen, wie sie von Einem Puncte ausgehen, auch nach einem Punkte zu gebrochen werden; wenn endlich die Physiologie diese doppelte Möglichkeit theils in dem dialytischen Sehen der Insecten, theils in dem anaklastischen Sehen der höhern Thiere von dem schaffenden Verstande verwirklicht findet*): so kommt diese ganze Erkenntniß nur mit Hülfe der durch das Gesicht vermittelten Constructionen zu Stande. Der

*) Vgl. J. Müller zur vergleichenden Physiologie des Gesichtsinnes Lpz. 1826 S. 307 ff.

Digitized by Google

Gedanke findet ſich in den Gründen des Sehens nur durch das Sehen ſelbſt zurecht. Ebenſo iſt es auf dem Gebiete der übrigen Sinne. In einer höhern Weiſe wird auch das Erkennen alle ſeine Elemente vorausſetzen, wenn es ſich in ſich ſelbſt zurecht finden ſoll.

Wir bleiben in der Analogie. Sollte das Sehen begriffen werden, ſo mußte ſich zuvor im Sehen ſelbſt ein Räthſel ergeben, ein Widerſpruch des gleichſam ſich ſelbſt bewußt werdenden Vorganges mit dem bis dahin Begriffenen. Dieſer Widerſpruch erſcheint in der Frage: wie iſt es möglich, daß ſich die Gegenſtände auf der Netzhaut abmalen? Der Thatbeſtand widerſpricht der nächſten Folgerung der Erfahrung. Denn man ſollte meinen, daß nach jedem Punct der Netzhaut die Strahlen der verſchiedenſten Gegenſtände gelangen, und ſich daher die verſchiedenſten Bilder einander vernichten. Es wird alſo gefragt, wie dieſer Betrachtung zum Trotze das Sehen geſchehen könne. Offenbar geht hier eine beſtimmte Vorſtellung deſſen, was im Sehen vorgeht — namentlich die Vorſtellung des ſich auf der Netzhaut abſpiegelnden Bildes — der begreifenden Erkenntniß des Vorganges, der phyſiſchen und geometriſchen Conſtruction voran. Es wird daher, um die nächſte Aufgabe feſtſtellen zu können, auf ähnliche Weiſe eine Vorſtellung des Erkennens zu Grunde liegen müſſen.

Erkennen heißt immer ein Seiendes erkennen; wie ſchon in Plato's Sophiſten bemerkt wird. Wenn ſelbſt das Nichts erkannt werden ſoll, ſo ſtellt es ſich gleichſam als ein Seiendes im Bilde vor uns hin — und wenn wir das Denken erkennen wollen, ſo wird dies gedachte Denken als ein Seiendes für ſich abgelöſt. Es tritt alſo im Erkennen ein Gegenſatz des Denkens und Seins hervor. Dieſer Gegenſatz bildet das Räthſel des Erkennens, und ohne denſelben würden wir nach der Möglichkeit des Erkennens gar nicht fragen.

Der ſcheinbare Widerſpruch, der zur Frage treibt, erhebt

Digitized by Google

ſich erſt mit der Trennung der Elemente in der Vorſtellung des Erkennens. Denken und Sein ſtehen ſich gegenüber. Wie dringt das Denken denn in das Sein ein, das es nicht ſelber iſt, und wie kommt das Sein in das Denken hinein, mit dem es nichts zu thun hat?

Der Widerſpruch ſteigert ſich bei näherer Betrachtung. Denken und Sein ſtehen ſich nicht, wie zwei gleichartige Dinge gegenüber. Vielmehr wird die Vereinigung um ſo widerſprechender in ſich ſelbſt, weil das äußere Sein — denn als ein nach außen gleichſam ausgegoſſenes begegnet es uns zunächſt — und das innerliche Denken, die in ſich geſpannteſte Thätigkeit, ſich einander ſchroff auszuſchließen und nichts mit einander zu theilen drohen.

So lange im Erkennen Denken und Sein noch in unbewußter Einheit ruhen, ſo daß das Denken gleich andern Naturthätigkeiten vollzogen wird, ſich aus ſich und durch ſich ſelbſt gewiß: ſo lange kann gar nicht gefragt werden, wie das Erkennen möglich ſei.

Wenn Denken und Sein als der erſte Gegenſatz bezeichnet wird, ſo iſt es hier im Anfange unzuläſſig, eine Erklärung des Denkens oder Seins zu fordern. Wir müſſen eine Vorſtellung derſelben vorausſetzen. Ohne eine ſolche würde es gar nicht zu der Frage kommen können, wie das Erkennen möglich ſei. Sollte beantwortet werden, was das Denken oder was das Sein iſt, ſo würden ſich in die Beſtimmung Elemente einſchleichen, die entweder ſchon das Sein oder das Denken oder die Vermittelung beider vorausſetzten. So iſt z. B. das Sein als die abſolute Poſition erklärt worden. Der Begriff des Seins drücke blos das aus: es werde bei dem einfachen Setzen eines Was ſein Bewenden haben [1]). Es hat ſich hier die abſtracte Vorſtellung

[1]) J. F. Herbart Hauptpuncte der Metaphyſik S. 25 u. a. and. O. Vgl. G. Hartenſtein die Probleme und Grundlehren der allgemeinen

des Seins nur in eine verwandte Anschauung umgekleidet; denn das Gesetzte steht in dem Raum da; und insofern fordert die absolute Position schon den Begriff des seienden Etwas, das gesetzt wird. Fragt man weiter, so ist in der absoluten Position schon derjenige mitgedacht, der da setzt. Das Sein wird also nicht unabhängig aus sich selbst bestimmt, sondern zur Erklärung ein Verhältniß zu der Thätigkeit des Gedankens herbeigezogen. Aehnlich würde jede von vorn herein versuchte Bestimmung des Denkens ausfallen. Man würde es nur durch einen Bezug zu den Dingen erläutern können, welche in dem Denken Grund und Maß finden. Wir begeben uns daher jeder Erklärung, und setzen eine Vorstellung des Denkens und Seins voraus, in der Hoffnung, daß beide mit jedem Schritt der Untersuchung sich in sich selbst bestimmen werden.

Indem wir Denken und Sein unterscheiden, fragen wir, wie ist es möglich, daß sich im Erkennen Denken und Sein vereinigt. Diese Vereinigung sprechen wir vorläufig als eine Thatsache aus, die das Theoretische wie das Praktische beherscht. In der sinnlichen Wahrnehmung wird der Gegenstand ergriffen; in dem Acte des Sehens geht die Energie der Farbe und des Auges zusammen. Selbst die physiologische Ansicht, daß die Sinne in ihrer Thätigkeit nur sich selbst empfinden, bedarf des die Sinne erregenden Aeußern, und immer wird auf dieses zurückgeschlossen. In dem sinnenden Denken wird der hervortreibende Grund ein Besitz des Geistes, und die innere Natur der stummen Dinge wird darin gleichsam laut und sich selbst bewußt. Alles Begehren und alles Handeln ruht darauf, daß der Gegensatz, der sich uns zwischen den Dingen und dem Denken darstellt,

---

Metaphysik. Lpzg. 1836. S. 172 ff. Kant sagt ähnlich in der Beurtheilung des ontologischen Beweises (Kritik der reinen Vernunft S. 626. in der 2ten Auflage): „Sein ist kein reales Praedicat.“ „Es ist bloß die Position eines Dinges oder gewisser Bestimmungen an sich selbst.“

Digitized by Google

aufgehoben wird; denn wir nehmen die Dinge nicht als fremde, sondern suchen sie aus ihrer eigenen Natur heraus zu behandeln als solche, die den Zugang nicht versperren.

Es ist gar leicht, diesen Anfang, der in einer Trennung von Denken und Sein begründet ist, als dualistisch zu verschreien. Wir scheuen diesen Dualismus nicht, den die neueste Philosophie, wie den bösen Feind, glaubt überwunden zu haben. Der menschliche Geist ist als der getrennte Geist nicht der göttliche und lebt gleichsam von der Erregung, die er empfängt, um das Empfangene selbstthätig in sein Eigenthum zu verwandeln. Wenn der Geist des Menschen nur frei wäre, nur selbstthätig, so daß er nichts empfinge, sondern alles bildete, so wäre er freilich sein eigener Herr, aber diese einsame Herrschaft wäre so schauerlich, wie die Herrschaft eines Vogels in der öden Weite der Schneeregion; denn mit der regsamen Welt wäre er nicht verknüpft. Die Größe des menschlichen Geistes wird daher im Ebenmaß des Empfangens und Bildens bestehen.

Wie kommt das Denken zum Sein? Wie tritt das Sein in das Denken? Diese Frage bezeichnen wir als die Grundfrage. Wenn die Wahrheit für die Uebereinstimmung des Denkens mit dem Sein erklärt wird, so ist diese Frage in dem Worte Uebereinstimmung verdeckt. Wie bringt das Denken diese Uebereinstimmung hervor und zwar auf eine solche Weise, daß es selbst der Uebereinstimmung gewiß wird?

4. Um eine Antwort zu finden, suchen wir zuerst die Bedingungen auf, denen sie genügen muß. In der Natur der Frage selbst wird sich ein Maßstab für die Lösung ergeben, wenn das, was sich in ihrem Sinne verbirgt, schärfer hervorgetrieben wird. Wie Plato in dem Gespräche, in welchem er die Frage aufwirft, was das höchste Gut des Lebens sei, zuerst die Merkmale aufsucht, welche im Begriff des höchsten Gutes liegen, und dadurch Gründe der Entscheidung gewinnt, die in der Sache

Digitized by Google

ſelbſt enthalten ſind, ſo erörtern wir zunächſt den Begriff der logiſchen Grundfrage, um in den Merkmalen derſelben eine weitere Anweiſung zu finden.

Es iſt die Aufgabe, den Gegenſatz zwiſchen Denken und Sein zu vermitteln. In jeder Erkenntniß finden wir ihn ausgeglichen vor; er ſoll jedoch in dieſem Acte der Ausgleichung zur Anſchauung kommen.

Denken und Sein ſind ſich zunächſt einander entgegengeſtellt. Da ſie ſich indeſſen zufolge der Vorausſetzung nicht ausſchließen ſollen, ſchroff und ſtarr einander gegenüber ſtehend, ſo müſſen ſie ſich in einem Gemeinſamen berühren. Es muß etwas geſucht werden, das ſich in beiden Gliedern des Gegenſatzes findet, damit dieſes Gemeinſame die Verbindung bilde. Sonſt bleiben Denken und Sein ruhig neben einander ohne innern wechſelſeitigen Bezug. Ein ſolches Gemeinſame wurde in den früheſten Verſuchen, das Erkennen zu begreifen, ſtillſchweigend vorausgeſetzt. Denn in dieſem Sinne ſprachen die Griechen den Grundſatz aus, daß Aehnliches durch Aehnliches erkannt werde[1]).

Es läßt ſich dieſe Forderung, zur Vermittelung des Gegenſatzes etwas aufzuzeigen, das den Gliedern gemeinſam ſei, an manchen Beweiſen der Geometrie erläutern, in denen auf ähnliche Weiſe zwei Figuren, die unvermittelt neben einander ſtehen, in einen gegenſeitigen Bezug geſetzt werden ſollen. Wir wählen das Beiſpiel des pythagoräiſchen Lehrſatzes, wie er im Euklides vorliegt. Das Perpendikel iſt aus der Spitze des rechten Winkels gefällt, und dadurch das Quadrat der Hypotenuſe in zwei Parallelogramme zerlegt worden. So iſt die Baſis des Beweiſes gewonnen. Es ſoll nun weiter dargethan werden, daß das eine Rechteck dem Quadrat der einen Kathete, das andere dem andern gleich ſei. Die Figuren liegen in dem

[1]) Vgl. Ariſtoteles über die Seele I. 2.

Gegensatze neben einander, in welchem sich nebengeordnete Arten immer ausschließen; als Rechteck und Quadrat, beide zwar dem Begriffe des Parallelogrammes untergeordnet, sind sie doch von einander durchaus getrennt. Die Figuren haben nach der Zeichnung nur einen einzigen Punct gemein. Wie geschieht denn nun die Vermittelung, so daß die Figuren als gleich erkannt werden? Es werden Dreiecke aufgefunden, die einander gleich sind, und die Hälfte des Rechtecks und des Quadrates bilden. Diese Dreiecke sind das Gemeinsame, durch welches die eine Figur auf die andere bezogen und beide verglichen werden. So wird durch ein Gemeinsames der Gegensatz vermittelt, in welchem Quadrat und Rechteck zu einander standen; und der Beweis wird erst dann völlig verstanden, wenn dieser wesentliche Punct zum Bewußtsein kommt.

Auf allen Gebieten lassen sich ähnliche Verhältnisse nachweisen. Zwei verschiedene Sprachen sind wie zwei geistige Welten zu betrachten, die neben einander wirken und verlaufen. Soll das Verständniß von der einen zur andern vermittelt werden, so geschieht es nur durch das Gemeinsame, sei es durch die gemeinsame Wurzel oder durch die gemeinsamen Denkformen oder durch die gemeinsamen Gegenstände oder durch diese gleichen Verhältnisse zusammen.

Wir sprechen es hiernach als die erste Forderung aus, die in der Sache selbst liegt, daß das den Gegensatz Vermittelnde etwas den Gliedern desselben Gemeinsames sei.

Dieses Gemeinsame kann keine ruhende Eigenschaft sein, die dem Denken und Sein zukäme. Eine solche würde still beharren. Da aber das Gemeinsame vermitteln soll, so muß es etwas Thätiges sein. Wir haben also eine dem Denken und Sein gemeinsame Thätigkeit zu suchen[1]).

---

[1]) Was ohne eine solche gemeinsame Thätigkeit des Denkens und Seins herauskommt, zeigt Arnold Geulincx extreme Weltansicht, und

Digitized by Google

Diese gemeinsame Thätigkeit kann nicht in einer andern einen gleichsam fremden Anfang haben. Denn sonst würde sie ebenso aus dieser erkannt werden müssen, wie sie aus ihr stammte; und diese wäre vielmehr die vermittelnde. Die Thätigkeit, die gesucht wird, muß hiernach ursprünglich sein, so daß sie nur aus sich selbst erkannt wird. Indem sie thätig ist, ist sie zugleich Grund des Erkennens. Wenn man daher in andern Dingen die Ursache des Seins und den Grund des Erkennens zu unterscheiden pflegt, indem das, woraus ein Ding wahrgenommen und ersehen wird — die Wirkung des Dinges — etwas Anderes ist, als das, woraus es entsteht — die Ursache desselben; so fällt hier beides zusammen. Die dem Denken und Sein gemeinsame Thätigkeit, welche den Gegensatz beider Glieder vermittelt, wird hiernach so ursprünglich sein, daß sie nur aus sich selbst kann erkannt werden.

Diese Thätigkeit wird dadurch zugleich die allgemeinste sein. Denn wenn es eine allgemeinere Thätigkeit gäbe, als die gesuchte, so würde diese übergreifend bedingen und begründen, und die gesuchte Thätigkeit würde aufhören dem Begriff einer ursprünglichen Vermittelung zu entsprechen.

Wenn wir die uns geläufigen Vorstellungen auf die gesuchte Thätigkeit ferner anwenden, so wird aus der Bestimmung der allgemeinsten und ursprünglichen Thätigkeit die Vorstellung der Einfachheit folgen. So lange eine Thätigkeit zusammengesetzt ist, verdankt sie den Elementen, aus denen sie besteht, ihr Dasein, und ist daher nicht die dem Sein und dem Denken ursprüngliche Thätigkeit.

Welche ist nun diese ursprüngliche und einfache, dem Denken und Sein gemeinsame Thätigkeit der Vermittelung?

---

sein System ist gleichsam ein indirecter Beweis, daß zunächst das lebendige Band des Denkens und Seins zu suchen ist.

Digitized by Google

Wir können die Antwort auf zwei Wegen finden. Entweder wir zerlegen die Thätigkeiten des Denkens und der Dinge, um die letzte auszuscheiden, die das gemeinsame Band knüpft; oder wir ergreifen hypothetisch eine Thätigkeit mit der Anschauung und untersuchen, ob diese den gestellten Forderungen genügt. Wir schlagen den zweiten Weg ein und werden dabei zugleich sehen, wie der erste auf dasselbe Ziel führen würde.

Digitized by Google

IV. Die Bewegung.

1. Die äußere Welt des Seins und die innere des Denkens ſcheiden ſich auf den erſten Blick von einander. Wie kann in beiden etwas Gemeinſames gefunden werden? Die Thätigkeit der einen als einer äußern Welt, — denn als ſolche nehmen wir zunächſt das Sein — ſcheint der Thätigkeit der andern als einer innern unvereinbar gegenüber zu ſtehen.

In der äußern Welt iſt jede Thätigkeit mit Bewegung verknüpft; die mechaniſchen Eindrücke, die chemiſchen Erregungen, die organiſchen Verrichtungen ſind ohne Bewegung und zwar räumliche Bewegung nicht zu faſſen. Alles, was geworden iſt, jede Form, die da iſt, ſei es die Form des Kryſtalls oder des Erdſphaeroids, iſt durch die wirkende, die Materie beherſchende Bewegung erzeugt. Was im Menſchenleben als ein feſtes Verhältniß daſteht, iſt durch eine ſtille oder unruhige Bewegung ſo geworden, wie es iſt. Dieſe letzte Bewegung, von denkenden Mächten beſtimmt, ſcheint eine andere zu ſein, als jene erſte räumliche, und doch iſt ſie nicht ohne dieſe. Die Bewegung iſt die verbreitetſte Thätigkeit im Sein. Was zu ruhen ſcheint, iſt, tiefer erforſcht, dennoch von der Bewegung ergriffen. Alle Ruhe

Digitized by Google

in der Natur ist nur das Gegengewicht der Bewegungen. Wenn der Stein ruht, so bewegt ihn die Schwere unaufhörlich nach dem Mittelpunct der Erde; und der Widerstand des Erdkörpers widerstrebt in gleichem Maße und bindet die erste Bewegung. Flüssige Körper werden fest, so daß ihre Theile, wenn man sie verschieben will, eine Kraft entgegensetzen, durch Abnahme der Wärme oder die Wirkung eines Drucks, immer also durch bestimmte Weisen der Bewegung. Man kann sich das Starre nur in Ruhe denken, inwiefern der Abstoßung der Theile eine Anziehung entgegenwirkt. Kurzum, so weit die Natur reicht, so weit reicht die Bewegung.

Dieselbe Bewegung gehört dem Denken an, freilich nicht in der Weise dieselbe, daß der Punct in der Bewegung des Denkens den entsprechenden Punct der Bewegung in der Natur äußerlich deckt. Dennoch muß es ein Gegenbild derselben Bewegung sein; denn wie käme sie sonst zum Bewußtsein? — Das Denken tritt in der Anschauung aus sich heraus, und dies geschieht durch die Bewegung. Wer z. B. ein Gebirge anschauet, muß es durch die Bewegung seines Blickes umschreiben und erzeugen. „Der Berg erhebt sich; die Bergreihe läuft fort." Solche Ausdrücke, von den stehenden Gegenständen gebraucht, deuten auf die Bewegung der Anschauung hin. Wer sich ein Gebirge, ohne es anzuschauen, vorstellen will, muß es in dem Raume des Gedankens entwerfen, und er entwirft es durch nichts Anderes, als durch die Bewegung seines innern Blickes. Was in dem Beispiel des größeren Gegenstandes offenbar ist, das geschieht auch bei dem kleineren. Der innere Raum, *in welchem die Vorstellung* gleichsam zeichnet, entsteht für den Gedanken nur durch die Bewegung, und was sie darin zeichnet, wird wiederum nur durch die vor dem geistigen Blicke umlaufenden Puncte, durch die sich dehnenden und biegenden Linien, durch die sich hebenden und senkenden, öffnenden und abschließenden Flächen. Wenn die innere Bewegung alle diese Thätigkeiten wie mit Einem Schlage

Digitized by Google

vollführt, ſo iſt das ein Wunder der Geſchicklichkeit und der geiſtigen Gegenwart; aber es darf doch um dieſer Schnelligkeit willen, welche das auf die eigene That aufmerkſame Bewußtſein faſt überholt, nicht überſehen werden, daß dies Wunder nur durch die Bewegung geſchieht.

Wer etwa das kepplerſche Geſetz denkt: der Planet bewegt ſich in einer elliptiſchen Bahn — der muß das in ſich thun, was er ſagt, daß der Planet thue. In dieſem Beiſpiel kann man ſich nicht auf eine äußere, uns gleichſam von außen eingedrückte Anſchauung berufen; denn durch eine ſolche würde nur die ſcheinbare Bewegung und dieſe wieder nur aus berechneten Fragmenten der Beobachtung erreicht. Der Geiſt beſchreibt in dem Raume des Gedankens die fragliche Ellipſe. Es iſt alſo im innern Denken der Art nach dieſelbe Bewegung, wie in der äußern Natur.

Es muß hier unerörtert bleiben, wie ſich der Raum des Gedankens, die erſte That der ſich regenden innern Anſchauung, wie eine eigene Welt des Bildes — im Gegenſatze der gemeinſamen wirklichen — hervorarbeiten kann. Daß jeder ſeinen eigenen Raum des Gedankens hat, in welchem ſeine Vorſtellung wirkt und ſchafft, und daß ſich auf dieſe Weiſe der gemeinſame Raum unendlich vervielfacht, dies Räthſel iſt dem Räthſel des Sehens ähnlich, wodurch das Ferne zu einem Nahen wird und ſich dieſelbe äußere Welt in vielen Augen abmalt.

Wir verfolgen die Bewegung aus der äußern Anſchauung und der dem Anſchauen nachgebildeten Vorſtellung in die zurückgezogenere Thätigkeit des Verſtandes. Durch dieſe glaubt man, wie z. B. durch die ſo genannten Stammbegriffe des Verſtandes, mitten im abſtracten Elemente, im reinen und bildloſen Gedanken zu ſein, ſo daß doch ſchwerlich die äußere Bewegung auch dies Gebiet beherſchen wird. Wir heben einige Begriffe heraus, welche vor allen andern als eine ſolche Norm des aus ſich ſelbſt thätigen Verſtandes betrachtet werden.

Digitized by Google

Die klare Bestimmtheit und die tiefsinnige Ergründung des Denkens spricht sich in zwei einfachen Thätigkeiten aus, die nach verschiedenen Seiten aus einander gehen; jene beruht auf dem Unterscheiden, diese auf dem Verbinden; jene sucht die Verschiedenheit, diese die Einheit der Begriffe. Unterscheidung und Verbindung in dem Bereiche des Denkens führt, lebendig vorgestellt, auf die Bewegung. Wie in der Verbindung der Begriffe die Bewegung nach einem gemeinsamen Puncte hin, so wird in der Unterscheidung die Bewegung gedacht, die von einem gemeinsamen Puncte wegstrebt. Auf diese Weise sind die beiden Grundthätigkeiten, welche man gemeinhin dem Verstande beilegt, nur durch das begleitende Bild der räumlichen Bewegung verständlich und an dieselbe gebunden.

Wo der logische Verstand folgert, wie im Syllogismus, da handelt es sich um untergeordnete, übergeordnete, nebengeordnete Begriffe, aus deren gegenseitigem Verhältniß sich etwas Neues ergiebt. Schon die Namen der Begriffe weisen auf eine Anordnung im Raume des Denkens hin, der sich nur durch die Bewegung erzeugt. Jede Entwickelung des Denkens setzt Momente nach einander, durch die sich eine verknüpfende Bewegung hindurchziehen muß.

Man betrachtet die Causalität als ein Gesetz des Verstandes. In dem Namen ist jedes Bild erloschen; nichts erinnert darin an eine Anschauung der Bewegung. Es wird oft wie eine dem Verstande eingeborene Regel angesehen, zur Wirkung die Ursache zu suchen. Wenn man dieses ruhende Gesetz in die That übersetzt, so wird vermöge desselben die in der Welt vorwärts treibende Bewegung angehalten und rückwärts aufgelöst. Es wird etwas als Wirkung herausgehoben und hingeheftet, und dies Haftende wiederum in den Zusammenhang der Bewegung zurückversetzt. Daher verknüpft sich in der allgemeinen Vorstellung mit dem Begriff der wirkenden Ursache die Richtung

Digitized by Google

woher, wie ſich dies in bekannten Thatſachen der Grammatik im weiteſten Umfang zeigt.

Als ein anderes eigenthümliches Erzeugniß des Verſtandes erſcheint der Begriff des Zweckmäßigen, der das innerſte Weſen der Dinge oder der Thätigkeiten ausmacht, gleichſam jene innere Berechnung der Kräfte oder Theile, welche der äußern Anſchauung entrückt iſt. Wir ſetzen jedoch den Zweck, näher betrachtet, in eine Ordnung zuſammenſtimmender Elemente, ſo daß die Bewegung der Thätigkeiten gleichſam nach Einem Puncte gerichtet wird. Daher verknüpft ſich in der allgemeinen Vorſtellung mit dem Begriffe des Zweckes die Richtung wohin. Die Grammatik belegt es; ſelbſt der Name des Zweckes bezeichnet das Ziel der Bewegung [1]).

So erſcheint ſelbſt in den Thätigkeiten des abſtracten Denkens das Bild der räumlichen Bewegung weſentlich.

Nach dieſem allen genügt die Bewegung der erſten Forderung. Sie iſt dem Denken und Sein gemeinſam. Was ſich in dieſer doppelten Bewegung nicht völlig deckt, iſt der Unterſchied, daß ſich auf der einen Seite eine Bewegung im äußern Raume, auf der andern eine Bewegung in dem Raume der Vorſtellung findet. Es kann dieſe Verſchiedenheit vorläufig auf ſich beruhen, da ſich die Bewegung im Raum des Gedankens immer wie ein Gegenbild der Bewegung im äußern Raume darſtellt.

2. Als das zweite Kennzeichen der Denken und Sein vermittelnden Thätigkeit wurde gefordert, daß dieſelbe ebenſo aus ſich müſſe erkannt werden, wie ſie aus ſich ſelbſt ſtamme. In dieſem Sinne ſoll die Urſache des Seins und der Grund des Erkennens zuſammen fallen; nicht als ob daſſelbige erkennete,

[1]) Der Zweck (Zwick) bezeichnet urſprünglich den Nagel in der Scheibe, wonach der Schütze zielt (scopus), wie Adelung aus Opitz anführt:

Wie wenn im Wettelaufen
Sich einer ganz bemüht, vor dem gemeinen Haufen
Zu treffen auf den Zweck.

Digitized by Google

was das Sein hervorriefe — davon ist hier noch nicht die Rede — sondern das Thätige im Sein soll der Art nach zugleich das Thätige im Erkennen sein. Es handelt sich auch nicht um das an sich Unbedingte, das Ursache seiner selbst ist, sondern um den vergleichungsweise letzten Begriff, der in seinem Wesen aus nichts Anderm weiter erkannt wird, und daher für das Erkennen aus sich selbst stammen muß, weil er sonst aus dem würde verstanden werden, woraus er quillt.

Jede Erklärung einer Erscheinung in der Natur setzt Bewegung voraus, und die Bewegung im Einzelnen findet keine Erklärung, in der nicht stillschweigend oder offenkundig wiederum die Vorstellung der Bewegung läge. Man erklärt z. B. die Bewegung des hin und her geschaukelten Baumes aus der Bewegung des Windes, die Entstehung des Windes entweder aus dem Kampfe von Kälte und Wärme, in denen die zusammenziehende oder ausdehnende Bewegung in bestimmter Form hervortritt, oder aus den durch die Arendrehung der Erdkugel hervorgerufenen Luftströmungen. Kälte und Wärme hängen von der Weise der Erdbahn und dem Lichte ab. Der Umlauf der Erde um die Sonne wird aus der gegenseitigen Anziehung erklärt; ohne Bewegung ist diese nicht zu denken und auch dann nicht, wenn man von einer Anziehungs*kraft* spricht und in die Kraft wie in Einen Punct die Vorstellung der Bewegung zusammendrängt. Die in dem Namen der Kraft hingestellte Ursache der Bewegung ist eine todte Formel, wenn sie nicht durch die darin angeschauete Bewegung belebt wird. Wenn man in letzter Quelle die Wärme durch das Licht erregen läßt, so wird das Wesen des Lichtes wieder in die Bewegung gesetzt, etwa in die wellenartige Schwingung des Aethers. Nach dieser Seite hin ist es klar, wie eine Bewegung nur aus einer andern begriffen wird, die verwickeltere, zusammengesetztere, besonderte Bewegung aus einer einfacheren, umfassenderen, allgemeinen. Ebenso ist es im chemischen Vorgange, in dem ein Element frei, ein

Digitized by Google

anderes gebunden wird. Es werden die Stoffe zuſammengebracht, damit ſie ſich gegenſeitig erregen, und dieſe verändernde Erregung wird ſelbſt wieder durch die Richtung einer Kraft (die Bewegung) gedacht. Die Bewegungen des organiſchen Leibes hängen zunächſt von der Zuſammenziehung der Muskeln ab, die Zuſammenziehung der Muskeln in der geſunden Thätigkeit von der Erregung der Nerven, namentlich der motoriſchen Nerven, welche vom Gehirn aus eine Bewegung mit unmeßbarer Geſchwindigkeit durchſtrömt. Dieſe Quelle iſt wiederum nicht ſchlechthin aus ſich ſelbſt lebendig, ſondern durch die Wechſelbewegung des ganzen organiſchen Lebens mitbedingt. So weit alſo irgendwo die Unterſuchung der Erſcheinungen reicht, immer bleibt in der Erklärung der einzelnen Bewegung die allgemeine Vorſtellung deſſen, was erklärt werden ſoll, als ein unablösliches Element zurück. Wenn hiernach die Bewegung in der Natur nichts Fremdes kennt, woraus ſie ſich erzeugt, ſondern ſich allenthalben als etwas Urſprüngliches äußert, ſo kann ſie auch nur aus ſich verſtanden werden; denn was wir ſonſt begreifen, begreifen wir aus dem, was erzeugend vorangeht.

Beobachten wir ferner die innere Bewegung der Vorſtellung. Sie dehnt den Punct zur Linie und erweitert die Linie zur Fläche und läßt ſich die Fläche aus ſich herausheben, bis ſie durch ihren Weg den Körper abſchließt. Wir erkennen dieſe That, wodurch alle Raumbilder entworfen werden, nur aus ihr ſelbſt. Indem wir ſie vollziehen, entſteht uns das Bild und die Kenntniß des Bildes. Die ganze Geometrie, die ganze äußere Welt entſteht uns innerlich durch dieſe ſchaffende Bewegung. Wollte man einen Ausweg verſuchen und deswegen behaupten, daß dieſe Bewegung der Vorſtellung nicht aus ſich ſtamme, ſondern von dem äußern Gegenſtande angeregt und vorgeſchrieben werde, ſo entſteht eine neue Frage. Wodurch wirkt denn der äußere Gegenſtand auf den Sinn? und wodurch wird der Sinn des äußern Gegenſtandes gewahr? Die letzte Antwort

Digitized by Google

bleibt immer die Bewegung. Der Gegenstand könnte die Vorstellung nicht erregen, wenn ihm die Vorstellung nicht durch ihre verfolgende Bewegung gleichsam zu begegnen verstände.

In der Bewegung ist sonach auch der zweiten Bedingung der Denken und Sein vermittelnden Thätigkeit genügt. Wie sie im Sein und im Denken nur aus sich stammt, wird sie auch nur aus sich selbst erkannt.

3. Die dritte Bedingung forderte eine einfache Thätigkeit; und damit scheint die Bewegung in Widerspruch zu stehen; denn wir sind gewohnt, die Bewegung in zwei Momente, Raum und Zeit, zu zerfällen. Die Bewegung, sagt man, ist die Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raum; und man unterscheidet daher von Seiten des Raumes die Richtung. Die Veränderung geschieht aber nur in der Zeit; und inwiefern die Zeit im Verhältniß zu dem Raum steht, der durchlaufen wird, legt man der Bewegung als die zweite wesentliche Seite Geschwindigkeit bei[1]). Hiernach drückt man sich öfter so aus: die Bewegung sei aus Raum und Zeit zusammengesetzt. Jene geforderte Einfachheit würde sich also in der Bewegung nicht finden.

Bei dieser Ansicht werden Raum und Zeit *vor* die Bewegung gestellt, und diese fertigen Elemente werden in der Bewegung gleichsam die beiden Factoren. Woher nehmen wir aber Raum und Zeit als fertige Elemente? Ist ferner der Begriff der Zusammensetzung, der in einander wirkenden Factoren ein ursprünglicher Begriff? Auf diese Fragen zeigt sich, daß alle drei Elemente der von der Bewegung gegebenen Erklärung (Raum, Zeit, Factor) die Bewegung selbst voraussetzen.

Wir beginnen mit dem Letzten. Wenn etwas aus Factoren zusammengesetzt wird, so werden fertige Bestandstücke zusammengebracht. Es wird sich schon die nach lebendiger Entwickelung strebende Ansicht der todten Weise widersetzen, mit gegebenen

[1]) $C = \frac{S}{T}$

Elementen wie mit der ſtarren Ruhe anzuheben. Geſetzt indeſſen, daß wir nicht zu fragen hätten, woher Raum und Zeit; ohne die Bewegung, welche gerade durch die Erklärung verſtanden werden ſoll, würden wir die Beſtandſtücke (Raum und Zeit) nicht zuſammenbringen, und ohne die Bewegung würde die Vorſtellung der in einander wirkenden Factoren nicht möglich ſein. Die Bewegung iſt das in der Erklärung Vorausgeſetzte.

Raum und Zeit ſind jedoch keine ſtarre, fertige Beſtandtheile. Die fließende Zeit trägt im allgemeinen Bewußtſein die Bewegung in ſich; und wird ſie mit Ariſtoteles für das Maß und die Zahl der Bewegung erklärt, ſo iſt ſie nur durch die Bewegung. Wenn man ſich den Raum etwa wie ein ruhendes die Dinge umgebendes Gefäß denken will, ſo iſt dieſes geläufige Bild des Raumes als des Umfaſſenden offenbar durch die Bewegung erzeugt. Unſere Vorſtellung des Raumes reicht nur ſo weit, als die Bewegung derſelben ihn innerlich hervorbringt. Wir wollen hieraus nicht mehr ſchließen, als die Praemiſſen ergeben, und zwar nicht mehr, als daß für unſer Bewußtſein die Bewegung das nothwendig Erſte iſt, aus der ſich erſt die Vorſtellung von Zeit und Raum herausbildet. Verhält es ſich vielleicht in der Natur der Dinge anders? Um dieſe Möglichkeit wegzuräumen, unterſuchen wir das Weſen des Raumes und der Zeit im nächſten Abſchnitt. Der dritten Forderung iſt wenigſtens inſofern genug geſchehen, als für die Nothwendigkeit unſers Vorſtellens die Bewegung eine einfache und unzerlegliche Thätigkeit iſt, in deren einzelnen Momenten, wenn man ſie zerfällen will, ſie ſelbſt wieder gefunden wird.

Wenn die Bewegung in ſich einfach iſt, ſo kann ſie nur angeſchauet und aufgewieſen, nicht beſtimmt und erklärt werden. Jede Definition faßt ihren Gegenſtand unter einen höhern Begriff und zerlegt das Gedachte in die darin zuſammenwirkenden Momente. Da nun die Bewegung mehrfach erklärt worden iſt, ſo würde eine ſolche Definition, wenn ſie richtig iſt, gegen die

Digitized by Google

Einfachheit sprechen, wenn sie aber als ungenügend zerfallen sollte, einen indirekten Beweis für dieselbe liefern.

Die Bewegung wird meistens als die Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raum bestimmt [1]) oder kurz als die Veränderung des Orts. Als der die Bewegung beherschende höhere Begriff tritt hier die Veränderung auf. Die Vorstellung der Veränderung scheint abstracter zu sein als die Anschauung der Bewegung; aber es ist nur ein Schein. Die Bewegung führt unmittelbar in ein bestimmtes Bild. In der Veränderung (dem Anders werden) ist der Hauptbegriff die unbestimmte, bildlose, aus der bloßen Vergleichung herausgezogene Vorstellung: anders. Diese ist freilich abstracter, aber das Anders *werden*, das in der Veränderung enthaltene Werden, läßt sich ohne die vorausgehende Bewegung nicht denken; und die Bewegung ist also das wesentlich Frühere, aus dem nach Aristoteles jede Definition geschöpft werden muß. Daß durch die Bewegung der Ort eines Dinges ein anderer und wieder anderer wird, *folgt* aus der Bewegung, und kann daher nicht der die Bewegung *begründende* Begriff sein, wie doch einen solchen die wahrhafte Definition fordert. Wird die Bewegung als eine Veränderung des Orts bestimmt, so ist das ein äußeres Kennzeichen, das als ein Zweites aus dem Wesen entspringt, aber nicht als ein Ursprüngliches das Wesen selbst bildet. Aristoteles faßte daher viel richtiger die Veränderung als eine eigenthümlich bestimmte Art der Bewegung (die qualitative Bewegung) [2]).

Auch Aristoteles sucht eine Definition der Bewegung. Nach seiner Ansicht [3]) soll die Bewegung die Verwirklichung (Entelechie) dessen sein, was der Möglichkeit nach ist, inwiefern es

[1]) Vgl. Kant metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften. S. 5.

[2]) Vgl. z. B. Aristoteles phys. III. 1.

[3]) Vgl. phys. III. 2.

Digitized by Google

ein ſolches iſt; ſie iſt ihm nach einem andern Ausdruck eine unvollendete Energie. Es genügen dieſe Erklärungen ihrem eigenen Urheber nicht; und es ließe ſich leicht zeigen, wie Möglichkeit, Verwirklichung, Energie Begriffe ſind, die das ſchon in ſich ſchließen, was ſie erklären ſollen, und ohne dies gar nicht gedacht werden. Es verſchwindet z. B. die Möglichkeit, wenn darin nicht eine Richtung auf etwas hin, d. h. Bewegung gedacht wird.

4. Wenn die Bewegung als die That aufgefaßt wird, die als urſprünglich durch alles Denken und Sein gleicher Weiſe durchgeht, ſo kann ein ſolches Princip bedenklich ſcheinen; denn in der Mechanik und Phyſik, wo die Bewegung bis jetzt allein betrachtet wurde, ſind gerade die erſten Sätze derſelben ſo mißlich und zweifelhaft. Wir überſehen die großen Schwierigkeiten nicht. Doch ſtammen ſie in jenen Wiſſenſchaften weniger aus der Bewegung ſelbſt, die als gegeben aufgenommen wird, als aus der Materie, in welcher ſie ihre Kraft zeigt, wie z. B. in dem Begriff der Mittheilung der Bewegung. Von der Materie müſſen wir indeſſen vorläufig abſehen. Die mathematiſche Behandlung der äußern Bewegung möchte überdies, ſo weit ſie gelungen iſt, nur durch diejenigen reinen Elemente gelungen ſein, die aus der geiſtigen That der Bewegung und nicht aus empiriſcher Beobachtung ſtammen. Dahin gehört der Begriff der Richtung, wie er z. B. im Parallelogramm der Kräfte in der größten Bedeutung auftritt, der Begriff der gleichförmigen Bewegung, die zum Maß aller Bewegung wird und ſich doch nirgends in der Erfahrung findet. Ueberhaupt wird die Bewegung eigentlich nicht wahrgenommen, ſondern nur aus der Veränderung des Orts geſchloſſen. Wir ſehen nicht, daß ſich der Körper bewegt; wir ſchließen nur, daß er ſich bewegt habe [1]). Die

[1]) H. F. Link Propyläen der Naturkunde. I. S. 71.

Digitized by Google

äußere Bewegung iſt daher nur dem Gedanken zugänglich und etwas Ideales in der Natur.

Unſere Unterſuchungen verfolgen die Bewegung nicht in der Natur, ſondern in der Welt des Geiſtes. Aber es muß für ſie feſtſtehen, daß die Bewegung das Grundphaenomen der ganzen Natur iſt. Denn nur dadurch wird die geiſtige Bewegung das große Organ der Erkenntniß. „Wer die Bewegung nicht kennt, kennt die Natur nicht," ſagte ſchon Ariſtoteles. Vielleicht wird ſich demnächſt zeigen, daß ebenſo, wer die Bewegung nicht kennt, auch den Geiſt nicht kennt, wenigſtens nicht, wie er aus ſeinem Innern in das Aeußere eindringt. Wir müſſen hier die Schwierigkeiten der Mechanik, welche die geiſtige Bewegung nicht berühren, übergehn. Wir nehmen die Bewegung als eine Thatſache der Natur; und wenn wir ſie zugleich als eine Thatſache des Denkens anerkennen, fragen wir, wie weit ſie im Geiſte greife und wie viel ſie trage.

5. Wir haben an die Bewegung das Maß gelegt, das ſich uns in drei Bedingungen darbot. Wir haben dieſe drei für die Deutlichkeit der Unterſuchung unterſchieden, ohne ſie in der Wurzel trennen zu wollen. Vielmehr ſind ſie nur verſchiedene Anſichten Einer und derſelben Sache. Wenn ſich der Blick über die einzelnen Standorte erhebt, auf welchen jede für ſich erſcheint, ſo gehen ſie von ſelbſt in Einen Gedanken zuſammen. Blicken wir nur von der Bedingung, der zuletzt genügt wurde, rückwärts, und wir ſehen die einzelnen aus der Einheit hervorgehen.

Weil die Bewegung eine in ſich einfache Thätigkeit iſt, die ſich nur erzeugen, nicht zerlegen läßt, wird ſie zugleich die letzte ſein, die aus keiner andern ſtammt, und wird darum auch aus ſich erkannt werden; weil ſie die letzte iſt, muß ſie allgemein ſein und jeder Thätigkeit zu Grunde liegen; und wenn ſich das Denken als die höchſte Blüte der Thätigkeiten in der Welt erhebt, aber dieſe Blüte die übrigen gleichſam als nährenden Bo-

Digitized by Google

den und tragenden Stamm vorausſetzt, ſo wird um dieſer Allgemeinheit willen die Bewegung dem Denken und Sein gemeinſchaftlich angehören. So hängen die drei Bedingungen, die in der Bewegung erfüllt ſind, auf das Innigſte zuſammen; und die drei Bedingungen ſind in ihrem Grunde nur Eine.

Digitized by Google

V. Raum und Zeit.

Nach dem Obigen werden Raum und Zeit für das Bewußtsein erst durch die Bewegung erzeugt. Es blieb wie eine Möglichkeit der Gedanke übrig, daß für die Welt der Dinge Raum und Zeit der Bewegung vorangehen als geforderte Bedingungen. Demgemäß untersuchen wir dieselben besonders.

1. Seit Aristoteles diese Begriffe im 4ten Buch der Physik behandelte, haben sich die Schwierigkeiten von System zu System mehr gehäuft, als aufgehellt [1]). In der neuern Zeit glaubte man sich eine Zeit lang von der Last befreit, seit Kant Raum und Zeit für subjective Formen der Anschauung und zwar den Raum für die Form des äußern, die Zeit für die Form des innern Sinnes erklärt hatte. So lange man den Raum und die Zeit als etwas äußerlich Daseiendes genommen hatte, waren beide wie mit wunderlichen Widersprüchen behaftet erschienen.

Der Raum, dies ruhende Wesen, soll unendlich sein und

[1]) Vgl. O. F. Gruppe Wendepunct der Philosophie im neunzehnten Jahrhundert. Berlin 1834. Abschnitt IX. und X. Geschichte der Begriffe Raum und Zeit. S. 156 ff.

Digitized by Google

zwar nach den entgegengeſetzten Richtungen hin, unendlich ausgedehnt und unendlich theilbar. Ein ſolches Weſen faßt kein Gedanke; es iſt wie ein Ungeheuer, das weder die tiefſinnigen kosmogoniſchen Mythen bändigten noch die verſtändig überlegende Metaphyſik des vorigen Jahrhunderts zähmte.

Die Zeit, die ſich ſelbſt gebiert und ſelbſt verzehrt, die ſich ſetzt und zugleich wieder aufhebt, iſt ein Weſen, das vor ſeinem eigenen Daſein geſpenſtiſch flieht; denn die Gegenwart ſteht nicht und die Vergangenheit iſt nicht mehr und die Zukunft iſt noch nicht da. Wie ſoll die Reflexion dies Weſen erfaſſen, das an ſein eigenes Daſein nicht glaubt?

Es lag daher der Gedanke nahe, Raum und Zeit für nichts anders als die Hypoſtaſe ſubjectiver Formen zu erklären, alſo für etwas, das in der Natur der Dinge nichts für ſich iſt. Schon Ariſtoteles hielt die Zeit für nichts anders als für die Zahl an der Bewegung und die Zahl für nichts ohne die zählende Seele [1]).

2. Die ganze kantiſche Richtung geht darauf hin, in aller Erkenntniß das Unabhängige des Gegenſtandes und die Abhängigkeit von den Bedingungen des anſchauenden und denkenden Geiſtes zu unterſcheiden. Indem daher bei Kant der Gegenſatz des Subjectiven und Objectiven eine ſtrenge Herrſchaft übt, ſo wird von ihm der wiſſenſchaftliche Beweis verſucht [2]), daß Raum und Zeit ſubjective Formen ſeien. Wenn die Gründe darthun, was ſie darthun ſollen, ſo muß ſich auch die Anſicht über die Bewegung ändern.

Kant erörtert Raum und Zeit auf eine ſolche Weiſe, daß ſich die Gründe bei beiden einander entſprechen. Die Beweiſe ſind, kurz gefaßt, dieſe:

a) Raum und Zeit ſind keine empiriſche Begriffe, die von

---

[1]) Phys. IV. 14.

[2]) Kritik der reinen Vernunft. 2te Aufl. S. 37 ff.

Digitized by Google

äußeren Erfahrungen abgezogen werden. Denn um verſchiedene Oerter vorzuſtellen und Erſcheinungen als zugleich oder nach einander aufzufaſſen — was durch die Erfahrung geſchieht — muß die allgemeine Vorſtellung des Raumes und der Zeit ſchon zu Grunde liegen.

b) Raum und Zeit ſind nothwendige Vorſtellungen, die den Anſchauungen zu Grunde liegen, und zwar der Raum den äußern, die Zeit allen Anſchauungen. Denn man kann ſich denken, daß nichts im Raume wäre, aber vom Raum ſelbſt kann man ſich nicht losketten; man kann ſich denken, daß es überhaupt keine Erſcheinungen gäbe; aber von der Zeit ſelbſt, als der allgemeinen Bedingung ihrer Möglichkeit, kann ſich niemand losmachen.

c) Raum und Zeit ſind nicht discurſive, oder, wie man ſagt, allgemeine Begriffe von Verhältniſſen überhaupt, ſondern reine Anſchauung. Ein discurſiver Begriff läßt ſich in Merkmale als ſeine Beſtandtheile auflöſen. Verſchiedene Räume und verſchiedene Zeiten ſind indeſſen nur Theile eines und deſſelbigen Raumes, einer und derſelbigen Zeit. Man kann ſich nur einen einigen Raum und eine einige Zeit vorſtellen. Das Mannigfaltige in ihnen, mithin auch der allgemeine Begriff von Räumen und Zeiten, beruht lediglich auf Einſchränkungen. Die Vorſtellung, die nur durch einen einzigen Gegenſtand gegeben werden kann, iſt Anſchauung.

d) Raum und Zeit werden als unendlich gegebene Größen vorgeſtellt. Das Weſen des Begriffs iſt Beſtimmtheit und kein Begriff als ein ſolcher kann ſo gedacht werden, als ob er eine unendliche Menge von Vorſtellungen in ſich enthielte. Alſo iſt die urſprüngliche Vorſtellung vom Raume und von der Zeit Anſchauung a priori und nicht Begriff.

Aus dieſen vier Gründen gewinnt Kant für den Raum und die Zeit die Beſtimmung des a priori, des Nothwendigen und der Anſchauung. Raum und Zeit theilen dieſe drei Kennzeichen.

Digitized by Google

Der Raum wird hiernach als die Form aller Erscheinungen äußerer Sinne aufgefaßt, d. h. als die subjective Bedingung, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist. Da nach Obigem der Raum als etwas Nothwendiges nicht aus der Erfahrung stammt, die nur Zufälliges ergiebt, so ist er nichts als diese subjective Form und keine Eigenschaft der Dinge. Daraus soll zugleich erhellen, wie die Geometrie als eine nothwendige und synthetische Erkenntniß a priori möglich ist. Inwiefern der Raum, als die formale Beschaffenheit des Subjects von den Objecten afficirt zu werden, den Objecten vorhergeht, kann es geschehen, daß die geometrischen Sätze mit dem Bewußtsein der Nothwendigkeit verbunden sind, während keine Sätze der Erfahrung einen apodiktischen Charakter haben.

Die Zeit ist, dem Raume entsprechend, nichts anders als die Form des innern Sinnes, d. h. des Anschauens unserer selbst und unsers innern Zustandes und dadurch die Bedingung aller Erscheinungen überhaupt, inwiefern diese als Vorstellungen zum innern Zustand gehören. Die Zeit hat also mit den Dingen nichts zu thun und erst inwiefern sie als Vorstellungen durch den innern Sinn durchgehen, fällt darauf die Zeit wie ein nothwendiger Wiederschein. Die Zeit hängt nicht an den Gegenständen selbst, sondern bloß am Subjecte, welches sie anschauet. Während sich der Raum als Form des äußern Sinnes unmittelbar den äußern Erscheinungen einprägt, bezieht sich auf diese die Zeit mittelbar und zwar nur inwiefern die äußern Erscheinungen als Vorstellungen auch Erscheinungen des innern Sinnes sind.

Hiernach sind Raum und Zeit etwas Subjectives und zwar nach Kant etwas nur Subjectives. Wenn dies folgt, so verflüchtigt sich damit die ganze Weltansicht in Erscheinung, und Erscheinung ist vom Scheine nicht weit entfernt. Wenn Raum und Zeit nur und ausschließend Subjectives sind, so drängt sich allenthalben diese Zuthat ein. Wie die Luftschicht zwischen dem

Digitized by Google

Auge und dem Gegenſtande, wirft ſie auf alles eine fremde Trübung; denn alles erſcheint in Raum und Zeit, die nur aus uns geboren ſind. Wir erkennen nun nichts an ſich; denn die Verſtandesbegriffe haben (nach Kant) nur Anwendung durch dieſe Formen der Anſchauung und die Vernunftbegriffe ſuchen wieder nur eine Einheit für die Verſtandeserkenntniß. Wie wollen wir uns von dem Zauberkreiſe löſen, da er vielmehr unſer eigenſtes Weſen iſt?

Es iſt der kantiſchen Anſicht nachgerühmt worden, daß ſie die Nothwendigkeit der Geometrie begreife, die aus der reinen Form der Anſchauung als Wiſſenſchaft a priori hervorgehe. Wenn die Sicherheit der Geometrie auf dieſer Stütze ruht, ſo fällt ſie mit dem Subjecte; und wenn man den Raum wie eine gegebene Form aufnimmt, ſo kann dieſe zufällige Gabe einmal wechſeln; und nichts widerſpricht der Möglichkeit, daß andere Anſchauungen andere Formen haben, vielleicht, beliebt es den Göttern, einen Raum mit zwei oder vier Abmeſſungen. Dann ſind alle Eroberungen, die die Mathematik machte, alle Geſetze, denen ſie die Dinge unterwarf, alle Bahnen, die ſie den Himmelskörpern vorſchrieb, alle Verhältniſſe, an welche ſie die Bewegungen band, nichts als Einbildungen unſerer jeweiligen Anſchauung geweſen. Dieſe Möglichkeit ſtellt ſich nicht wie ein Einfall der Theorie von außen entgegen, ſondern geht von ſelbſt aus der Theorie hervor. Wenn nun die Naturwiſſenſchaften ſo viel Gewißheit in ſich haben, als es ihnen gelungen iſt, ihre Beobachtungen der Rechnung und der Conſtruction zu unterwerfen: ſo wird gerade mit dieſem ſubjectiven Princip auch dieſe Gewißheit zweifelhaft. — Es iſt der ſpannende Nerv in allem Erkennen, daß wir das Ding erreichen wollen, wie es iſt; wir wollen das Ding, nicht uns. Dieſer Nerv wird durch jene Annahme gelähmt; denn ihr gemäß jagen wir nach dem Dinge, fangen aber uns ſelbſt ein. Man hat die Beſcheidenheit der kritiſchen Anſicht geprieſen, aber bei einer ſolchen Beſcheidenheit

Digitized by Google

gehen wir bald mit der Wiſſenſchaft betteln. Die gefährlichen Folgerungen treiben uns zu den Gründen zurück, aus denen ſie ſtammen.

Der erſte Grund zeigte den umfaſſenden Raum als die Bedingung der einzelnen Oerter und die allgemeine Vorſtellung der Zeit als die Bedingung der einzelnen Zeitmomente. Daher geht in uns Raum und Zeit der an die einzelnen Räume und Zeiten gewieſenen Erfahrung voran. Raum und Zeit ſind etwas Subjectives und ein a priori. Das mögen wir getroſt ſchließen. Aber in dem Beweiſe tritt nirgends ein Gedanke hervor, der den Raum und die Zeit hinderte, zugleich etwas Objectives außer der menſchlichen Anſchauung zu ſein. Daß Raum und Zeit etwas nur Subjectives ſeien, dies ausſchließende „nur" iſt nicht begründet.

Der zweite Beweis ſtellte eine andere Seite dar. Wir können unſere Vorſtellung von allem losmachen, was im Raum und in der Zeit durch die Erfahrung gegeben iſt; aber wir haben das Bewußtſein der Unmöglichkeit, vom Raume ſelbſt und von der Zeit zu abſtrahiren. Dadurch erhellt die Nothwendigkeit des Raumes und der Zeit. Wie nun die Nothwendigkeit nicht aus der Erfahrung ſtammen kann, vielmehr dieſe Nothwendigkeit eine Bedingung der Erfahrung iſt, ſo ſchöpfen wir Raum und Zeit aus uns. Sie ſind beide etwas Subjectives. Was verhindert ſie aber zugleich etwas Objectives zu ſein? Sind ſie vielleicht nicht gerade darum für den Geiſt nothwendig, weil ſie es für die Dinge ſind?

Die dritte Erläuterung hebt den Einen allbefaſſenden Raum und die durchgehende Vorſtellung der Einen und ſelbigen Zeit hervor, um beide als aus Merkmalen nicht beſtehend dem Gebiet des Begriffes zu entrücken und der Anſchauung zuzuſprechen. Das Argument nimmt den Grund aus dem Verhältniß der objectiven Dinge. Wir ſchauen nämlich das individuelle Ding an, inwiefern ihm nur Ein Gegenſtand entſpricht. Deſſen ungeachtet wird dieſer von den äußern Dingen entlehnte Grund mit

Digitized by Google

der Ansicht verflochten, die Raum und Zeit alles äußern Daseins entkleidet.

Die vierte Erklärung knüpft sich an die Unendlichkeit, die der Vorstellung des Raumes und der Zeit anhängt, und auch um dieser willen wird auf die unmittelbare Anschauung geschlossen. Ein Begriff enthält Theilvorstellungen; wenn daher die ursprüngliche Vorstellung eines Gegenstandes uneingeschränkt ist, so muß eine unmittelbare Anschauung zu Grunde liegen. Auch hier ist etwas aus den gewöhnlichen Verhältnissen auf ein Verhältniß übertragen, das ohne Beispiel ist.

Wenn wir nun den Argumenten zugeben, daß sie den Raum und die Zeit als subjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: so ist doch mit keinem Worte bewiesen, daß sie nicht zugleich auch objective Formen sein können. Kant hat nicht einmal an die Möglichkeit gedacht, daß sie beides zusammen seien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klasse. Seine unterscheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefsinn. Und doch dringt es sich unabweislich auf, daß, wenn überall ein Erkennen denkbar sein soll, das Letzte und Ursprüngliche dem Denken und Sein gemeinsam sein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben stehen muß. Wir dürfen also keineswegs Raum und Zeit den Dingen absprechen, weil Kant sie im Denken fand. Beides schließt sich nicht aus, sondern fordert sich gegenseitig in der gesuchten Vermittelung.

Wenn hiernach der Raum in der Geometrie zur Figur, wenn die Gestalt in der Natur materiell wird, wenn sich die Zeit in den Perioden des organischen Lebens gleichsam verkörpert, wenn dem gemäß Zeit und Raum alle Dinge und alles Leben beherschen: so sind diese Thatsachen darum nicht zu einer Erscheinung herabzusetzen, die lediglich von der menschlichen Auf-

Digitized by Google

faſſung abhinge, weil Raum und Zeit auch die nothwendigen Formen des Denkens ſind. Es iſt die Möglichkeit, daß die Formen objectiv und ſubjectiv zugleich ſeien, in der kantiſchen Beweisführung ſchlechthin überſehen.

Die kantiſche Anſicht entfernt ſich von dem gemeinen Bewußtſein, indem ſie Raum und Zeit für nichts als ſubjective Formen der Anſchauung erklärt, und entfernt ſich von demſelben zum zweiten Male, indem ſie die Zeit den Dingen der äußern Anſchauung entzieht und in dieſe nur mittelbar hineinwirft, wenn ſie als Erſcheinungen durch den innern Sinn und die Zuſtände der Seele hindurchgehen. Nach einer ſolchen Vorſtellung läßt ſich nicht einmal das Geſetz des Falles verſtehn, in welchem Raum und Zeit für den fallenden Körper ſelbſt in ein beſtimmtes Verhältniß treten, noch viel weniger die Entwickelung des organiſchen Lebens, das ſich an beſtimmte Stadien des Ablaufes bindet. Daher ſetzt die gewöhnliche Vorſtellung die Zeit als die Dinge beſtimmend und regierend, und läßt ſie den Dingen ebenſo einwohnen, wie der Raum dieſelben umfaßt. Wenigſtens müßte erklärt werden, wie denn durch mittelbare Uebertragung die Form des innern Sinnes jemals als unmittelbar in den Dingen erſcheinen könne. Dieſe Erklärung iſt nirgends gegeben worden.

Es iſt ebenſo wenig deutlich, wie ſich die Bewegung der Dinge zu den nur in uns liegenden Formen des Raumes und der Zeit verhalten ſoll. Sie kann nur eine Erſcheinung ſein, da ſie Raum und Zeit als Momente in ſich trägt. Aber wie geſchieht es denn, daß ſich die Thätigkeit der Dinge in nichts urſprünglicher kleidet, als in die Form der Bewegung, welche den Raum gleichſam mit der Zeit überwindet? Ergiebt ſich denn aus Raum und Zeit, wenn wir ſie als Formen dem Geiſte zugeben, unmittelbar die Bewegung? oder wodurch wird ſie? Dieſe Fragen ſind nirgends beantwortet worden. Wenn Kant ſeine metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaften mit der Bewegung eröffnet, ſo fehlt die eigentliche Geneſis.

Digitized by Google

Endlich ist die Ansicht an sich betrachtet schier ein Wunder zu denken. In uns ruhe als fertige Form der unendliche Raum und die unendliche Zeit, in uns den endlichen Wesen, die fertige Form wie ein starrer Guß. Es ist weder an sich zu begreifen noch mit Aehnlichem in Zusammenhang zu bringen. Ist es denn gar nicht zu sagen, aus welchem Fluß diese starren Formen entstanden sind? Wenn wir Raum und Zeit als zwei Formen in uns finden, so fragt man billig, warum giebt es nicht mehr solcher Formen? wodurch genügen diese? Wir werden auch von dieser Seite angewiesen, eine Einheit aufzusuchen, woraus diese Doppelheit gemeinsam hervorgeht.

Wir kehren mit den Forderungen, die uns aus den Mängeln der kantischen Ansicht entgegen treten, zu der vorausgesetzten Annahme zurück, daß die Bewegung die erste Thätigkeit des Denkens und des Seins sei. In diesem Falle wird sich der Raum als das äußere Erzeugniß der Bewegung, die Zeit als die Vorstellung des innern Maßes der Bewegung vorläufig bezeichnen lassen. Mit dieser Anschauung wird in der That das Wahre der kantischen Ansicht aufbehalten und die Lücke ausgefüllt. Wenn die Bewegung die ursprüngliche That des Denkens ist, so daß weder Anschauung noch Erkenntniß ohne dieselbe geschieht: so werden Raum und Zeit, das unmittelbare Erzeugniß der Bewegung, weder etwas Empirisches sein — denn ihre Vorstellung stammt aus der ursprünglichen That des Geistes, die alle Erfahrung vermittelt, noch etwas Zufälliges, von dem beliebig könnte weggesehen werden — denn selbst die Abstraction wird als Trennung durch die Bewegung vermittelt, und aus der Bewegung fließt immer wieder Raum und Zeit. Das Denken kann sich von seiner ursprünglichen Thätigkeit und deren ersten Geburten nicht losmachen, ohne sich von sich selbst loszumachen. Wenn ferner Raum und Zeit als das nächste Erzeugniß aus der Bewegung entstehen, so fallen sie der Anschauung anheim, für die sie entstanden sind, und Kant hat Recht, sie von der

Digitized by Google

Weise des Begriffes zu trennen, inwiefern sich dieser nach seiner Ansicht in unterschiedene Merkmale auflösen läßt. Auch die Unendlichkeit erklärt sich dann leicht; sie ist nichts anders als die über ihr jeweiliges Product hinausgehende Bewegung. Inwiefern die Bewegung die ursprüngliche Thätigkeit ist, liegt in ihr kein Grund, der sie hemmen oder beschränken könnte. Sie kann über die Vorstellung des bereits von ihr erzeugten Raumes hinaus den Raum noch weiter und immer weiter ausdehnen. Ebenso verhält es sich mit der Vorstellung der Zeit. Wird diese Möglichkeit einer fortlaufenden Thätigkeit mit dem Raum und der Zeit verglichen, welche daraus entspringen würden: so ergiebt sich die Vorstellung eines unendlichen Raumes und einer unendlichen Zeit aus der Bewegung als ursprünglicher Thätigkeit. Wie die sich nicht hemmende Thätigkeit der Bewegung nur ein verneinender Ausdruck ist: ebenso ist es die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit. Die bloße Möglichkeit der fortlaufenden Bewegung, die nie vollzogen werden kann, ohne sich zu zerstören, kleidet sich in den Schein der Bestimmtheit, der sich aber auflöst, wenn man die Unendlichkeit nach ihrem Ursprung frägt. Auch der negative Begriff muß, um Element des Denkens zu werden, eine selbstständige Gestalt annehmen. Bei dieser Ansicht löst sich das Räthsel der Unendlichkeit. Die fertige Unendlichkeit geht in ihre Quelle zurück, in den Gedanken einer ursprünglichen und darum sich nicht hemmenden Thätigkeit. Es widersprechen daher Kants Argumente der aufgestellten Ansicht nicht, da sie darin erklärt und somit erledigt werden. Sie zeugen vielmehr ihres Theils für die Wahrheit der Hypothese.

Was in Kants Ansicht mangelhaft blieb und im Widerspruch mit dem einfachen Verständniß der Dinge, fällt der vorliegenden Voraussetzung nicht zur Last. Die Bewegung ist die gemeinsame Quelle von Raum und Zeit. Es sind keine fertige Formen, sondern sie entwickeln sich mit der ersten That des Denkens. Sie sind nicht die subjective Zugabe, die den Gegenstand

Digitized by Google

der Erkenntniß in eine bloße Erscheinung verwandelt. So weit die Dinge aus Bewegung entstanden sind, tragen sie den Raum wie ein eigenthümliches Erbtheil an sich. Die Zeit wird nicht aus dem innern Zustand der Seele in die Dinge hinein geworfen; sondern inwiefern sich diese bewegen, ist die Zeit darin und ihre eigene That. Wenn die Bewegung ebenso ursprünglich dem Denken, als dem Sein angehört, und wenn aus der Bewegung Raum und Zeit zunächst erzeugt werden, so liegt darin jene Harmonie des Subjectiven und Objectiven, die von Kant gewaltsam zerrissen wurde.

3. Es ist bereits oben gezeigt worden [1]), daß bei Hegel die Bewegung die stille Voraussetzung der Logik ist, die allenthalben gebraucht, aber nirgends erörtert wird. In der Naturphilosophie gehen Raum und Zeit der Bewegung voran [2]).

„Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstracte Allgemeinheit ihres Außersichseins, — die vermittlungslose Gleichgültigkeit desselben, der Raum. Er ist das ganz ideelle Nebeneinander, weil er das Außersichsein ist, und schlechthin continuirlich, weil dies Außereinander noch ganz abstract ist und keinen bestimmten Unterschied in sich hat." „Die Negativität, die sich als Punct auf den Raum bezieht und in ihm ihre Bestimmungen als Linie und Fläche entwickelt, ist in der Sphäre des Außersichseins ebensowohl für sich, und als gleichgültig gegen das ruhige Nebeneinander erscheinend. So für sich gesetzt ist sie die Zeit. Die Zeit, als negative Einheit des Außersichseins, ist gleichfalls ein schlechthin Abstractes, Ideelles. — Sie ist das Sein, das, indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist, das, aber angeschaute, Werden d. i. daß die zwar schlechthin momentanen d. i. unmittelbar sich aufhebenden Unterschiede als äußerliche d. i. jedoch sich

[1]) S. S. 25 ff.
[2]) Encyklopaedie §. 254 ff.

Digitized by Google

selbst äußerliche bestimmt sind" („das reine Insichsein als schlechthin ein Außersichkommen"). „Der Ort ist die gesetzte Identität des Raumes und der Zeit, aber zunächst ebenso der gesetzte Widerspruch, welcher der Raum und die Zeit, jedes an ihm selbst, ist. Der Ort ist die räumliche, somit gleichgültige Einzelnheit und dies nur als Zeit, als räumliches Jetzt, so daß der Ort unmittelbar gleichgültig gegen sich als diesen und sich äußerlich, die Negation seiner und ein anderer Ort ist. Dies Vergehen und Sich wieder erzeugen des Raums in Zeit und der Zeit in Raum, das die Zeit sich räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit ebenso unmittelbar zeitlich gesetzt wird, — ist die Bewegung."

Wir rücken an den gegebenen Worten nicht und unternehmen es nicht, die einzelnen Ausdrücke zu entwirren noch zu erklären, wie z. B. dialektisch dieser Ort zugleich ein anderer Ort ist. Jedoch erhellt durch einen aufmerksamen Blick, daß auch in dieser Darstellung die Momente, aus denen die Bewegung werden soll, selbst nur durch die Bewegung sind. In dem Raum ist das Nebeneinander und Continuirliche die wesentliche Bestimmung. Wie möchte sich aber das Nebeneinander ohne die sich ausbreitende Bewegung, wie möchte sich das Continuirliche ohne die fließende Bewegung für die Vorstellung erzeugen können? In der Zeit ist das angeschaute Werden „das reine Insichsein als schlechthin Außersichkommen" der Grundzug. Wie will aber das Werden oder das Außersichkommen ohne die Bewegung zum Bewußtsein gelangen? — Es wird hier also nicht, wie es doch die Absicht ist, die Bewegung dialektisch erzeugt aus Momenten, die ihr vorangehen, sondern aus Momenten, die ohne sie nicht mögen verstanden werden. Es ist im Grunde das alte Hysteronproteron der Abstraction, die aus Raum und Zeit die Bewegung zusammensetzt. Der Cirkel liegt zu Tage.

4. C. H. Weiße hat in seiner Metaphysik die Kategorien

Digitized by Google

des Raumbegriffs und Zeitbegriffs behandelt [1]). Unter die ersten begreift er Ausdehnung, Ort, Raum; unter die letzten Bewegung, Dauer, Zeit. Die Zeit, an und nach der Bewegung erörtert, wie bei Aristoteles, möchte eine richtigere Stelle einnehmen, als der Raum. Dieser wird unmittelbar aus den specifischen Grundzahlen der Wesenheit — Einheit, Gegensatz und Dreiheit — abgeleitet. Da der logischen Triplicität die drei Dimensionen des Raumes entsprechen, so ist die Sache so dargestellt, als ob die logische Dreiheit unmittelbar in die Dreiheit der Ausdehnung überginge. „Die Urqualität des Seienden, durch deren Gesetztsein das Sein zur Wesenheit, das Seiende zu Wesen oder Dingen wird, jene Urqualität, deren Begriff dadurch entsteht, daß durch die specifische Dreiheit die quantitative Unendlichkeit, die von dieser Dreiheit umfaßt wird, zur qualitativen specificirt wird, ist — der Raum." Wie sich indessen Begriffe, wie die Dreiheit, die quantitative Unendlichkeit, ohne diejenige Bewegung des Denkens, welche das Gegenbild der räumlichen ist, erzeugen können, das ist nirgends erklärt.

5. J. H. Fichte in den Beiträgen zur Charakteristik der neuern Philosophie zu Vermittelung ihrer Gegensätze [2]) stellt auf Veranlassung der kantischen Theorie seine Ansicht über Zeit und Raum dar.

„Der abstracte Raum zeigt sich als absolutes Außersichsein; in jedem seiner unendlich kleinsten Theile ist er noch ausgedehnt, d. h. jeder dieser Theile schließt dennoch wiederum eine Unendlichkeit anderer in sich; und vor diesem unendlichen Aussichherausstreben löst der ganze Begriff sich auf in Widerspruch, dessen deutliches Bewußtsein jedoch gerade seine Aufhebung herbeiführt. Es ist die reinste Form der unendlich ausdehnenden Richtung, des absolut energischen Auseinander. Damit

[1]) S. 317 ff. 469 ff.
[2]) S. 132 ff.

Digitized by Google

ist aber zugleich auch der allgemeinste Gedanke einer innern Kraft derselben, eines ausdehnenden Realen gesetzt; jener Begriff, vollständig gedacht, schließt diesen in sich ein, und eben hierin liegt das bisher fehlende Moment. Ein Seiendes, aus innerer Kraft sich verwirklichend, durch sich bestehend (sich ausspannend) kann nur als energische Expansion, als erfüllter Raum gedacht werden (so daß vom leeren Raum nicht die Rede sein kann). Kraft ist nur als sich expandirende zu denken, und so erzeugt sie den Raum, indem sie ist und sich vollzieht, nicht etwa nur indem sie in ihm ist und sich vollzieht; denn sie selbst kannst du nur denken als absolute Dehnung oder Entfaltung, was du unmittelbar nur als Räumlichkeit anzuschauen vermagst." „Raum ist nicht in sich, nur eines andern, nämlich die absolute Anschaubarkeit oder die Erscheinung der Kraft oder des Seins." „Ein jedes innerlich Gleichartige als wirklich gedacht kann nur mit dem Begriff innerer Unendlichkeit — als nach innen Unbegrenztes, Ununterschiedenes gedacht werden, weil Grenze, Unterschied innere Mannigfaltigkeit und Zusammensetzung daraus voraussetzt."

„Zeit[1]) entsteht aus dem Begriff der Wirklichkeit, die in sich bestehend dauert." „Jene endlos sich aufhebenden Jetzt, die eben den Widerspruch im Begriff erzeugten, sind nichts an sich; sie sind nur die unendlich theil- oder unterscheidbaren Momente des Verharrens der absoluten Wirklichkeit, die jenen dadurch erst innere Fülle und Anhalt verleiht. Die Ewigkeit, die absolut dauernde (ruhende) Gegenwart des lebendigen Seins schaffet die Zeit, an seinen unendlichen Wandelungen ihr ein Maß und eine Unterscheidung gebend." „Beide also, der Raum, wie die Dauer, sich wechselsweise setzend und innerlich ergänzend, sind nur Ausdruck der Wirklichkeit des unendlichen Seins oder Lebens; beide, als solche selbst unend-

[1]) S. 141.

liche, unbegrenzbare, weil, was du als intensiv und extensiv begrenzt oder endlich anschauest, du darnach — also in ihnen — missest."

„Die Bewegung als Raumverhältniß auf die Zeit bezogen und umgekehrt die Zeit (das Verfließen, die Veränderung) in Raum ausgedrückt, stellt die gegenseitige Durchdringung beider in sich dar."

In dieser Theorie wird der ruhende Raum in die Dehnung und Entfaltung, also in die Bewegung hineingerissen und umgekehrt die Zeit, die flüchtige, an das Beharren gebunden. Wenn auf diese Weise die gewöhnliche Vorstellung gerade an ihren Gegensatz verwiesen wird, damit sie in ihm einen Halt empfange: so deutet diese Umkehrung schon darauf hin, daß in Raum und Zeit entgegengesetzte Momente erscheinen. Wenn der Raum als Dehnung gefaßt wird, so setzt er schon die Bewegung voraus, und diese kann nicht erst als ein Drittes entstehen, durch die Durchdringung der beiden ersten, des Raumes und der Zeit. Wenn der Raum als die erste That des Seienden bezeichnet wird, so erinnert dies an die Ansicht Newtons, der den Raum das Sensorium Gottes nannte. Die Zeit ist so aufgefaßt, daß sie an jeder beharrenden Substanz anders zu denken wäre, und sie ist in ihrem gemeinsamen Maße nach dieser Ableitung kaum verständlich.

6. Wenn die einzelnen Wissenschaften in der Philosophie ihre Principien suchen, um dann mit dem empfangenen Pfunde auf eigene Weise zu wuchern, so begehrt auch die Mathematik von der Philosophie Begründung ihrer Voraussetzungen und Ableitung ihrer letzten Begriffe. So entsteht die Aufgabe einer Philosophie der Mathematik — oder wenn unter diesem Namen eine Wissenschaft könnte verstanden werden, welche die Bedeutung der mathematischen Elemente in den verschiedenen Reichen der Wissenschaft nachwiese — die Aufgabe einer Metaphysik der Mathematik. Keiner hat sie unter den Neuern schärfer gefaßt

Digitized by Google

als Herbart, der ihr den wichtigsten Theil seiner Metaphysik, die Synechologie, widmete. Wir sind es der Sicherheit der Untersuchung schuldig, mit Herbarts scharfsinniger Ansicht zu unterhandeln, ehe wir weiter zu gehen wagen. Wir setzen dabei, um nicht weitläuftig zu sein, Herbarts Lehre als bekannt voraus und dürfen uns auf Hartensteins ebenso übersichtliche als gründliche Darstellung beziehen [1]).

a) Die gegebenen und somit gültigen Begriffe zeigen sich bei näherer Untersuchung von Widersprüchen durchflochten, und es herscht demnach in dem Gebiete der Erfahrung der Schein. Aber wenn nichts wäre, könnte auch nichts scheinen, und es muß wie viel Schein, so viel Hindeutung aufs Sein geben. Die ganze Betrachtung ruht daher auf dem Begriffe des Seins, der Realität. Da nun derselbe nichts als die absolute Position, die Setzung schlechthin bezeichnet [2]), so fragt sich zunächst, wie die Qualität des Realen gedacht werden müsse, damit sie dem Begriffe der absoluten Setzung angemessen sei. Inwiefern nun das Reale als solches nicht durch eine Qualität gedacht werden kann, welche selbst absolut gesetzt zu werden unfähig ist, soll die Qualität des Realen nur gesetzt werden können als schlechthin positiv und affirmativ, als schlechthin einfach, als durch Größenbegriffe schlechthin unbestimmbar, während, wie vieles sei, durch den Begriff des Seins ganz unentschieden bleibe [3]).

Diese wichtigen, die ganze Untersuchung vorherbestimmenden Behauptungen werden lediglich durch den Begriff der absoluten

---

[1]) Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik, dargestellt von G. Hartenstein, Prof. der Philos. an der Univ. zu Leipzig. Lpz. 1836. Vgl. Hauptpuncte der Metaphysik von Joh. Friedr. Herbart. Göttingen 1808. Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre, von Joh. Friedr. Herbart ꝛc. Königsberg 1829. Vgl. besonders Th. 2. §. 240 ff.

[2]) Vgl. Hartenstein S. 29 ff. 171 ff.

[3]) Hartenstein S. 167. Herbart §. 206 ff.

Digitized by Google

Position begründet. Da der Gedanke der Verneinung schlechthin der absoluten Position widerspreche, so könne das Sein auf keine Weise als negativ aufgefaßt werden.

Es ist zwar gewiß, daß das bloß Negative, weil es nichts ist und gerade in der unbedingten Aufhebung sein Wesen hat, nicht als seiend kann gesetzt werden. Auch mag es zugegeben werden, daß jene Verneinung, die aus dem zusammenfassenden vergleichenden Denken stammt, indem das Eine als das erkannt wird, was das Andere nicht ist, erst in das Seiende hineingelegt wird und ursprünglich dasselbe nicht trifft. Dennoch ist die Möglichkeit nicht wirklich weggeräumt, daß nämlich das Positive an und für sich mit einer Negation behaftet sei. Es darf in den Folgerungen der Begriff des Seins als der absoluten Position nicht in einem andern Sinne genommen werden, als in der Ableitung [1]).

„In der Empfindung," heißt es bei Herbart [2]), „ist die absolute Position vorhanden, ohne daß man es merkt. Im Denken muß sie erst erzeugt werden aus der Aufhebung ihres Gegentheils. Denn das Denken selbst, losgerissen von der Empfindung, setzt nur versuchsweise und mit Vorbehalt der Zurücknahme. Auf diesen Vorbehalt Verzicht leisten heißt etwas für seiend erklären." In diesen Worten, die als der kurze Inhalt der vorangehenden Erörterung bezeichnet werden, ist nichts Anders beschrieben als die unmittelbare und gleichsam aufgedrungene Nothwendigkeit des Gegenstandes in der Empfindung, und die vermittelte und frei erzeugte im Denken. Wenn also das Sein als die absolute Position ausgesprochen wird, so bezeichnet dieser Ausdruck lediglich die vom Denkenden unabhängige, aber anerkannte Nothwendigkeit und enthält gar kein Element, das die eigene Natur und

[1]) Hartenstein S. 29. Vgl. Herbart Metaphysik §. 201 ff., besonders §. 204.

[2]) §. 204.

Beschaffenheit des Seienden träfe. Es ist darin immer nur die Selbstständigkeit des Seienden dem menschlichen Empfinden und Denken gegenüber aufgefaßt. Als Begriff der Sache, der das Gesetz des Daseins oder die Entwickelung des Werdens darstellt, kann diese Bestimmung nicht gelten; denn sie ist trotz der absoluten Position durch und durch relativ und zwar aus dem Bezug auf die Vorstellung entsprungen.

Inwiefern im Gegensatze des Scheins das Sein von unseren Gedanken unabhängig ist, bedeutet das Sein die von Seiten des Vorstellenden unbedingte absolute Position. Das heißt nicht mehr und nicht minder, als daß das Seiende von dem Vorstellenden gesetzt werden *muß*. *Was* dies nun aber sei, das ist darin gar nicht gesagt. Es kann begrenzt sein — warum sollte nicht ein Begrenztes schlechthin können gesetzt werden? — ja es wird begrenzt sein müssen, da absichtlich und von vorn herein die Vielheit des Seienden offen gelassen wird. Es läßt sich denken, daß sich das Ding in dem Acte der absoluten Position selbst beschränkt. Wenn dies der Fall ist, so liegt in dieser Begrenzung und Selbstbeschränkung, die die Natur der Sache ausmacht, die abweisende Negation ursprünglich und ist nicht erst auf Umwegen durch das zusammenfassende Denken herbeigeholt und hineingetragen. Es werden auch nicht „der Qualität des Realen *neben* den positiven Bestandtheilen noch negative zugeschrieben," sondern das Positive begrenzt sich, inwiefern es sich setzt und bestimmt.

Nach dem zweiten Satze ist die Qualität des Realen schlechthin einfach und kann auf keine Weise durch eine innere Vielheit oder einen innern Gegensatz gedacht werden. Da Vielheit und Gegensatz in das Seiende Negation und Relation bringen würden, so sollen sie dem Begriff der absoluten Position widersprechen.

Es wird bei dieser Behauptung der Ausdruck der absoluten Position wiederum anders gedeutet, als er ursprünglich bestimmt

Digitized by Google

iſt, und aus der Unabhängigkeit von der Vorſtellung in den Begriff des in ſich Unbedingten und in die Setzung des an und für ſich Abſoluten ſtillſchweigend umgewandelt. Da in der Ableitung der abſoluten Poſition nur die ſelbſtſtändige Macht gegen die ſpielende Willkühr des Dichtens und Denkens hingeſtellt iſt, ſo bleibt darin ganz unbeſtimmt, ob dieſe Macht nur im Einfachen wohnt oder nicht vielmehr ſich in ſich ſpaltet und bedingt und ſomit die Macht über das Zuſammengeſetzte iſt. Der Schluß des behaupteten Satzes iſt ungehörig. Ein Vergleich wird dies erläutern. Wenn die im Innern erzitternde Materie, die ſich dem Gehör im Schalle kund giebt, für das Ohr das Seiende iſt, das als in ſich unabhängig geſetzt wird und „bei deſſen Setzung es ſein Bewenden haben muß“: ſo wird darin auf dieſem Gebiete eine abſolute Poſition anerkannt, aber damit gar nichts über die Beſchaffenheit dieſes Seienden ausgeſagt. Wer will aus der rein negativen Beſtimmung des vom Gehör Unabhängigen Einfachheit oder Zuſammenſetzung der tönenden Materie herausklauben? Die Anwendung ergiebt ſich von ſelbſt.

Aus dem zweiten Satze, der die Einfachheit des Seienden lehren will, ſoll der dritte unmittelbar folgen, daß die Qualität des Seienden allen Begriffen der Quantität ſchlechthin unzugänglich ſei; denn der Begriff der Größe würde Theile mit ſich führen und die Einfachheit aufheben. Was mit der Größe zuſammenhängt, Stetigkeit und Bewegung, die entweder die Größe erzeugen oder von ihr erzeugt werden, muß hiernach von dem Seienden ausgeſchloſſen werden.

Auf dieſe Weiſe wird der gewöhnlichen ſtill ſich bildenden Weltanſicht zum Trotz das Seiende der Anſchauung entzogen; denn ſie hat in der Bewegung ihr Leben und in der Größe ihren Tummelplatz und in den Theilen ihre Stadien. Das Seiende wird dadurch eine ungeheure Geburt des Begriffs; und da wir nun einmal innerlich genöthigt ſind, für jeden Begriff ein Bild zu ſuchen, ſo wird uns nach ſolchen Grundzügen das

Digitized by Google

Seiende regungslos anstarren. Hier ist die ganze metaphysische Ansicht wie im Keime vorgebildet. Wie soll nun die Bewegung wieder gewonnen werden? Höchstens kann sie als objectiver Schein zurückkehren. Alle Vielheit wird in das Bild geworfen[1]), d. h. in die setzende, wiederholende Vorstellung, denn das Seiende ist ja das Einfache.

Da sich indessen bei näherer Untersuchung der Beweis des zweiten Satzes selbst widerlegte, so kann uns der dritte, der nichts als ein Zusatz des zweiten ist, nicht weiter irren. Es sind lauter indirecte Beweise geführt, die aber den festen Punct, an den sie sich zu halten meinen, den Begriff der absoluten Position zerren und mißdeuten.

So scheint der Begriff zu zerbrechen, auf welchem als dem gemeinsamen Fundamente der Bau der Metaphysik, ja die Bauten der einzelnen Wissenschaften ruhen sollten.

b) Nachdem sich auf diese Weise die Grundbestimmungen des Seins, nach welchen Herbart alles Folgende mißt, als unbegründet erwiesen haben: werfen wir einen Blick auf den Punct, von welchem nach seiner Ansicht die metaphysische Betrachtung hervorgetrieben wird.

Die Beschaffenheit der Erfahrungsbegriffe genügt dem Denken nicht, da sie das Gesetz der Identität verletzen und also Widersprüche in sich tragen. Daher entsteht die Aufgabe, diese Begriffe zu verändern, damit sie gedacht werden können, und mithin so zu verarbeiten, daß sie den Widerspruch los werden. So lange die Begriffe der Erfahrung an Widersprüchen wie an einem heimlichen Schaden leiden, sind sie für das Denken unmöglich; indem die metaphysische Betrachtung jene Verwickelung entwirrt, macht sie die Begriffe möglich und die Erfahrung begreiflich. Daher soll in diesem Sinne die Metaphysik die Wissenschaft von der Begreiflichkeit der Erfahrung sein. So sind uns

[1]) Vgl. Hartenstein S. 197.

namentlich die Begriffe des Dinges mit mehreren Merkmalen, der Veränderung, der Materie, des Ich gegeben und trotz der Widersprüche, die sich an ihnen herausstellen, gleichsam aufgedrungen [1]).

Es ist dies kurz zu erläutern. Soll zuerst das Ding mit seinen Eigenschaften gedacht werden, so sollen viele Setzungen um der einzelnen Merkmale willen und die Eine Setzung des Dinges um der Einheit willen in Einem und demselben Begriffe zusammengefaßt werden; jedes Ding ist ja eben nichts Anders als die Einheit seiner Merkmale; der Gedanke einer Einheit aber, die eine Vielheit ist, hebt sich selbst auf; und doch gebietet die Erfahrung, den Begriff des Dinges mit mehreren Merkmalen gerade so und nicht anders zu denken, d. h. sie zwingt uns einen Begriff auf, der offenbar widersprechend ist. Wenn dieser nun in der Ansicht der Inhaerenz, nach welcher die Dinge Besitzer ihrer inwohnenden Eigenschaften sind, eine Umbildung erfährt: so ist damit der Widerspruch nicht abgethan. Denn die Einheit des Dinges fordert, daß es bei Einer Setzung sein Bewenden haben solle, die Vielheit seines Besitzens verlangt, daß es bei ihr nicht sein Bewenden haben solle; und beides, dieses Sollen und Nichtsollen, kann in die Identität eines und desselben Begriffes nicht zusammenfallen [2]). Ebenso werden in dem Begriffe der Veränderung Widersprüche gefunden, mag nun zur Erklärung eine äußere Ursache oder eine innere oder ein absolutes Werden zu Hülfe kommen [3]). Wird eine äußere Ursache angenommen, so erscheint der Widerspruch im Thätigen wie im Leidenden. Denn das was ein Ding thut, liegt gar nicht in seinem eigenen Begriff, der sich durch das, was es ist, vollkommen abschließt. Die That, die die Identität durchbricht, ist darin der Widerspruch. Wird

[1]) Vgl. Hartenstein S. 62 ff. Herbart Einleitung §. 101 ff.
[2]) S. Hartenstein S. 67. 69.
[3]) S. Hartenstein S. 85 ff.

Digitized by Google

das Leidende betrachtet, das der Thätigkeit der äußern Urſache gegenüberſteht, ſo iſt darin jedes Glied und iſt zugleich nicht, was es iſt; denn es leidet etwas Fremdes. Wird endlich die Reihe von Urſachen und Wirkungen ſchärfer ins Auge gefaßt, ſo iſt jedes Glied zugleich leidend und thätig, und darin tritt wiederum der Widerſpruch zu Tage, wie im Ja und Nein. Die Annahme einer innern Urſache oder des abſoluten Werdens wiederholt bei näherer Betrachtung die Widerſprüche, die theils in dem Begriffe des Dinges mit mehreren Merkmalen, theils in dem Begriffe der äußern Urſache liegen [1]). Der Begriff der Materie als eines *beſtimmten* räumlichen Quantums enthält den Widerſpruch, daß ſie durch eine *beſtimmte* Menge ihrer Theile gedacht zu werden Anſpruch macht und doch durch eine ſolche nicht gedacht werden *kann*, weil keine der Theilungen ſo beſchaffen iſt, daß ſie die letzten ſelbſtſtändigen Theile der Materie in Gedanken finden ließe. Die Materie verwickelt ſich durch den Begriff der ſtetigen Größe, vermöge deſſen ſie gedacht wird, in nothwendige Widerſprüche [2]). In dem Ich, dieſem Centrum der lebendigen Individualität, wird Subject und Object zugleich identiſch und nicht identiſch gedacht [3]). Dieſer offenbare Widerſinn iſt, wie die frühern, Aufgabe und Stachel der metaphyſiſchen Unterſuchung. Die aufgezeigten Widerſprüche laſſen ſich zum Theil auf einander zurückführen, wie denn namentlich bemerkt wird, daß dem Problem des Dinges mit mehreren Merkmalen der Vortritt gebühre, weil ſich der Widerſpruch, der dieſen Begriff begleitet, in den andern allen wiederhole [4]).

Wenn wir weiter gehen, ſo iſt der Widerſpruch in dem Begriffe des Dinges mit mehreren Eigenſchaften und der Materie

---

[1]) S. Hartenſtein S. 86 ff.
[2]) S. Hartenſtein S. 104 ff. und 157. 278.
[3]) S. Hartenſtein S. 111 ff.
[4]) S. Hartenſtein S. 157.

Digitized by Google

an einem für die Vorstellungen Ruhenden, in dem Begriffe der Veränderung an einem Thätigen aufgesucht. Eigentlich aber geht beides in eins zusammen. Denn aus der erzeugenden That, die ihre Einheit in eine Vielheit gliedert, stammt das Ding mit mehreren Merkmalen, in welchem das zur Ruhe kommt, was sich in der Veränderung hervortreibt. Das Stetige, um dessentwillen der Begriff der Materie im Widerspruch befangen ist, wird durch die Bewegung gedacht, welche — ein für den zerlegenden Verstand allerdings unauflösliches Räthsel — Sein und Nichtsein ewig in einander arbeitet. Es ist also die That der letzte Widerspruch, den das Denken in den von der Erfahrung gegebenen Begriffen nicht bezwingen kann; und es ist in dieser Hinsicht ein bezeichnender Ausspruch, daß das, was ein Ding thue, gar nicht in seinem eigenen Begriffe liege, der vollkommen, durch das, was es ist, abgeschlossen sei.

Alles ist dabei nach dem Princip der Identität gemessen. Einheit und Vielheit lassen sich nicht in Einen Begriff zusammenfassen; denn Einheit ist Einheit und nicht nicht Einheit (A ist A und nicht nicht-A). In diesem Princip ist nur das Sein aufgefaßt, wie es sich selbst gleich bleibt. Allerdings wird in dem Begriffe etwas gedacht, das in allem Wechsel beharrt; aber dies Beharrliche ist darum nicht Ruhe; denn sonst wäre es todt. Frage doch das Denken sich selbst. Ist es nicht selbst eine That, die in jedem Momente die Einheit zur Vielheit und die Vielheit zur Einheit bildet? Wie kann es denn dem kahlen Gesetze der Identität vertrauen, die immer nur auf Einen Fleck hinstarrt, wie der indische Weise auf den eigenen Nabel?

Der Satz der Identität ist in dieser Metaphysik zur Alleinherrschaft erhoben. Leibnitz ordnete ihm das Princip des zureichenden Grundes bei, in welchem die erzeugende Thätigkeit, das Widerspiel der nie aus sich heraustretenden Gleichheit, als mit berechtigt gesetzt wurde. Dies zweite Princip wird bei Herbart mit dem ersten befeindet; und wenn die Identität als

Digitized by Google

das einzige Geſetz gilt, dem ſich auch die lebendige, d. h. immer unidentiſche Anſchauung beugen muß: ſo iſt eine Metaphyſik, wie die Metaphyſik Herbarts, ein nothwendiger Verſuch, gleichſam das ergänzende Seitenſtück der formalen Logik. Beide werden, mögen ſie ſtehen oder fallen, immer von einander Zeugniß ablegen.

Wie gelingt es nun aber mit aller Umbildung, jene bedeutſamen Begriffe des mit der Fülle der Eigenſchaften begabten Dinges und der ſtetigen Materie, der Veränderung und des Ich der leeren und darum widerſpruchsloſen Identität zu unterwerfen? Wie iſt es überall nur möglich mit derſelben dieſe vollen Anſchauungen zu erreichen? Wenn es glückt, ſo erhält dadurch die formale Logik neuen Halt; wenn es aber mißglückt, einen feindlichen Stoß.

c) Herbart wendet als Mittel die Methode der Beziehungen an, die ihm zu eigen gehört[1]). Es ſind nämlich nach dem Vorangehenden widerſprechende Grundbegriffe gegeben. Wie ſind dieſe zu denken, wenn das Princip des Widerſpruchs Beſtehen hat? wie ſind ſie ſo zu denken, daß der Erfahrung und dem logiſchen Geſetze gleicher Weiſe genug geſchieht? Was vorgenommen wird, zieht ſich, kurz gefaßt, in Folgendes zuſammen.

Da die Begriffe als widerſprechend nicht können gedacht werden, ſo müſſen ſie umgebildet werden. Soll aber dieſe Umgeſtaltung nicht willkührlich ſein, ſo müſſen die neuen Begriffe, in welchen die Veränderung beſteht, von den gegebenen abhängig ſein, ſo daß aus ihnen die Umbildung hervorgeht und nicht von außen an ſie herangebracht wird. Dies Verhältniß der Abhängigkeit, nach welcher die Art der Umwandelung lediglich durch

[1]) Zuerſt von ihm angedeutet in ſeiner trefflichen Schrift: ABC der Anſchauung 1802 S. 30 ff., dann in den Hauptpuncten der Metaphyſik 1806 und 1808, in der Einleitung Abſchnitt I. Kap. 4 und 5, Abſchnitt IV. Kap. 1 ff., ausgeführt in der Metaphyſik und zwar in den vier erſten Kapiteln der Ontologie, beſonders §. 213 ff. Vgl. Hartenſtein S. 138 ff. und namentlich S. 148 ff.

Digitized by Google

die eigene Natur der sich widersprechenden Begriffe bedingt sein soll, kann nur als eine nothwendige Beziehung und Ergänzung derselben aufgefaßt werden. Der Begriff *enthält nun* ferner als sich widersprechend eine Vielheit von Elementen und zwar wenigstens zwei widersprechende Glieder, d. h. es ist gegeben ein Begriff A = M + N; M aber und N heben sich gegenseitig auf. Der Begriff ist ferner gegeben, mithin vollkommen gültig. Während also sein Inhalt unversehrt bleiben muß, darf seine Form nicht so bleiben, wie sie unmittelbar gegeben ist. Da nun die Form in der Verbindung der contradictorisch entgegengesetzten Glieder besteht, so muß sich die nothwendige Veränderung auf diesen Sitz des Widerspruchs richten. Das eine der sich widersprechenden Glieder (M) wird vervielfältigt. Es wird dann die Vereinzelung und das Zusammen unterschieden. Das einzelne M ist dem N nicht identisch. Was dem einzelnen versagt ist, leistet die Mehrheit. Die mehreren können zusammen dem N gleich sein. Durch die Zusammenfassung der mehreren wird der Widerspruch verschwinden[1]).

Dieses in seiner Allgemeinheit beschriebene Verfahren mag sich in der Anwendung auf das Problem der Inhaerenz näher erläutern[2]). Der Begriff des Dinges mit mehreren Merkmalen widerspricht sich. Wird dieser Fall näher untersucht, so kann A, der Gegenstand der absoluten Position, sich zu dem inhaerirenden a oder b nur als Grund zur Folge verhalten und keineswegs umgekehrt, da sich das Inhaerirende unmöglich dem absolut Gesetzten zu Grunde legen läßt. Da nun die Methode voraussagt, daß sich M vervielfältigen und die mehreren M durch *gegenseitiges* Ineinandergreifen N zur Folge haben werden, *so ist* A = M zu

[1]) Herbart Metaphysik §. 190. „Die Methode der Beziehungen führt bis an einen Punct, wo ein Zusammen mehrerer M zu untersuchen ist und wo nun die Distinction eintritt, nicht dem einzelnen M, sondern dem Resultat aus mehreren komme es zu, eins zu sein mit N."

[2]) Herbart Metaphysik §. 214.

Digitized by Google

ſetzen, damit das, was in der Aufgabe die Stelle des Grundes einnehmen kann, ſie auch in der allgemeinen Formel wiederfinde. Weiter ſoll nun die Setzung des A a enthalten; es liegt aber in A kein Mannigfaltiges [1]); alſo müßte A = a ſein; allein das ſoll nicht gelten, denn beides ſoll ſich unterſcheiden, wie Abſolutes und Inhaerirendes. Die unmögliche und dennoch behauptete Einheit des A und a (oder b) iſt demnach der gegebene widerſprechende Hauptbegriff. Seine beiden Glieder ſind A und a. A iſt mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, da es mit a identiſch und auch nicht identiſch ſein ſoll. Es kann alſo nicht einerlei, nicht ein und daſſelbe A ſein, welches mit a identiſch und auch nicht identiſch ſein ſoll. Die Methode der Beziehungen gebietet, mehrere A zu nehmen und die mehreren A zuſammenzufaſſen und das andere Glied, a oder b in keinem einzelnen A, ſondern nur im Zuſammen der mehreren zu ſuchen. Das Ergebniß dieſer Betrachtung ſtellt ſich hiernach deutlich heraus. Wenn einem Gegenſtande Merkmale vermeintlich inhaeriren, ſo iſt es ein Irrthum zu glauben, ſie wohnten in ihm allein. Vielmehr deutet das anſcheinend Inhaerirende allemal auf eine Verbindung von wenigſtens zwei oder auch noch mehreren Realen. Der Schein der Inhaerenz iſt allemal die Anzeige eines mehrfachen Realen. Es ergiebt ſich daraus im Verfolg weiter, daß keine Subſtanzialität ohne Cauſalität kann gedacht werden [2]).

Iſt nun durch die Methode der Beziehungen der Zweck erreicht, ſo daß der Begriff des Dinges mit mehreren Merkmalen gegen das Geſetz der Identität nicht mehr verſtößt? Iſt der Widerſpruch wirklich überwunden?

Wir fangen mit dem eigentlichen Ertrag des Verfahrens an. Wo eine Eigenſchaft einem Dinge einzuwohnen ſcheint, da findet

---

[1]) A iſt Gegenſtand der abſoluten Poſition, alſo nach Herbarts Auffaſſung einfach. Vgl. indeſſen oben S. 138 ff.

[2]) Herbart Metaphyſik §. 220.

ſich die Hindeutung, daß mehrere Reale in einander greifen. Damit ſtimmt die Erfahrung überein, da die Eigenſchaften der Dinge, ſo viele denſelben anzuhaften ſcheinen, unter äußern Bedingungen ſtehen und eine Gemeinſchaft unter mehreren Dingen vorausſetzen. Dieſe Bemerkung Herbarts führt in die erſte Faſſung des Widerſpruchs zurück, an der die Abſtraction mehr Antheil hat, als recht iſt. Am deutlichſten erhellt dies an dem Verhältniß von Grund und Folge, auf das die Methode der Beziehungen als auf die urſprüngliche Aufgabe beſondere Rückſicht nimmt. Es ſtellt ſich als widerſprechend dar, daß aus dem Grunde die Folge hervorgeht, inwiefern der Grund mit der Folge identiſch iſt, da ſie in ihm liegt, und ebenſo nicht identiſch, da ſie ſich als etwas Neues von ihm ablöſt [1]). Die aufgefundenen Widerſprüche treten dadurch hervor, daß der Grund in der Einheit abgeſchloſſen iſt. Aber der Grund in einer ſolchen Einheit iſt lediglich eine Vorausſetzung der abſtracten Sprache, eine Hypoſtaſe des voreilig verallgemeinernden Verſtandes. In der Erfahrung, um die es ſich handelt, zeigt ſich nirgends die Einheit eines Grundes. Allenthalben treffen Bedingungen in Wechſelwirkung zuſammen, um das zu bilden, was der Verſtand als Grund zuſammenfaßt. Mag eine vorwaltend thätige Bedingung als der eigentliche Grund angeſehen werden, weil ſie über die übrigen mitwirkenden Bedingungen hervorragt: ſie iſt nichts ohne dieſe. Soll daher der abſtracte Begriff des Grundes der lebendigen Anſchauung zurückgegeben werden, ſo iſt er allenthalben in die Mehrheit der zuſammentreffenden Bedingungen zu zerlegen. Für dies Reſultat bedarf es keiner weitläuftigen Methode der Beziehungen, ſondern allein der ſchärfern Beobachtung. Wenn man dennoch dieſe gemachte Einheit des Grundes feſthalten will, ſo muß dann dagegen behauptet werden, daß der Grund, ſo gefaßt, nur durch den Widerſpruch thätig iſt,

[1]) Herbart Metaphyſik §. 178.

Digitized by Google

d. h. durch die Vielheit, die ſich in ihm aufthut, und durch die Beziehungen, deren Vereinzelung aufgehoben wird.

Da das Problem der Inhaerenz zugeſtandener Maßen in den Widerſprüchen der andern Probleme wiederkehrt und daher der Methode der Beziehungen ganz beſonders unterliegt, ſo ſehen wir noch auf den erſten Anſatz zurück, in den die Aufgabe gefaßt wurde. Wie in einer Gleichung, hängt von demſelben aller Erfolg ab.

Das Ding mit mehreren Merkmalen wird in der ganzen Betrachtung nach der mathematiſchen Analogie einer Complexion combinirter Elemente gedacht. Wenn A das Ding bedeutet, a, b, c u. ſ. w. die Merkmale, ſo ſoll die Setzung des Dinges den Setzungen der Merkmale gleich ſein ($A = a + b + c \ldots$) [1]. Dieſe ganze Anſicht beruht auf einer mechaniſchen Ablöſung und Zuſammenſetzung der Merkmale, die der Natur der Sache ganz widerſpricht. Die Eigenſchaften eines Dinges tragen oder erzeugen ſich wechſelſeitig und ſind nicht äußerlich zu einander gefügt, wie die Zahlen in einer Addition; z. B. ein Kryſtall iſt prismatiſch, hart, glatt, durchſichtig u. ſ. w. Dieſe Eigenſchaften ſtehen jedoch nicht vereinzelt da, als wären ſie nur durch ein äußeres Band zuſammengehalten. Wenn ſie ſo gedacht werden, werden ſie falſch gedacht. Sie ſollen vielmehr in ihrem gemeinſamen Urſprunge und in ihrem wechſelſeitig bedingten Beſtande begriffen werden. Wie ſie mit einander und zum Theil durch einander entſtehen und da ſind, das ſoll ausgedrückt werden. Wenn ſie ſich gegenſeitig tragen, ſo iſt klar, daß ein ſolches von innen gebildetes Verhältniß nicht durch die äußerliche Hinzufügung kann bezeichnet werden [2].

Geben wir indeſſen dieſen Anſatz einige Augenblicke zu, um zu ſehen, ob, die Richtigkeit deſſelben vorausgeſetzt, der Fortgang

---

[1]) S. Hartenſtein S. 207. Vgl. S. 69 ff.
[2]) S. oben S. 8 ff.

Digitized by Google

jene Widersprüche also tilgt, daß der Grundsatz der Identität nichts mehr einzureden hat. Die Methode der Beziehungen brachte als Ergebniß heraus, A allein sei dem a nicht identisch, A in seinem Zusammen mit einem oder mehreren zu setzenden Realen sei mit a identisch und erfülle die in ihm liegende Hindeutung aufs Sein. Alles ist hier in das „Zusammen" gelegt und durch die Beziehung des Mehreren soll die Unmöglichkeit bezwungen sein. In der ganzen Metaphysik Herbarts ist das Zusammen das eigentliche Zauberwort, das den Bann der Widersprüche lösen soll. Es erscheint in den verschiedensten Aufgaben, auf daß vor seiner geheimnißvollen Macht alle Schwierigkeiten weichen. Wir behaupten nicht zu viel und erinnern hier nur an die alles beherschende Bedeutung, welche die Selbsterhaltung in dem ganzen System hat [1]). Alles wirkliche Ge-

[1]) Vgl. Herbart Metaphysik §. 236. II. S. 175. „Das wirkliche Geschehen ist nichts anders als ein Bestehen wider eine Negation, eine Selbsterhaltung. Gesetzt, mit $A = \alpha + \beta + \gamma$ sei zusammen $C = p + q - \beta$, so wird auch jetzt A sich selbst erhalten; aber nunmehr wird nicht γ, sondern β die Art und Weise bestimmen, wie es sich erhält. Alle Mannigfaltigkeit, welche darin liegt, daß A sich entweder gegen B oder gegen C oder gegen D u. s. w. selbst erhält, verschwindet sogleich samt dem Geschehen selbst, wenn man aufs Seiende, sowie es an sich ist, zurückgeht. Denn es ist in allen diesen Fällen A, welches sich erhält und welches erhalten wird." Vgl. §. 244. S. 197. Auch in dieser Ableitung ist alles nach mathematischer Analogie gefaßt und zwar nach der Ansicht der Rechnung mit entgegengesetzten Größen. Inwiefern sich im Zusammentreffen das Positive und Negative gegenseitig aufhebt, ist die Erscheinung verändert, während doch das Seiende sich selbst erhält und sich selbst gleichbleibt. Ohne hier darauf einzugehen, welche Thätigkeiten und zwar welche Bewegungen, d. h. gerade welche widersprechende Begriffe vorausgesetzt werden, um überall entgegengesetzte Größen zu entwerfen, heben wir nur das Zusammen hervor, aus dem in dem wichtigsten Begriffe der Selbsterhaltung alles erklärt wird. Wenn die Mathematik mit entgegengesetzten Größen rechnet, so ist sie auf das gerichtet, was aus dem Zusammengreifen derselben herauskommt, und kümmert sich nicht um die Bedingungen, durch welche das Zusammen möglich wird. Weil sie in dieser Abstraction die Bewegung bewußtlos verbirgt, ist diese nichts desto weniger darin.

Digitized by Google

ſchehen iſt Selbſterhaltung, ein Beſtehen wider eine Negation; das Wirkliche wird alſo im Gegenſatz gegen das ſcheinbare Geſchehen nur durch das Zuſammen gedacht. Weiter unten wird uns das Zuſammen mit der Entſcheidung, die es bringen ſoll, von Neuem begegnen. Es verlohnt ſich daher der Mühe, dem Zuſammen näher ins Geſicht zu ſehen. Vermag es denn wirklich den Widerſpruch zu entfernen? Was denken wir in dem Zuſammen, wenn wir es lebendig denken? auf welchen Vorausſetzungen ruht ſeine eigene Möglichkeit? Zunächſt liegt in dem Zuſammen nichts als eine Beziehung auf etwas. Wenn aber dieſer abgeklärte Ausdruck der bloßen Beziehung, in welchem ſich der Verſtand den Schein einer dem ſinnlichen Bilde entrückten Thätigkeit giebt, der Anſchauung zurückgegeben wird, die er doch nicht verleugnen kann, ohne ſein Leben zu verlieren: ſo iſt die Beziehung allein durch die Bewegung denkbar, in welche die Dinge oder die Bilder der Dinge zu einander geſetzt werden. Das Zuſammen trägt mithin die Bewegung verborgen in ſich — und was iſt das anders, als daß es den Widerſpruch, den es zu heben gedachte, gerade zu ſeiner eigenſten Natur hat. Denn, wie Herbart ſelbſt erklärt [1]), iſt die Bewegung eben das bekannteſte ſinnliche Bild des Widerſpruchs in der Veränderung. Die Bewegung, die vermöge ihres Begriffes an demſelben Puncte zugleich iſt und nicht iſt, iſt das lebendige Widerſpiel der todten oder höchſtens ſich immer nur ſelbſt wiederholenden Identität. Wer ſich täuſchen will, verſuche es, das Zuſammen ohne Bewegung zu denken; wer das nicht kann, muß bekennen, daß die Methode der Beziehungen, weit entfernt den Widerſpruch zu löſen, ihn nur in eine abſtractere Formel einkleidet und darin beſtens verhüllt. Wir können keinen Schritt in Herbarts Metaphyſik thun, ohne immer an denſelben Stein

[1]) Herbart §. 283. II. S. 297.

Digitized by Google

zu ſtoßen. Mit der Methode aber wird auch das Reſultat zweifelhaft.

d) Ohne die vorangehende Unterſuchung, welche Herbarts Metaphyſik im Allgemeinen trifft, ließ ſich ſeine eigenthümliche Anſicht über Raum und Zeit und Bewegung nicht beleuchten. Vor allen Dingen mußte erhellen, was von dem ganzen Standpunct zu halten ſei. Wir verſuchen es nun die beſondere Anſicht von Raum und Zeit zu prüfen.

Zunächſt wird der intelligibele Raum von dem empiriſchen unterſchieden. Wenn dieſer durch die Erfahrung gegeben iſt, wird jener durch die metaphyſiſche Betrachtung conſtruirt. Der Zuſammenhang wird auf folgende Weiſe beſtimmt [1]). Schon die Inhaerenz führte dahin, ein Zuſammen von mehreren realen Weſen anzunehmen. Da nun jedes derſelben durch eine abſolute Poſition gedacht wird, ſo kann unmöglich das Zuſammen der Weſen eine Bedingung ihres Daſeins ausmachen, ſondern es iſt ihnen gänzlich zufällig. Sie könnten auch recht füglich nicht zuſammen ſein. Werden ſie aber als zuſammen gedacht, ſo tritt die Selbſterhaltung als nothwendige Folge auf. Dem Problem der Veränderung liegt eintretendes oder aufhörendes Zuſammen zu Grunde. Wenn nun hiernach das Zuſammen und Nichtzuſammen der Subſtanzen einem Wechſel unterworfen iſt, ſo heißt derjenige Raum, welchen wir zu dem Kommen und Gehen der Subſtanzen unvermeidlich hinzudenken, der intelligibele Raum. Indem das Reale, der Gegenſtand des Gedankens, im Zuſammen oder Nichtzuſammen gedacht wird, entſteht dieſer Raum des Gedankens. So ſoll der intelligibele Raum die zum Behufe des geordneten Ueberganges von dem Realen zu der Form der Erſcheinungen auszubildende und zu entwickelnde Begriffsreihe bezeichnen [2]). Zunächſt liegt alſo nur der Gedanke

[1]) Herbart §. 244. S. 197.
[2]) S. Hartenſtein S. 289.

Digitized by Google

vor: ein paar einfache Weſen, die wir A und B nennen wollen, können zuſammen, ſie können aber auch nicht zuſammen ſein. Es fragt ſich, was darin liegt [1]). „Sind die realen Weſen zuſammen, ſo können ſie getrennt; ſind ſie nicht zuſammen, ſo können ſie verbunden werden. Seien nun vorhanden nur zwei Reale, A und B, ſo heftet ſich an jedes derſelben der Gedanke dieſer Möglichkeit als leeres Bild des Andern. Geſetzt nun ferner, A und B ſeien nicht zuſammen, ſo ſind ſie an einander, weil jede zwiſchen ſie geſchobene Diſtanz ſchon fertige Raumbegriffe vorausſetzen würde. Aber ſie könnten auch wol zuſammen ſein; folglich geſchehe die Vereinigung, und zwar da die Wahl frei ſteht, mit B durch A. Da die Verbindung jedem der beiden zufällig iſt, ſo können ſie auch wieder getrennt werden; die Sonderung geſchehe alſo und zwar durch B. Sogleich erzeugt B den Gedanken der möglichen Vereinigung mit A, d. h. das leere Bild von A (das dritte der Bilder, das zweite von A). Man folge dieſer Hindeutung auf die neue Beifügung des A, ſo kann B aus dieſer neuen Vereinigung wieder geſondert werden, und erzeugt dann abermals ein Bild von A. Fährt man fort die Vereinigung durch A, die Sonderung durch B zu denken, ſo erzeugen ſich immer neue Bilder von A, welche nicht nur die Form einer Reihe, ſondern einer geordneten in beſtimmter Folge des ſtrengen Aneinander ins Unendliche hin ablaufenden Reihe darſtellen. — Da die Vereinigung auch durch B, die Sonderung durch A geſchehen könnte, wobei die Reihe durch Bilder von B gebildet werden würde, ſo liegt darin zugleich die Möglichkeit der Umkehrung des vorigen Verfahrens. Soll dieſer Begriff der Umkehrung feſtgehalten werden, ſo wird zunächſt die Sonderung durch A nothwendig. Iſt hierdurch A rückwärts vom nten Bilde durch das (n — 1)te Bild bis zum n — (n — 1)ten

[1]) S. Hartenſtein S. 294. und ebendaſelbſt die weitere Erklärung der entnommenen Worte. Herbart §. 245. II. S. 200.

d. h. in den Anfangspunct der ganzen Reihe gerückt, so steht auch hier der fortgesetzten Sonderung nichts im Wege, sondern vom ersten Gliede rückwärts erzeugt sich eine Reihe von Bildern, welche, da hiebei auf die Qualität der Wesen, deren Bilder die Reihe bilden, nichts ankommt, genau so beschaffen sein wird, wie die vorwärtsschreitende. Kurz, es erzeugt sich auf diese Weise eine starre, gerade, von jedem bestimmten Puncte aus nach zwei entgegengesetzten Richtungen einer ins Unendliche sich erstreckenden Verlängerung fähige, zwischen je zwei bestimmten Puncten endlich theilbare Linie. In dem Elemente derselben, dem reinen Aneinander, ist der Begriff des Ortes und der Richtung mitgegeben; jedes beliebige aber bestimmte Quantum desselben bezeichnet eine beliebige, aber bestimmte Entfernung, deren Größe abhängt von der Anzahl der Fortschreitungen, die von dem einen zu dem andern durch die dazwischen liegenden Stellen nöthig sind." Auf diese Weise wird aus der Zahlfolge die gerade Linie entworfen und zwar durch Verknüpfung. Die Linie ist starr, weil sie aus der Zahl entstand; wenn sie gerade heißt, so bleibt dieser Name hinter der vollen Bedeutung zurück, weil in diesem Falle nur ein vorschreitendes Continuum, nicht die unveränderte oder kürzeste Richtung angeschauet wird.

Der mitgetheilten Construction wird das Gebot vorangeschickt, sich der gewohnten Raumbegriffe zu entschlagen und sie nirgends stillschweigend vorauszusetzen [1]), und die Verwahrung unmittelbar angefügt, als ob der Darstellung schon Raumbegriffe versteckter Weise zu Grunde lägen. Und doch ist es so. Denn hätten sich auch nicht fertige Raumbegriffe eingeschlichen — in dem „Aneinander" ist es zweifelhaft — so ist die ganze Construction ohne die Bewegung unmöglich und ein Unding, wie die zusammengesetzte Maschine ohne die treibende Kraft. Die Bewe-

[1]) Hartenstein S. 291. Herbart II. S. 198.
[2]) Herbart §. 246. II. S. 208 ff. Hartenstein S. 302 ff.

Digitized by Google

gung aber erzeugt unmittelbar die Vorſtellung des Raumes, die fern bleiben ſollte. Die ſtarre Linie, das Urelement des intelligibeln Raumes, wird aus der Verbindung von A und B und deren Bildern erzeugt. Verbindung und Trennung — dies Zueinander und Auseinander — iſt nichts als eine beſonders geſtaltete Bewegung, die entgegengeſetzte Richtung zweier oder mehrerer Bewegungen in Bezug auf Einen Punct. Verbindung und Trennung haben ſelbſt im abſtracten Gedanken, der mit der Bewegung im äußern Raum nichts zu theilen glaubt, nur durch das begleitende Bild dieſer Bewegung Klarheit und Anſchaulichkeit. Werden A und B ſelbſt als unſinnliche Subſtanzen geſetzt, ſo iſt die Aufgabe ſie zu verbinden oder zu trennen ſchon eine Aufgabe der Bewegung; und wenn man darin die Bewegung nur metaphoriſch will gelten laſſen, ſo erliſcht der Sinn des durch die Uebertragung Bezeichneten, da das übertragene Zeichen ſeine urſprüngliche Bedeutung einbüßt. Ueberdies iſt in dieſem Zuſammenhang der Begriff unſinnlicher Subſtanzen (A und B) ſo problematiſch, daß er höchſtens als eine gedachte Möglichkeit gelten kann. Wie weit in einem ſolchen Falle Verbindung und Trennung überhaupt noch geſchehen kann, bleibt ebenſo unentſchieden. Herbart thut hier ausdrücklich Einſage [1]). Wenn gefordert werde, A und B nicht zuſammen zu denken, ſo ſei es falſch, A und B in eine beliebige Weite aus einander zu rücken, gerade als ob ſchon Raum genug da wäre, von dem man eine beliebige Größe zwiſchen A und B hineinſchieben könnte. Alles, was irgend wie zwiſchen A und B ſein könnte, wenn es nicht jene leeren ſelbſterzeugten Bilder ſeien, ſolle verſchwinden. Die anſcheinende Möglichkeit dieſes Verlangens ſtammt allein aus einer unwahren Abſtraction. A und B ſollen beide ſein und bleiben; ſie ſollen indeſſen von einander weggedacht, aber nicht weggerückt werden. Thue es, wer es kann. Etwas wegdenken, ohne es wegzu-

[1]) II. S. 208.

Digitized by Google

rücken, heißt nichts Anders, als es vernichten; aber das Reale soll seinem Begriff nach vielmehr beharren, nur in der Trennung.

Dies führt auf einen andern Begriff, in dem sich eine Voraussetzung verbirgt. „Gesetzt nun ferner, A und B seien nicht zusammen, so sind sie aneinander, weil jede zwischen sie geschobene Distanz schon fertige Raumbegriffe voraussetzen würde[1])." „Die Ausschließung aller gewohnten Raumbeziehung können wir nur dadurch bezeichnen, daß wir, da A und B weder in einander, noch von einander und doch außer einander sind, sagen: das Nichtzusammen ist zu denken als ein strenges Aneinander, so daß jedes Zwischen ausgeschlossen ist." In diesen Bestimmungen ringen Denken und Anschauen mit einander, inwiefern das Denken selbstständig ohne die Anschauung und gleichsam feindselig gegen die Anschauung verfahren will, aber in seinem vermeintlichen Siege die Allgewalt der Anschauung wieder erfährt. Indem A und B als nicht zusammen sollen gedacht werden, kommt ein an einander heraus, damit sie im Nichtzusammen nur nicht von einander gerückt werden. Das Denken will aus eigener Macht die räumliche Anschauung aufheben und vergißt, daß es diese im Aneinander, das es setzt, nur auf eine andere Weise wieder hat. Und auf welche Weise! Das Aneinander nähert sich dem Zusammen, das es verneinen will, dergestalt, daß es mit demselben gerade dasselbe ist; denn A und B, in einander gedacht, gleichsam der höhere Grad des Zusammen, würden sich decken und nicht mehr verschieden sein, da doch in dem Zusammen von A und B diese Verschiedenheit nicht verschwinden darf. Es bedürfte einer gar feinen Distinction, um das Zusammen und Aneinander zu unterscheiden. In der ganzen Begründung liegt etwas Zwitterhaftes. Es wird vom Raum abstrahirt und, wie schon der Ausdruck der räumlichen Praeposition bekennt, dennoch die Abstraction nicht bis zu Ende vollzogen.

[1]) S. Hartenstein S. 294. 298.

Digitized by Google

Wir ſetzen einige Augenblicke, die Bewegung und mit der Bewegung der Raum wären nicht vorausgeſetzt; wir hätten vielleicht das Zuſammen zu ſinnlich und handgreiflich gefaßt. Wir wollen uns die Verbindung und Trennung wie eine Addition und Subtraction denken; wobei wir zunächſt nur die Wiederholung der Einheit in der Zeit, und nicht die Darſtellung im Raume vor Augen haben, obgleich auch wiederum nur durch eine Abſtraction, die die Zahl rein für ſich betrachtet. Dann erhebt ſich eine neue Schwierigkeit. Nach der gegebenen Analogie, die offenbar in der ganzen Conſtruction herſcht, läßt ſich nur Homogenes verbinden, nur Gleichartiges zuſammenfaſſen. Was berechtigt uns dann ohne Weiteres das Reale und die Bilder, das Weſenhafte und das Leere, Wirkliches und Mögliches zu verbinden? Die ganze Conſtruction ſummirt Heterogenes. Es wäre unmöglich, wenn ſie nicht eben ein bloßer Gedanke wäre. Indem das Reale (A, B) gedacht wird, wird es ſelbſt zum Bilde, und ſo reiht ſich Bild an Bild. Sonſt wäre die beabſichtigte Verbindung ein Unding. Wie willſt du, um es in einem ſichtlichen Beiſpiele zu ſagen, dein Haus und das Bild deſſelben, das ſteinerne Haus und die Möglichkeit dieſes oder eines andern verbinden? In der Natur der Dinge kannſt du es nimmer. Alſo im Gedanken. Die Gedanken ſind geſchmeidig. Aber wollen ſie wahr ſein, ſo haben ſie ihr feſtes Maß in der Natur der Dinge, deren Abdruck und Ausdruck ſie ſein ſollen, und darum möchte es auch im Gedanken gefährlich ſein, Wirkliches und Mögliches, die Vorſtellung des Weſenhaften und des leeren Bildes, d. h. die Geſchöpfe zweier in dem Entwurfe ſelbſt getrennten Welten aneinander heften zu wollen. Wenn endlich das Zuſammen eine Wechſelwirkung bedeuten ſoll[1]), wie wäre dann in dieſem Sinn das Wirkliche und das Bild zuſammen gedacht?

[1]) S. Herbart §. 231 ff.

Digitized by Google

Wir wollen auch dieſe Schwierigkeit ebenen, und vorläufig ſo löſen, daß zwar mit dem wirklichen A das leere Bild von A oder B nicht zu verbinden ſteht, aber die ganze Conſtruction nichts anders meine, als daß auf den Gedanken, ich ſetze A, der Gedanke folgen könne, ich kann auch B hinzuſetzen. Dann verbinden ſich zwei Thätigkeiten des Denkens, die als ſolche gleich wirklich und ſomit gleichartig ſind. Das leere Bild ſoll nur auf die künftige Verknüpfung hinweiſen. Iſt dies aber ſeine Beſtimmung, ſo iſt unbegreiflich, wie ſich das leere Bild als ein Selbſtſtändiges für ſich abſondert, wenn die Hindeutung erfüllt wird und die Verknüpfung wirklich geſchieht. Wie das leere Bild mit dieſem Acte ſein Ziel erreicht hat und ſeine Bedeutung verliert, ſo muß es auch verſchwinden; und es iſt nicht abzuſehen, was man ſich unter der iſolirten Möglichkeit einer Verknüpfung vorſtellen ſoll. Der Gedanke der Verknüpfung iſt immer relativ und hat, für ſich hingeſtellt und abſolut gefaßt, gar keinen Sinn. Bei näherer Unterſuchung gehen alſo gerade die leeren Bilder völlig unter, deren Reihe doch die feſten Puncte der ſtarren Linie bilden ſollte.

Abermals wollen wir das Widerlegte zugeben. Es ſei eine ſolche Reihe leerer Bilder möglich. Dann ſoll der Fortſchritt die gerade Linie erzeugen, indem die Bilder darum an einander ſtehen, weil ſie nicht zuſammen ſind. Das Aneinander iſt bereits erörtert[1]) und mag hier einſtweilen gelten. Faſſen wir indeſſen näher auf, was die Reihe leerer Bilder irgend beſagen kann. Nach dem Zuſammenhang bezeichnete das leere Bild nichts anders als die Möglichkeit einer Wechſelwirkung. Darin liegt nichts Räumliches. Das Cauſalverhältniß würde höchſtens die Zeit treffen und ſelbſt dieſes nicht nach Herbart. Wie will denn aus den addirten Möglichkeiten die Linie werden? Es ließe ſich allein aus der Zahl der Wiederholungen

[1]) S. oben S. 155 ff.

Digitized by Google

begreifen. Wie 8 in gerader Linie zwiſchen 7 und 9 liegt und wie die Zahlenreihe hiernach eine ſtarre Linie bildet, ſo wäre die Reihe der Wiederholungen zu denken. Die Conſtruction wäre aber dadurch von ihrer eigenen Bahn zu einer fremden Sache abgelenkt. Die ſtarre Linie als das Element des intelligibeln Raumes würde ſich alſo ergeben, wenn und inwiefern die Zahlenreihe als ſelbſtſtändig zu betrachten wäre und den Raumbegriffen voranginge.

Wir finden die Beſtätigung namentlich in der Erklärung, die über den in der Conſtruction entſprungenen Begriff des Zwiſchen gegeben wird [1]). Im Allgemeinen ſei dieſer Begriff allenthalben da zugegen, wo die Ordnungszahlen unzweideutig fortſchreiten. Das nte leere Bild liege zwiſchen dem (n — 1)ten und dem (n + 1)ten. Es laſſe ſich das eine oder das andere dieſer Bilder nicht ſeitwärts, oberwärts, hinterwärts ſetzen, weil dadurch Raumbegriffe eingemengt würden, die es noch nicht gäbe. Der Fortſchritt geſchehe gleichförmig. Indem wir von Bild zu Bild weiter kommen, liege ſtets das Vorhergehende hinter uns, ohne irgend einen andern Unterſchied, als welchen die Ordnungszahlen n — 1, n, n + 1 beſtimmt angeben.

Es kann hiebei der ſchärfern Beobachtung nicht entgehen, daß die ganze Conſtruction die Raumbegriffe zwar ausſchließt, aber doch wieder im Verborgenen zuläßt. Das Seitwärts, Oberwärts, Begriffe, die in die zweite und dritte Abmeſſung des Raumes führen würden, ſollen entfernt bleiben; was indeſſen in der Linie gedacht wird, der gleichförmige Fortſchritt, der nur das Hinter und Vor kennt, wird vorausgeſetzt. Wie könnte es auch anders ſein? Die ſtarren Puncte der leeren Bilder, mögen ſie auch an einander ſtehen, was nicht einmal kann verſtanden werden, können doch nur durch die durchfahrende Bewegung Zuſammenhang erhalten und dadurch zur Linie werden. Die

[1]) S. Herbart §. 248. II. S. 212 ff.

Digitized by Google

Zahlenreihe ist nur durch die fortschreitende Bewegung, die sich hindurchzieht, Reihe und Linie. Die Bewegung und mit ihr Raumbegriffe begründen die Construction, statt erst aus ihr zu folgen. Zweierlei ist hier nur möglich. Entweder ist die Bewegung ausgeschlossen — und dann bringt die Construction aus Elementen möglicher Wechselwirkungen nimmer ein Analogon des Raumes zu Stande; oder die Bewegung ist eingeschlossen — und dann ist die Construction unnöthig, und der Raum erzeugt sich ohne den künstlichen Apparat aus der Bewegung von selbst. Wenn es heißt, daß sich aller Raum nur von dem Gegensatz des Zusammen und Nichtzusammen herschreibe [1]: so ist das, lebendig aufgefaßt, der Gegensatz von Bewegung und Ruhe.

Im weitern Verlauf schieben sich die geläufigen Raumbegriffe von Neuem unter. Um die Ebene und namentlich den Begriff des Stetigen zu construiren, wird außer der aus dem Zusammen und Nichtzusammen von A und B entworfenen Linie ein Punct C angenommen; und die Ebene geht dann aus der Mischung zweier Richtungen, des Rechts und Links, des Oberwärts und Unterwärts hervor [2]; um den körperlichen Raum abzuschließen, wird endlich ein Punct D außer der eben bezeichneten Ebene angenommen, die Spitze eines werdenden Kegels [3]. Woher stammt denn aber der Begriff von einem Punct außer der Linie, einem Punct außer der Ebene? Ohne die gewöhnliche Vorstellung wüßte niemand von einem solchen. Die Construction nimmt sich diese Möglichkeit und giebt sie nicht erst, wie sie es thun müßte, wollte sie voraussetzungslos vorschreiten. Der intelligibele Raum ist dem empirischen nicht vorgebildet, sondern nachgebildet [4].

[1]) Herbart Hauptpuncte S. 59.
[2]) Herbart §. 253. II. S. 228 ff.
[3]) Herbart §. 263. II. S. 257 ff.
[4]) Vgl. besonders Herbart §. 264. II. S. 259 ff. Warum ist der Punct A umhüllt, wenn die drei Abmessungen von ihm aus entworfen

Digitized by Google

Gegen den psychologischen Mechanismus, der fertige Raumbegriffe unterschiebe, verwahrt sich Herbart wiederholt. Aber trotz aller Versicherungen liegt nach Obigem am Tage, daß die ganze Construction nur zu Stande kommt, weil im Hintergrunde still und ungesehen die gewöhnlichen Vorstellungen vom Raume mitarbeiten.

Wie sich Corollarien an Theoreme anlehnen, so würden sich an die Einwürfe gegen die Grundlehre Einwürfe gegen die daraus gezogene Ableitung geometrischer Axiome anschließen können. Es würde sich z. B. fragen, ob in den Beweis, daß zwei Gerade höchstens nur Einen Punct mit einander gemein haben, die Vorstellung von Gleichheit und Ungleichheit der Entfernungen aufgenommen sei, ohne Begriffe vorauszusetzen, die in der vorangehenden Construction nicht begründet sind. Wir lassen indessen dies Einzelne hier füglich auf sich beruhen und untersuchen ferner die Auffassung, welche die Zeit in dieser metaphysischen Ansicht erfahren hat und zwar durch den Mittelbegriff der Bewegung.

e) Die Metaphysik begegnet nach Herbart dem Begriffe der Bewegung, indem der bezeichnete Gedanke des wechselnden Zusammen und Nichtzusammen auf den Uebergang aus dem Nichtzusammen ins Zusammen führt[1]). Da nun aber das Reale nach dem Grundbegriff der Metaphysik sich gleich bleiben muß, so kann der durch die Bewegung dargestellte Wechsel nicht an oder in dem Bewegten liegen, sondern muß außer dem Bewegten gesucht werden. Das Wechselnde sind die Orte, die verschiedenen Stellen der Bahn, in welchen das Bewegte sich findet. Alle Bewegung beruht daher auf der Vergleichung bloßer

---

sind, so daß eine neue nicht mehr möglich ist? Es ist so. Das lehrt freilich die Anschauung, aber diese verschmähte der intelligibele Raum. Der Beweis der Nothwendigkeit fehlt.

[1]) S. Herbart §. 279 ff. II. S. 289 ff. Hartenstein S. 388.

Raumconstructionen und fällt ohne den mindesten Anspruch auf wirkliches Geschehen ganz und gar unter den Begriff des scheinbaren Geschehens; sie ereignet sich nur in den Augen des Zuschauers, und die Frage nach ihrer Ursache ist überflüssig, weil sie gar keiner Ursache bedarf und dem, was sich bewegt, vollkommen so natürlich ist, als die Ruhe.

Wir bemerken bei diesem ersten Ansatz, die Bewegung zu bestimmen, sogleich Folgendes.

Zunächst wird geradezu anerkannt, daß das wechselnde Zusammen und Nichtzusammen, worauf die ganze Construction des intelligibeln Raums beruht, nur durch die Bewegung gedacht wird. „Das Uebergehen von Bild zu Bild," sagt Herbart[1]), „welches man den Substanzen zuschreiben muß, haben wir noch nicht erwogen, sondern uns in dieser Hinsicht vorläufig ein ganz willkührliches Denken erlaubt." Dies Uebergehen, d. h. die Bewegung, ist also genetisch früher, als der intelligibele Raum, der nur durch dieselbe zu Stande kommt, und es darf ihm diese Bedeutung des Ursprünglichen nicht, wie es geschehen ist, verkümmert werden. Soll das Wesen einer Sache entwickelt werden, so kommt es nur darauf an, wie sie selbst wird, und es ist weder gefahrlos, Voraussetzungen zu machen, die außerhalb der Sache stehen gleichsam zum bloßen Gerüst für die Betrachtung, noch erlaubt, Voraussetzungen zu überschlagen, die in der Sache liegen oder gar ihr Leben ausmachen. Die Willkühr der Abstraction vermag zwar über vieles wegzuspringen und kann dadurch für die Untersuchung einen Schein der Einfachheit gewinnen. Es rächt sich indessen im Logischen, wie in der ethischen Welt, jede Gewaltthätigkeit. Wenn auch später die sorgsame Forschung das übergangene Glied nachholt, so geschieht es dann doch selten, daß es in seinen rechten Zusammenhang und damit in seine lebendige Thätigkeit wieder eingesetzt wird.

[1]) II. S. 290.

Digitized by Google

Es entſtehen Hyſteraprotera, die, je näher dem Princip, deſto tiefer eingreifen. So verhält ſich's in dem vorliegenden Falle. Die Betrachtung hat nur das Zuſammen und Nichtzuſammen ins Auge gefaßt und von dem Uebergange des einen in das andere abgeſehen; aber gerade nur durch den Uebergang bildet ſich die Reihe und die alle Bilder verbindende Linie. Es hat daher nur die Willkühr der Betrachtung die ſtarre Linie als das Urſprüngliche vorangeſtellt, und die hervorbringende Bewegung iſt mit widerrechtlicher Gewalt zurückgedrängt. Die Unterſuchung hat in dem Maße an Wahrheit verloren, als ſie den von der werdenden Sache ſelbſt vorgezeichneten Weg verlaſſen hat.

Wollen wir dieſe Verkehrung der natürlichen Ordnung auf ſich beruhen laſſen, ſo müſſen wir zweitens unſerer obigen Erörterung gemäß [1]) den Grund abweiſen, der die Bewegung dem Realen abſpricht und allein in den Standpunct des Zuſchauers hineinſpielt. Daß das Reale nur ſich gleich bleibe und alſo im Leben ſchon todt ſei, beruht bloß auf dem gemachten Grundſatz der uniformen Identität. Es ſtellt ſich daher der Anſpruch, daß die Bewegung in dem Bewegten ſelbſt liege und wirklich geſchehe, mit aller Stärke wiederum ein.

Es heißt weiter [2]): „Unternimmt man nun die Beſtimmung der Art, wie der Wechſel der Orte zu denken ſei: ſo begegnet es unvermeidlich, daß die Stelle, welche das Bewegte eben jetzt einnehmen ſoll, durch einen einzigen Punct nicht vollkommen beſtimmt werden kann. Denn es durchläuft ſeine Bahn nicht ſprungweiſe, d. h. es verſchwindet nicht hier, um dort zu erſcheinen, ja es kann nicht einmal plötzlich aus einem Punct in den anliegenden gelangen. Sondern dem Bewegten muß die vorhergehende und die nachfolgende Stelle zugleich mit zugeſchrieben werden; jede Setzung deſſelben an irgend einem Orte

[1]) S. S. 145.
[2]) S. Hartenſtein S. 398.

Digitized by Google

ſoll verſchwinden in der Setzung an einem andern Orte; Theſis und Antitheſis, mit welcher ſich unmittelbar wieder eine neue Theſis verbinden muß, ſollen zuſammenfallen in Einen Gedanken, und dieſer Gedanke der Theſis, welche ihre Antitheſis zugleich in ſich faßt und von ſich ausſtößt, iſt der Begriff der Geſchwindigkeit. Der doppelte Widerſpruch in dieſem Begriffe, welcher einerſeits einen Grad von Einerleiheit verſchiedener Raumpuncte, andererſeits eine Succeſſion des Vorher und Nachher in ſich ſchließt, iſt ebenſo wenig zu vermeiden, als einer Umbildung zu unterwerfen; jenes nicht, weil die Bewegung als das Hindurchgehen durch die Theile der Bahn ohne das theilweiſe Ineinanderſchwinden derſelben nicht gedacht werden kann, dieſes nicht, weil die Schwierigkeit keines der Realen für ſich betrachtet trifft, ſondern nur an der leeren Raumbeſtimmung haftet. Denn ſie wiederholt nur die ſchon unabhängig von der Bewegung eingeſehene[1]) Nothwendigkeit, das Element des Raumes, das reine Aneinander, einer Theilung zu unterwerfen, indem das Element des Weges, d. h. der einfache Erfolg der Geſchwindigkeit, unfehlbar kleiner iſt, als jenes, und als ein Bruchtheil des reinen Aneinander betrachtet werden muß. Da nun dieſe Theilung, einmal angenommen, keine Grenzen zuläßt, ſo ſind zwar im Allgemeinen unendlich viele Geſchwindigkeiten möglich; aber jede beſtimmte hat nicht nur vermöge ihres Elementes ihre Richtung, ſondern iſt auch dem Grade nach beſtimmt durch die Größe dieſes Bruchtheils, d. h. durch den Unterſchied, der zwiſchen dem Durchgehen eines Bewegten durch den augenblicklichen Ort ſeiner Bahn und dem Stilleſtehen in demſelben Puncte Statt findet. Alles zuſammengefaßt, wiederholt ſich der einfache Erfolg der Geſchwindigkeit immer auf gleiche Weiſe; ſeine Theſis, die ihre Antitheſis zugleich in ſich faßt und vorausſetzt, wird unter den nämlichen Beſtimmungen Antitheſis mit abermals neuer

[1]) S. das Stetige bei Hartenſtein S. 337 ff.

Digitized by Google

Theſis, und die Bewegung ſelbſt iſt Geſchwindigkeit, zurückgeführt auf den allgemeinen Begriff deſſen, was ſich in ihr immer wiederholt."

Zunächſt eine logiſche Frage. Wie verhalten ſich diejenigen Begriffe, durch welche die Bewegung aufgefaßt wird, zu der Bewegung ſelbſt? Setzen und Gegenſetzen, Aufheben und Zuſammenfallen, Hindurchgehen und Verſchwinden — das ſind hier diejenigen Vorſtellungen, durch welche als die klareren die Bewegung erklärt, oder durch welche als die früheren die Bewegung erzeugt wird. Offenbar ſind ſie alle nichts weiter als die beſonderte, in ſich weiter beſtimmte Bewegung; ſie verhalten ſich zur Bewegung, wie die Arten zu dem ſie beherſchenden Allgemeinen, wie die einzelnen Thätigkeiten zu der durch ſie hindurchgehenden That. Wir verſtehen die Theſis und Antitheſis, das gegenſeitige Inſichfaſſen und Ausſtoßen nur, inwiefern wir die Bewegung verſtanden haben und zum Verſtändniß ſtillſchweigend unterſchieben. Die Erklärung iſt in einem logiſchen Cirkel befangen. Sie verfährt, wie derjenige verfahren würde, der das Licht durch die aus ihm geborenen Farben, den Schall durch das Steigen und Fallen der Töne, das Sprechen durch einzelne Sprachen erklärte und beſtimmte. Wir verlangen mit dieſer Bemerkung nichts, als die Anerkennung, daß die Bewegung das Urſprüngliche iſt, das als ſolches ſich ſelbſt verſtändigt.

Derſelbe Einwurf trifft die im Verlauf entſpringende Forderung „das Element des Raumes, das reine Aneinander einer Theilung zu unterwerfen, indem das Element des Weges, d. h. der einfache Erfolg der Geſchwindigkeit unfehlbar kleiner ſei als jenes, und als ein Bruchtheil des reinen Aneinander betrachtet werden müſſe." Was heißt denn Theilen, was bedeutet Bruchtheil? Dieſer Vorſtellung muß die Vorſtellung eines Ganzen vorangehen, das durch die Bewegung zuſammengefaßt iſt und daher auch durch die Bewegung wieder zerlegt werden kann. Theilen, zerlegen, brechen — was ſind dieſe Thätigkeiten anders

Digitized by Google

als in sich unterschiedene Bewegungen? Dabei müssen wir es freilich noch auf sich beruhen lassen, wie das Element des Raumes, das reine Aneinander mag getheilt werden, warum der einfache Erfolg der Geschwindigkeit unfehlbar kleiner sei, als das Aneinander, das nach der Construction weder klein noch groß ist. Weiter soll die Geschwindigkeit der ursprüngliche Ausdruck der Bewegung sein, also der einfache und höhere Begriff. Der Begriff der Geschwindigkeit scheint dabei aus seiner gewöhnlichen Bedeutung herausgehoben zu sein. Die Geschwindigkeit wird sonst als eine Relation an den Bewegungen gefaßt [1]), so daß sie das Verhältniß bezeichnet, in welchem in zwei verglichenen Bewegungen Raum und Zeit zu einander stehen. Dann kann sie aber nicht, wie es hier geschieht, als der Eine Factor der Bewegung bezeichnet werden, indem die Zeit der andere sei [2]). Wenn aber unter Geschwindigkeit nur dies gemeint ist, „daß Thesis, Antithesis und neue Thesis unausgesetzt in einander schwinden," so ist das nur eine etymologische Deutung, um die Bewegung in ihrem einfachsten Erfolge zu beschreiben. Die so gefaßte Geschwindigkeit ist schon die Bewegung selbst und hat die Zeit schon in sich, ohne sie als zweiten Factor erst zu erwarten. „Der augenblickliche Ort des Bewegten," heißt es freilich [3]), „ist ein Bruchtheil des Aneinander; das was in der Bewegung jedesmal geschieht, das Hindurchgehen durch diesen Ort, muß mehr als einmal geschehen; das Element des Weges muß sich wiederholen, damit das Bewegte auch nur Ein Element des Raumes durchlaufe." Die Wiederholung soll hierin auf die Zeit hindeuten und die Geschwindigkeit soll das zu Wiederholende sein. Indessen ist offenbar schon in dem ersten Ele-

---

[1]) Vgl. die Formel $C = \frac{S}{T}$

[2]) Hartenstein S. 401.

[3]) Hartenstein S. 404.

Digitized by Google

mente des Weges, in dem Uebergange vom Bruchtheil zum Bruchtheil des Aneinander, die Zeit mitgeſetzt. Wenn ſich der Uebergang wiederholt, ſo geſchieht es in der Zeit; aber die Zeit iſt auch ſchon in dem Uebergang, dem erſten „Hindurchgehen durch den augenblicklichen Ort."

Wie iſt es denn nun mit dem Widerſpruch geworden, um deſſentwillen die Bewegung näher unterſucht wurde? Zwar iſt er aus dem Realen weggeſchafft, wenn auch gewaltſam. Aber nun haftet er an den Raumbeſtimmungen. Wie kommt denn der Widerſpruch da hinein? Warum läßt man ihn da ruhig gewähren?

„Der Raum iſt nichts als Gedanke, Form der Zuſammenfaſſung," wird darauf geantwortet, und der Widerſpruch geht nun in die Pſychologie zurück. Aber Zuſammenfaſſung, ſagen wir, iſt doch Bewegung, und die Bewegung geht auch hier der Vorſtellung des Raumes voran. Zuſammenfaſſung ſoll Bewegung ſein? Vielmehr wird erklärt, Bewegung ſei mißlungene Zuſammenfaſſung [1]). „Indem der Zuſchauer eine ſchon ausgebildete Raumvorſtellung zur Auffaſſung der Realen mitbringt, oder auch nur den Verſuch macht, in den Raum des einen ein anderes mitzuſetzen, und beiden oder irgend wie vielen auf dieſe Art eine Gemeinſchaft beizulegen, die in Wahrheit nicht zwiſchen ihnen Statt findet: kann es ihm überall begegnen, daß die Gegenſtände eben, weil ſie von einander unabhängig ſind, aus den ihnen angebotenen Orten, obwol nicht aus dem Raume (der Möglichkeit des Zuſammen überhaupt) entweichen, d. h. ſie werden ſcheinen ſich zu bewegen. Bewegung iſt nichts, als ein natürliches Mißlingen der verſuchten räumlichen Zuſammenfaſſung, und die Richtung und der Grad der Geſchwindigkeit ſind die Beſtimmungen, wie und inwiefern die Zuſammenfaſſung mißlingt." Der Ausdruck hat in der That nur ſcheinbare Wahrheit,

[1]) Hartenſtein S. 420. Vgl. Herbart II. S. 325.

wenn nicht schon im Zusammenfassen die Bewegung anerkannt wird. Mißlingende Zusammenfassung? — Wenn wir sie uns vorstellen, denken wir uns das Zusammen zuerst und das Mißlingen so, daß die Dinge aus diesem Zustande des Zusammen aus einander fahren. Das ist freilich Bewegung. Dann aber ist die gelingende Zusammenfassung, d. h. die Erzeugung des Raumes, ebenso Bewegung — und wir sehen wiederum die Bewegung als das unumgänglich Ursprüngliche. Will man dies nicht zugeben, so nehmen wir den Begriff der mißlingenden Zusammenfassung strenger, — und es entweicht uns alle Bewegung, da wir doch nur die starre unbewegliche Vielheit übrig behalten, die der Zusammenfassung widersteht.

Wir fügen noch eins hinzu, nicht zur Widerlegung der Ansicht, nur zur Andeutung eines schneidenden Mißverhältnisses. Herbarts Metaphysik empfing den Anstoß, der sie forttrieb, von gegebenen Begriffen. Die Speculation schien ihren Lauf allein um der Empirie willen zu beginnen. Wie stellt sie sich denn nun am Ziele zu derselben Erfahrung und den von der Erfahrung geforderten Theorien?

Raum und Zeit, Bewegung und Ruhe fallen unter den objectiven Schein; sie sind ein Zusatz des Zuschauers, obwol unabhängig von der besondern Beschaffenheit des auffassenden Subjectes [1]). Von jedem einzelnen Objecte giebt es hiernach ein getreues, wenn auch kein vollständiges, Bild, nur die Verbindung der mehreren Gegenstände nimmt eine Form an, welche das zusammenfassende Subject sich muß gefallen lassen. Die Intelligenz gleicht einem reinen Spiegel, in welchen mehrere sowol von einander als von dem Spiegel unabhängige Objecte fallen. Das Raumverhältniß, kein wahres Praedicat der Dinge, beruht lediglich auf dem Zusammentreffen ihrer Bilder in der sie ab-

[1]) Vgl. die Erklärung bei Hartenstein S. 420 ff., bei Herbart II. S. 325 ff.

Digitized by Google

spiegelnden Intelligenz. Wie der Gegensatz in dem Verhältniß zweier Töne oder Farben nur in die Auffassung des Subjectes fällt, und den Tönen oder Farben selbst gar keine wahre Bestimmung aus dem Gegensatze erwächst: so und noch mehr hat das Raumverhältniß, worin zwei Objecte sich zeigen, seinen Grund in dem Zuschauer, indem sie gegenseitig von einander unabhängig und gegen einander gleichgültig sind. Der Zuschauer stellt sie einander gegenüber und verleiht ihnen dadurch eine lediglich in Gedanken vorhandene Gemeinschaft. Indem er das Netz des Raumes über alle Objecte zugleich wirft, werden diese, unabhängig von der Gemeinschaft, die ihnen solchergestalt würde beigelegt sein, aus derjenigen Zusammenfassung, welche eben jetzt geschieht, entweichen, und daher eben ist die Bewegung nichts Anderes, als ein natürliches Mißlingen. Wenn dabei der Widerspruch in der Geschwindigkeit bleiben muß, so liegt der Grund desselben lediglich in der Zufälligkeit des Zusammentreffens, womit die Bilder solcher Gegenstände, die unter sich in gar keiner Verbindung stehen, einander in dem Spiegel begegnen, den für sie der Zuschauer darstellt. Die Objecte verhalten sich nicht bloß gegen einander, sondern auch gegen den Zuschauer, der als ein dritter beiden zugleich gegenübersteht, vollkommen gleichgültig. Sobald die gegenseitig bewegten Objecte sammt dem Zuschauer in Einem Princip verknüpft sind, ist alle Bewegung absolut ungereimt und kann nicht einmal als Erscheinung gerechtfertigt werden.

In diese Lehre läuft die ganze Ansicht wie in ihre Spitze aus. Wenig entfernt von den Ergebnissen Kants rettet sie sich aus der drohenden Gefahr der alle Erkenntniß zerstörenden Subjectivität in die Annahme des objectiven Scheins.

Und doch worauf stützt sie sich? Soll der objective Schein seinem Namen genügen, so muß er in der Sache gegründet sein und sich dadurch Allgemeinheit und Gültigkeit für jede Auffassung gleichsam erzwingen. Ist dies nun der Fall? Die Elemente,

Digitized by Google

heißt es, an sich unabhängig, sind an keine Gemeinschaft unter einander gebunden. Indem nun der Zuschauer in den Raum, worin er schon eins der Elemente gesetzt hat, auch das andere setzt, kann es sich der Zusammenfassung entziehen; und aus seinem Orte herausgehend hat es schon eine Richtung und eine Geschwindigkeit [1]). Daß in dieser Darstellung die Elemente unabhängig und für sich bestehend gesetzt werden, geschieht lediglich, um der Bewegung, dieser Feindin der sich selbst getreuen Identität, aus dem Wege zu gehen. Hiernach darf also auch trotz des anscheinenden Wortsinnes das Folgende nicht so verstanden werden, als ob sich die Elemente vermöge ihrer eigenen Natur der Zusammenfassung entzögen und die Sache selbst entwiche. Dann würde ihnen ja doch, indem sie durch eigene Macht entschlüpften, die Bewegung zugeschrieben, deren Wirbeln sie sollen entrissen werden. Der Ausdruck kann daher nur als Uebertragung gelten und was so ausgesagt wird, als ob es von der Sache geschähe, geschieht nur in dem Zuschauer, der sie zusammenzuhalten nicht die Macht hat. Daß so und nicht anders jenes Entweichen kann verstanden werden — wie auch der Gegenstand, obwol in fester Ruhe, dem Auge entweicht, dessen Spannung nachläßt oder dessen Sehweite versagt — das lehrt die Absicht und der Zusammenhang des Ganzen; das sagt ausdrücklich der vom Bild entkleidete Ausdruck: „Die Bewegung sei nichts Anderes, als ein natürliches Mißlingen der versuchten räumlichen Zusammenfassung.“ Wenn nun die Sache so steht, so ist die Bewegung lediglich der Kraft, die die Zusammenfassung versucht, anheimgegeben. Was der einen gelingt, mißlingt der andern; wessen sich die eine bemächtigt, daran scheitert die andere. Je nach dem Zufalle, der in den Versuch der zusammenfassenden Kraft hineinspielte, würde es eine Bewegung geben oder nicht geben, und wieder in dieser oder einer anderen Geschwin-

[1]) Herbart §. 294. II. S. 324.

Digitized by Google

digkeit. Es ist nicht abzusehen, wie unter solchen Umständen es auch nur ein gemeinsames Maß für die Bewegung geben könnte; jeder müßte nach seiner Kraft ein anderes haben. Regel und Gesetz in der Bewegung wären ein größeres Wunder, als das Wunder der Bewegung selbst, das nur den engen Verstand der Identität übersteigt. So zerrinnt alles Objective in dem sogenannten objectiven Schein.

Der Widerspruch wird an dieser Stelle zwar nicht gelöst, aber aus dem Zufall des Zusammentreffens erklärt, da die Bilder solcher Gegenstände, die unter sich in gar keiner Verbindung stehen, einander in dem Spiegel begegnen, den für sie der Zuschauer darstellt. Der Sinn, der zu Grunde liegt, erhellt leicht. Indem etwas im Denken geschieht, was den Dingen fremd ist, wird den an sich widerspruchslosen Elementen Gewalt gethan, und durch die Gewalt entsteht der Widerspruch. Es ist für die Dinge, die nichts mit einander theilen, durchaus zufällig, daß sie vom Denken zusammengefaßt werden. Wenn es gelingt, so stimmen die Elemente zusammen; wenn es mißlingt, so verräth sich der ungehörige Versuch durch den Widerspruch, dem die Bewegung unterliegt. Es mag sein. Was jedoch hiernach in den Dingen nur scheinbar geschieht, das würde doch in dem Denken wirklich geschehen. „Aller Schein," wird ausdrücklich behauptet, „ist in dem Zuschauer eine Art des wirklichen Geschehens [1])." Es geschieht also doch der Widerspruch wirklich. Wie kann er irgendwo, sei es auch in dem Zuschauer, ertragen werden? Hierauf wäre in der Consequenz des Begriffs wol dies zu erwiedern, daß eben der Widerspruch hier, wie im Denken überhaupt, das Kennzeichen des Unzulässigen und Falschen ist. Das Zusammenfassen mißlingt, weil die Gemeinschaft den Dingen aufgedrungen wird. Was nicht gedacht werden durfte, ist gedacht worden. Wenn daraus die Bewegung wird, so trägt sie in dem Wider-

[1]) Herbart II. S. 328.

Digitized by Google

ſpruch, der ihr aufgedrückt iſt, die Spur dieſer Lüge. Die Bewegung wäre hiernach gleichſam die äußere Erſcheinung oder das Symbol des Irrthums. Sie wäre in der Natur des Wirklichen ſchlechthin nichts und im Denken wenigſtens das, was nicht ſein ſoll. Was macht mit dieſem letzten Ertrag der Metaphyſik die Erfahrungswiſſenſchaft, die, je weiter ſie vordringt, deſto mehr der Bewegung frohlockend zurückgiebt und nur in ihr Leben und Zuſammenhang findet?

Alles kommt darauf hinaus. Die einzelnen Realen beſtehen für ſich. Die Gemeinſchaft gehört nicht zu ihrem Weſen. Sie empfangen ihre Verbindung nur äußerlich durch die Fläche des Spiegels, die ſich ihnen gegenüber aufſtellt. Was will damit die Empirie anfangen? Wo hat ſie ein abſolut Erſtes und Starres, das für ſich beſtände? Was im Himmel und auf Erden iſt, wird nach ihrer Anſicht gerade durch die Verbindung getragen. Das copernicaniſche Syſtem muß ſich einer Vorſtellung widerſetzen, die die Bewegung zu einer mißlingenden Zuſammenfaſſung macht; und es hilft ſchwerlich etwas, daß Herbart, um den Widerſtand zu bezwingen, das copernicaniſche Weltſyſtem nur wie eine bequemere Anordnung einer Gleichung anſieht und es vielmehr eine Erfindung als eine Entdeckung nennt[1]). Statt des einen kaum beſchwichtigten Einwurfs treten viele andere ein, von den ſchraubenförmigen oder den wellenartigen Bewegungen, die die großen Phaenomene der Phyſik erklären, bis zu der von der Natur durch kunſtreiche Werkzeuge erſtrebten freien Bewegung, wie ſie im organiſchen Leben immer bedeutſamer hervortritt.

f) Die Bewegung hat uns fortgeriſſen. Wir müſſen anhalten, um in der Bewegung die Zeit zu erkennen.

Herbarts Lehre iſt kurz zuſammengefaßt folgende[2]): „Iſt

[1]) Herbart II. S. 328.

[2]) Hartenſtein S. 410. Herbart §. 287. II. S. 308.

die Bewegung Wiederholung der Geschwindigkeit [1]), so muß dem Begriffe der Wiederholung gemäß das Viele außer einander bleiben, aber dennoch Einem und demselben so zugeschrieben werden, daß, indem ihm eins von den vielen abgesprochen wird, ihm ein anderes von den vielen zugesprochen, d. h. eins nach dem andern in ununterbrochener Reihenfolge zugesprochen wird. So entsteht nach Analogie der starren Linie eine Zahl des Wechsels, dessen einzelne Vervielfältigungen in strenger Sonderung, aber ununterbrochen nach einander eintreten. Die Zahl des Wechsels ist die Zeit; bestimmte Zeit, bestimmte Zahl des Wechsels; die wahren Zeitpuncte der Einheiten, welche als Symbole der Elemente des Wechsels dienen. So bezieht sich die Zeit als Multiplicator des einfachen Erfolges der Geschwindigkeit auf ihn als ihren Multiplicandus; das Product aus beiden ist der durchlaufene Raum. Der reine Begriff dieser Zahl aber ist unabhängig von der besondern Beschaffenheit dessen, was sie zählt; die Zeit als Abstractum gleichgültig gegen das, was in ihr geschieht; — die verschiedensten Bewegungen fallen in Eine Zeit. Für jede Bewegung wiederholt sich dieselbe Construction der geraden, starren, nach entgegengesetzter Richtung zwiefach unendlichen, zwischen bestimmten Momenten endlich theilbaren Zeitlinie, deren Begriff ursprünglich nichts enthält von dem Flusse ihrer Momente und somit frei ist von Widersprüchen, obgleich die Zusammenfassung mehrerer gleichzeitigen Bewegungen auch hier die Nothwendigkeit mit sich führen kann, gewisse Zeiträume als irrationale Distanzen aufzufassen und die Zeitpuncte, wie die Raumpuncte als theilweise in einander schwindend zu betrachten."

Zunächst ist die eigenthümliche Stellung anzuerkennen, die Herbart dem Begriff der Zeit gegeben hat. Die Bewegung wird nicht aus Raum und Zeit zusammengesetzt, sondern die

[1]) Vgl. oben S. 164 ff.

Digitized by Google

Zeit aus der Bewegung begriffen. Die ganze Auffaſſung iſt mit dem verwandt, was Ariſtoteles in ſcharfſinniger Unterſuchung über die Zeit beſtimmt [1]). Im Einzelnen erheben ſich noch weſentliche Bedenken.

Soll eine Begriffsbeſtimmung mehr leiſten, als eine täuſchende Vergleichung oder eine ungefähre Ueberſetzung, ſo muß ſie die den Begriff erzeugenden Elemente darſtellen. Ohne dies begrenzt ſie nicht, ſondern verwirrt die Grenzen, und rückt nicht der Tiefe des Urſprungs näher, ſondern verläuft in die Breite und Weite. Die Wiſſenſchaften der Anſchauung gehen darin ſicherer. Wo es ſich aber um die erſten Elemente der Vorſtellungen handelt, die ſich weder aufweiſen laſſen, wie die Elemente einer geometriſchen Conſtruction, noch durch Zerlegung darſtellen, wie die Elemente chemiſcher Stoffe: da irrt man leicht und muß um ſo wachſamer ſein; man glaubt den Umriß der Sache zu zeichnen und findet ſich ſelbſt nur an einem Spiegelbilde zurecht.

Niemand wird das rechtwinklige Dreieck als diejenige Figur definiren, die eine Hypotenuſe habe; denn die Hypotenuſe iſt das Abhängige und iſt ohne den rechten Winkel nicht zu verſtehen. So darf man auch nicht die Bewegung als die Wiederholung der Geſchwindigkeit und die Zeit nicht als die Zahl des Wechſels erklären. Denn die Entſtehung der Zahl iſt erſt durch die Wiederholung und die Wiederholung erſt durch die in der Bewegung gebundene Zeit zu verſtehen. Die Wiederholung iſt von der Bewegung, die Zahl von der Zeit abhängig, und nicht umgekehrt.

Wo eine Wiederholung geſchieht, da wird geſetzt und wieder geſetzt, d. h. die Bewegung hemmt ſich, vollzieht ſich von Neuem und hemmt ſich wieder u. ſ. f. Die Bewegung ſetzt ſich in ſich ab. Die Wiederholung iſt alſo eine ſich in ſich unterſcheidende

[1]) Physic. IV. 10 ff.

Digitized by Google

Bewegung, das will sagen, ein von der allgemeinen Bewegung abhängiges Einzelnes. Dazu kommt noch eine Rücksicht. Wenn man die Bewegung als Wiederholung der Geschwindigkeit faßt, so faßt man sie von vorn herein stoß- und ruckweise. Denn Wiederholung geschieht nur durch Absätze und neue Ansätze. Mag sich diese Vorstellung, die der Wiederholung inwohnt, abschleifen, sie liegt dennoch immer darin.

Wir zählen nur, indem wir wiederholen. Die Zahl bildet sich nur durch die sich wiederholenden Einheiten, die trotz ihrer discreten Wiederholung in das Continuum eines Ganzen gefaßt werden. Wenn aber die Zahl aus der Wiederholung wird, so wird sie aus der Zeit; denn indem wir von dem absehen, was gesetzt und wieder gesetzt wird, und bloß den wiederkehrenden Act beachten, wie es in der abstracten Zahl geschieht: so bleibt aus der Bewegung, auf welcher die Wiederholung ruht, die Zeit als das Erzeugende übrig. Wir zählen die Zeit, indem wir sie messen, oder eigentlich die sich in der Zeit gleichförmig absetzende Thätigkeit. Die Schläge der pickernden Secundenuhr sind gleichsam die sich wiederholenden Einheiten der Zeit, die sich zu einer Zahl zusammennehmen. Aber die erste Einheit, der erste Schlag, das Element der Zahl ist schon selbst Zeit.

Schon im Anfang der Synechologie, als die starre Linie aus dem Fortschritt der Ordnungszahlen entworfen wurde, hätte nach der Entstehung der Zahl gefragt werden müssen. Sie ist ohne Weiteres vorausgesetzt. Wenn nun nach der eben versuchten Erörterung die Zahl nur durch die Wiederholung, die Wiederholung nur durch den Ablauf der Zeitmomente möglich wird: so tritt plötzlich die Zeit aus dem Schluß in den Anfang, aus dem Resultat in die Praemisse. Die starre Linie, die das Erste sein sollte, ist durch die Zeit, die sich als das Letzte ergeben wollte, wesentlich miterzeugt. Ein solcher Cirkel mahnt wie ein indirecter Beweis, den Anfang anders zu fassen und die Bewegung gleichsam in das Recht der Erstgeburt einzusetzen.

Digitized by Google

Die Bewegung soll Wiederholung der Geschwindigkeit sein. Es ist gezeigt worden, daß die Geschwindigkeit, nach dem festen Gebrauch der Physik, schon ein Verhältniß von Raum nnd Zeit ausdrückt. Sollte nun die Bewegung eine Wiederholung der Geschwindigkeit in diesem Sinne sein, so läge die Zeit schon in der Geschwindigkeit, und brauchte nicht erst aus der Wiederholung als die Zahl des Wechsels abgeleitet zu werden. Wenn indessen die Geschwindigkeit nach der obigen Nachweisung nichts Anderes war, als die Bewegung selbst in einem Minimum gedacht, indem Thesis und Antithesis, zwei nächste Orte, sich von einander abstoßen und doch zusammenziehen: so ist dies Minimum vielleicht für die Vorstellung eine erläuternde Annahme, aber die Wiederholung — nichts Anderes als dies fortgesetzte Minimum — setzt nichts Neues; und wenn man die Fortsetzung zählt, so ist in dem, was gezählt wird, dem einfachen Erfolge der Bewegung schon die Zeit eingeschlossen. Wenn die Physik in gleichförmigen Bewegungen, um den durchlaufenen Raum zu bestimmen, die Zeit als Multiplicator der Geschwindigkeit auffaßt[1]): so versteht sie die Zeit als einzelne Zeitdauer und setzt diese als verstanden voraus; sie läßt es aber ganz auf sich beruhen, was die Zeit in dieser ersten Einheit sei; sie giebt eine Eigenschaft und Beziehung derselben, aber nicht ihr Wesen an.

Die Zeit, aus der fortschreitenden Zahl gewonnen, soll nun in Uebereinstimmung mit der ersten Raumconstruction eine starre Linie bilden. Eine starre Linie wird nach Herbart eine solche sein, die durch vorangehende feste (discrete) Puncte, wie sie z. B. in dem Fortschritt der Zahlenreihe gegeben sind, bestimmt wird. Das Discrete ist dabei das Erste, die Linie erst das Nachfolgende. Ist mit diesem Begriff der starren Linie Wesentliches gewonnen? Wie alles Lebendige, muß er sich an seinem

[1]) $C = \frac{S}{T}$; $CT = S$.

Digitized by Google

Gegensatz erläutern. Dem Starren steht sonst das Bewegliche gegenüber. Aber schwerlich soll die starre Linie, wenn sie geworden ist, die Möglichkeit der Bewegung ausschließen. Vielmehr ist sie nach dem Zusammenhang dem Stetigen entgegengesetzt. Das Bedenken bleibt indessen nicht aus. Wenn starre feste Puncte voran gegeben werden, so werden sie erst zur Linie durch die Beziehung, in welche sie treten, durch die hindurchfahrende Bewegung. Die Puncte sind an einander gesetzt, nicht in einander. Man presse immerhin dies Aneinander, um der verbindenden Bewegung nicht mehr zu bedürfen. Soll indessen aus den starren Puncten eine Linie entstehen, so muß ihre Sonderung aufgehoben werden; sie entstanden discret; es muß gleichsam Ein Gedanke durch alle hindurchrollen, und erst diese Eine That ergiebt eine Linie. Die Linie als solche, mag sie auch starr genannt werden, ist daher immer stetig. Der Begriff der starren Linie, der das Stetige ausschließen will, ist gemacht und nicht geworden. Wir hüten uns vor ihm besonders, da er die Bewegung verstecken möchte, ohne welche nimmer eine Linie entsteht. — Was würde es auch heißen, die Zeit sei eine starre Linie? Wenn wir den Ausdruck in die Sprache des Lebens übersetzen, so würde diese starre Sonderung der Zeitmomente bezeichnen, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht unmittelbar, wie ein ablaufender Strom, in einander fließen, sondern sich, wie getrennte Zahlen, gegeneinander absetzen. Wer kann diese unmögliche Forderung vollziehen, den Begriff der Gegenwart schlechterdings nicht mit Zukunft und Vergangenheit zu mischen? Unsere Sprache, so oft sie von der Zeit redet, würde lügen, wenn die Zeit eine starre Linie wäre. Sie schauet sie nur unter den Bildern der hingleitenden Bewegung an. Nur auf Umwegen, indem Gleichzeitiges gedacht wird, giebt Herbart der Zeit die Vorstellung des Stetigen zurück. Wir nehmen sie als ursprünglich in Anspruch.

7. Es erhellt aus der Prüfung der fremden Ansichten,

Digitized by Google

daß die Verſuche ſcheitern, welche Raum und Zeit, als die der Bewegung vorangehenden und die Bewegung bedingenden Momente für ſich hinſtellen. Wo Raum und Zeit gedacht werden ſollen, werden ſie durch die Bewegung gedacht. In der Bewegung ſind Raum und Zeit unauflöslich verwachſen, und für die Vorſtellung ſcheiden ſich erſt aus der Bewegung, als aus dem gemeinſamen Urſprung, Raum und Zeit heraus.

8. Dieſe innige Einheit von Raum und Zeit in der Anſchauung der Bewegung erſcheint noch wie im Spiegelbilde an den Widerſprüchen, welche die Eleaten [1]) in der Bewegung entdeckten. Dieſe entſtehen ſämmtlich, wenn man Raum und Zeit vor die Bewegung ſetzt, und die Bewegung, die als urſprünglich nicht kann aufgelöſt werden, dennoch auflöſen will.

Wir heben beſonders den erſten und dritten der von Zeno gegen die Bewegung gerichteten Beweiſe hervor. Eine Bewegung iſt nicht möglich, weil das Bewegte eher zur Hälfte des Weges gelangen muß, als zum Ziel, und eher als zur Hälfte, zur Hälfte der Hälfte u. ſ. f. Es bleibt für den ſich bewegenden Körper immer noch die Nothwendigkeit übrig, ehe er zu irgend einem Ziele auf dem Wege kommt, die Hälfte zu erreichen. Auf dieſe Weiſe kann der ſich bewegende Körper zu keinem Puncte kommen, weil er immer erſt zur Hälfte des Weges kommen müßte. Der ganze Weg beſteht demnach aus unendlicher Wiederholung von ſolchen Hälften, und dieſe unendliche Theilung ſetzt die Unmöglichkeit, aus der Stelle zu rücken. Wir bemerken an dieſem Gedankengange vorläufig nur dies Eine, daß hier die Verbindung von Raum und Zeit, welche in der Bewegung liegt, aufgelöſt iſt, ſo daß beide wie fremde Elemente feindlich gegen einander wirken. Der ſich bewegende Körper muß eher zur Hälfte des Weges kommen, als zum Ziel. Dies ſich immer wiederholende „Eher" ſtellt ſich trennend und hem-

[1]) Vergl. Aristot. phys. VI. 9.

Digitized by Google

mend in den Weg; dies Moment der Zeit kehrt ſich feindlich gegen den Raum. Der Weg (der Raum) wird immer fort in Hälften getheilt, und die Zeit kann dagegen nicht aufkommen. Statt daß in der Bewegung Raum und Zeit mit einander wirken ſollen, iſt der Raum mit ſeiner unendlichen Theilbarkeit gegen die Zeit gerichtet und umgekehrt. Daher kommt die Bewegung nie zu Stande. Es wird im Grunde daſſelbige, nur in etwas anderer Form, durch den Beweis aufgezeigt, daß der ſchnellfüßige Achilleus die langſame Schildkröte nicht einholen könne, weil er, ehe er ſie erreichen kann, immer erſt zu dem Orte kommen muß, von dem die Schildkröte ausging, und dieſe alſo einen, wenn auch noch ſo kleinen, Vorſprung behauptet. Auch in dieſer Darſtellung hindern ſich Raum und Zeit gegenſeitig, weil man ſie in der Bewegung getrennt feſthält.

Ein anderer Beweis wurde epigrammatiſch mit den Worten ausgedrückt, daß der fliegende Pfeil ruhe. Denn alles ruht, was ſich mit ſich ſelbſt gleich verhält. Indem nun der fliegende Pfeil, ſo lange er fliegt, immer in dem Jetzt iſt, d. h. in einem untheilbaren und darum kein ungleiches Verhältniß zulaſſenden Augenblick, ſo iſt er immer unbewegt. Die Bewegung iſt hiernach eine Summe von Momenten der Ruhe, und alſo ſelbſt Ruhe, ſo daß ſie ſich widerſpricht. Auch hier iſt die Zeit vor der Bewegung aufgefaßt und noch dazu in untheilbare Atome zerlegt, welche eine Veränderung ausſchließen. Die Zeit wird mithin gegen die Bewegung gekehrt.

Alle dieſe Argumente, in denen der zerlegende und zuſammenſetzende Verſtand ſeine Stärke beweiſt, ſind auf dem Wege dieſes Verſtandes unwiderleglich. Man hat ſie ſpäter wie Spitzfindigkeiten auf ſich beruhen laſſen, aber entkräftet hat man ſie nicht. Es darf indeſſen dem tiefer Eindringenden nicht entgehn, daß dieſe Beweiſe gegen die Bewegung nur durch die Bewegung zu Stande kommen. Denn ſie fußen alle auf Theilung des Raumes und der Zeit und auf Zuſammenſetzung des Ge-

Digitized by Google

theilten. Theilung und Zuſammenſetzung ſind aber nichts als näher beſtimmte Bewegungen. Was die Beweiſe bekämpfen, brauchen ſie ſelbſt als Mittel des Kampfes und bezeugen dadurch die durchgreifende alles beherſchende Natur der Bewegung, deren ſelbſt der Feind nicht entrathen kann.

Wir erkennen in Zeno's Verſuche ein deutliches Anzeichen, daß die Bewegung eine einfache Anſchauung iſt. Was in ſich urſprünglich und einfach iſt, muß ſich als ſolches gegen jede Zerlegung und daher auch gegen jede durch Zerlegung begreifende Erkenntniß ſträuben, und dieſen Widerſtand in den Widerſprüchen kund geben, in welche es jede künſtliche Scheidung verwickelt. Dies Verhältniß liegt in den ungelöſten eleatiſchen Beweiſen am Tage. Die Bewegung ſetzt ſich ſelbſt; wir können ſie anſchauen, aber nicht zerlegend begreifen.

9. Wir dürfen hiernach das Ergebniß ausſprechen. Durch die Bewegung iſt die Zeit im Raum und der Raum in der Zeit. Zeit und Raum ſind in der Bewegung ſo unzertrennlich in einander eingebildet und mit einander verwachſen, daß ſie in einander verſchwinden. In der Zeit und im Raume ſchauen wir die urſprüngliche Bewegung nach zwei verſchiedenen Seiten an. Wir dürfen näher ſagen: die Zeit iſt in der Bewegung das innere Maß; der Raum, welcher beſchrieben oder durchlaufen wird, die äußere unmittelbare Erſcheinung. Aber Beſtimmungen, wie innen und außen, Maß und Erſcheinung, ſind Unterſcheidungen, die ſich nur an der Anſchauung und nur durch die eigene That der Bewegung erläutern.

Man pflegt zu ſagen, die Geſchwindigkeit, d. h. die beſtimmte Bewegung ſei das Verhältniß des Raumes zur Zeit, und legt dabei eine Zeit als Einheit zu Grunde. Indeſſen ſind die beiden Glieder des Gegenſatzes nirgends von einander getrennt, und ſchon die Einheit der Zeit, welche man als Maß zu Grunde legt, trägt die Bewegung in ſich, und es läßt ſich daher das Verhältniß beider immer wieder nur im Verhältniß be-

Digitized by Google

stimmen, inwiefern mehrere Bewegungen mit einander können verglichen werden [1]).

Es läßt sich dies unauflösliche Band, das die Zeit und den Raum mit der Bewegung verknüpft, selbst da im Einzelnen anschauen, wo wir an die metaphysische Bestimmung der Zeit und des Raumes nicht denken. Wir glauben die Zeit irgend eines Geschehens gleichsam ergriffen zu haben, indem wir sprechen: es ist eine Stunde vergangen. Was ist aber eine Stunde? Es ist die Zeit, in welcher die Erde den 24ten Theil ihrer Arendrehung zurücklegt, ein Punct ihrer Oberfläche also einen gewissen Raum beschrieben hat. Der Tag, dessen 24ter Theil die Stunde ist, kann weiter als Theil des Jahres bestimmt werden. Aber das Jahr, in dem die Erde um die Sonne läuft, läßt sich wieder nur durch die Bewegung und den Raum bezeichnen. Wir messen hier die Zeit an dem Umschwung der Himmelssphäre, an der durchmessenen Sonnenbahn, also am Raume. Jede andere Uhr würde zweifelhaft, z. B. wenn wir die Stunde nach dem Maße dessen bestimmen wollten, was wir geistig vor uns bringen könnten. Einmal würde dann das Maß aller Gemeinsamkeit entbehren, und zweitens würde auch dies Maß geistiger Thätigkeit nur an einer Aeußerung erscheinen können, welche wieder mehr oder weniger mit dem Raum zusammenhinge.

Es ist mit dem Raum im Grunde nicht anders. Wir denken zwar den allumfassenden Raum gerade im Gegensatz der unstät treibenden Zeit als eine ruhende stille Erscheinung. Wenn wir aber nach dem Ursprung dieser Vorstellung forschen, so haben wir sie nur durch die alles überholende Schnelligkeit des Blicks, immer aber durch die durchfliegende Bewegung. In diesem großen Raum ergreifen wir bestimmte Raumgrößen. Wir mögen uns nun die Figuren durch äußere Begrenzung umschrieben

---

[1]) Vgl. J. E. v. Berger allgemeine Grundzüge zur Wissenschaft. 2ter Theil S. 53 f.

Digitized by Google

oder gleichsam von innen durch Bewegung z. B. durch Arendrehung erzeugt denken, immer ist in ihrer Entstehung mit der Bewegung die Zeit eigenthümlich mitgesetzt, und es geht nicht bloß mittelbar über die schon bestehenden Figuren die gemeinsame Zeit hinweg. Jede bestimmte Form ist durch die Bewegung geworden, und den ungemessenen Raum durchlaufen, so weit wir ihn kennen, das gedankenschnell ausströmende Licht und die unermüdlich an den Mittelpunct bindende Zugkraft. Wie sich die Vorstellung den Raum erst dehnen und schaffen muß, so dehnen und schaffen ihn außer uns ewige Kräfte.

10. Wir dürfen eine Bestätigung in der Sprache aufsuchen. Die Sprache, das selbstgewebte Kleid der Vorstellung, in welchem jeder Faden wieder eine Vorstellung ist, kann uns, richtig betrachtet, offenbaren, welche Vorstellungen die Grundfäden bilden. Die Geschichte der Sprachen kann es wahrscheinlich machen, was der Geist, weil er es zuerst ergriff oder ergreifen mußte, auch zuerst bezeichnete. Die neuern Forschungen stimmen darin vollkommen zu der dargestellten Ansicht. Die Wurzeln der Sprache, die Thätigkeiten der Dinge bezeichnend, gehen großen Theils auf die Bewegung und die Arten der Bewegung als die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit zurück. So weit die Substantiva von Zeitwörtern abstammen, bilden sie sich zumeist aus den Wörtern der Bewegung, wie die Dinge in ihrer Gestalt durch die Bewegung. Sieht man auf die Formen, in denen sich die Natur des Denkens nach der Weise ausgeprägt hat, in welcher es anschauet: so sind auch hier die ursprünglichsten Verhältnisse Verhältnisse der Bewegung. Dahin gehören namentlich die Casus und Praepositionen, welche zunächst eine Richtung bezeichnen und dann erst der Ausdruck rein logischer Bestimmungen geworden sind. Bewegung, Raum und Zeit sind auch in den Anschauungen der Sprache allenthalben mit einander, und nirgends verleugnet der Ausdruck der Zeitverhältnisse, daß sie nach der Analogie des Raumes, und nirgends der Aus-

Digitized by Google

druck der Raumverhältniſſe, daß ſie durch die Bewegung gedacht ſind. Wir bleiben bei deutſchen Beiſpielen. Die Praepoſition „vor“ von „fahren“ ausgehend, beſtimmt ſich zunächſt für den Ort, demnächſt für die Zeit; ebenſo „nach“ von nahen, „durch“ u. ſ. w. Dieſelben Richtungswörter empfangen ſpäter eine Bedeutung jenſeits der bloß ſinnlichen Anſchauung und bezeichnen den Grund, das Mittel, den Zweck u. ſ. w. So weiß die Sprache alle Verhältniſſe der Dinge unter ſich und des Denkens zu den Dingen aus der zu Grunde liegenden Bewegung abzuleiten.

Das Etymologiſiren zieht ſich wie eine Lieblingsſache von Heraklit an durch Plato und Ariſtoteles bis in die Schriften der neueſten Philoſophen hinein. Schon Homer legt auf das Wort in der Sprache der Götter und Menſchen eine große Bedeutung, und in dem erſten Buch Moſe beſinnt ſich der menſchliche Geiſt an dem Namen der Dinge. Es iſt nicht bloß der Reiz eines Spieles, worin freilich dieſe Beſchäftigung ſo oft ausartet; ſondern vielmehr der Drang, die eigene Vorſtellung an dem in der Sprache niedergelegten Bewußtſein eines Volkes, alſo das Einzelne an einem umfaſſenderen Allgemeinen zu bewähren. Es könnten zwar die philoſophiſchen Etymologien faſt zum Sprichwort für einen Irrthum werden, und man möchte ſich daher ſchier derſelben entſchlagen. Wir haben uns jedoch im Obigen nur auf diejenigen allgemeinen Ergebniſſe der Sprachforſchung bezogen, welche ſich rein aus der Sprache, unabhängig von vorgefaßten philoſophiſchen Anſichten, mehr und mehr Anerkennung erwerben.

11. Wir kehren zu dem Gange der Unterſuchung zurück. Die Bewegung erſchien als die urſprüngliche Thätigkeit, aus der ſich uns nach zwei verſchiedenen Seiten Raum und Zeit erzeugen. Wenn wir hiernach Bewegung und Raum und Zeit reine Anſchauungen nennen, ſo geſchieht es nicht in der Abſicht, um damit einen feindlichen Gegenſatz gegen die Erfahrung zu bilden. Es werden vielmehr nach unſerer erſten Vor-

Digitized by Google

aussetzung die Bewegung und durch die Bewegung die ersten Erzeugnisse derselben, Raum und Zeit, alles Daseiende beherschen. Wir nennen sie reine Anschauungen, inwiefern sie in uns, von der Erfahrung nicht bedingt, als Bedingung der Erfahrung zu Grunde liegen. Sie sind subjectiv reine Anschauungen, ohne dadurch objectiv an Wirklichkeit einzubüßen.

In Raum und Zeit denken wir das Merkmal der Abmessungen, sonst wie eine zufällige Gabe dieser Anschauungen betrachtet, nach dem Obigen jedoch offenbar eine nothwendige Folge der Bewegung, woraus sie entstanden sind. Indem sich nämlich durch Raum und Zeit die Bewegung hinzieht, muß die Vorstellung der Dimension beide begleiten. Schwieriger ist die Frage, woher es geschieht, daß wir in der Zeit nur Eine Dimension, und im Raume drei und nothwendig drei anschauen. Wir vermögen diese Frage nur annäherungsweise zu beantworten, indem wir der That der Anschauung nachgehen.

Wir stellen uns die Zeit als eine Linie vor, welche der Punct der Gegenwart schneidet. Diese Eine Abmessung ist gleichsam das Minimum, das aus der Bewegung hervorgeht. Indem sich der stetige Zusammenhang, der das Wesen der Bewegung ist, in ein Bild kleidet, entsteht die Vorstellung der ablaufenden Linie. Inwiefern nun die Zeit das innerliche Maß der Bewegung ist und die Thätigkeit als solche unabhängig von der Aeußerung ergreift: kann sie nicht mehr, als diese Eine Dimension, das in der Bewegung liegende Minimum, in sich tragen.

Vergleichen wir damit den Raum, dem wir drei Abmessungen, Länge, Breite, Tiefe beilegen. Warum hat der Raum drei Abmessungen und nicht mehr und nicht weniger? Es ist dabei gleichgültig, welche Abmessung Länge, Breite oder Tiefe heißt, da sie sich nur nach den Richtungen unterscheiden und übrigens gleichförmig verhalten. Die eine Richtung ist indessen nicht die andere, und diese sogenannte Gleichgültigkeit der Dimensionen gegen einander ist keine Identität. Wenn wir uns in die Ent-

Digitized by Google

stehung des mathematischen Körpers versetzen und in demselben die drei Abmessungen werden lassen, so stoßen wir auf den eigentlichen Sitz der Schwierigkeit. Der Punct, den wir vorläufig setzen, strebt über sich selbst hinaus und dehnt sich zur Linie; die Linie bewegt sich aus sich heraus und erweitert sich dadurch zur Fläche; die Fläche beschreibt durch ihre Bewegung einen Körper. Es ist ein scheinbarer Widerspruch, daß der Punct aus sich heraustritt; es ist dies aber nichts Anderes als die lebendig quellende Bewegung selbst, in den Anfang, wie in den kleinsten Raum, zusammengedrängt; es ist jener ursprüngliche Widerspruch, den zwar der trennende und zusammensetzende Verstand herausklügelt, aber die erzeugende Anschauung mit der Macht ihrer Selbstgewißheit nicht kennt. Wie nun der Punct aus sich heraustritt, so thut dasselbe die Linie und die Fläche. Die Linie ist nicht aus Puncten zusammengesetzt, sondern von der Bewegung des Punctes erzeugt; sie ist der zurückgelegte Weg des laufenden Punctes. Da sich nun an jeder Stelle der Linie der Punct festhalten läßt, so wird dieser Punct an jeder Stelle wieder zu einer Linie, wenn die Linie als solche sich aus sich herausbewegt. Die Verlängerung der Linie würde nichts als die erste Bewegung des Punctes sein. Auf ähnliche Weise heben sich alle Puncte der Fläche aus der Fläche heraus und erzeugen den Körper. Wenn dies geschehen ist, so tritt uns die Frage entgegen: was hemmt den Körper, daß er sich nicht auch aus sich erweitere und ein neues Gebilde erzeuge? Dabei ist, wie sich von selbst versteht, von einer Erweiterung nicht die Rede, welche durch die Bewegung einer Oberfläche des Körpers hervorgehen würde. Eine solche ist unbenommen; denn sie ist nichts als die Fortsetzung des Vorganges, der aus der Fläche den Körper hervortreibt. Es fragt sich vielmehr, ob es möglich ist, daß sich alle Puncte des Körpers (nicht bloß die Puncte einer Oberfläche) auf eine ähnliche Weise in Bewegung setzen, wie sich alle Puncte der Linie aus der Linie und alle Puncte der Fläche

Digitized by Google

aus der Fläche schaffend heraushoben. Für die Anschauung ist hier kein Zweifel. Wenn die Linie, inwiefern sie aus dem sich bewegenden Puncte entstanden ist, als ein stetiger Zusammenhang von Puncten angesehen wird: so erzeugt dieser fortlaufende Zusammenhang von Puncten einen fortlaufenden Zusammenhang von Linien, die Fläche; und indem jeder Punct der Fläche aus sich herausstrebt und sich zur Linie dehnt, entsteht durch diese aus der Fläche erhobenen Linien der Körper. Dadurch sind nun offenbar die innern Puncte des Körpers umschlossen, so daß sie sich alle gegenseitig hemmen und binden, und nur die Puncte der Seitenflächen frei daliegen, um den Körper fortzusetzen. Es ist also unmöglich, daß sich alle Puncte des Körpers in Bewegung setzen, um eine neue Abmessung zu erzeugen. Man mag sagen, daß hiermit die drei Dimensionen des Raumes weder erklärt noch begriffen sind. Aber es ist schon etwas geleistet, wenn die Nothwendigkeit der Anschauung einleuchtet; und es fragt sich, ob in diesem Gebiete der Anschauung noch ein Grund jenseits der Anschauung zu finden ist. Wenigstens ist es noch nicht gelungen.

Kant hat in seiner ersten Schrift (1746) „von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" einen physischen Grund der drei Dimensionen des Raumes gesucht [1]). Die dreifache Abmessung möge daher rühren, weil die Substanzen in der existirenden Welt so in einander wirken, daß die Stärke der Wirkungen sich umgekehrt wie das Quadrat der Entfernungen verhält. Es hängt indessen dieses physische Gesetz von einer mathematischen Ableitung ab, in der schon die drei Abmessungen des Raumes vorausgesetzt sind. Die Verhältnisse des Raumes sind für die physischen Wirkungen maßgebend, da sie sich in den Raum verbreiten. Wenn man z. B. das von Kant angeführte Gesetz für die Intensität des Lichtes begreifen will, so gründet es sich auf die

[1]) Kleine Schriften 1797, 1ter Th. S. 28 ff.

Digitized by Google

mathematischen Verhältnisse eines Kegels oder einer Pyramide, indem sich die Flächen der mit der Basis parallelen Durchschnitte wie die Quadrate ihrer Entfernung vom Scheitel verhalten[1]). Wenn das Gesetz aus den Verhältnissen eines solchen Lichtkegels folgt, so sind in dem Kegel die drei Abmessungen des Raumes bereits verwirklicht und diese können nicht erst auf jenem Gesetze ruhen. Als Kant später den Raum von den Dingen ablöste und zur bloßen Anschauung des Subjectes erhob, gab er dadurch die zuerst versuchte Erklärung auf, und die drei Dimensionen sind ihm von nun an die unerklärte, sich gleichsam von selbst verstehende Eigenschaft der Anschauung.

Hegel hat einen andern Grund angedeutet[2]): „Die Nothdigkeit der drei Dimensionen beruhe auf der Natur des Begriffs, dessen Bestimmungen aber, insofern sie in dieser ersten Form des Außereinander, in der abstracten Quantität sich darstellen, ganz nur oberflächlich und ein völlig leerer Unterschied sind. Man könne daher nicht sagen, wie sich Höhe, Länge und Breite von einander unterscheiden, weil sie nur unterschieden sein *sollen*, aber noch keine Unterschiede *sind*[3])." Die drei Momente des Begriffs sind die Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit. Es stimmt zwar die Zahl der Dimensionen mit dieser Zahl der Momente überein. Es wäre aber weiter zu zeigen gewesen, wie diese drei Momente des Begriffs, jedes für sich, die drei Dimensionen äußerlich hervorgebracht haben. Die sogenannten Momente des Begriffs Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit sind es nur

---

[1]) So ohne Zweifel bei der newtonschen Annahme des geradlinig ausströmenden Lichtes. Vgl. J. F. W. Herschel vom Licht. Aus dem Englischen von Dr. Eduard Schmidt. 1831. §. 18 ff. Welche Theorie man zu Grunde lege, immer bleiben es mathematische Verhältnisse, die das Gesetz bedingen.

[2]) Encyklopaedie §. 255.

[3]) Vgl. Grundzüge der Metaphysik von C. H. Weiße 1835. S. 323. ff.

Digitized by Google

dadurch, daß sie sich unterscheiden oder, nach Hegel näher bestimmt, daß das zweite in widersprechenden Gegensatz mit dem ersten tritt und das dritte diesen Widerspruch löst. Wie findet in den unterschiedlosen, sich äußerlich an einander fügenden, friedlich neben einander stellenden Abmessungen des Raumes dies sogenannte dialektische Verhältniß des Begriffs Statt? Es wäre zu zeigen gewesen, wie die Allgemeinheit der einen, die Besonderheit der andern, die Einzelheit der dritten Dimension specifisch entspreche. Es läßt sich eine solche Forderung nicht damit abthun, daß „die Dimensionen nur unterschieden sein *sollen*, aber noch keine Unterschiede sind." Woher dieses Sollen? woher in der dialektischen Physik eine Bestimmung, die nicht verwirklicht wird? Erst mit dem Unterschiede würden die Dimensionen des Raumes mit den Momenten des Begriffs eine Verwandtschaft haben können; ohne diesen unmöglich, weil die Momente in nichts Anderm als in jenem Unterschiede beschlossen sind. So bleibt hier kaum eine vage Analogie übrig.

Wenn der Zeit nur Eine Abmessung, die Länge, zugeschrieben wird, so muß es scheinen, als könne es nur eine Abfolge der Momente und keine Gleichzeitigkeit geben, als sei dadurch nur ein Nacheinander und kein Zugleich möglich. Denn wo etwas zugleich gedacht wird, da handelt es sich um ein Nebeneinander, so daß in dem Zeitbegriff des Zugleich eine in die Fläche gestreckte Breite verhüllt zu liegen und jene Längenabmessung der Zeit noch eine andere neben sich zu haben scheint. Indessen erweitert sich die Zeit dennoch nicht zur Fläche. Jede Bewegung hat in ihrem Ablauf ihre eigene Zeit, *wie jedes Ding* seinen eigenen Raum einnimmt. Vermöge des gemeinsamen Raumes steht Eine Bewegung in der andern, die Bewegung eines sich entwickelnden Lebens in der Bewegung des Erdkörpers u. s. w. Durch dieses Verhältniß können die Bewegungen mit einander verglichen werden, und der Schein der zweiten Dimension, welcher die Gleichzeitigkeit begleitet, entsteht durch die Verknüpfung der

Digitized by Google

Zeit mit dem Raume vermöge der Bewegung. Alle Beſtimmung der Gleichzeitigkeit hängt von der Beobachtung Eines und deſſelben Punctes, Eines und deſſelben Ereigniſſes ab. Auch hier offenbart ſich, wie innig die Zeit mit dem Raum verwachſen iſt.

Während wir die drei Abmeſſungen des Raumes zugleich überblicken, zugleich erfahren: erleben wir in der Zeit immer nur einen Punct der langen, ſchmalen Linie; und wenn es gelingen mag, den Fluß der Zeit aus der urſprünglichen Bewegung zu verſtehen, ſo iſt es doch ſchwierig, die Gegenwart, den lebendigen Athemzug der Zeit, der nachſinnenden Vorſtellung begreiflich zu machen. Offenbar ſcheint hier in die Zeit das auffaſſende Bewußtſein hinein; die Gegenwart iſt die bewußte Zeit, die erfaßte Bewegung. Ohne dies Maß des Bewußtſeins gäbe es keinen Zeitpunct. Die Bewegung des unbewußten Lebens hat für ſich nimmer Gegenwart, ſondern immer nur in Vergleich mit dem Bewußtſein. Der Geiſt, der im Bewußtſein ſelbſt zeitlich wird, bezeichnet die Zeit mit ſeinem Schlage. Es iſt aber für ihn die Gegenwart kein Punct ſchlechthin, wie die bloß verneinende Scheide zwiſchen Vergangenheit und Zukunft. Durch den Gedanken, der als ein Ganzes eine Zeit füllt, durch die Sache, an welche ſich das Bewußtſein heftet, erſcheint der Punct der Gegenwart nirgends als Punct, immer als Dauer, und der zeitliche Geiſt ſiegt ſchon über die enge Schranke, indem er ſie erweitert, und kann hier im Bilde die Macht des großen Geiſtes ahnden, der die Zeit wie Ewigkeit ſchauet.

12. Wenn die Bewegung das Erſte iſt, aus dem Raum und Zeit hervorgehen: ſo gewinnt dadurch die Vorſtellung des leeren Raumes und der leeren Zeit eine andere Geſtalt. Beide ſind nicht ſchlechthin leer zu denken, indem die Bewegung ſie durchzieht; denn wo wir Raum und Zeit denken, da denken wir die Bewegung mit, und wäre es auch nur die Bewegung des eigenen Gedankens.

13. Wir reihen an Hegels Beſtimmungen über Raum

und Zeit noch einige Bemerkungen [1]). „Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstracte Allgemeinheit ihres Außersichseins, — die vermittelungslose Gleichgültigkeit desselben, der Raum. Er ist das ganz ideelle Nebeneinander, weil er das Außersichsein ist, und schlechthin continuirlich, weil dies Außereinander noch ganz abstract ist und keinen bestimmten Unterschied in sich hat." Es ist bereits oben untersucht [2]), ob das sogenannte Außersichsein der Idee dialektisch und zwar durch den reinen Gedanken begriffen, oder ob es vielmehr aus der Anschauung ist aufgenommen worden. Gegen die gegebene Bestimmung läßt sich dann noch besonders erinnern, daß der Ausdruck „außer sich sein," wie die ganze Praeposition „außer" nur durch den vorher verstandenen Raum zu verstehen ist, mithin nicht umgekehrt der Raum durch die von ihm alle Klarheit entlehnende Praeposition kann erklärt werden. Hegel hat an einem andern Orte [3]) das Philosophiren in Praepositionen mit der ihm eigenen Schärfe verworfen. An dieser Stelle liegt bei ihm selbst nichts Anderes vor. Es ist ferner nicht abzusehen, wie aus dem Außersichsein unmittelbar das Nebeneinander folge, da nirgends die Möglichkeit des bloßen Nacheinander ausgeschlossen ist. Wenn das Continuirliche daraus abgeleitet wird, daß dies Außereinander noch keine bestimmte Unterschiede in sich hat: so sind hier die Unterschiede anders als im bloß logischen Sinne gedacht, vielmehr als unterbrechende Grenzen, wie sie der Raum darstellt; denn andere Unterschiede, wie der Unterschied der drei Dimensionen, werden sogleich gesetzt. Es möchte daher auch dieser Versuch gleichsam indirect die Unmöglichkeit beweisen,

---

[1]) Encyklopaedie §. 254.
[2]) S. oben S. 64 f.
[3]) S. Hegels Werke XVII. S. 33. „Ueber Friedrich Heinrich Jacobi's Werke."

Digitized by Google

den Raum durch logische Dialektik allein ohne die Construction der Anschauung zu bestimmen.

Von der Zeit heißt es [1]: „Die Negativität, die sich als Punct auf den Raum bezieht und in ihm ihre Bestimmungen als Linie und Fläche entwickelt, ist in der Sphäre des Außersichseins ebensowol *für sich* und als gleichgültig gegen das ruhige Nebeneinander erscheinend. So für sich gesetzt ist sie die *Zeit*. Die Zeit, als die negative Einheit des Außersichseins, ist gleichfalls ein schlechthin Abstractes, Ideelles. Sie ist das Sein, das, indem es *ist*, *nicht* ist, und indem es *nicht* ist, *ist*; das, aber *angeschaute*, Werden, d. i. daß die zwar schlechthin *momentanen* d. i. unmittelbar sich aufhebenden Unterschiede als *äußerliche*, d. i. jedoch *sich* selbst äußerliche, bestimmt sind." Der Raum wurde als die abstracte Allgemeinheit des Außersichseins bestimmt und als die Negation des Raumes selbst der Punct [2]. Hier ist nun diese Negativität in der Sphäre des Außersichseins *für sich* hervorgehoben, d. h. wie es scheint, als eine solche, die nicht wie der Punct im Raume erscheint, sondern als eine Negation des Raumes selbst. Wie nun diese Negativität *für sich* sein kann (das Fürsichsein ist das Moment der Aeußerung), das überläßt der dialektische Begriff der Anschauung. Niemand würde es fassen, wenn nicht die Bewegung in dem Werden vorweggenommen und der Ableitung stillschweigend untergeschoben wäre. Wenn die Erklärung so verstanden werden soll [3], als seien in der Zeit die ruhenden Dimensionen des Raumes in die Bewegung gegenseitigen Aufhebens gebracht

---

[1]) Encyklopaedie §. 257. 258.

[2]) Encyklopaedie §. 256.

[3]) C. H. *Weiße* Grundzüge der Metaphysik. S. 502, der in der Zeit vielmehr eine Analogie, als eine directe Negation des Raumes nachzuweisen sucht.

Digitized by Google

und dadurch die in ihrem ruhenden Neben- und Ineinander oder gleichsam ihrer Eintracht bejahten Bestimmungen verneint:" so muß erinnert werden, daß nirgends die Zeit eine solche feindliche Macht gegen die Abmessungen des Raumes übt, und nicht einmal in der Einen Abmessung der Zeit eine solche gegenseitige Aufhebung der drei Raumdimensionen kann gedacht werden.

Digitized by Google

VI. Die Gegenstände a priori aus der Bewegung und die Materie.

1. Im Vorangehenden ist dem Geiste eine ursprünglich erzeugende Thätigkeit zugesprochen worden, das Gegenbild der äußern Bewegung, die Vermittlerin aller Auffassung. Da sie eine geistige Thätigkeit ist, so liegt die Weise, wie sie wirkt und das Gebilde, das sie hervorbringt, d. h. die mathematische Welt der Einsicht offen. Wie die Ursache (die erzeugende Bewegung) völlig in die That des Bewußtseins gelegt ist, so liegt auch die Wirkung dieser Ursache klar und gleichsam durchsichtig da. Die Bewegung ist vor der Erfahrung und bedingt die Erfahrung, da sie das Medium ist, durch welches wir allein die äußern Gegenstände ergreifen und verstehen. Es ergiebt sich hier also eine Erkenntniß von Gegenständen, die im Geiste entspringen und von der Erfahrung nicht abhängen, und zwar fließen sie aus einer Quelle, welche die Bedingung der Erfahrung ist. So eröffnet sich hier eine Welt a priori[1]).

[1]) Ueber die Entstehung des Ausdrucks und den Wechsel seiner Bedeutungen s. des Verf. elementa logices Aristotelicae zu §. 17.

Digitized by Google

Wir nehmen diesen Begriff wieder auf, der, so mächtig in der kantischen Zeit, in der neuern fast verloren gegangen ist. In Fichte's That des Ich wurde alle Wahrheit aprioriſch, in Schellings intellectualer Anschauung glich sich das Subjective und Objective dergestalt aus, daß sich die Unterscheidung der Schule zwischen einer Erkenntniß a priori und a posteriori verwischte; in Hegels dialektischer Methode ist die That der sich selbst begreifenden Vernunft das absolute Prius, und diese hat das a posteriori völlig verschlungen. Wenn wir indessen fragen, wie unsere Erkenntnisse entstehen: so ist Kants nüchterne Unterscheidung der beiden Weisen von wesentlichem Werth. Bei ihm ist nur die begleitende Ansicht falsch, welche das a priori zum bloß Subjectiven macht und dadurch mit unheilbarem Riß die Erkenntniß entzweiet. Eine solche Folge haben wir nicht zu fürchten und bereits oben abgewandt.

2. Wenn der Geist die Erkenntniß a priori aus sich selbst schöpft, inwiefern er überhaupt die Möglichkeit des Erkennens in sich trägt, wenn er zu derselben nichts bedarf als seine eigene Thätigkeit: so prägt sich ihm als das begleitende Merkmal der aprioriſchen Erkenntniß das Bewußtsein der freien Herrschaft aus. Indem aber der Geist seine Sinne öffnet, drängt sich ihm eine fremde Welt auf. Da weiß er sich gebunden an das, was vorliegt, und von der Macht der Gegenstände gefangen; und was sich ihm entgegenwirft, verwandelt er erst spät in sein volles Eigenthum. Dies Merkmal des Aprioriſchen, die Freiheit, findet sich so sehr in der Bewegung, daß wir dieselbe allenthalben als das Bild der Freiheit anschauen und die Beweglichkeit phyſiſch und ethiſch als ein Anzeichen der Freiheit betrachten. Wir sehen diese Freiheit in den unendlichen Richtungen der Bewegung, in der unerschöpflichen Möglichkeit der geometriſchen Constructionen, in der sich immer erneuernden Fülle der arithmetiſchen Combinationen, in dem Gedankenspiele anziehender und abstoßender Kräfte. Was die erzeugende Bewegung hervorbringt, entwickelt sich zwar nach der innern Nothwendigkeit, die ihm in

Digitized by Google

der Weise der Erzeugung eingedrückt ist; aber die Erzeugung selbst ist eine freie That des Geistes.

Auf dem Gebiete der äußern und innern Erfahrung sind die Gegenstände gegeben; in der Bewegung wird der Gegenstand schöpferisch erzeugt. Nicht einmal eine Linie läßt sich aus gegebenen Elementen, z. B. Puncten zusammensetzen; denn wir denken in der Linie unendliche Puncte, und würden daher mit der Zusammensetzung nimmer zu Stande kommen, zu geschweigen, daß die Zusammensetzung selbst Bewegung wäre. Die Linie, die urplötzlich entsteht, trägt in den Theilen eine Unendlichkeit in sich. Die Synthesis ist so schöpferisch, daß die Analysis endlos ist. Die erzeugende Bewegung geht mithin über Zusammensetzung und Trennung, Composition und Decomposition gegebener Elemente hinaus.

So unterscheidet sich auf den ersten Blick die selbsterzeugte und die erfahrene Erkenntniß (das a priori und a posteriori) wie das Freithätige und Aufnehmende (das Spontane und Receptive). Mit diesem Gegensatze ist es aber noch nicht gethan.

Im Aufnehmen und Empfangen selbst liegt eine Thätigkeit; und diese, wenn auch von außen angeregt, doch nie von außen gegeben, ist selbst aprioriſch, eine ursprüngliche Thätigkeit des Geistes. Schwerlich ist diese eine neue. Soll die Bewegung den Gegensatz des Denkens und Seins vermitteln, so muß sie gerade in dem Acte thätig sein, in welchem sich der Geist das Aeußere aneignet. Das a priori muß daher selbst in dem a posteriori nachgewiesen werden können; und es wird eine Probe unserer Ansicht sein, ob sich die Bewegung (das Spontane) als der wesentlich mitwirkende Grund in der Thätigkeit der Sinne (dem Receptiven) wiederfinde.

3. Wir beschränken uns hier auf die äußern Sinne, da der innere Sinn entweder die äußern nachbildet oder auf Zustände des Gemüths geht, die wenigstens physiologisch von dem Gefühl der Bewegung, sei es einer erweiternden und befreienden

oder einer beengenden und drückenden begleitet sind, und sich leiblich in wechselnden Affectionen und Bewegungen des organischen Lebens aussprechen. Es soll nicht geleugnet werden, daß darin etwas Eigenthümliches übrig bleibe, das in die Vorstellung der Bewegung nicht aufgeht. Wir lassen dies indessen auf sich beruhen, da es nur darauf ankommt, wie weit sich die Bewegung gleichsam als Trägerin unserer Thätigkeiten erstreckt und verzweigt. Wir schließen auch vorläufig den Geruch und Geschmack aus, da sie uns nur die formlose Substanz und zwar in ihrem gasförmigen oder tropfbar flüssigen Bestand offenbaren. In beiden versinkt die Wahrnehmung so sehr in die Empfindung, daß die Sache, worauf die Erkenntniß gerichtet ist, mit dem leidenden Zustand des Organs fast verschwimmt.

Es liegt uns Gesicht und Getast zunächst. Es ist eine Thatsache des allgemeinen Bewußtseins, daß wir durch beide eine äußere Welt setzen und in die Gegenstände eindringen, als von uns selbst abgelöst. Bei der Erklärung dieser Thatsachen begegnen wir sogleich Schwierigkeiten.

Unsere Sinneswerkzeuge empfangen Eindrücke, und wir haben die äußere Welt nur in diesen Eindrücken, also an uns selbst. Wie geschieht es nun, daß wir das, was in unsern Organen vorgeht, als gehörte es zu uns, aus uns hinauswerfen als etwas, das von außen in uns gekommen ist? Es ist dies namentlich beim Gesichtssinn, der in die Ferne reicht, eine zarte Frage.

Wir greifen der Physiologie in der Bestimmung der scheinbaren Lage der Gesichtsobjecte nicht vor und lassen die Streitfrage, ob wir nach dem Bilde der Netzhaut verkehrt oder nach der Richtung der empfangenen Lichtstrahlen aufrecht sehen, billig bei Seite. Für den vorliegenden Zweck trägt sie wenig aus, und es kann uns für unsere logische Betrachtung gleich gelten, ob das Auge selbst, nämlich die durch den empfangenen Strahl angeregte Netzhaut den Gegenstand aus sich hinaus sieht oder ob die Vor-

Digitized by Google

ſtellung, von der Außenwelt gleichſam dazu erzogen, den Gegenſtand aus ſich hinaus urtheilt. Das Erſte behaupten diejenigen, welche nach Keplers Vorgang[1]) annehmen, daß der Sinn die Richtung des Strahls empfinde, indem er dahin rückwirke, woher das Licht auffchlägt. Das Zweite müſſen diejenigen annehmen, welche nach J. Müllers dies ganze Gebiet aufhellenden Unterſuchungen die Retina nur ſich ſelbſt in ihren veränderten Zuſtänden laſſen inne werden. Beide Anſichten mögen nicht ohne Schwierigkeit ſein. Jene verwickelt ſich namentlich, inwiefern jeder einzelne Punct der Netzhaut vermöge der Brechung nicht von Einem Strahl, ſondern einem Strahlenkegel getroffen wird, der mit der Spitze auf der Netzhaut ſteht. Es würde alſo einer neuen Annahme bedürfen, der Richtung durch das optiſche Centrum der Retina hindurch. Die zweite Anſicht iſt kühn und kehrt, wie Copernicus in ſeinem Weltſyſtem, die ſcheinbare Lage um, ohne die gegenſeitigen Beziehungen der Dinge zu ändern. Da das Geſicht den Raum beherſcht, da es die Wahrnehmungen des Taſtſinnes in ſich aufnimmt und dieſen Sinn dadurch gleichſam mit ſich fortreißt, ſo hebt ſich der Zwieſpalt zwiſchen beiden auf. Viele Einwürfe, die gemacht worden ſind, rühren allerdings nur daher, daß man die Umkehrung der Lage aller Dinge durch das Geſicht nicht entſchieden genug vollzog. Es bleiben jedoch immer einige Schwierigkeiten. So ſcheinen namentlich die das Auge hin und her wendenden Muskeln mit den empfundenen Puncten der Retina in einem Widerſpruch zu ſtehen. Wir bewegen z. B. das Auge abſichtlich nach unten, wenn wir einen Gegenſtand betrachten wollen, deſſen Strahlen von unten einfallen. Auf der Netzhaut liegt indeſſen das Bild deſſel-

[1]) Schon Teleſius behandelt das Aufrechtſehen de natura rerum iuxta propria principia VII. c. 23. Es wird von ihm den Lichtſtrahlen zugeſchrieben, daß ſie auf demſelben Wege rückwärts gehen (resilire) und ſich dadurch wieder umkehren „id lucis ingenium est" u. ſ. w.

Digitized by Google

ben oben. Wie soll dies Bild am obern Rande der Netzhaut uns dazu veranlassen, das Auge nach unten zu wenden, wenn wir in der Gesichtsvorstellung nur das ganze Sehfeld der Netzhaut vorwärts versetzen? Oben und unten bestimmen wir dabei nur nach der Retina selbst als entgegengesetzte Richtungen. Die willkührliche Muskelbewegung, die doch offenbar von der Vorstellung abhängt, und die empfangene Erregung auf der Netzhaut, durch die doch die Vorstellung bedingt wird, weisen hier nach verschiedenen Seiten, — eine Disharmonie, die nur künstlich zu erklären wäre [1]).

Wir überlassen billig die Entscheidung der Physiologie. Indessen auch diejenige Ansicht, die das Gesicht auf das Bild im Rahmen der Netzhaut streng beschränkt, kann sich der Aufgabe nicht überheben, wie es geschehe, daß wir das Bild, das wir im kleinen Raume der Retina empfangen, in fortdauernder Anwendung der geometrischen Aehnlichkeit vielfach vergrößert aus uns hinausrücken. Diese ununterbrochene Verwandlung des kleinen Bildes in einen großen Gegenstand geschieht in demselben Acte, durch den wir den empfangenen Eindruck nach außen zurückwerfen. Während die eine Ansicht ein Hinaussetzen nach der diagonalen Richtung behauptet, damit sich das verkehrte Bild von Neuem umkehre und dadurch die wahre Lage der Theile herstelle, setzt die andere den Gegenstand durch die urtheilende Vorstellung direct nach außen und bildet dadurch ein äußeres Gesichtsfeld. So nimmt immer an der vollen Thätigkeit des Gesichts die Bewegung der Vorstellung wesentlich Antheil. Das Auge selbst weist dazu an und giebt einen Maßstab, indem es je nach der Nähe oder Ferne des Gegenstandes seine Thätigkeiten ändert, indem es namentlich die Augenachsen in einem größern oder kleinern Winkel auf einander richtet und dadurch eine

[1]) Vgl. eine andere von Müller hervorgehobene Schwierigkeit in dessen Schrift: zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes S. 388.

Digitized by Google

ununterbrochene Trigonometrie des Augenmaßes hervorruft, indem es endlich in demſelben Sinne den Brechungszuſtand der Linſe verwandelt und die Pupille verengt oder erweitert. Auf dieſe Weiſe giebt das zarte bewegliche Organ ſelbſt der Vorſtellung den Antrieb aus ſich hinauszutreten, ſei es in die Nähe oder die Ferne, wozu offenbar die urſprüngliche Anſchauung der Bewegung mitwirken muß.

Die Netzhaut bietet der Körperwelt eine Fläche dar und die Vorſtellung wird fortwährend erregt, das flächenhafte Bild in ein körperliches zu verwandeln. Es geht auch dabei eine Umſetzung vor. Wenn ſich das Auge ruhig aufſchlägt und, ohne den Winkel der Augenachſen und den Brechungszuſtand der Linſe zu ändern, eine Kugel betrachtet, ſo fällt nach bekannten optiſchen Geſetzen der Strahlenkegel des dem Auge nähern Punctes, alſo der ihm zugekehrten Erhabenheit weiter hinter die Kryſtalllinſe, die Strahlenkegel der entfernteren, alſo ſphäriſch zurückgehenden Puncte fallen umgekehrt näher. Die Spitzen der Strahlenkegel unter einander verbunden werden zwar annähernd ein Kugelſegment darſtellen; dies wird aber nicht mit der Netzhaut zuſammenfallen; liegt die Spitze des von der höchſten Erhabenheit ausgehenden Strahlenkegels auf der Netzhaut, ſo liegen die Spitzen der übrigen Puncte vor derſelben und die Strahlen, die nach dem Durchgang durch die Spitze wieder auseinander fahren, verwiſchen ſchon das Bild, wenn ſie bis zur Netzhaut gelangen. Es tritt alſo wiederum die Vorſtellung verbeſſernd ein und entwirft überhaupt nach den Anweiſungen, die ſich im Vorgang des Sehens finden, das auf der Netzhaut planimetriſche Bild ſtereometriſch [1]). So wirkt auch hier die Bewegung als urſprüngliche Anſchauung mit.

Wie kann es ferner geſchehen, daß wir den Gegenſtand, den wir mit dem einen Sinn taſten und mit dem andern ſehen,

[1]) Vgl. Tourtual die Sinne des Menſchen u. ſ. w. 1827 S. 212 ff.

Digitized by Google

als denselben ergreifen und in denselben Raum hineinsetzen? Der Gegenstand des Auges erscheint uns auf der Netzhaut, also noch innerhalb der Grenzen unsers Körpers; derselbe Gegenstand, durch den Tastsinn aufgefaßt, erscheint der ausgestreckten Hand jenseits des Körpers. Die Räume sind verschieden. Was könnte sie nöthigen zusammenzugehen? Und wenn die Oerter so wesentlich aus einander fallen, so müßten auch die Gegenstände neben einander bestehen als doppelt und gesondert. Aber so stellt es sich uns nicht dar. Es erregt also schon das Bild des Gesichts die Vorstellung, den Gegenstand aus sich hinauszusetzen und zwar nach den in den Thätigkeiten des Organs liegenden Anzeichen. Die Bewegung selbst zeigt sich hier wiederum als das Ursprüngliche.

In der neuern Physiologie ist vielfach anerkannt worden, wie für die Auffassung der räumlichen Verhältnisse die Muskelthätigkeit in den Sinnen mitwirkt. Diese Thatsache ist wichtig. Denn es bestätigen darin die Muskeln selbst, die Organe der Bewegung, unsere Ansicht. Was sich uns aus innern Gründen der Sache ergab, tritt hier empirisch zu Tage.

Man unterscheidet im Tastsinn die räumliche Vorstellung durch Flächenbeziehung und die durch Merkmale der Bewegung [1]). In der ersten Weise nehmen wir auf der ruhenden Oberfläche, z. B. der Hand, die Gestalt des Objectes wahr, inwiefern seine Eigenschaften durch den Eindruck empfunden werden. Der Reiz z. B. des Warmen oder Kalten, des Rauhen oder Glatten u. s. w. geschieht an verschiedenen Puncten des Organs. Damit sich diese Puncte zu Einem stetigen Bilde zusammennehmen, bedarf es der die Puncte sammelnden und zu Einem Ganzen entwerfenden Vorstellung, immer also der geistigen Bewegung. In der andern Weise spricht sich diese Bewegung in dem äußern Hergange aus. Indem der Finger einen Punct im Raume be-

[1]) Vgl. Tourtual die Sinne des Menschen u. s. w. S. 191 ff.

Digitized by Google

rührt, ſetzt der Taſtſinn dieſen Punct mit dem berührenden Finger an Einen und denſelben Ort; geht der Finger an dem Gegenſtande weiter, ſo ſetzt der Taſtſinn einen neuen Punct im Raum; und nur durch die Muskelthätigkeit ſind wir uns bewußt, wie und in welcher Richtung der Finger den Ort verändert. Erſt hiernach entwirft die Vorſtellung die räumliche Geſtalt. Hier iſt alles in den Muskelproceß gelegt und die Möglichkeit der räumlichen Wahrnehmung durch die Bewegung der taſtenden Organe vermittelt. Es iſt dabei die mannigfaltige Verſchlingung der Muskeln wunderbar; aus dem verwickeltſten Hergang derſelben findet ſich die einfachſte Vorſtellung heraus, die mit ihrer geiſtigen Bewegung dieſe empiriſche Bewegung der Organe beherſcht. Es iſt der taſtende Finger immer nur an Einem Punct, und durch die Erinnerung der verſchiedenen Puncte muß wiederum Eine Bewegung der Vorſtellung hindurchgehen, damit ſich das Raumbild als ein Ganzes abſchließe.

Was hier im Taſtſinn deutlich vorliegt, — der Antheil der muskularen Thätigkeit an dem ſenſitiven Proceß — iſt auch im Geſicht leicht zu erkennen. Das Auge ſchwebt frei in der Augenhöhle. Durch einen feinen Muskelapparat beweglich, verhält es ſich weſentlich taſtend [1]). Es ſieht nur im Centrum ſeines Geſichtskreiſes deutlich, und ſucht daher den Gegenſtand, deſſen Geſtalt und Größe es deutlich auffaſſen will, nach und nach in dieſen engen Raum zu bringen. Es richtet die Sehachſe nach allen Seiten und beſchreibt mit derſelben die Grenzen der Körper. Das Geſicht mißt und entwirft den Gegenſtand nach der Bewegung der Augen, deren es ſich unmittelbar bewußt iſt. So geht auch hier der räumlichen Auffaſſung die Bewegung als der wirkende Grund voran. Die in den Sinnen gegebene Thatſache beſtätigt unſere Ableitung.

[1]) Vgl. Müller zur Phyſiologie des Geſichtsſinnes S. 251 ff. Tourtual S. 241 ff. Hueck das Sehen ſeinem äußern Proceſſe nach entwickelt. 1830. S. 70.

Digitized by Google

Wollte man nun geneigt sein, sich diesen sinnlichen Demonstrationen mehr zu vertrauen, als den oben nachgewiesenen höheren Forderungen, wollte man demnach die Bewegung nur in den Muskeln anschauen und in das bloß Empirische herabziehen: so thut die Sache gegen solche Folgerungen Einspruch. Wir haben bereits angedeutet, wie die Bewegung des Organs zum Entwurf der ganzen räumlichen Vorstellung nicht ausreicht und nur die Motive hergiebt oder die Elemente einer geistigen Construction. Die Vorstellung verknüpft die durch den Sinn nach und nach empfangenen Momente durch die hindurchgehende Bewegung zu einem Ganzen.

Es ist unstatthaft, den letzten Grund dieser bewegenden Vorstellung in der Zusammenziehung der Muskeln zu suchen, und für das Maß der Contraction derselben einen eigenen Sinn anzunehmen. Zuerst würde dieser Sinn doch wieder die allgemeine Bewegung voraussetzen, ohne welche er der Zusammenziehung als einer besondern gar nicht würde inne werden können. Dann ist zweitens für die einfachsten Bewegungen nach außen der Muskelapparat so zusammengesetzt und das Zusammenwirken der einzelnen Contractionen so mannigfach, daß die Klarheit und Einfachheit der Vorstellung durch die kunstreiche Anlage des vermittelnden Organismus mitten hindurchschlägt und auf einen inneren Grund hinweist, der jenseits dieser subjectiven Bedingungen in der Natur der Sache liegt. Wir heben hier einige Thatsachen hervor, die darum bedeutsam sind, weil sie, richtig erkannt, mitten in der Empirie auf ein höheres Gesetz hinzeigen.

Die gerade Linie gilt geometrisch für die einfachste Vorstellung. In sich klar entflieht sie jeder Erklärung, die sie in Merkmale zerlegen möchte. Das Dreieck, von geraden Linien begrenzt, ist die Grundgestalt, gleichsam das durchgehende Maß der ganzen Geometrie. Die Eigenschaften desselben, die Grundlage aller weitern geometrischen Erkenntnisse, werden aus den Beziehungen

Digitized by Google

der geraden Linien, namentlich der Parallelen, gefunden. Die ganze Geometrie mit allen ihren Conſtructionen — denn auch die Curven werden aus geometriſchen Oertern der Geraden erzeugt und verſtanden — legt der geraden Linie das Zeugniß der urſprünglichen Einfachheit ab. Entſpricht nun dieſer in ſich einfachen Vorſtellung ein eben ſo einfacher Vorgang der auffaſſenden Sinne? Die gerade Linie kann entweder durch das Geſicht oder durch den Taſtſinn beſchrieben werden. In beiden Fällen ſind für ein Erzeugniß, das wir als daſſelbe erkennen, ganz verſchiedene Apparate, ganz veränderte Muskelcontractionen thätig. Daß aus den verſchiedenſten ſubjectiven Thätigkeiten dennoch Eine und dieſelbe Vorſtellung des Geraden hervorgeht, erklärt ſich nur aus der Selbſtſtändigkeit des Geiſtes, die ſich über die ſubjectiven Bedingungen erhebt und frei in die Natur des Objectes eindringt. Wenn wir näher unterſuchen, wie die gerade Linie durch das Geſicht und wie ſie durch den Taſtſinn zum Bewußtſein kommt, ſo wird das Geſagte noch im Einzelnen erhellen.

Wenn die beiden Augen in vereinigter Bewegung eine wagrechte Linie beſchreiben ſollen, ſo müſſen ſie ſich ungleich bewegen, und dieſe Ungleichheit läßt ſich auf kein geſetzmäßiges Verhältniß zurückführen. Wird die Linie von der linken zur rechten Seite gezogen, ſo nimmt die Muskelthätigkeit des linken Auges ab, bis der die Linie beſchreibende Punct dem linken Auge im rechten Winkel gegenüberliegt; von dieſem Minimum ab wächſt ſie rechts; erſt ſpäter, wenn der Punct dem rechten Auge gegenüberſteht, erreicht die Muskelthätigkeit des rechten Auges ihr Minimum und wächſt dann wieder rechts. Die Bewegung des einen und des andern Auges nimmt verſchieden ab und zu, ohne dabei in einem gegenſeitigen Ebenmaß zu ſtehen. Dazu kommt, daß ſich im Verfolg einer geraden Linie, die als ſolche außerhalb des kreisförmigen Horopters fällt, die Neigung der Sehachſen immer verſchieben und daß demgemäß auch der Brechungs-

Digitized by Google

zustand der Augen in leiser Veränderung wechseln muß. Auch dem einzelnen Auge ist die Bewegung nach der geraden Linie schwierig [1]). So vielfach verschlingen sich die Elemente und die subjectiven Bedingungen des leiblichen Organs, um das objectiv einfachste Element der räumlichen Beziehungen zu erzeugen. Wir müßten der Vorstellung eine hohe Kunst der schwierigsten Rechnungen zuschreiben, wenn sie ohne den Halt der aus ihr selbst stammenden Richtung diese variabeln Elemente zu dem constantesten Product der unveränderten geraden Linie ausgleichen sollte. Die geometrisch schwierigern Linien, wie der Kreis, die Curven der Kegelschnitte, die Wellenlinie, sind nach der Physiologie des Auges die leichtern.

Wenn die gerade Linie mittelst des Tastsinnes soll entworfen oder aufgefaßt werden, so ist die Bewegung ebenfalls zusammengesetzt; und zwar kann dieselbe gerade Linie durch verschiedene Glieder des Organs beschrieben werden. Durch die Gelenke der Glieder von der Schulter bis zur Fingerspitze schiebt sich eine Kreisbewegung in die andere, und die Bewegung des obern Gliedes kann die Bewegung des untern in sich aufnehmen. Dadurch ist am Tastorgan die Mannigfaltigkeit und Feinheit der Bewegungen bestimmt, und die Geschicklichkeit besteht darin, die Bewegungen theils einzeln herauszuscheiden, theils in reichster Combination zu verschmelzen, in beiden Fällen aber den Vorgang mit der construirenden Bewegung zu beherschen. Derselbe Punct, dieselbe Linie kann durch die verschiedenartigsten Bewegungen der Muskelthätigkeit erreicht und dargestellt werden. Die Zahl der möglichen Combinationen ist unübersehbar; aber dessenungeachtet verwirrt sich die Vorstellung nicht. Die gerade Linie kann nicht durch die Contraction eines einzelnen Muskels mit der tastenden Fingerspitze entworfen werden. Wenn wir den Arm im rechten Winkel biegen und die übrigen Gelenke strecken,

[1]) Vgl. Müller zur Physiologie des Gesichtssinnes S. 248. 254 ff.

Digitized by Google

um mit dem Finger die gerade Linie zu ziehen: ſo pflegen wir das Schultergelenk ſeitwärts zu ſchieben. Dadurch beſchreibt indeſſen der Finger einen Bogen, ein Kreisſegment aufwärts. Da die Linie wagrecht auf eine Ebene fallen ſoll, ſo bedarf es einer ſtetigen Ausgleichung dieſer aufwärts ſteigenden Curve, damit ſich der Bogen ſenke und zur geraden Linie abflache. Dieſe Compenſation der erſten gleichſam beherſchenden Bewegung vollziehen wir meiſtens, indem wir das gebogene Ellenbogengelenk allmälig leiſe ſtrecken. Es kann dieſelbe gerade Linie gezogen werden, indem der Oberarm angehalten wird. Dann muß eine ähnliche Ausgleichung zwiſchen dem ſich ſtreckenden Unterarm, der für ſich wie ein Radius Vector einen Bogen beſchreiben würde, und dem Handgelenk oder den Fingern eintreten. In einer ähnlichen Beziehung wirken Handgelenk und Finger, wenn bei angehaltenem Ober- und Unterarm eine wagrechte Linie ſoll gezeichnet werden. In allen dieſen Fällen ſind mehrere Bewegungen in einander aufgenommen, und die Muskelthätigkeiten werden gleichſam auf einander berechnet, um das geometriſch einfache Element zu gewinnen. Die Empirie, auf die kunſtreiche Anordnung ihrer Organe gewieſen, und die ideale Anſchauung, die Natur der Sache durchblickend, ſtehen dabei in einem merkwürdigen Widerſpruch.

Thatſache liegt hier gegen Thatſache, die Thatſache der ganzen Geometrie, die ſich auf der geraden Linie als auf der einfachen Baſis aufbauet, und die Thatſache des phyſiologiſchen Herganges, wodurch die gerade Linie zu einem zuſammengeſetzten Producte wird. Wer ſich nur an Thatſachen beſinnen will, vergleiche beide; in der Vergleichung liegt ein zwingender Grund, die Empirie zu verlaſſen und der urſprünglichen That der Vorſtellung zu vertrauen. Da Plato von der reinen Luſt ſprach, die der Betrachtung der geſetzmäßigen geometriſchen Figuren beiwohne: ſchied er alles Sinnliche ab und nimmer hätte er ſich zu dem Gedanken dieſer reinen Luſt erhoben, wenn nicht gerade in dieſen Geſtalten die geiſtige Kraft die Schwierigkeit der ſinn-

Digitized by Google

lichen Erzeugung und die Mühen des Organs stolz besiegte. Es läßt sich nicht absehen, wie der Geist aus dem verwickelten Vorgang des Organs auch nur das Motiv sollte empfangen können, die einfache Vorstellung der geraden Linie zu bilden. Das Motiv liegt in der Natur der Sache und nicht in dem hervorbringenden Apparat, indem die Vorstellung das Wesen der Sache unmittelbar durchschauend den Apparat und nicht der Apparat die Vorstellung richtet.

An dem räumlichen Gegenstande bildet nächst der Form die Größe eine wesentliche Bestimmung. Jeder Maßstab, den wir anlegen, ist nichts Anderes, als eine Erleichterung des Organs, um der Identität der zu Grunde gelegten Größeneinheit gewiß zu sein. Der Cirkel, dessen Schenkel wir sperren, ist nichts Anderes als eine Nachbildung der Winkelmessung, die wir beweglicher, jedoch eben darum unsicherer mit der spannenden Hand oder dem freien Blick vollziehen. Wir erkennen das Maß der Gegenstände nur mittelst der Bewegungsorgane der Hand oder des Auges. Wir messen die Ausdehnung eines betasteten Gegenstandes nach der Bewegung der Hand oder nach der Bewegung der sich von einander spreizenden Finger und die Ausdehnung eines betrachteten Gegenstandes nach der Bewegung der Augen. Das gesunde Auge fühlt bewußtlos seine eigene Bewegung und trägt sein Maß in sich. Wir messen den mit dem Blicke oder der Hand durchlaufenen Raum theils nach der Zeit, in der wir die gleichförmige Bewegung ausführen, theils nach der Kraft, mit der sich die Muskeln zusammenziehen. Beides fließt in einander. Wir messen die Zeit, wenn wir von äußern Hülfsmitteln wegsehen, unbewußt nach den gleichförmigen Bewegungen unsers leiblichen Lebens, z. B. dem Pulsschlag oder andern Muskelbewegungen, oder, wenn wir uns selbst darüber erheben, an der innern Bewegung einer gleichmäßig vollzogenen geistigen Thätigkeit. Das betrachtende messende Auge pflegt sich, als ob es rechnete, gleichmäßig zu bewegen. Die Thätigkeit

Digitized by Google

der Muskeln, die Beweglichkeit der Organe vermittelt hier die Grundlage aller äußern Erkenntniß, die gegenseitige Größenbestimmung. Der Beobachtung entgeht dabei nicht, daß dieses Augenmaß, in der innern Veränderung des Organs begründet, immer in der Vorstellung der äußern Größe, in der Linie als einer von außen erscheinenden Länge einen Halt sucht. Die Thätigkeit der Bewegung, die verwandt werden muß, um die Linie zu durchlaufen, wird nicht unmittelbar gedacht, sondern nur nach außen geworfen und in die entsprechende äußere Größe umgekleidet. Das Maß der intensiven Thätigkeit setzt sich von selbst in die extensive Größe um, und die Vorstellung vergleicht dieses Aeußere, und nicht den verschiedenen Aufwand der Kraft, wenn gleich jenes durch diesen. So treibt die Bewegung überall in die Außenwelt hinein und vermittelt die Erkenntniß der Sinne.

Im Gegensatz des Tastorgans, das in den umgebenden Raum frei hinausgestreckt ist, und des Auges, das im Spiel der zartesten Bewegungen seine Bestimmung erfüllt, erscheint das Gehör in das feste Felsenbein gleichsam eingemauert. Die Muskeln, die im äußern und innern Ohr theils richtend, theils spannend thätig sind, wirken in einer mehr untergeordneten Bedeutung. Daher geschieht es, daß wir den Schall mit geringerer Entschiedenheit aus uns hinaussetzen und noch weniger den Ort zu bestimmen vermögen, woher er kam. So weit dies indessen noch möglich ist, verdanken wir es wieder den bewegenden Organen, die das Ohr der Richtung des Schalles entgegenzuführen vermögen.

4. Gemeinhin wird die Bewegung der productiven Phantasie zugesprochen. Es wird dabei die Thätigkeit in eine Kraft als die gedachte Einheit des Grundes zurückgeworfen. Wenn man diese gewöhnliche Ansicht aufnimmt, so erhellt nun, daß diese productive Phantasie Bedingung der Sinneswahrnehmung ist. Ohne diese Selbstthätigkeit des Geistes gäbe es keine

Digitized by Google

Aneignung der Eindrücke, keine Verwandlung der Eindrücke in die Bilder äußerer Gegenstände. Seit Aristoteles wird die Phantasie meistens als ein Erzeugniß und eine Nachwirkung der sinnlichen Wahrnehmung betrachtet. Hier ergiebt sie sich vielmehr als der in der Wahrnehmung mitwirkende Grund. Zum Dank empfängt sie von den Sinnen die reiche Anschauung der sinnlichen Welt zurück und nimmt nun erst diese in ihre freie bildende Thätigkeit auf.

5. Gestalt, Größe, Richtung, Ortsveränderung, welche schon Aristoteles als die den Sinnen gemeinsamen Wahrnehmungen bezeichnete, werden hiernach in allen Sinnen durch die Bewegung vermittelt. Was sich nach der Natur der Sache im Voraus als nothwendig ergeben hatte, bestätigte sich uns überraschend in dem nachweislichen Antheil, den die motorischen Organe an der Sinneswahrnehmung haben. Es bleibt jedoch für jeden Sinn eine ausschließend eigenthümliche Empfindung, eine specifische Qualität übrig, z. B. für das Auge Licht und Farbe, für das Ohr Schall, für das Gefühl Wärme und Widerstand. Es möchte schwerlich darzuthun gelingen, wie in diesem besondern Reiche jedes Sinnes die Bewegung des Organes das Vermittelnde sei. Die Netzhaut ruht ausgebreitet, der Gehörsnerv lagert sich fest, die Papille des Getastes stellt sich still dem Objecte entgegen, wenn sie von der Eigenschaft der Außenwelt ergriffen werden, welche sie zu unterscheiden haben. Zwar hat unstreitig in dem empfindenden Nerven dieser Sinne eine eigenthümliche Bewegung Statt, mit der er energisch gegenwirkt und sich in der Gegenwirkung selbst erfaßt. Aber in diesen innern Vorgang der Empfindung verlieren sich bis jetzt nur Vermuthungen; und es läßt sich hier nicht, wie es nöthig wäre, die den einzelnen Sinnen eigenthümliche Erregung unterscheiden.

Die Thätigkeit der Sinnesnerven ist bis jetzt nicht auf die Bewegung zurückzuführen; hier liegt gleichsam ein irreducibeles Element vor, und hier scheint unserm Princip der weitere

Digitized by Google

Weg verſperrt zu ſein. Doch öffnet er ſich nun gerade von der andern Seite.

So weit es der Wiſſenſchaft gelungen iſt, die Eigenſchaften zu erforſchen, welche ſich den höheren Sinnen kund geben, wird ſie auf Weiſen der Bewegung als auf die letzte Geſtalt des Grundes hingewieſen. Das Licht wird als eine Schwingung des Aethers gefaßt, und die einzelnen Erſcheinungen des Lichtes bis in die prismatiſchen Farben hinein werden aus der Wellenbewegung abgeleitet, indem von der Anzahl der Schwingungen die Farbe, von der Weite derſelben die Helligkeit abhängt, und ihre lineare, kreisförmige oder elliptiſche Geſtalt die Polariſation hervorbringt. Oder wenn Goethe Licht und Finſterniß vor dem Auge verſchiebt, um die Farben als Kinder dieſer beiden zu erzeugen, ſo wirkt auch in dieſer Anſicht die Bewegung weſentlich mit. Während der Schall die Bewegung des Körpers, worin er entſteht, in den Klangfiguren wie in zurückgelaſſenen Fußtapfen hinzeichnet, müſſen in der Theorie Schallwellen und Schallſtrahlen und die Größen- und Zeitverhältniſſe einer ſolchen Bewegung die Wunder der Tonwelt erklären. Die Wärme zeigt in ihren Erſcheinungen große Analogie mit den Erſcheinungen des Lichtes und des Schalles, und demgemäß bringt die wiſſenſchaftliche Erklärung auch auf dieſem Gebiete mittelſt der Schwingungen und der lebendigen Kraft derſelben vor. Der Widerſtand erſcheint als eine zurücktreibende Bewegung, die den Körper durchdringt und ſich innerhalb der Grenzen deſſelben beſchränkt. Daß nun ſolchen Wirkungen der Bewegung das gegenwirkende und dadurch empfindende Organ mit einer entſprechenden Bewegung begegne, iſt aus der ganzen bisher verfolgten Anſicht wahrſcheinlich.

6. Was für eigenthümliche Qualitäten der Sinne gilt, d. h. für fertige und letzte Eigenſchaften, die ſo verſchieden ſind, wie der Ort und Bau der Sinneswerkzeuge, das löſt ſich auf dieſe Weiſe in etwas Gemeinſames auf und geht in die Be-

Digitized by Google

wegung zurück. Wir freuen uns indessen kaum dieser beherschenden Einheit, so erblicken wir von Neuem ein starres Residuum. Im Licht undulirt der Aether, wie sich die Physiker ausdrücken, im Schalle, wie in der Wärme, die Luft. Es bewegt sich etwas; man setzt ein Seiendes (Aether, Luft, Atome einer Substanz u. s. w.) und läßt das Seiende durchzittern und in Wellen tanzen.

Zwar thut sich dies Seiende nur durch jene Energien kund, die sich als Bewegungen darstellen, nur durch den Widerstand, der das Eindringende zurücktreibt. So lange wir nur diese Bewegung betrachten, sind wir gleichsam in unserer Heimath; denn wir begreifen sie mit ihren Richtungen, weil wir sie selbst geistig thun. Aber die Vorstellung begnügt sich damit nicht. Sie fordert ein Substrat der Thätigkeiten, einen Träger der Eigenschaften. Als dieses Substrat wird die Materie bezeichnet.

Substrat? Materie? Jeder versteht die Wörter, und wer sie nicht versteht, dem zeigt man, was man meint, mit dem Finger, damit er es betaste, oder man giebt es ihm in die Hand, damit er die Last fühle. Aber mit dem Begriffe der Materie sind wir noch nicht viel weiter, wie sehr man sich auch in den Behauptungen vermesse.

Materie und Bewegung und nichts weiter wurden von Carteſius gefordert, um das Weltall zu bauen. Beide wurden als fremd einander gegenübergestellt, und, wie im Mechanismus, von außen an einander gebracht. Die Materie erschien als träg und bewegungslos, die Bewegung als die stofflose Beziehung; und beide theilten nichts mit einander. Diese unwahre Vorstellung ist längst aufgegeben.

Jeder kennt Kants Verdienst um die dynamische Ansicht. Die Materie als widerstehend und zusammenhängend ist nur möglich, inwiefern ihr Repulsion und Attraction einwohnen. Die Repulsion, in der Materie allein gedacht, würde diese ins

Digitized by Google

Unendliche zerstreuen. Die Attraction hingegen, wenn sie zur Alleinherrschaft gelangte, würde die Materie in einen Punct zusammenziehen. Soll daher die Materie den Raum erfüllen, so müssen sich beide Richtungen in ein Gleichgewicht setzen. So erhellt, daß die Materie der innern Möglichkeit nach nur durch die Bewegung denkbar ist. Von dem Atom und von dem Planeten gilt dies gleicher Weise. Durch eine solche Ansicht wurde die Materie, die todte, lebendig, und das Starre offenbarte den Kampf entgegengesetzter Bewegungen. Der Verstand, sonst nur allzu oft bindend und tödtend, gab hier mit seinen Schlüssen das anscheinend Gebundene und Regungslose der freien Anschauung zurück.

So faßte Kant die Materie in seinen mataphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. Das Wesentliche dieser Ansicht ist geblieben und hat in der neuern Naturphilosophie fortgewirkt. Minder Wesentliches ist berichtigt worden.

Wir können es füglich übergehen, daß Kant die Thätigkeiten in Kräfte (Attractiv- und Repulsivkraft) übersetzt. Man muß wissen, was man dabei zu denken hat. Es ist allerdings ein Irrthum, wenn man sich die Kräfte vorstellt, wie für sich bestehende Keime, in den Boden der Materie eingepflanzt. Gegen einen solchen Irrthum ist mit Recht von mehreren Seiten Einspruch gethan worden. Wenn man indessen auf die Auffassung der Sache sieht, so stellt es sich anders, und jene leichte Polemik hat ihre Streiche häufig in die Luft geführt. Das Wort „Kraft" bezeichnet nichts Anderes, als was die Sprache sonst mit dem verbalen Substantiv (Anziehung, Abstoßung) ausdrückt, und es sinkt zu dem Werth einer grammatischen Form herunter, aus der die gesunde der Sache zugewandte Ansicht nichts weiter folgert.

Zwei andere Puncte sind wichtiger. Kant war so kühn, in den beiden Thätigkeiten (der Repulsion und Attraction) einen großen Unterschied nachzuweisen. Indem er die Repulsion für

Digitized by Google

eine bloße Flächenkraft erklärt, die nur in der Berührung wirkt, streckt er die Attraction, als eine unmittelbare Wirkung durch den leeren Raum, ins Unendliche der Welt hinaus [1]). Woher dieser Unterschied, da doch die Ableitung der beiden Thätigkeiten völlig symmetrisch ist und nur in der Richtung, nicht in dem Wesen und der Macht einen Gegensatz bestimmt? Die Repulsion würde, allein bestehend, ins Unendliche erweitern; die Attraction ins Unendliche zusammenziehen. Wie kann aus diesem indirecten Beweise eine solche Uebermacht der einen über die andere entspringen? Kants Begründung ist folgende. Die ursprüngliche Anziehungskraft enthalte selbst den Grund der Möglichkeit der Materie, als desjenigen Dinges, welches einen Raum in bestimmtem Grade erfülle, mithin sogar von der Möglichkeit einer physischen Berührung derselben. Sie müsse also vor dieser vorhergehen, und ihre Wirkung müsse folglich von der Bedingung der Berührung unabhängig sein. Wenn sie von aller Berührung unabhängig sei, so sei sie dadurch auch von der Erfüllung des Raumes zwischen dem Bewegenden und dem Bewegten unabhängig und müsse also, ohne daß der Raum zwischen beiden erfüllt sei, als Wirkung durch den leeren Raum Statt finden. Aus diesem Satze folgt leicht, daß sich die ursprüngliche Anziehungskraft im Weltraume von jedem Theile der Materie auf jeden andern unmittelbar ins Unendliche erstrecke.

Aber der gegebene Beweis, der der Anziehung einen solchen Vorzug der Macht verleiht, fällt bei näherer Betrachtung in sich zusammen. Wie zweifelhaft er verläuft, erhellt aus einem schlagenden Umstande am besten. Wenn man statt der Anziehung den Begriff der Ausdehnung, das gerade Gegentheil, hineinschiebt, so geht alles in derselben Weise ungestört fort, und dasselbe wird für die Repulsion dargethan, was das eigenthümliche We-

[1]) Vgl. Kant metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 2te Aufl. 1787. S. 59. ff.

Digitized by Google

sen der Attraction ausmachen sollte. Diese Behauptung ist leicht zu erhärten. Das Wesentliche in der kantischen Construction ist die nothwendige Wechselwirkung beider Richtungen, ohne welche es keine raumerfüllende Materie geben würde. So enthält auch die treibende Kraft den Grund der Möglichkeit der Materie, als desjenigen Dinges, welches einen Raum in bestimmtem Grade erfüllt [1]), und ohne die treibende Kraft gäbe es keine physische Berührung der Materie. Sie muß also, schließen wir nach obigem Vorbild weiter, vor dieser vorhergehen und ihre Wirkung muß folglich von der Bedingung der Berührung unabhängig sein, also auch von der Erfüllung des Raums zwischen dem Bewegenden und dem Bewegten; und es ergiebt sich auf gleiche Weise, wie oben, die unmittelbare Wirkung auf andere durch den leeren Raum. Wenn nun der Beweis für das Gegentheil in demselben Maße richtig ist, wie für die Sache, der er eigentlich dienen soll: so bedarf diese Warnung keiner weitern Deutung. Der Fehler, der die Argumentation beschlichen hat, fließt aus einer scholastischen Richtung des Beweises, indem ein bloß logischer Begriff: Bedingung, sogleich in reale Anschauungen, wie in die zeitliche des Vorhergehens, in die wesenhafte der Unabhängigkeit überspielt. In jeder Wechselwirkung zweier Glieder, wie hier der Attraction und Repulsion, ist das eine die Bedingung des andern, ohne daß das eine Glied von dem andern unabhängig wäre oder demselben voranginge. Die physische Berührung setzt ihrer innern Möglichkeit nach die Anziehung und Zurückstoßung in ihrer Gemeinschaft voraus [2]). Kant wollte

[1]) Vgl. Kant a. a. O. S. 36.

[2]) Hegel hat die Nebenbestimmungen der kantischen Construction zuerst entwirrt und von der Trübung geläutert. Vgl. die scharfsinnige Kritik in der Logik I. S. 119 ff., in der Gesammtausgabe der Werke III., S. 200 ff., besonders S. 205 ff. Schon Schelling hatte in dem System des transscendentalen Idealismus S. 175 f. Wesentliches erinnert. Im Obigen ist versucht worden, die Quelle des Irthums von einer andern Seite aufzufinden. Herbart prüft den Begriff in seiner Metaphysik I. §. 150 ff.

Digitized by Google

mehr leisten, als in den Praemissen lag. Ihm schwebte diejenige Attractionskraft vor, in welcher Newton das Princip der physischen Astronomie erkannt hatte. Daher ging er weiter, als er auf dem eingeschlagenen Weg gehen konnte. Er war von der Thatsache der Materie als raumerfüllend ausgegangen und fragte nach den Gründen, die diese Thatsache möglich machten. Es ergab sich ihm durch Zergliederung des Begriffs das Gleichgewicht von Repulsion und Attraction und nicht mehr. Mit vorauseilendem Gedanken verwandelte er indessen die Attraction in Gravitation. Weil er dafür hinterher Gründe suchte, die sich ihm nicht in der Anschauung dargeboten hatten, so betrog ihn der Begriff.

Schelling rügte zwar, daß Kant die Attractivkraft schon als Schwerkraft, also nicht rein betrachte, gab indessen von einer andern Seite denselben Unterschied zwischen der Expansiv- und Attractivkraft zu, indem jene innerhalb des Begrenzungspunctes, diese ins Unendliche wirke[1]). Die Bestimmung geht bei Schelling von der Frage aus, wie denn in Einem und demselben Subject Thätigkeiten von entgegengesetzten Richtungen vereinigt sein können, und zwar zwei Kräfte, die von Einem und demselben Punct ausgehen. „Wenn CA, CB u. s. w. die Linien sind, in welchen die positive Kraft wirkt, so wird dagegen die negative Kraft in der entgegengesetzten Richtung, also in den Richtungen AC, BC u. s. w. wirken müssen. Nun lasse man die positiveKraft in A begrenzt werden, so würde die negative, wenn sie, um auf den Punct A zu wirken, erst alle Zwischenpuncte zwischen C und A durchlaufen müßte, von der Expansivkraft schlechterdings nicht unterscheidbar sein, denn sie würde ganz in derselben Richtung mit dieser wirken. Da sie nun in der entgegengesetzten Richtung mit der positiven wirkt, so wird auch das Umgekehrte für sie gelten, d. h. sie wird unmittelbar und ohne die einzelnen Puncte

[1]) Vgl. System des transscendentalen Idealismus S. 173 f.

Digitized by Google

zwischen C und A zu durchlaufen, auf den Punct A wirken und die Linie A begrenzen. Wenn also die Expansivkraft nur in Continuität wirkt, so wird dagegen die Attractivkraft oder die retardirende Kraft unmittelbar oder in die Ferne wirken." In dieser Erörterung wird der Attractivkraft darum solche Zaubermacht der Fernwirkung zugetheilt, weil sonst die beiden von Einem Puncte ausströmenden Kräfte nicht entgegengesetzt, sondern gleich sein würden, dieselbe Linie durchlaufend. Das Wort „unmittelbar wirken" umgeht nur die Schwierigkeit im Ausdruck, ohne sie in der Anschauung der Sache zu heben. Soll das Mittel wirklich verneint werden, so ist damit die Bewegung der Attractivkraft aufgehoben; denn die Bewegung hat ihr Wesen in der Continuität. Da die ganze Ansicht auf den Verhältnissen der Bewegung ruht, so verliert sie ihren Boden, wenn sie sich zu Folgerungen verleiten läßt, die innerhalb dieser Anschauung schlechthin unverständlich sind.

Wir mögen daher die alle Massen durchziehende Attraction, wenn sie uns am Himmel und an der Erde als eine Erfahrung entgegentritt, wohl verstehen, inwiefern sich in ihr wie im Grundphaenomen die Macht eines zusammengehörenden Ganzen darstellt. Wir mögen umgekehrt, wenn wir den Begriff eines äußerlich bestehenden Ganzen zu Grunde legen, als Grund der innern Möglichkeit die Attraction fordern. Es ist dann aber schon in dem Ganzen eine höhere Bedingung aufgenommen, als die unmittelbare Continuität der Materie, oder, wie Kant es aussprach, als die nur raumerfüllende Materie. Eine Wirkung in den leeren Raum hinein, in das Unendliche der Welten verlaufend, folgt hier nirgends. Wenn die Attraction die Macht des schaffenden Gedankens ist, die das Ganze bindet, wenn sie dadurch das erste und unmittelbare Organ des bedeutungsvollsten Begriffes wird — denn erst mit dem Ganzen giebt es Ordnung und Theile, Zweck und Glieder —: so dient sie gerade der Bestimmtheit, und wie sehr auch für unsere Erfahrung die Attraction ins Unendliche

Digitized by Google

hinauszugehen scheint, ist sie vielmehr die dies Unendliche ins Endliche und Ganze treibende Gewalt.

Wir hüten uns hiernach weiter zu gehen, als das Phaenomen fordert. Der Begriff eines solchen Ganzen, wie wir so eben setzten, um die allgemeine Attraction namentlich als Gravitation zu verstehen, entflieht der Erscheinung und übersteigt die Erfahrung. Wir begreifen die Materie als widerstehend und zusammengehalten durch die Gemeinschaft von Anziehung und Abstoßung. Es ist leichte Mühe diesen Ausdruck so umzusetzen, daß ein und derselbe Punct zugleich bejaht und verneint ist. Dann wird der Gedanke zu einem logischen Widerspruch und fährt vor dem Gesetze der Identität auseinander. Die reale Natur, die im Gegensatze ihre Macht hat und die wider einander gekehrten Thätigkeiten zu einer höhern Einheit ausgleicht, ist reicher als die armselige Reduction auf Ja und Nein, die den wahren Inhalt der treibenden und ziehenden Thätigkeit aufhebt und eigentlich keine andere Anschauung kennt als Zunicken und Kopfschütteln der Menschen. Schon in der Bewegung erschien ein Widerspruch für den zerlegenden Verstand; hier von Neuem der Widerspruch in der Materie; und doch ist nur durch ihn Leben.

Ist denn nun auch die starre Materie der Bewegung gewichen und hat sich, dem allgemeinen Principe huldigend, in die doppelte Richtung jener Thätigkeit zerlegt? Kant behält Theile bei, die sich anziehen und abstoßen; in diese Vorstellung der Theile schleicht sich die Materie, eben von der Bewegung zurückgedrängt, wieder unbegriffen ein, als das Substrat jener Kräfte, als das, woran Attraction und Repulsion gleichsam haften. Die dynamische Ansicht ist also nicht schlechthin vollzogen. Die Kräfte der Bewegung werden von einem unbekannten Dinge getragen, das nicht mehr Bewegung ist. Wollen wir diese Materien statt der ersten und Einen vorstellen, wollen wir diese stützenden beharrlichen Atome begreifen: so zersetzt sich ihr Wesen wie-

Digitized by Google

derum in Attraction und Repulsion; die Bewegung ist wieder mitten darin; aber etwas, das sie trage, ein Substrat muß von Neuem da sein, sonst verflüchtigte sich das Feste in bloße Beziehung, d. h. in nichts.

So begegnet uns hier ein Mangel der Ansicht. In der kantischen Darstellung liegt er zu Tage, und Hegel bezeichnete ihn in seiner Beurtheilung [1]). Die Attraction und Repulsion seien als Kräfte dargestellt, nicht durch welche die Materie erst zu Stande komme, sondern wodurch sie, schon fertig, nur bewegt würde, so daß das schon Materie sei, was attrahirt und repellirt werde. Es sei also etwas ganz Anderes, als die Bestimmung und Beziehung, die sie als die Momente der Materie haben sollten. Wohl. Es ist ein logischeres Wort, wenn man von Momenten der Materie, als wenn man von Grundkräften spricht. Ist aber die Anschauung der Sache eigentlich verändert? Auch Kant war der Meinung, daß die Grundkräfte, wie Momente des Begriffs, das Wesen der Materie ausmachen; ohne sie hört die Materie auf, Materie zu sein. Die Frage ist vielmehr die, ob Attraction und Repulsion, als Momente oder nach dem kantischen der gewöhnlichen Vorstellungsweise näher liegenden Ausdruck als Grundkräfte, das Wesen der Materie erschöpfen und dasjenige völlig aus sich erzeugen, was uns als widerstehende und zusammenhängende Materie gegeben ist und daher dem Verstande als eine Aufgabe entgegentritt. Wenn es der Fall wäre, so würde dadurch das zu Grunde gelegte Princip, die Bewegung, mit der völligen Herrschaft, mit der positiven Macht bekleidet erscheinen. Uns müßte ein solches Resultat vor allen andern willkommen sein.

Hegel nimmt es so [2]). „Das Vergehen und Sichwieder-

---

[1]) Logik I. S. 207 (nach der Gesammtausgabe). Encyklopaedie §. 262. Anm.

[2]) Encyklopaedie §. 261. 262.

Digitized by Google

erzeugen des Raumes in Zeit und der Zeit in Raum, daß die Zeit sich räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit ebenso unmittelbar zeitlich gesetzt wird, ist die Bewegung; ein Werden, das aber selbst ebenso sehr unmittelbar identische daseiende Einheit beider, die Materie ist. — Die Materie hält sich gegen ihre Identität mit sich durch das Moment ihrer Negativität, Verschiedenheit oder abstracten Vereinzelung auseinander; sie enthält Repulsion. Eben so wesentlich ist, weil diese verschiedenen ein und dasselbe sind, die negative Einheit dieses außer einander seienden Fürsichseins; die Materie ist somit continuirlich und enthält Attraction. Die Einheit dieser Momente ist negative Einheit derselben, die Einzelnheit."

Hiernach wird die Bewegung, insofern sie ein Werden ist als unmittelbar identisch daseiende Einheit von Raum und Zeit, ohne irgend ein Zwischenglied Materie. Daß die Einheit von Raum und Zeit Bewegung sei, mögen wir wohl verstehen. Dieselbe soll nun Materie sein als „unmittelbar identisch daseiende" Einheit. Was will indessen dieses unmittelbare Dasein der Identität? Es fällt, näher betrachtet, aus der voraussetzungslosen Dialektik des reinen Gedankens in das Reich der Erfahrung hinein, wie sich in den Anfängen der Logik die dialektische Bewegung nur durch einen Sprung aus dem Werden plötzlich im Dasein anhält. An beiden Stellen ist ein und dasselbige erschlichen. Ohne die stillschweigend zu Hülfe eilende Anschauung wäre das unmittelbare Dasein für den vermittelnden und nur mittelbaren Begriff, für den „reinen Aether des freien Gedankens" nichts als ein Wort ohne Sinn. In dem unmittelbaren Dasein wird unbemerkt ein Substrat vorgestellt, das nirgends hergeleitet ist. Es treibt indessen, einmal aufgenommen, in dem weitern Verlauf ruhig mit fort, und der Schein ist nun da, als fehle nichts.

Hegel kann nun sagen: der Uebergang von der Idealität zur Realität, von der Abstraction zum concreten Dasein, hier

Digitized by Google

von Raum und Zeit zu der Realität, welche als Materie erscheine, sei für den Verstand unbegreiflich und mache sich für ihn immer nur äußerlich und als ein Gegebenes. Aber es muß anerkannt werden, daß die dialektische Vernunft die Sache liegen läßt, wie sie liegt, und um nichts mehr begreift, als der Verstand, indem sie mit der Identität, die sie sich als Eigenthum zuspricht, immer noch im Abstracten verharren würde, wenn sie nicht „das unmittelbare Dasein" aus einem fremden, sonst von ihr verschmähten Schatze klug zu borgen wüßte.

Hegel kann nun weiter sagen: Der Uebergang der Idealität in die Realität komme auch auf ausdrückliche Weise in den bekannten mechanischen Erscheinungen vor, daß nämlich die Idealität die Stelle der Realität und umgekehrt vertreten könne; und es sei nur die Gedankenlosigkeit der Vorstellung und des Verstandes daran schuld, wenn für sie aus dieser Vertauschbarkeit beider ihre Identität nicht hervorgehe. Beim Hebel z. B. könne Entfernung an die Stelle der Masse und umgekehrt gesetzt werden, und ein Quantum vom ideellen Moment bringe dieselbe Wirkung hervor als das entsprechende reelle. Diese an den Verstand gerichtete Erinnerung trifft indessen das nicht, worauf es ankommt. Daß die intensive Bewegung der Kraft in dem längern Hebelarme die größere Masse der Last an dem kürzeren aufwiegt, diese Thatsache zeigt allerdings, wie die Thätigkeit der Masse, gewöhnlich als Schwere gefaßt, gleichfalls auf Bewegung zurückgeht; es ist kein anderes Wesen da, als diese Bewegung; das Substrat setzt sich mit seiner Wirkung in die Bewegung über. Wirkung, mechanisch betrachtet, ist Bewegung. Aber die Bewegung, die Entfernung (die ideellen Momente) erscheinen nur am Materiellen, und ohne dieses wären sie nicht da. Man setze an dem einen Hebelarme zunächst dem Stützpunct die kleinste Last, so kann man die Entfernung am andern Hebelarm unendlich groß setzen und wird selbst dies Minimum nicht durch die größte Weite des ideellen Moments bewegen. Das Beispiel

Digitized by Google

spricht also ebenso sehr gegen die Identität. Wenigstens ist die Frage um nichts gefördert, wie denn die Bewegung ohne etwas sein könne, das sich bewege, oder wie sich die leere Bewegung zum vollen Stoffe, das Abstracte zum Concreten, eine haltlose Beziehung zum „unmittelbaren Dasein" verdichte.

Herbarts metaphysische Ansicht der Materie [1]) ist eigenthümlich, indem sie mit seiner Lehre vom Raum und vom wirklichen Geschehen genau zusammenhängt. Zwar steht darnach die Materie vor der Bewegung und soll ohne diese begriffen werden. Aber daß der Versuch dies Werk doch nicht zu Stande bringt, erhellt bald. Die Bewegung ist stillschweigend auch in Herbarts Construction der Materie die eigentliche Macht. Wir deuten nur kurz die Hauptpuncte an.

Die Materie *ist gegeben*. Damit sie verstanden werde, wird aus der Lehre vom Raum die Annahme des unvollkommenen Zusammen geborgt. Das Zusammen indessen trägt lebendig gedacht die Bewegung in sich, und das unvollkommene Zusammen, das das Stetige erklären soll, ist nur ein unvollkommener Ausdruck, der allein durch die fließende Bewegung deutlich wird und einen Gegenstand empfängt [2]). Wie die Lehre vom Raum stillschweigend die Bewegung voraussetzte, so thut es nothwendig auch die Materie, die auf dem Raum ruhen soll. Dies tritt in dem Fortgang noch mehr hervor; denn es kommt am Ende heraus, „daß je zwei oder mehrere Elemente ein Gleichgewicht der Attraction und Repulsion geben müssen." Wir haben darin dieselben zusammenhaltenden Kräfte der Bewegung, eine anziehende und eine zurückstoßende Gewalt. Nur darin zeigt sich ein bestimmter Unterschied, daß „die Bildung materieller Moleculen und ursprünglich starrer körperlicher Massen mit bestimmter Configura-

[1]) Metaphysik §. 267 — 278. II. S. 270 ff. Hartenstein S. 358 ff.

[2]) S. oben S. 151 f.

Digitized by Google

tion und einem beſtimmten Grade von Dichtigkeit" als Folge erwieſen wird. Als Folge eines Beweiſes? Vielmehr liegen „urſprünglich ſtarre körperliche Maſſen" in der Grundanſicht des Realen [1]), ſo bald dies materiell gefaßt wird. Die Vorausſetzung kehrt nur auf Umwegen als Bewieſenes wieder, und die Ableitung nimmt dabei noch die Forderung auf, daß ſich die „äußere Lage nach dem innern Zuſtande richte." Wer ſchon von Aeußerem und Innerem oder gar von der Uebereinſtimmung beider weiß, braucht ſich mit der Conſtruction der Materie nicht mehr zu befaſſen; denn ſie liegt ſchon darin und unendlich viel mehr; zu geſchweigen, daß nach Herbarts Synechologie der Begriff Lage an und für ſich kaum etwas bedeutet, ſondern nur in Bezug auf den Zuſchauer [2]).

Wir können nach dem Vorangehenden der Anſicht nicht beitreten, die uns ſonſt für die Einheit des Princips erwünſcht wäre. Vielmehr müſſen wir das Unvermögen bekennen, aus der Bewegung allein die Materie zu begreifen. Es bleibt hier eine Lücke in der Ableitung, in welche ſich etwas in der Erfahrung Gegebenes einſchiebt. Zwar bringt die Bewegung in dies Element vor und erhebt die dynamiſche Anſicht der Materie. Der Atomismus weicht zurück. Aber die Vorſtellung kann des Subſtrates nicht entrathen; indem ſie es in Bewegung auflöſt, kehrt doch ein Subſtrat der Bewegung nothwendig wieder. Es iſt leicht, hier den Verlauf ins Unendliche als den Mangel einer ſolchen Betrachtung nachzuweiſen. Aber die Frage iſt dadurch nicht beantwortet, und es bleibt hier ein Problem weiterer Unterſuchung.

Mit dem Reſiduum eines Subſtrates, mit einem Seienden, das erſt in Bewegung geſetzt wird, wäre der Raum (das räumliche Ding) vor die Bewegung geſtellt; während wir umge-

---

[1]) S. oben S. 145 f.
[2]) S. oben S. 169 f.

Digitized by Google

kehrt erst aus der Bewegung den Raum werden sahen. Wir sind hier mit der Vorstellung in einen Zauberkreis gebannt. Wir suchen die Entstehung des Substrats und finden Bewegung (Attraction und Repulsion). Um aber die Bewegung zu fassen, muß sich etwas bewegen, und wir setzen wieder ein Substrat. Daher sprach die älteste Philosophie, indem sie die Materie zu begreifen suchte, nicht von der bloßen Raumbewegung, sondern von Verdünnung und Verdichtung. Die Vorstellung vollzieht gleichsam eine Schöpfung aus nichts. Sie setzt, damit sie bewege, und bewegt, indem sie setzt. Nach diesem äußersten Ende der Abstraction dringt sich eine Einheit des Seins und der Thätigkeit auf. Mag der Begriff diesen Widerspruch zerlegen und dadurch lösen wollen, er kehrt noch im letzten Elemente wieder, und die Anschauung ist von vorn herein mächtiger, als das Bedenken des Verstandes.

7. Wenn die Bewegung die Form der Dinge erzeugt, so erscheint uns nach der entwickelten Ansicht die Form als das a priori der Erkenntniß. Mit der Materie beschäftigt sich dagegen die gebundene Erfahrung. Der Gegensatz scheint auf den ersten Blick klar zu sein. Hier die begrenzende Form, dort der begrenzte Stoff; hier das Bestimmende, dort das Bestimmte. Schon in diesem ersten Unterschiede würde die große Bedeutung erhellen, die das aprioriſche Element in der Erkenntniß der äußern Welt übt. Die Form ist das Umfassende und zugleich das Scheidende; sie hebt das Allgemeine des Ganzen hervor und beschreibt das Besondere der Theile und fügt in klaren Umrissen die Glieder in einander. Da indessen die Form von innen wird, und nicht bloß äußerlich die Gegenstände umfährt, da die Bewegung selbst das Wesen der Materie ist und also die Form aus diesem Wesen unmittelbar hervorwächst: so hebt sich jener zuerst hervortretende Gegensatz auf, und die Glieder gehen in einander über. Es steigt daher die Bedeutung der Form. Materie und Form stehen sich nur in relativer Betrachtung entgegen.

Digitized by Google

Je nachdem man die Form äußerlich und gleichſam als die bloße Oberfläche faßt, oder ſie vielmehr aus der Bewegung entſtehen läßt, und dieſe Bewegung in die Energien der Materie verfolgt, wird man das Reich der Form und damit den Umfang alles deſſen, was einer aprioriſchen Erkenntniß zugänglich iſt, beſchränken oder erweitern.

8. Ueber den Urſprung der mathematiſchen Erkenntniß ſehen wir ſchon bei den Alten die Keime einer doppelten Anſicht. Plato ſtellt das Mathematiſche in das Reich des Idealen. Ariſtoteles nennt die Gegenſtände der Mathematik Gegenſtände der Abſtraction [1]), „aus der Wegnahme entſprungen," ein ſtehender Ausdruck, der offenbar bezeichnet, daß die ſinnliche Welt der Wahrnehmung das Erſte iſt, und aus dieſer gegebenen Welt das Mathematiſche durch ein abſonderndes Verfahren des Geiſtes gewonnen wird. Von den phyſiſchen Eigenſchaften eines Körpers wird weggeſehen, und die Geſtalt wird abgeſchieden und gleichſam herausgeſchält, um ihre Verhältniſſe zu erkennen. Darnach muß der handgreifliche Körper als das Erſte geſetzt und die Fläche nur als die Grenze deſſelben und die Linie als die Grenze der Fläche, und der Punct als die Grenze der Linie beſtimmt werden, ſo daß Fläche, Linie, Punct eigentlich kein Weſen für ſich haben, ſondern nur darin beſtehen, daß ein Anderes, das ſie nicht ſelbſt ſind, aufhört. Dieſe Definitionen haben ſich in der Geometrie fortgeſchleppt — und doch hat ſchon derſelbe Ariſtoteles die entgegengeſetzte Anſicht als die richtigere ausgeſprochen [2]). Aus dem Puncte werde die Linie, aus der Linie die Fläche u. ſ. w.; wie alſo Punct und Linie das Frühere ſeien, ſo müſſen auch aus dieſem Früheren Linie und Fläche erklärt werden. Wie bei Ariſtoteles jener allgemeine Name der

---

[1]) τὰ ἐξ ἀφαιρέσεως. Vgl. über den Ausdruck die Bemerkungen zu Ariſtoteles über die Seele III. 4. §. 8.

[2]) Topic. VI. 4.

Digitized by Google

Mathematik und diese bestimmte Vorschrift zu reimen sind, würde in eine tiefere aristotelische Untersuchung einführen. Genug. Wie schon bei den Alten der Mathematik eine empirische Basis gegeben wurde, so erneuert sich diese Ansicht bis in die letzten Zeiten hinein [1]), und es liegt ein nicht allzu altes Beispiel vor, daß die Flächen oder Körper der Geometrie für Abblätterungen oder Aushöhlungen der Krystalle ausgegeben wurden. Indessen erhoben sich solchen Vorstellungen gegenüber diejenigen siegreich, welche gerade in der großartigen Mathematik die Bürgschaft einer reinen Erkenntniß sehen. Es entscheiden sich dafür die eigenen Thatsachen der Wissenschaft.

Die Gegenstände der Geometrie wie der Arithmetik gehen über Erfahrung und Beobachtung hinaus. Wenn man auch zugeben wollte, daß räumliche Vorstellungen in bunter Unbestimmtheit aus der Wahrnehmung stammen: so sind das nimmer, wie sie von außen kommen, Objecte der Geometrie. Wo findet sie irgend, was sie braucht, von der einfachen geraden Linie bis zu den verschlungenen, aber immer gesetzmäßigen, Epicycloiden und Lemniskaten? In der Natur giebt es nirgends eine gerade Linie; und wollte man sagen, daß sie in der Kante eines Krystalles oder irgendwo sonst wenigstens angedeutet, wenn auch nicht streng vollzogen sei: so ist das eben die aprioriſche That des Geistes, diese Intention der Natur, gleichsam ihr Ideal, in dem Mangelnden zu errathen und das Unvollkommene zu vollenden. In der Natur giebt es nirgends einen Kreis, an dem sich das Verhältniß von Durchmesser und Umfang als jedes gemeinsame Maß verschmähend erfahren ließe. Und fände jemand allenfalls gerade Linie und Kreis und Kegelschnitte und Kugel und Sphaeroid, so fände er sie nur, weil er sie schon hätte,

[1]) Vgl. z. B. aus dem 16ten Jahrhundert Telesius de rerum natura juxta propria principia VIII. 4. und Gruppe Wendepunct der Philosophie im 19ten Jahrhundert. S. 359.

Digitized by Google

aber hätte ſie nicht, weil er ſie ungeſucht fände. In der Natur giebt es nirgends einen Kegel, eine Kugel, einen Cylinder, und noch weniger ſolche, die ihren Inhalt in dem wunderbaren Verhältniß der einfachen Zahlen 1, 2, 3 darſtellten. Woher ſollten aus der Erfahrung die gleichtheiligen Brüche ſtammen oder der Gedanke irrationaler Größen oder gar die Möglichkeit der Differentialrechnung, die in den Functionen das Wachſen und Abnehmen der werdenden Größen belauſcht und die Geheimniſſe ihrer Erzeugung durch Vorſtellungen, wie das unendlich Kleine und Große, an Geſetze bindet?

Wie auf dieſe Weiſe die Gegenſtände und Mittel der Mathematik einem bloß erfahrungsmäßigen Urſprung widerſprechen: ſo widerſpricht namentlich auch ihre Methode und ihr Reſultat. Die Methode der Erfahrungswiſſenſchaften iſt Beobachtung und Induction und Analogie, ihr Reſultat nur vergleichungsweiſe Allgemeinheit, nur Annäherung des Grundes, aber keine ſtrenge Nothwendigkeit. Wie die Mathematik verfährt und was ſie leiſtet, das iſt gerade die Weiſe, wie die Erfahrungswiſſenſchaften nicht verfahren, und gerade das, was ſie nicht leiſten können. Jeder nothwendige Schritt, den die mathematiſche Wiſſenſchaft thut, entrückt ſie dem Gebiete der bloßen Erfahrung. Mit unſerer Anſicht von der Bewegung als der urſprünglichen That des Geiſtes und der Natur eröffnet ſich auch eine andere Anſicht von der aus ihr hervorgehenden Mathematik. Eine genetiſche Entwickelung iſt zwar der Mathematik nicht fremd, aber mit der Annahme einer fertigen Anſchauung von Raum und Zeit nicht zu vereinigen; ſie iſt aus dem Bedürfniſſe der Sache entſprungen, aber namentlich noch nicht in die Grundbegriffe durchgebildet. Wir verſuchen daher einen Blick in die Bildung der Elemente zu thun.

9. Zuerſt über die Geneſis des Geometriſchen. Wir ſahen bereits oben, daß ſich durch die Bewegung der Punct zur Linie dehnte, die Linie zur Fläche erweiterte, die Fläche zum Körper

Digitized by Google

abschloß. Dies galt im Allgemeinen. Wir fragen jetzt bestimmter, welche Thätigkeiten unterscheiden sich in der Bewegung, um eine Figur darzustellen.

Der Punct ohne Raum hat große Schwierigkeiten. Wer sie nicht sehen will, fängt von dem gegebenen Körper an und setzt die Fläche als Grenze des Körpers, die Linie als Grenze der Fläche und den Punct als Grenze der Linie. Ein solcher Geometer müßte entweder die Geometrie als Erfahrungswissenschaft und die Stereometrie vor der Planimetrie behandeln, oder eingestehen, daß ihm der Punct und die Linie noch eine andere selbstständige Bedeutung haben. Wenn dann der Grundsatz folgt, daß eine gerade Linie durch zwei Puncte völlig und ins Unendliche fortbestimmt sei: so hört schon der Punct von selbst auf bloße Grenze der Linie zu sein; denn die Linie geht gerade über ihn hinaus [1]). Dieser flache Begriff, der den Punct nur als Grenze, mithin als bloße Negation, als leeres Aufhören faßt, das in ein Nichts übergeht, widerlegt sich selbst.

Wie ist aber der Punct anders zu bestimmen? Sollen sich die geometrischen Gestalten von innen entwickeln, so muß man den Punct, statt ihn in der Grenze verschwinden zu lassen, als das in der Entstehung Thätige begreifen, gleichsam als den schwellenden Keim jeder weitern Bildung. Wenn man ihm aber auf diese Weise eine positive in den Raum hineingesetzte Bedeutung beilegen will, so gefährdet man die Natur des Punctes, indem man ihm eine Ausdehnung giebt, die er doch gerade verneint.

So ergeben sich für die Erklärung zwei Grenzen, die das Falsche abhalten. Der Punct darf weder im Aufhören noch in der Ausdehnung gefaßt werden.

---

[1]) Vorsichtiger behandelt Kästner den Begriff. „Anfangsgründe" 4te Aufl. S. 167., und Fries „die mathematische Naturphilosophie" S. 366. „der Punct ist die Abstraction eines einfachen Ortes." Legendre in seinen Elementen wiederholt hierin den Euklides.

Digitized by Google

Nach der zu Grunde gelegten Anſicht kann der Punct nichts Anderes ſein, als der Uebergang von der Ruhe zur Bewegung oder von der Bewegung zur Ruhe. So iſt er der erſte Träger desjenigen Widerſpruchs, der in der Bewegung, ſobald die darin enthaltenen Elemente zerlegt wurden, hervortrat. Derſelbe Widerſpruch, den die Eleaten in dem Ausdruck „der fliegende Pfeil ruht" kurz bezeichneten, iſt gerade in dem Puncte, inwiefern er, der Anſatz der Bewegung, über ſich hinausſtrebt, eng zuſammengedrängt. Dieſen Widerſpruch wird man im Puncte nicht los; der Punct iſt ſein eigentlicher Sitz.

In der Bewegung liegt die Richtung. Wenn in die erſte Richtung keine neue Bewegung eintritt, d. h. wenn ſich die Richtung nicht verändert, ſo entſteht die gerade Linie.

Es kann ſcheinen, als ob mit der Richtung, inſofern ſie durch einen entfernten Punct beſtimmt wird, bereits vor der Erzeugung der geraden Linie der Raum angenommen werde, und daß alſo dennoch der fertige Raum die Vorausſetzung der Entwickelung ſei. Jedoch ſcheint es nur ſo. Wenn der Raum noch nicht gegeben iſt, wie wir behaupten müſſen, ſo kann auch bei der Bewegung von keiner Abweichung der Richtung rechts oder links, nach oben oder unten die Rede ſein. Die urſprüngliche Bewegung *vor* der Vorſtellung der Raumabmeſſungen iſt daher nothwendig die Bewegung in der geraden Linie. Aus der geraden Linie läßt ſich ohne die Richtung nach einem außerhalb geſetzten Puncte der Kreis erzeugen und aus dem Kreis die Kugel, und die möglichen Richtungen im Raume ſind dadurch ſogleich beſtimmt.

Wir kehren zur geraden Linie zurück. Die Richtung geht fort. Soll eine Figur werden, ſo muß die Bewegung abbrechen. Nur dadurch beſtimmt ſich die Linie. Wenn ſich ferner die Linie aus ſich heraushebt, um eine Fläche zu bilden, ſo muß ebenſo die Bewegung abbrechen, und nur dadurch begrenzt ſich die Fläche. Der Körper ſchließt ſich nur auf ähnliche Weiſe ab. Zur Rich-

Digitized by Google

tung tritt die Hemmung hinzu. Dieſes neue Moment iſt nicht zu umgehen. Wenn man den Raum umſchreibt und durch Begrenzung eine Figur eigentlich einſperrt: ſo enträth man ſcheinbar einer ſolchen Beſtimmung. Wir dürfen indeſſen dieſe Weiſe geometriſche Geſtalten zu bilden, nicht als eine urſprüngliche zugeben. Denn es wird dabei der Raum als fix und fertig vorausgeſetzt, als ein unendliches Gefäß, das ſich trotz aller Wunder von ſelbſt verſteht. Der Raum wird vielmehr ſelbſt erſt durch die Bewegung, real und ideal, wie wir zeigten. Soll alſo eine Figur entſtehen, ſo muß die Bewegung abſetzen oder ſich in ſich ſelbſt hemmen. Was real dieſe Hemmung iſt, kann logiſch als Negation ausgeſprochen werden. Iſt nun dies negative Moment, das als Ruhe erſcheint, eine bloße Ruhe und ſomit ein gerader Gegenſatz? Wie in der Natur die Ruhe nur durch eine bewegende Kraft erfolgt, z. B. durch den Zug der Schwere, der die Dinge bindet: ſo iſt auch auf dieſem geiſtigen Gebiete die Ruhe nur durch die Bewegung. Wenn ſich die erſte die Linie erzeugende Bewegung abſetzt, ſo iſt dies Abſetzen eine Gegenbewegung. Dieſer Begriff hat durch das bereits in der Bewegung erzeugte Gebilde ſeine volle Anſchauung; ſein Charakter iſt die Richtung zum Anfangspuncte. Man kann aus der Wechſelwirkung der entgegengeſetzten Bewegungen die Ruhe verſtehen (die Anſchauung des Identitätsgeſetzes), aber nimmer aus der Ruhe die Bewegung. Wie auch eine Figur werde, ſo bemerkt man bald, wenn ſie nur von innen wird, daß dieſe Gegenbewegung mitwirkt. Wenn der Kreis entſteht, indem ſich eine gerade Linie um einen feſten Punct dreht, ſo liegt in dieſem feſten Punct die Hemmung. Bewegung und Gegenbewegung, Poſitives und Negatives wirken zuſammen; und aus der verſchiedenen Möglichkeit ihres Verhältniſſes ergiebt ſich die mögliche Fülle und Mannigfaltigkeit der geometriſchen Geſtaltung.

Die Figur iſt erzeugt. Ihr Raum iſt durchlaufen und beſtimmt. Steht ſie nun vor uns da? Wir zweifeln daran, es

Digitized by Google

sei denn, daß wir unwillkührlich ein Drittes hinzugethan hätten. Es ist nämlich das Eigenthümliche der Bewegung, daß sie das, was sie in dem einen Augenblick setzt, in dem andern aufhebt, und was sie in dem einen erwirbt, in dem andern losläßt. Kann nun diese Bewegung den Besitz eines bleibenden Ganzen gewähren? Wenn der Geist nur in der Bewegung lebte, in diesem unaufhörlichen Entstehen und Vergehen, so daß ihm nur der Act der durchfahrenden Bewegung bewußt wäre: so schwände ihm das eben Durchlaufene mit jedem Fortschritt und nie ergriffe er aus dem Wechsel der Bewegung die geschlossene Figur. Damit also das ruhende Bild der Ertrag der Bewegung sei, muß das durch die Bewegung Erzeugte oder die durchfahrene Bahn wie mit einem umfassenden Blick festgehalten werden. Diese dritte Thätigkeit bildet das Ganze als solches und erzeugt daher die Ruhe, die in dem befriedigten Anblick eines in sich zusammengenommenen Ganzen liegt. Sie erzeugt die Ruhe, aber ist sie nicht selbst. Da sie zusammenhält, ist sie wesentlich wieder Bewegung und zwar die Bewegung auf die Einheit des Actes bezogen, die Bewegung, die das in der ersten beschreibenden Bewegung Vergangene wieder erzeugt und gegenwärtig erhält. Ohne diese wären die Gebilde der Bewegung dem Augenblick verfallen, und der Geist offenbart in dieser das Momentane durchdringenden Thätigkeit seinen Sieg über die Zeit.

Auf diese Weise wirken drei Thätigkeiten zusammen, wenn eine Figur entstehen soll; es ist die Bewegung, die sich in sich als erzeugend, hemmend und zusammenhaltend bestimmt. Was hier in der idealen Entstehung beobachtet und analytisch nachgewiesen ist, das zeigt ebenso die Natur, wo sie Gestalten darstellt. Die Materie dehnt sich von innen und hat nach dem Gesetze des Lebens Maß und Grenze in sich; und soll sich eine Gestalt erheben, so muß sich das Erzeugte durch die immer neu durchdringende Bewegung und Gegenbewegung erhalten. Eine bloß fließende Bewegung der Materie ergiebt keine Figur.

Digitized by Google

Das auf diese Weise erzeugte Bild, wenn wir uns hier an jene ideale Entstehung halten, ist die Raumgröße der Geometrie; sie ist construirt, nicht definirt.

Wenn wir die drei Arten der Bewegung nach ihrer Bedeutung bestimmen, so schafft die den Raum erzeugende Bewegung den Stoff der Figur, die gestaltende Gegenbewegung nach der Verschiedenheit, in der sie sich mit der ersten verschmilzt, die Form, und die zusammenhaltende Durchdringung die Einheit des Ganzen. Diese drei Bewegungen, deren Function wir unterschieden haben, sind in der geistigen That untrennbar eins.

In dem zweiten Moment gestaltet sich recht eigentlich die Figur, und es entwirft sich in ihm das bestimmende Gesetz derselben, das durch das dritte zum bleibenden Wesen des Ganzen wird. Inwiefern alle drei Thätigkeiten wesentlich eins sind, kleidet sich das Gesetz unmittelbar in die Anschauung und die Anschauung regelt sich durch das Gesetz. Wenn man die Erzeugung der Figur beachtet und mit dem Begriffe völlig deckt, so sind daraus wie aus dem Wesen die einzelnen Eigenschaften abzuleiten. Die Gleichungen der Curven sind solche Gesetze in eine Formel gefaßt. Wenn man sie auf die Anschauung anwendet, so stellen sie einzelne Sätze dar. Es haben sich Gesetz und Bild, Verstand und Anschauung auf das Innigste durchdrungen. In diesem Gleichmaß des Gegenstandes liegt der Reiz und die bildende Kraft der Geometrie.

Die Raumgröße, in deren Ursprung die stetige Bewegung vorherscht, heißt continuirliche Größe.

10. Der Raumgröße steht die Zahl, der continuirlichen Größe die discrete gegenüber. Es fragt sich, wie die Zahl entsteht.

Wie in der Figur der Raum, so tritt in der Zahl die Zeit als der Grundbegriff hervor. Setzen wir Eins als das Element der Zahl voraus, so wird dies Eins wiederholt, und durch die Wiederholung häuft sich die Anzahl, und die Anzahl als

Digitized by Google

Ganzes zuſammengefaßt ergiebt die Zahl. Hiernach ſchafft die Wiederholung den Stoff der Zahl; und Wiederholung iſt nicht ohne die Thätigkeit möglich, die ſich in der Zeit ſetzt und abſetzt. Die Vorſtellung der Zeit geht demnach der Zahl voran.

Es iſt der Zahl eigenthümlich, daß ſie mit dem Eins beginnt, das in demſelben Maße ein Ganzes bildet, wie die Figur. In dem Eins iſt eine erzeugende Bewegung, die in demſelben Augenblick, wo ſie erzeugt, wieder abbricht und dieſe Thätigkeit als ein Ganzes hinterläßt.

Am anſchaulichſten wird die Zahl, wenn ſie ſich an der Wiederholung von Raumgrößen erzeugt, und dieſe das in der Zahl angehäufte Eins ſinnlich vertreten. Es läßt ſich indeſſen die Zahl denken ohne ein ſolches Gegenbild im Raume. Innere Thätigkeiten, Vorſtellungen, Begriffe, die, wenn auch von der Raumanſchauung begleitet, doch nicht unmittelbar in den Raum fallen, werden, wie ſie ſich in der Zeit abſetzen, zu einem Eins, und wie ſie ſich in der Zeit wiederholen, zu Gegenſtänden der Zahl.

In dem Eins wird zwar für den Fortſchritt der Zahlen ein einfaches Element gedacht; in der Bildung deſſelben ſind indeſſen die zuſammenwirkenden Thätigkeiten wohl zu unterſcheiden. Das Eins wird immer als ein geſetztes und abgeſetztes Ganze betrachtet; das Setzen und Abſetzen geſchieht in der Bewegung der Zeit. Wenn das Eins als die Beziehung auf ſich definirt wird, ſo ſetzt das etwas voraus, das ſich auf ſich bezieht, und es bezieht ſich etwas nur auf ſich, inwiefern es ſich als Ganzes gegen Anderes abſetzt und in ſich zuſammennimmt. Was ſich räumlich in der Entſtehung der Figur unterſcheiden ließ, das iſt zeitlich in dem Eins, als Element der Zahl, enthalten.

Wie ſich nun dies Eins wiederholen kann, das wird nur durch die Vorſtellung der Zeit klar; und wie aus den einzelnen eine neue höhere Einheit zuſammengefaßt wird, nur durch die einzige Bewegung, die ſich durch alle hinzieht. Da die Zahl die

Digitized by Google

bloße Wiederholung als solche bezeichnet, so sind die einzelnen ihrem Ursprunge nach gleichartig und widerstreben einer neuen Vereinigung nicht.

Die Entstehung der Zahl bedarf zunächst nicht des Raumes, des äußern Gebildes der Bewegung. Wenn die Thätigkeit als solche, nach ihrem innern Wesen aufgefaßt, sich in sich unterscheidet und wiederholt, so ist der Zahl Bahn gemacht. Jedoch darf die mitwirkende Bewegung nicht verkannt werden. Wenn sich die Thätigkeiten zu einer Einheit absetzen, so thut das die hemmende Bewegung, die der Negation entspricht; und wenn die wiederholten Thätigkeiten oder Einheiten in ein Ganzes zusammengedacht werden, so geschieht es durch eine durchgehende Bewegung. Da diese immer vom Gegenbild des Raumes begleitet wird, so erzeugt sich für die unsinnliche Zahl nothwendig eine entsprechende sinnliche Anschauung des Raumes. Der Raum ist jedoch das Zweite und Nachfolgende, nicht das Erste und Ursprüngliche.

Die Vorstellung der Zahl kann auch von der räumlichen Bewegung ausgehen. Wenn die gerade Linie aus der sich selbst gleichen Richtung entsteht, so ergeben sich zwei Puncte als Grenzen. Wenn das Quadrat unter bestimmten Bedingungen durch die aus sich heraustretende Linie beschrieben wird, so erzeugen sich vier Seiten. Oder wenn die Linie, die Figur — das von der Bewegung erzeugte Gebilde — in sich zerbricht, so entsteht mit Einem Schlage eine Vielheit, welche, aus der Einheit geworden und auf diese zurückbezogen, unmittelbar Zahl ist. Indem auf diese Weise der Begriff der Zahl entspringen kann und in der weitesten Ausdehnung wirklich entspringt: so ist zwar die Bewegung, hervorbringend oder absetzend, die thätige Ursache, aber es scheint die Zeit, sonst die Vorbedingung der Zahl, zurückzustehen. Die Zahl erwartet namentlich im letzten Falle nicht erst das Nacheinander der Wiederholung, sondern setzt sich in Einer Handlung ins Dasein. Wenn nur auf die Entstehung

Digitized by Google

der Sache gesehen wird, so ist das richtig; die Zahl springt an ihr zugleich hervor. Für die Vorstellung jedoch wird sie erst Zahl, inwiefern ein und dasselbe, möge dies eine zeitliche Thätigkeit sein oder ein räumlich Daseiendes, sich als wiederholt darstellt. Die Genesis der Zahl, subjectiv gefaßt, setzt immer die Zeit voraus, die erst den Gedanken der Wiederholung möglich macht.

Wenn wir hiernach die Momente, welche die Zahl erzeugen, mit den in der Entstehung der Raumgröße unterschiedenen Thätigkeiten der Bewegung vergleichen, so zeigt sich eine gewisse Symmetrie des Typus. Bei der Figur sahen wir, wie der Raum erzeugt, das Erzeugte abgesetzt, und das Erzeugte und Abgesetzte zusammengehalten wurde. So sehen wir in der Zahl zwar die das Eins bestimmende Thätigkeit, also die absetzende (negative) als das Erste und Vorherschende; aber es wird sodann das abgesetzte Eins wiederholt und das Wiederholte zum Ganzen zusammengefaßt.

Die Zahl, als aus dem Elemente der Zeit entspringend, ist im Vergleich mit der Anschauung der Raumgröße bildlos. Daher ist sie schon von Kant als das reine Schema einer Größe, inwiefern diese ein Begriff des Verstandes ist, bestimmt worden [1]). Die bildlose Zahl, über die sinnliche Anschauung erhoben, ist mithin der Anfang des Gedankens; und schon Plato hat sie bedeutsam zwischen die Welt der Sinne und der Ideen in die Mitte gestellt.

Die Zahl ist hiernach construirt, nicht definirt, und sie heißt nach dem vorherschenden Momente des unterbrochenen Zusammenhanges discrete Größe.

Durch den Gegensatz von stetiger und discreter Größe hat man nach Aristoteles Kategorien [2]) den Unterschied von Geo-

[1]) Kritik der reinen Vernunft S. 182 ff.
[2]) c. 6.

metrie und Arithmetik bestimmt. Man hat dabei das vorwaltende Merkmal zu einem ausschließenden gemacht und lange übersehen [1]), daß die Figur ebenso die Discretion, wie die Zahl die Continuität in sich trägt. Denn wenn, wie wir zeigten, in der Zahl die zusammenfassende und in der Figur die absetzende Bewegung mitwirkt, so hat an der Figur die Zahl, und an der Zahl das Stetige wesentlichen Antheil. Beispiele liegen nahe. Die Vielecke sind, was sie sind, durch die Zahl. Zahlenreihen und figurirte Zahlen stellen außer dem Zusammenhang in jeder einzelnen Zahl das Stetige vor Augen. Wenn die Discretion als das Princip der Zahl angesehen wird, so fragt sich, ob das reine Zahlprincip allein die Arithmetik erzeugt. Es erstreckt sich in seiner Herrschaft so weit, als ein Eins zugezählt und abgezählt wird; denn diese Eins sind darin als gesondert gedacht, starr und für sich geschlossen. Ist nun die Arithmetik nichts Anderes, als eine Vereinfachung dieser Einen Thätigkeit, als die Darstellung der Verzweigung des Zuzählens und Abzählens? Es herscht allerdings dies Eine Princip durch die vier Species hindurch. Multiplication und Division können als ein abgekürztes Addiren und Subtrahiren gefaßt werden. Aber in den Brüchen reicht die Betrachtung der discreten Größe nicht mehr aus. Es schiebt sich ein geometrisches Princip unter. Die Einheit wird als Continuum gedacht, und nur dadurch kann der Begriff der Theile entstehen. Sind die Theile gegeben, so werden sie zwar wie einzelne Einheiten als discrete Größen behandelt, jedoch unter fortdauernder Rücksicht auf ihr Ganzes; und es läuft der Nebenbegriff des Continuums, aus dem die Theile entstanden sind, durch die ganze Bruchrechnung hin [2]).

11. Im Obigen ist nachgewiesen, wie die Größe (Figur und Zahl) für die Anschauung wird, und wir müssen auf jede

---

[1]) Vgl. Hegel Logik I. S. 233.
[2]) Vgl. Herbart Metaphysik II. S. 190.

Digitized by Google

Definition verzichten, die sie unabhängig wie mit einem bloßen Ausdruck des Verstandes zu bezeichnen unternähme. Wird die Größe als das bestimmt, was sich vermehren oder vermindern läßt, oder was die Vorstellung von Theilen in sich trägt, so treibt man sich in einem Cirkel herum [1]); denn vermehren und vermindern, ein solcher positive und negative Comparativ, setzt die Vorstellung „groß" bereits voraus; und die Vorstellung von Theilen besagt nichts, es sei denn daß man das mögliche Ganze eines Begriffs, überhaupt einer geistigen Thätigkeit fern halte und stillschweigend das Bild einer Größe unterschiebe.

Wenn Hegel die Quantität [2]), die weiter zum Quantum fortgeht, als „die Bestimmtheit" definirt, „die dem Sein gleichgültig geworden, eine Grenze, die ebenso sehr keine ist, als das reine Sein, an dem die Bestimmtheit nicht mehr als eins mit ihm selbst gesetzt ist:" so wird darin nur gesagt, was die Quantität nicht ist. Soll damit gemeint sein, daß sich die Größe zum Wesen äußerlich verhält, indem z. B. dasselbe Dreieck (qualitativ gefaßt, nach dem Gesetz der identischen Winkel) in einem größern und kleinern Raum beschrieben wird, und z. B. in den Entfernungen der Himmelskörper und in der ähnlich construirten Zeichnung des Astronomen als dasselbe erscheint; soll damit gemeint sein, daß „unbeschadet einer Veränderung der Größenbestimmung, einer vermehrten Extension oder Intension, die Sache, z. B. ein Haus, Roth nicht aufhöre Haus, Roth zu sein:" so ist eine solche Gleichgültigkeit der Quantität zur Qualität sehr zu beschränken, und sie hebt sich, je eigenthümlicher das Wesen gefaßt wird, desto mehr auf. Denn Wesen und Erscheinung, Qualität und Quantität durchdringen einander bis

[1]) Hegel Logik I. S. 211. Christian Wolff sagt in seiner Weise: „Die Größe wird ausgenommen, weil man Einem diese nicht mit bloßen Worten begreiflich machen kann." Anfangsgründe der Geometrie 1734. S. 66.

[2]) Logik I. S. 207 ff. Encyklop. §. 99.

Digitized by Google

zur Harmonie. Sollte es aber heißen, daß sich die Quantität nicht zu jeder, sondern nur zu der vorangehenden Qualität, also zum Sein, Dasein, Fürsichsein gleichgültig verhalte: so thut sie es allerdings; denn während die Vorstellung der Quantität etwas setzt, sind reines Sein, Dasein, Fürsichsein ausgehöhlte Reflexionen; und gegen ein solches Nichts der Abstraction ist die Anschauung der Quantität gewiß gleichgültig. In einer solchen Erklärung: „die Quantität ist das reine Sein, an dem die Bestimmtheit nicht mehr als eins mit dem Sein selbst, sondern als aufgehoben oder gleichgültig gesetzt ist," fehlt das Wesentlichste, das jedoch den Kategorien des reinen Denkens schlechthin unzugänglich ist, das Bild der Größe. Wenn die Vorstellung, sonst vom reinen Begriff verschmäht, nicht dies Beste gefällig hinzuthäte, so könnte man sich bei jener bloß verneinenden und daher völlig unbestimmten Erklärung alles Mögliche denken, z. B. einen Traum des reinen Seins; denn auch im Traume ist die Bestimmtheit nicht mehr eins mit dem Sein, sondern gleichgültig.

12. Es ist bemerkt worden, daß die discrete Größe eine Continuität, die continuirliche eine Discretion einschließt. Daß sich auf diese Weise die Vorstellung des Stetigen und die des Unterbrochenen einander fordern, tritt als eine Thatsache da hervor, wo die Geometrie in Arithmetik und die Arithmetik in Geometrie übergeht. Der tiefere Zusammenhang ist zum Theil unerkannt geblieben. Wir heben einen wichtigen Punct hervor.

Euklides hat folgende Bestimmungen[1]): „Wenn zwei Zahlen einander vervielfältigen, so heißt die daraus entstehende Zahl oder das Product eine Flächenzahl; die Zahlen aber, welche einander vervielfältigt haben, heißen ihre Seiten. — Wenn drei Zahlen einander vervielfältigen, so heißt die daraus entstehende Zahl oder das Product eine Körperzahl; die

[1]) Vgl. Element. VII. Def. 16 ff.

Zahlen aber, welche einander vervielfältigt haben, heißen ihre Seiten. — Eine Quadratzahl ist diejenige, deren beide Seiten einander gleich sind. Eine Kubikzahl ist diejenige, deren drei Seiten einander gleich sind." So hat sich der geometrische Name des Quadrats und Kubus als gleichbedeutend mit der zweiten und dritten Potenz einer Wurzelzahl dergestalt gäng und gäbe erhalten, daß der Sinn seines Gepräges im gewöhnlichen Gebrauch fast verwischt ist. Umgekehrt wird gelehrt: „Jedes rechtwinklige Parallelogramm sei ein Product aus den beiden geraden Linien, welche den rechten Winkel einschließen." Man behauptet auf diese Weise eine Multiplication von Linien. Wie ist eine solche möglich, da vielmehr nach dem Grundbegriff der Multiplication der eine Factor eine reine und unbenannte Zahl sein muß?

Eine Linie mit der Zahl 3, 4 u. s. w. multipliciren heißt etwas ganz Anderes, als sie mit einer andern Linie, einer gegebenen Länge multipliciren. In jenem Fall bleibt das Product eine Linie; sie verlängert sich; in diesem wird es eine Fläche. Mit der Fläche wird wieder die Linie multiplicirt, und es entsteht ein Körper. Wenn aber eine Linie mit einer Linie oder mit einer Fläche multiplicirt wird, so wird ein Ding mit einem andern multiplicirt. Das ist im Allgemeinen ein Ungedanke[1]). Was berechtigt denn die Eine Ausnahme der Linie? Und wenn sie gestattet ist, warum kann eine Linie nicht wiederum den Körper multipliciren?

Wir bleiben zunächst bei dem planimetrischen Satze, da sich stereometrisch nur das wiederholt, was planimetrisch geschieht.

Wenn man eine Begründung der Sache sucht, so ist man im Zusammenhang des Systems zunächst darauf gewiesen, daß sich zwei Rechtecke zu einander verhalten, wie die Producte ihrer Grundlinien und Höhen. Dieser Satz fußt auf den frühern.

[1]) Vgl. Hegel Logik I. S. 368 ff.

Digitized by Google

Zwei Rechtecke von derselben Höhe verhalten sich unter einander wie ihre Grundlinien. Der Beweis dafür ist, wenn die Grundlinien commensurabel sind, einfach. Sind sie incommensurabel, wie z. B. die Basis eines Quadrats mit der Basis des Quadrats seiner Diagonale und in unzähligen andern Fällen, so ist die Sache schwierig. In manchen Lehrbüchern der Elemente wird diese unbequeme Möglichkeit des incommensurabeln Verhältnisses still und bequem überschlagen. In strengeren werden Beweise versucht, aber sie bleiben mangelhaft. Kästner[1]) hilft sich dadurch, daß man sich durch commensurabele Theilungen dem Incommensurabeln so weit nähern könne als man wolle. Da man es aber nie erreicht, so bleibt auch das Minimum eines Restes ein Mangel, und die Möglichkeit der Unwahrheit ist nicht ausgeschlossen. Legendre hat für den Fall des incommensurabeln Verhältnisses einen indirecten Beweis und bekundet schon durch diesen Umweg, daß die Sache selbst nicht völlig durchsichtig ist.

Wenn man sich über diese Schwierigkeit hinwegsetzt, so mag man weiter ein Rechteck, ein Quadrat als Grundmaß und Einheit annehmen und sodann etwa schichtenweise zeigen, daß ein größeres Rechteck diese Einheit so vielmal enthält, als die Grundfläche und Höhe desselben, mit der Grundfläche und Höhe der Einheit gemessen, im Product beträgt. Schärfer betrachtet ist darin eine Unklarheit nur verdeckt. Die Einheit des Grundmaßes z. B. des Quadratfußes faßt schon den ganzen Widerspruch einer Multiplication der Linie mit Linie in sich zusammen. Denn wenn darin die Grundlinie $= 1$, und die Höhe $= 1$ gesetzt wird, so ist das Product 1 nicht das einfache 1, sondern 1^2. Die Frage kehrt also wieder, wie kann eine Linie mit der andern multiplicirt werden, so daß die zweite Potenz dem Quadrate entspricht.

---

[1]) Anfangsgründe Satz 24 und 42. 4te Aufl. S. 234 ff. 290.

Digitized by Google

Die Antwort kann nur aus dem Begriff der Multiplication und der Geneſis der Fläche gegeben werden. Sollen zwei Zahlen mit einander vervielfacht werden, ſo heißt das nichts Anderes, als jedes in dem Multiplicandus enthaltene Eins ſoll zu der Zahl des Multiplicators wachſen. Z. B. $3 \times 4 = 4 + 4 + 4$; jede Einheit der Drei iſt zu Vier geworden. Wenn wir das Eins in der Zahl dem Punct der Linie vergleichen, ſo geſchieht in der Entſtehung der Fläche daſſelbe. Indem die ganze Linie aus ſich heraustritt, ſo daß alle Puncte derſelben in Bewegung geſetzt werden: ſo wird dadurch jeder Punct zu einer Linie. Durch dieſen Vorgang entſteht die Fläche des Rechtecks, wenn die Bewegung, wie im einfachſten Falle geſchieht, nach dem rechten Winkel gerichtet wird. Aus jedem Punct, d. h. aus jeder Einheit der Baſis, wird eine Linie, gleich der Seite des Rechtecks; oder nach dem obigen Begriff der Multiplication: die Höhe multiplicirt die Grundlinie [1]). So ergiebt ſich einfach durch die Entſtehung der Sache der Satz, daß ein Rechteck das Product ſeiner Seiten iſt, und es erhellt die Bedeutung und das Recht, das Quadrat von der Zahl der zweiten Potenz zu gebrauchen. Es folgt nun rückwärts, daß ſich Rechtecke

[1]) Der Ausdruck der gegebenen Erklärung kann nach der ganzen Anſicht nicht ſo verſtanden werden, als ob die Linie aus Puncten zuſammengeſetzt ſei. Wenn die Linie aus der Bewegung des Punctes entſteht, ſo iſt der Punct, der Träger der Bewegung, allenthalben in der Linie. Wir dürfen die Schwierigkeit, daß in der Linie, die ſich aus ſich herausbewegt, gleichſam unendliche Puncte multiplicirt werden, durch einen Blick auf die Multiplication mit Zahlen erläutern. Jede Zahl kann gemäß der in ihr enthaltenen Möglichkeit der Theilung ſo gedacht werden, als ob ſie aus unendlichen Theilen beſtehe. Wie in der arithmetiſchen Multiplication jeder beſtimmten Zahl dieſe gedachten unendlichen Theile vervielfacht werden: ſo in der Multiplication der Linie mit der Linie die in ihr gedachten unendlichen Puncte. Dieſe Aehnlichkeit iſt jedoch auch wieder unähnlich, da die unendliche Theilung in der Zahl nicht nothwendig mitgedacht wird, während die Linie, aus der Bewegung des Punctes entſprungen, dieſen urſprünglich in ſich trägt.

Digitized by Google

immer verhalten müssen, wie die Producte ihrer Seiten, und weiter rückwärts, wenn die Höhen gleich sind, wie die Grundlinien. Diese Rückschlüsse sind nichts als Zergliederungen des Lebendigen. Es sind Abstractionen aus der concreten Erzeugung der Figur. Die euklidische Geometrie legt sie als das scheinbar Einfache zu Grunde und will daraus das Ganze zusammensetzen. Daß der Versuch die Sache auf den Kopf stellt, zeigt sich namentlich in dem Mißlingen und Mangel der Beweise. Das Commensurabele und Incommensurabele ist in der gegebenen Ableitung gleicher Weise einbegriffen und scheidet sich erst als eine spätere Betrachtung aus der umfassenden Allgemeinheit heraus.

Wie wiederum die Fläche, aber nimmer der Körper mit einer Linie vervielfacht werden kann, erhellt aus dem Vorangehenden [1]). Der einfachste Fall ist der, wo sich eine Linie im rechten Winkel aus sich herausbewegt und also ein Rechteck erzeugt. Nur da wird jeder Punct unmittelbar zu derselben Linie; wenn die Bewegung im schiefen Winkel geschieht, stellt es sich etwas anders.

So wird denn durch die Bewegung, die die Figuren ähnlich wie die Zahlen erzeugt, das Räthsel gelöst, wie eine Linie mit einer Linie kann multiplicirt werden. Es ist nur möglich, wenn die Linien nicht starr, sondern thätig im Guß und Fluß aufgefaßt werden.

Wie die Bewegung gleichsam als der Wurzelbegriff durch die Arithmetik und Geometrie gemeinsam hindurchgeht und beide trotz des scheinbar verschiedenen Ursprungs in überraschender Harmonie darstellt, zeigt sich an vielen Thatsachen beider Wissenschaften z. B. an der linearen Darstellung des Gesetzes einer Zahlenreihe, wie an den logarithmischen Curven, an den trigonometrischen Größen als Quotienten und wieder als Linien bei

[1]) Vgl. oben S. 185 ff.

Digitized by Google

einem Halbmeſſer = 1, an der Entwickelung der Vorzeichen derſelben auf arithmetiſchem Wege und wieder aus der Bewegung der trigonometriſchen Linien durch die Quadranten des Kreiſes u. ſ. w., vor Allem aber an der geometriſchen Anwendung der Differentialrechnung.

13. Wir verfolgten bisher die ſchöpferiſche Bewegung des Geiſtes (das a priori), und wir ſahen aus der Bewegung Raum und Zeit, aus dem Raum die Figur und aus der Zeit die Zahl werden. Wenn nun nach dem Grundgedanken die Bewegung ebenſo ſehr die durchgehende That der Natur iſt, wie die urſprüngliche Regung des Denkens, dort in der materiellen Welt, hier im idealen Bilde: ſo ſehen wir nun, wie auch äußerlich die bewegende Kraft Geſtalt und Zahl hervorbringen muß. Wir ſehen die Nothwendigkeit dieſer Formen und zugleich die Möglichkeit, wie ſie innerlich nachzubilden d. h. zu begreifen ſind. Wir ſehen, wie bedeutſam Geſtalt und Zahl ſind, dies Kleid der Dinge, und wie ſie durch ihre Zeichnung die ſchaffende Bewegung des Urſprungs, das innere Weſen der Entſtehung, durchblicken laſſen. Namentlich erhellt die Wichtigkeit der Zahl, da ſie immer auf ein Ganzes geht, das ſich in ſich unterſcheidet, und da eben in dem Ganzen als ſolchem das Weſen wie eine Seele wohnt. Wenn wir an dem Pentagon fünf Seiten, in dem Sonnenſyſtem eilf Planeten zählen, ſo gehört die Zahl keiner einzelnen Seite, keinem einzelnen Planeten, ſondern dem Ganzen an, inwiefern es ſich aus allen Theilen zuſammennimmt. Weil in den Dingen die zählbaren Seiten von der Kraft und Richtung des Urſprungs abhängen, ſo berührt die Zahl das Weſen ſehr nahe. Daher wächſt in den empiriſchen Wiſſenſchaften bis in die Erkenntniß des freien Menſchenlebens hinein die Wichtigkeit der Zahlenverhältniſſe, um aus denſelben entweder wie aus feſten Puncten die erzeugende Bewegung zu entwerfen oder das innere Weſen zu deuten.

14. Aus der zu Grunde gelegten Anſicht werden außer

Digitized by Google

der Figur und Zahl noch die verwandten Begriffe der extensiven und intensiven Größe in ihrem aprioriſchen Urſprung erkannt. Es ſind die Elemente der Phoronomie, die dem Geiſte durch ſeine eigene That verſtändlich ſind.

Die langſamere Bewegung erzeugt in einer längeren Zeit einen kleinern, die ſchnellere in einer kürzern einen größern Raum. Auf dieſe Weiſe ſtehen die beiden Factoren, die wir in der Bewegung unterſchieden, in umgekehrtem Verhältniß. Ein ſolcher Bezug der erzeugenden Bewegung zu dem Producte derſelben iſt die Anſchauung, die dem Begriff der intenſiven und extenſiven Größe allenthalben zu Grunde liegt. Intenſives und Extenſives ſtehen hiernach in einem Wechſelverhältniß. Die intenſive Bewegung weiſt auf ein äußeres Product des Extenſiven hin, und die Ausdehnung auf die erzeugende Kraft zurück. Da die Glieder jedes Verhältniſſes durch einen Exponenten gebunden ſind, ſo wird die Intenſität durch die Zahl gemeſſen.

Wie ſich die allgemeine Bewegung in den beſtimmten Thätigkeiten individueller faßt, ſo wiederholt ſich dabei dies Verhältniß des Intenſiven und Extenſiven immer, aber in beſondern Geſtalten. So weit die Bewegung reicht, ſo weit reicht auch dieſe Anſchauung. Es kommt nur darauf an, ſie in der Verkleidung und Verwandelung wiederzuerkennen.

Bei näherer Erwägung der betreffenden Größen findet ſich der in der Bewegung gegebene Grundtypus immer wieder, die Wechſelbeziehung des Intenſiven und Extenſiven und zwar in umgekehrtem Verhältniß der Factoren. Zunächſt zeigt ſich in einer Reihe von Beiſpielen, daß ſich das Intenſive immer in ein Extenſives kleidet, das ihm entſpricht. Der intenſivere Druck überwältigt den Widerſtand einer größern Maſſe. Die intenſivere Wärme erfüllt einen größern Raum. Die intenſivere Helligkeit verbreitet ſich weiter. Die höheren Töne ſind die intenſivern; ſie erſcheinen extenſiv in einer größern Menge von Schwingungen und in kleinern Schallwellen. Die Intenſität

Digitized by Google

der Attraction äußert sich extensiv in einem Verhältniß der Räume zu den Zeiten. Der intensivere Wille stellt sich in der rascheren That oder in dem sich steigernden oder länger dauernden Widerstand dar. Das intensivere Talent ist vielseitiger oder schafft mehr und besser. Beide sind concentrirter und haben von diesem kräftigen Centrum aus ein desto größeres Bereich der Wirkung. Wenn der Sprachgebrauch Intensität und Extension selbst in logische Verhältnisse übertragen hat, so blickt auch da dieselbe Analogie hervor. An dem Begriffe hat man den Inhalt, der die Merkmale zusammenfaßt, die intensive, und den Umfang, der die Arten und Individuen begreift, die extensive Größe genannt. Die Merkmale, die aus Allgemeinem und Besonderm das innere Gesetz der Sache weben und darstellen, bedingen den Umfang der Erscheinungen, die unter dem Gesetze stehen. In diesen letzten Beispielen des geistigen Lebens ist nur noch ein schwaches Abbild jenes ersten Verhältnisses zu erkennen, das wir in der leeren Bewegung anschauten; es ist aber immer noch darin.

An denselben und ähnlichen Beispielen zeigt sich ferner, wie in der Einheit des Intensiven und Extensiven jenes umgekehrte Verhältniß der Factoren wiederkehrt. Die intensivere Wärme erfüllt in kürzerer Zeit einen größern Raum u. s. w. Die größere Intensität des Erdmagnetismus wird bekanntlich an der vermehrten Zahl der Schwingungen eines frei hängenden Magneten innerhalb Einer und derselben Zeit gemessen; in kürzerer Zeit geschehen mehr Bewegungen. Die intensivere Kraft des Auges durchfliegt in kürzerer Zeit ein größeres Gesichtsfeld oder durchschauet unter minder günstigen Umständen einen Gegenstand tiefer und schärfer. So finden wir allenthalben, wo wir das Intensive in rechter Bedeutung ergreifen, entweder Zeit und Raum selbst, oder völlig entsprechende Factoren in demselben Verhältniß, wie in jener Grundanschauung der langsamern oder schnellern Bewegung. Es ist für die Klarheit des Denkens ein

Gewinn, wenn erkannt wird, daß eine bunte Masse von Vorstellungen in Ein durchsichtiges Grundverhältniß wie in ein durchgehendes gemeinschaftliches Maß aufgeht; daher schien diese Nachweisung, die sich aus dem ganzen Gange von selbst ergiebt, nicht unwichtig und eine Bestätigung der ursprünglichen Ansicht.

Hiernach sind intensive und extensive Größe unzertrennlich. Die intensive ohne die extensive wäre eine qualitas occulta, die extensive ohne die intensive eine ausgegossene Vielheit ohne Einheit des Ursprungs. Intensive und extensive Größe sind ein und dieselbe Bestimmtheit, nur nach zwei verschiedenen Seiten hin betrachtet.

Der Sprachgebrauch darf uns hier nicht irren, wenn er die Einheit auflöst und einzelne Seiten für sich als extensiv oder intensiv bezeichnet. Es herscht darin immer nur eine einseitige Betrachtung der erzeugenden Kraft oder des Erzeugnisses. So heißt der Raum im ersten und äußerlichsten Sinne extensiv, die gespannte Kraft der Bewegung im Gegensatz der Aeußerung intensiv. Da sich die Zeit dehnt und die Zahl ihren Umfang erweitert, werden in diesem Betracht auch Zeit und Zahl unter das Extensive gestellt. Alle Größen der Natur, die in der Materie durch die Bewegung erzeugt werden, heißen demnach extensiv. In allen solchen Fällen findet sich bei näherer Betrachtung des Ursprungs die Einheit des Intensiven und Extensiven wieder.

15. Hegel hat um die Auffassung der continuirlichen und discreten, der intensiven und extensiven Größe entschiedenes Verdienst. Namentlich hat er darauf hingewiesen, daß die Continuität Moment der discreten und die Discretion Moment der continuirlichen Größe sei [1]), und ebenso die oft übersehene Identität der extensiven und intensiven Größe dringend hervorgehoben [2]). Es verlohnt sich indessen zu fragen, wie sich diese rich-

[1]) Vgl. besonders Logik I. S. 230 f.

[2]) Logik I. S. 255 ff.

Digitized by Google

tige Ansicht zu der Ableitung verhält. Ist sie der Ertrag der dialektischen Entwickelung oder Gewinn einer darüber stehenden umfassenden Anschauung? Es ist hier der Ort, in das näher einzugehen, was oben bereits beispielsweise angedeutet wurde [1].

Hegel giebt unter der reinen Quantität folgende Bestimmung [2]:

„Die Quantität zunächst in ihrer unmittelbaren Beziehung auf sich oder in der Bestimmung der durch die Attraction gesetzten Gleichheit mit sich selbst, ist continuirliche, — in der andern in ihr enthaltenen Bestimmung des Eins ist sie discrete Größe. Jene ist aber eben sowol discret, denn sie ist nur Continuität des Vielen; diese ebenso continuirlich, ihre Continuität ist das Eins als dasselbe der vielen Eins, die Einheit."

In diesem Paragraph werden die Begriffe der Attraction, des Eins und des Vielen bereits vorausgesetzt. Sie sind nicht als der Quantität eigenthümlich betrachtet, sondern der Qualität zugerechnet, also als Eins und Vieles jenseits der äußerlichen Zahl, aus dem Begriffe des Seins hervorgehend.

Wir gehen demgemäß rückwärts und finden diese Begriffe zuerst in dem Fürsichsein, dem dritten Momente der Qualität, welches als die Negation des Negativen das Sein und Dasein zur Beziehung auf sich zusammennimmt. Die Bestimmungen lauten so [3]:

α) „Das Fürsichsein als Beziehung auf sich selbst ist Unmittelbarkeit, und als Beziehung des Negativen auf sich selbst ist das Fürsichseiende oder das Eins, — das in sich Unterschiedslose und damit das Andere aus sich Ausschließende.

---

[1] Im Abschnitt: dialektische Methode, S. 27 f.

[2] Encyklopaedie §. 100; vgl. Logik I. S. 211 ff.

[3] Encyklopaedie §. 96; vgl. Logik I. S. 173 ff.

Digitized by Google

β) Die Beziehung des Negativen auf sich selbst ist negative Beziehung, Unterscheidung des Eins von sich selbst, die Repulsion des Eins d. i. Setzen vieler Eins. Nach der Unmittelbarkeit des Fürsichseins sind diese Viele Seiende, und die Repulsion der seienden Eins ist insofern ihre Repulsion gegen einander als vorhandener, oder gegenseitiges Ausschließen.

γ) Die Vielen sind aber das Eine was das Andere ist, jedes ist Eins oder auch Eins der Vielen; sie sind daher eins und dasselbe. Oder die Repulsion an ihr selbst betrachtet, so ist sie als negatives Verhalten der vielen Eins gegen einander ebenso wesentlich ihre Beziehung auf einander; und da diejenigen, auf welche sich das Eins in seinem Repelliren bezieht, Eins sind, so bezieht es sich in ihnen auf sich selbst. Die Repulsion ist daher ebenso wesentlich Attraction; und das ausschließende Eins oder das Fürsichsein hebt sich auf. Die qualitative Bestimmtheit, welche im Eins ihr Anundfürsich-Bestimmtsein erreicht hat, ist hiemit in die Bestimmtheit als aufgehobene übergegangen d. i. in das Sein als Quantität."

Wir überschlagen hier, was gegen die Begriffe dieser Ableitung bereits oben erörtert ist [1]). Wir überschlagen die Bedenken, wie nach den Praemissen das Etwas in seinem Uebergehen in Anderes nur mit sich selbst zusammengehen könne. Wir erinnern nur an die oben dargethane Unmöglichkeit, die Beziehung der Negation auf sich (die die Bejahung herstellende Verneinung der Verneinung) ohne Weiteres in die negative Beziehung auf sich und diese ohne Weiteres in die Repulsion von sich selbst zu verwandeln; und wir erinnern nur mit einem Worte an die Willkühr der Vorstellung, die Repulsion, die nur durch das Bild

[1]) Vgl. den zweiten Abschnitt, S. 35 ff. und S. 45 ff.

Digitized by Google

der räumlichen Bewegung verstanden wird, vor derselben als ein rein logisches Moment einzuführen.

Wenn wir indessen die bezeichneten Einwürfe in Gedanken auslöschen und uns in guter Meinung weiter umsehen, so tritt uns hierauf die Attraction entgegen. Wir sahen das Eins sich von sich abstoßen und die Repulsion in vollem Gange. Wie kann diese nun „ebenso wesentlich" das Gegentheil, Attraction sein? Die Anschauung, die eben alles vor sich wegfahren sieht, widerspricht. So muß es uns denn der Begriff lehren, wie umgekehrt, wenn der Begriff nicht weiter kann, die zwar verschmähte, aber doch gefällige Anschauung aushelfen muß.

„Die Vielen sind das Eine, was das Andere ist, jedes ist Eins oder auch Eins der Vielen; sie sind daher eins und dasselbe." „Alle sind eins; sie sind in ihrem Ansichsein dasselbe, statt darin den festen Punct ihrer Verschiedenheit zu haben[1])." Indem das Eins sich von sich abstößt, unterscheidet es zwar sich in sich selbst, aber die Theile, in die es sich bricht, sind als solche noch nicht unterschieden, und in diesem Betracht unter sich gleich. Was von der Repulsion hervorgetrieben wird, ist noch nicht näher bestimmt und also, unter sich verglichen, identisch. „Keines der Eins hat einen Vorzug vor dem Andern."

Diese Identität fällt lediglich in die Betrachtung, und nicht in die Sache; denn wie die Theile dem sie ergießenden Eins gegenüber gleich sind, so sind sie einer gegen den andern unterschieden. Aus einer solchen Identität einer nach einer einzigen Seite hin gerichteten Vergleichung kann die Identität der Repulsion und Attraction nicht folgen. Auch trifft jene Identität der äußern Reflexion nur die Producte der Repulsion und nicht die Thätigkeit selbst.

Wenn dies nicht ausreicht, so heißt es indessen weiter: „Die Repulsion an ihr selbst betrachtet, so ist sie als negatives

[1]) Vgl. Logik I. S. 191. 192.

Digitized by Google

Verhalten der vielen Eins ebenso wesentlich ihre Beziehung auf einander." Näher ausgeführt: „Ihr Dasein und ihr Verhalten zu einander, d. i. ihr sich selbst als Eins setzen, ist das gegenseitige Negiren; dies ist aber gleichfalls eine und dieselbe Bestimmung aller, durch welche sie sich also vielmehr als identisch setzen." Der Sinn ist deutlich. Indem das Eins sich von sich selbst abstößt und sich wie eine Quelle ausschließt, sprudeln viele Eins hervor. Jedes erhält sich selbst, indem es sich von allen andern ausschließt. In dieser Bestimmung kommen alle überein; in der Wechselwirkung übt jedes für sich dasselbe. Wenn aus dieser Vergleichung der sich hervordrängenden und behauptenden vielen Eins eine neue Identität folgen soll, so ist es nur die Identität Einer Thätigkeit und zwar gerade der gegenseitig feindlichen, die, ohne zu lügen, keine Freundschaft der Attraction werden kann.

Endlich wird gelehrt: „da diejenigen, auf welche sich das Eins in seinem Repelliren bezieht, Eins sind, so bezieht es sich in ihnen auf sich selbst." „Das die Eins ausschließende Eins bezieht sich selbst auf sie, die Eins, d. h. auf sich selbst. Das negative Verhalten der Eins zu einander ist somit nur ein Mitsichzusammengehen[1])." Beide Stellen scheinen einander zu entsprechen. Es ist eine doppelte Erklärung möglich. Nach der ersten läuft die ganze Erörterung darauf hinaus, daß die entstehenden Eins eben so Eins sind, wie das ursprünglich hervorbringende. In dieser Gleichheit wäre eine neue Identität einer einseitigen Vergleichung aufgezeigt. Nach der zweiten Stelle könnte man jedoch die Identität realer fassen. Inwiefern das Eins die vielen Eins selbst hervorbringt, ist es in dieser That es selbst und bezieht sich in derselben auf sich zurück. Indem es daher sich von sich abstößt, geht es mit sich selbst zusammen. Doch mögen wir kaum so erklären. Denn dann würde

[1]) Logik I. S. 192.

Digitized by Google

ja, wer einen Stein schleuderte, inwiefern er es selbst thäte, mit sich selbst zusammengehn und zwar in dem Sinne, daß der fortreibende Wurf dadurch Anziehung würde. Unmöglich. Wir verzichten daher auf diese reale Deutung — und haben als dritten Beweisgrund wiederum eine Identität in einem Vergleichungspuncte [1]). Weil das erzeugende und die erzeugten Eins unter dieselbe Vorstellung des Eins fallen, darum sollen sie sich einander in Anziehung durchdringen, darum soll die Repulsion, durch welche das Eins die Vielen aus sich heraustreibt, „ebenso wesentlich" Attraction sein.

Ueberlegen wir noch einmal die dreifache Identität. Die vielen Eins sind gleich, inwiefern sie alle Theile sind. Die vielen Eins sind gleich, inwiefern sie alle dieselbe ausschließende Thätigkeit üben. Das erste Eins und die vielen Eins sind sich einander gleich, inwiefern sie alle ein Eins sind. So stellt sich die Sache einfach ausgesprochen. Die beschränkende, eine einseitige Betrachtung einführende Conjunction „inwiefern" warnt vor der Annahme einer Gleichheit des Wesens; und gesetzt daß das Wesen dasselbe wäre, ist damit die Repulsion, die dies ganze Verhältniß bildet, Attraction geworden? In der ganzen Gedankenreihe ist nirgends angedeutet, daß sich die abstoßende Richtung in eine anziehende umsetzt. Wo liegt dieser Wendepunct?

Wir versuchen ein Beispiel: und wenn es auch gewöhnlich klingt, so deckt es doch die Sache. Man denke sich ein kleines Loch, aus dem ein Haufen Ameisen hervorwimmelt. Vom Loche aus gesehen ist jede Ameise eine der vielen; sie sind daher eins und dasselbe. Jede Ameise verdrängt die andere; dies gegenseitige Negiren ist gleichfalls *eine und dieselbe* Bestimmung aller, durch welche sie sich also vielmehr als identisch setzen. Es

[1]) Die Auffassung dieser Identität entspricht ganz der zweifelhaften Weise, wie das Etwas im Andern, das Unendliche im Endlichen mit sich selbst zusammengehen soll. Encyklopaedie §. 95, vgl. oben S. 46 ff.

Digitized by Google

folgt also mit dialektischer Consequenz, daß bei den Ameisen das Herausdrängen vielmehr ebenso wesentlich ein Hineindrängen ist. Gerade so und um nichts besser verhalten sich die beiden ersten Argumente.

Eine solche Dialektik ist nichts als ein krauses Arabeskenspiel abstracter Begriffe, und das Geschnörkelte und Verschlungene giebt den Schein des Tiefsinnigen her. Die klare Anschauung geht Einem dabei aus; da aber das reine Denken dies wie ein Postulat fordert, so hat sie schon halb gewonnenes Spiel.

Hegel fügt der Entwickelung eine Kritik der Attraction und Repulsion bei, wie sie in Kants Construction der Materie aufgefaßt sind; und bringt darin mit siegreichem Scharfsinn vor. Allein diese im Negativen glückliche Kritik hat einen schwachen positiven Halt.

Wäre die ganze Ableitung bis dahin richtig, so wäre die discrete Größe nichts als das zerbrochene Eins und die continuirliche nichts als die Herstellung des Gebrochenen zur Einheit. Die Namen sind zwar für die Raum- und Zahlgröße hergebracht, aber diese können noch nicht gemeint sein. Die Begriffe werden freilich so hoch emporgehalten, daß Raum und Zeit darunter fallen sollen [1]); aber das Eigenthümliche derselben bleibt draußen. Die Zahl wird alsbald näher abgeleitet, inwiefern sie, der sinnlichen Anschauung entzogen, der logischen Bestimmung näher liegt [2]); allein die Raumgröße, die offenbar dem reinen Begriff als solchem entflieht, kommt nur beispielsweise in den Anmerkungen vor.

Und doch fragt es sich, ob die räumliche Anschauung in der Dialektik des reinen Gedankens müßig blieb. Mit der Bewegung, die, wie wir zeigten, allenthalben vorausgesetzt ist, schlich sich das Bild des Raumes, den die Bewegung erzeugt, stillschweigend

[1]) Vgl. die Anmerkung zur Encyklopaedie §. 100. Logik I. S. 230.

[2]) Encyklopaedie §. 102. Logik I. S. 232 ff.

Digitized by Google

ein. Schon in den ersten Bestimmungen der Qualität, lange vor der Geistesgeburt der Quantität, entdecken wir seine Spuren. So heißt es unter dem Abschnitt vom Dasein: „Das als von der Bestimmtheit als unterschieden festgehaltene Sein, das Ansichsein, wäre nur die leereAbstraction des Seins. In Etwas ist die Bestimmtheit eins mit seinem Sein, welche nur zugleich als Negation gesetzt, Grenze, Schranke ist [1])." Es versteht sich von selbst, daß auch jenseits des Raumes Zahl und Begriff ihre Grenzen haben. Wenn sich aber das Dasein begrenzt, so führt das unmittelbar in die räumliche Anschauung hinein, wie sich dies in der ganzen Erörterung der Logik an jedem Ausdruck und an jedem Beleg zeigt. Was im Allgemeinen gesagt ist, wird an Linie, Fläche, Körper nachgewiesen. Ohne solche stillschweigend beispringende Anschauungen würde das Allgemeine ganz unverständlich bleiben. Es liegt hier von Neuem eine Hinweisung auf die ursprüngliche That unsers Denkens, die erst in Klarheit dastehen muß, ehe sich die Abstractionen regen dürfen.

Auf gleiche Weise dürften bei Hegel schon die Bestimmungen der Qualität die Zahl in sich enthalten. Wenn das Endliche negirt wird, aber immer wieder entsteht, wenn das Etwas ein Anderes wird, aber wieder das Andere ein Etwas, wenn so ein Progreß ins Unendliche dargestellt wird [2]): so liegt der Begriff der Wiederholung unmittelbar darin. Mit derselben ist der Stoff der Zahl gegeben, und die Zahl könnte daher füglich an diesem Orte entstehen, und brauchte nicht erst auf jene „Selbstzersplitterung" des Eins [3]) wie auf die Bedingung ihres Ursprungs zu warten. Es kömmt hier nur darauf an, wie man's mit der Dialektik halten will.

---

[1]) Encyklopaedie §. 92, vgl. Logik I. S. 133 ff.

[2]) Encyklopaedie §. 93, 94.

[3]) Logik I. S. 194.

Digitized by Google

So viel über die dialektische Ableitung der discreten und continuirlichen Größe. Die extensive und intensive hängen damit genau zusammen.

„Die Grenze ist im Quantum mit der Quantität selbst identisch; als in sich vielfach ist sie die extensive, aber als in sich einfache Bestimmtheit, die intensive Größe oder der Grad." „Der Unterschied der continuirlichen und discreten Größe von der extensiven und intensiven besteht daher darin, daß die erstern auf die Quantität überhaupt gehen, diese aber auf die Grenze oder Bestimmtheit derselben als solche[1])."

Der Unterschied des Extensiven und Intensiven ist wie Anzahl und Zahl gefaßt. „Das extensive Quantum ist die einfache Bestimmtheit, die wesentlich als Anzahl, jedoch als Anzahl einer und derselben Einheit ist; es ist von der Zahl nur dadurch unterschieden, daß ausdrücklich die Bestimmtheit als Vielheit in dieser gesetzt ist." „Die Anzahl ist nur Moment der Zahl; aber macht nicht als eine Menge von numerischen Eins die Bestimmtheit der Zahl aus, sondern diese Eins als gleichgültige, sich äußerliche, sind im Zurückgekehrtsein der Zahl in sich aufgehoben; die Aeußerlichkeit, welche die Eins der Vielheit ausmachte, verschwindet in dem Eins als Beziehung der Zahl auf sich selbst." „Die Grenze des Quantums, das als Extensives seine daseiende Bestimmtheit als die sich selbst äußerliche Anzahl hatte, geht also in einfache Bestimmtheit über. In dieser einfachen Bestimmung der Grenze ist es intensive Größe."

Diese Ableitung nimmt das Intensive und Extensive aus den Momenten der Zahl, der Anzahl oder Vielheit, und der sie umschließenden Grenze oder Einheit, so daß eine und dieselbe Größe, nach der Vielheit bestimmt, extensiv, nach der Einfachheit intensiv wird. Die Zahl 100 wäre nach der Menge extensiver

[1]) Encyklopaedie §. 103. Logik I. S. 252 ff.

Digitized by Google

uns nach der zusammenfassenden Einfachheit intensiver als die Zahl 10.

Die intensive Größe ist immer eine wirkende Thätigkeit. Dieser eigentliche Begriff, den die Sprache in dem Namen als Spannung der Kraft bezeichnet und der in den Beispielen Hegels deutlich hervortritt, ist in der Bestimmung übersehen. Würde nun diese wirkende Thätigkeit der Quantität angehören oder vielmehr der Qualität? Wie paßte sie überall in eine Reihe von Begriffsbestimmungen, die das Sein als solches ausmachen sollen?

„Die intensive Größe ist zunächst ein einfaches Eins der Mehreren; es sind mehrere Grade; bestimmt sind sie aber nicht, weder als einfaches Eins, noch als Mehrere, sondern nur in der Beziehung dieses Außersichseins oder in der Identität des Eins und der Mehrheit. Wenn also die Mehreren als solche zwar außer dem einfachen Grade sind, so besteht in seiner Beziehung auf sie seine Bestimmtheit; er enthält also die Anzahl. Wie zwanzig als extensive Größe die zwanzig Eins als discrete in sich enthält, so enthält der bestimmte Grad sie als Continuität, welche diese bestimmte Mehrheit einfach ist; er ist der zwanzigste Grad, und ist der zwanzigste Grad nur vermittelst dieser Anzahl, die als solche außer ihm ist."

An dieser Stelle ist eigentlich nur der Begriff der Ordnungszahlen beschrieben und nichts weiter. Wenn man den Grad eines Kreises vor Augen hat, so mag dies hinreichen; aber man spricht dann nicht von dem Grad einer intensiven Größe. Der zwanzigste Grad eines Quadranten hat allerdings die 19 frühern außer sich; aber der zwanzigste Grad Hitze trägt die frühern in sich; er hat sie gesteigert und kann zu ihnen wieder herabsinken. Der intensivere Grad enthält zwar nicht räumlich die niedern Grade, aber zeitlich und der Kraft nach.

Wie wird nun weiter die Identität des Extensiven und Intensiven dargethan? „Insofern die intensive Größe erstens die

Digitized by Google

einfache Bestimmtheit ist, ist sie bestimmt gegen andere Grade; sie schließt dieselben aus sich aus und hat ihre Bestimmtheit in diesem Ausschließen. Aber zweitens ist sie an ihr selbst bestimmt; sie ist dies in der Anzahl als in ihrer Anzahl, nicht in ihr als ausgeschlossener, oder nicht in der Anzahl anderer Grade. Der zwanzigste Grad enthält die zwanzig an ihm selbst, er ist nicht nur bestimmt als unterschieden vom neunzehnten, ein und zwanzigsten u. s. f., sondern seine Bestimmtheit ist seine Anzahl. Aber insofern die Anzahl die seinige ist, und die Bestimmtheit ist zugleich wesentlich als Anzahl, so ist er ertensives Quantum." „Die ertensive Größe geht in intensive Größe über, weil ihr Vieles an und für sich in die Einheit zusammenfällt, außer welcher das Viele tritt. Aber umgekehrt hat dieses Einfache seine Bestimmtheit nur an der Anzahl und zwar als seiner; als gleichgültig gegen die anders bestimmten Intensitäten hat es die Aeußerlichkeit der Anzahl an ihm selbst; so ist die intensive Größe ebenso wesentlich ertensive Größe."

Diese Worte lehren kurz Folgendes. Der Grad der intensiven Größe ist in dem Auf und Ab der Scala durch die Ordnungszahl bestimmt. Es gehört diese Zahl in der Reihenfolge zu seinem Wesen, und da sich die Zahl in eine Vielheit ausdehnt, so ist insofern die intensive Größe zugleich ertensiv. Umgekehrt nimmt sich die Menge der Zahl in eine Einheit also zusammen, daß in dem einfachen Ganzen die Ausdehnung der Vielheit gleichsam erlischt. Z. B. der zwanzigste Grad (intensiv) ist durch die Zahl zwanzig bestimmt und durch die Reihe der vorangehenden Grade bedingt; die Vorstellung trägt daher die Ertension in sich. Wiederum fällt die Zahl zwanzig trotz der Vielheit in einen einfachen Gedanken zusammen und kann daher selbst als Einheit gelten. Das Ertensive der Anzahl zieht sich in die Intensität der Einheit zusammen.

Die Identität der ertensiven und intensiven Größe, auf diese Weise gefaßt, ist sehr plan und nichts Anderes, als ein und

Digitized by Google

daſſelbe gegebene Ding und zwar die Zahl von zwei Seiten angeſehen. Iſt das aber dieſelbe Identität, die vielmehr ein lebendiges Ueberſetzen der innern Kraft in die äußere Wirkung iſt? Hegel nimmt es ſpäter ſo, als ſei dieſes bewieſen, aber nicht jenes, und hat in der folgenden Anmerkung bedeutungsvolle Beiſpiele. Unter andern ſagt er, um die behauptete Identität zu belegen: „Die Wärme hat einen Grad; der Wärmegrad, er ſei der 10te, 20ſte u. ſ. f. iſt eine einfache Empfindung, ein Subjectives (Intenſives?). Aber dieſer Grad iſt ebenſo ſehr vorhanden als extenſive Größe, als die Ausdehnung einer Flüſſigkeit, des Queckſilbers im Thermometer, der Luft oder des Thons u. ſ. f. Ein höherer Grad der Temperatur drückt ſich aus als eine längliche Queckſilberſäule oder als ein ſchmälerer Thoncylinder; er erwärmt einen größeren Raum auf dieſelbe Weiſe, als ein geringerer Grad nur den kleinern Raum.“ In dieſen und den übrigen Fällen iſt nicht gemeint, daß der 10te, 20te Wärmegrad für ſich und in ſeinem Begriff betrachtet durch dieſe Zahlbeſtimmung extenſiv ſei. So müßte es ſich ſtellen, wenn die Ableitung der Identität der Anwendung entſprechen ſollte. Die Sache geht unendlich weiter, als die dürre dialektiſche Begründung. Das Intenſive iſt nicht bloß an ſich extenſiv (durch die beſtimmende Zahl), ſondern ſtrömt lebendig in ein Extenſives aus, indem es ſeine Wirkung in ein Aeußeres kleidet. In der Ableitung iſt die intenſive Größe ſelbſt extenſiv; in dem Beiſpiel ſetzt ſie ſich extendirend in ein Anderes über. Die Anſchauung iſt hier wahrer als die Dialektik.

So iſt die Identität des Intenſiven und Extenſiven zwar von Hegel beobachtet, aber nicht aus ihrem Urſprung entwickelt. Sein Blick hat das Richtige getroffen, aber die Ableitung iſt dahinter geblieben. Es muß der Verſuch mißlingen, die extenſive und die intenſive Größe im reinen Gedanken und trotz ihrer bezeichnenden Namen ohne die Bewegung der Spannung und Ausdehnung, ohne Zeit und Raum, zu faſſen.

Digitized by Google

16. Nachdem das mathematische Element, Figur und Zahl, und die damit verwandte ertensive und intensive Größe aus der Bewegung abgeleitet und dadurch die Mathematik als reine Wissenschaft verstanden worden: öffnet sich von demselben Standpunct ein Blick in die Möglichkeit der angewandten Mathematik.

Wenn auf kantische Weise Raum und Zeit als gegebene subjective Formen der Anschauung gefaßt werden, und wenn die Mathematik als eine reine Erkenntniß a priori auf diese Subjectivität gegründet wird: so bleibt zwischen der reinen und angewandten Mathematik eine große Kluft. Wie kann denn das Gebilde der subjectiven Anschauung eine Bedeutung in der Erfahrung haben? Wie geschieht es denn, daß, was von außen durch die Sinne kommt, nicht bloß unter die vorgebildeten Formen der Anschauung fällt, sondern ein eigenes mathematisches Gesetz, das ihm nicht vom Geiste aufgedrückt ist, als seine innerste Natur darstellt? Wie können empirische Elemente rein behandelt werden? Oder nähme auch hier nur der Geist aus den Dingen heraus, was er selbst unbewußt hineingelegt hätte? Zu einer solchen niederschlagenden Folgerung muß eine Ansicht, wie die kantische, kommen, wenn sie die große Thatsache der mit Nothwendigkeit vordringenden angewandten Mathematik zu verstehen unternimmt.

Fragen wir die Wissenschaften selbst. Was ist der Mittelbegriff, der die empirischen Elemente mit der reinen Mathematik verbindet, wenn sich die Erscheinungen und Mächte der Physik mathematischen Rechnungen und Constructionen unterwerfen?

In der Astronomie, der enthüllten Mechanik des Himmels, erhebt sich der kühnste durchgebildetste Bau des mathematischen Geistes. In ihrem sphaerischen, theorischen und physischen Theile ist die räumliche Bewegung fast zur Alleinherrschaft gekommen, und nur durch diese alles bedingende Bewegung ist die Anwendung der Mathematik auf Astronomie möglich gewesen. Wenn die Dynamik von den Mathematikern auf die Statik zurückge-

Digitized by Google

führt wird, ſo liegt in dem Gleichgewicht der Kräfte Bewegung und Gegenbewegung als Vorausſetzung. Die materiellen Elemente als ſolche, ſeien ſie ſtarr oder tropfbar oder elaſtiſch flüſſig, fügen ſich der mathematiſchen Betrachtung, inwiefern ihre Eigenſchaften eine individuell beſtimmte Bewegung in ſich tragen. Durch dieſe bringt die Conſtruction und der Calcul in ſie ein. Das Geſetz des Falles konnte früh in ſeinen mathematiſchen Ausdruck gefaßt werden, weil darin die Bewegung, einfach und ungemiſcht, eine offene Rolle ſpielt. In der Optik haben Reflexion und Refraction, die nichts ſind als Ablenkung von Bewegungen, die mathematiſche Betrachtung früh erregt, und dieſe bereitete die größten Entdeckungen und Erfindungen vor. Die Theorie hat früher durch die Vorausſetzung des geradlinig bewegten Lichtſtrahls conſtruirt und gerechnet, und in neueſter Zeit ſind ihr durch die Vorausſetzung und Berechnungen der wellenförmigen Schwingungen die ſchwierigſten Erklärungen gelungen. In die Akuſtik und die Lehre von der Wärme bringt die Mathematik auf dem Rücken der Wellenbewegungen ein. Die elektriſchen und magnetiſchen Ströme öffnen ihr ein anderes Feld. Auf allen dieſen Gebieten beobachten wir dieſelbe Thatſache. Die Bewegung bildet das Mittelglied zwiſchen der reinen Mathematik und der Empirie; und ohne dieſe Vermittelung würden ſie nimmer zu einander kommen.

Daß allein die Bewegung das Mittel iſt, durch welches die mathematiſche Betrachtung in die Gegenſtände der Erfahrung eingeht, ſcheint namentlich die weitgreifende Anwendung der Differential- und Integralrechnung zu beweiſen, indem ſie nur da eintreten kann, wo Größen als des Wachſens und Abnehmens fähig und überhaupt als veränderlich gedacht werden. Durch den gemeinſamen Begriff der Continuität der Bewegung bringt dieſe höhere Rechnung von den Functionen der Zahlen in die Erzeugung der Raumgrößen und endlich in die Wechſelwirkung der Kräfte vor. Welches Feld der Erfahrung wäre in

neuerer Zeit von der Mathematik ohne die Hülfe dieses Calculs erobert und beherscht!

Diese umfassenden Facta der Wissenschaft würden schon empirisch die Beobachtung darauf hinweisen, in der Bewegung das ursprüngliche Element zu suchen, das, dem Denken und Sein gemeinsam, beide vermittelt. Die reale Bewegung, in der Materie gebunden, ist im Geiste gleichsam frei geworden; und diese Freiheit giebt die große Möglichkeit, den verschlungenen Gang der äußern Bewegung nachzubilden und unter gegebenen Bedingungen sogar vorzubilden.

Aus der schöpferischen Bewegung des Geistes, dem Gegenbild der räumlichen, entspringt die reine mathematische Erkenntniß; und in der materiellen Bewegung, wie vielgestaltig sie sich auch zeige, liegt der Grund, daß eine große Seite der Natur mathematisch kann verstanden werden. Bewegung und Gegenbewegung, Richtung und Widerstand fallen unmittelbar in das Bereich der geometrischen Construction oder des arithmetischen Calculs.

Wenn man den Gang betrachtet, wie die empirischen Wissenschaften mathematisch werden, so tritt zuerst in dem Stadium der Beobachtung das Bedürfniß hervor, daß die Erscheinungen gemessen und die Bewegungen an ein festes Maß gebunden werden. Aber das Maß selbst ist nur durch die Bewegung verständlich. An dem Extensiven wird das Intensive gemessen, da sich dieses in jenem darstellt. Das Verhältniß des Intensiven und Extensiven, wo und wie es sich auch offenbare, ruht, wie wir zeigten, auf Einem durchgehenden Grundbegriff der Bewegung. Indem die Erscheinungen gemessen werden, leistet die Mathematik der Beobachtung Hülfe und gewinnt in der Erfahrung zuerst Boden. Später versetzt sich die erklärende Theorie in die möglichen Gründe der Erscheinung und entwirft von dort zunächst hypothetisch ein Spiel von Bewegungen, die den Gang in der Entstehung der Erscheinungen darstellen sollen. Mit jeder Combination entspringt eine Fülle von Möglichkeiten zu Rechnungen

Digitized by Google

und Constructionen. Das Richtige bewährt sich in einer Wechselwirkung von vorauseilendem Calcul und bestätigender Erfahrung. Wenn sogar die begründete Theorie den Erscheinungen Bahn und Gestalt vorherbestimmt, so wirkt darin zwar die Erfahrung wesentlich; denn sie ist zunächst aufgenommen und zergliedert; aber ohne das ursprüngliche a priori bliebe die Erkenntniß immer auf der bloßen Fläche der Erscheinungen. Die Bewegung des Geistes, an sich ideal, erräth aus den Anzeichen der Beobachtung die reale Bewegung der Dinge und ihrer Kräfte, und bildet sie nach. Sie gewinnt ihnen dadurch glücklich den Begriff ab, der ihnen bestimmend inwohnt.

17. Das Vorstehende beschäftigt sich mit dem Ursprung der mathematischen Erkenntniß und mit deren Principien[1]). Wir schließen diese Betrachtung mit der alten Frage, wie sich die Grenzen der Philosophie und Mathemathik zu einander verhalten. Seit Pythagoras und Plato sind sie häufig in einander geflossen. Kant hat sie mit festen Bestimmungen neu zu scheiden versucht[2]).

Beide Erkenntnisse bezeichnet Kant als Vernunfterkenntniß a priori, die philosophische als die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construction der Begriffe. Daher ist jene die discursive Erkenntniß, die die Merkmale der Begriffe zergliedert, diese die intuitive, indem sie die dem Begriff correspondirende Anschauung a priori darstellt. Die philosophische Erkenntniß betrachtet, wie Kant weiter zeigt, „das Besondere nur im Allgemeinen, die mathematische das Allgemeine

---

[1]) Wie die entwickelte Ansicht in die Elemente der Mathematik einzuführen ist, um namentlich die euklidische Geometrie, die starr demonstrirende, zur genetischen zu erheben, bleibt eine weitere Aufgabe. Vorläufig vergleiche Abschnitt XVII.

[2]) Vgl. besonders Kritik der reinen Vernunft. Methodenlehre 1tes Hauptst. 1. Abschn. „die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauch“ 2te Aufl. S. 740 ff.

Digitized by Google

im Besondern, ja gar im Einzelnen, gleichwol doch a priori und vermittelst der Vernunft, so daß, wie dieses Einzelne unter gewissen allgemeinen Bedingungen der Construction bestimmt ist, ebenso der Gegenstand des Begriffs, dem dieses Einzelne nur als sein Schema correspondirt, allgemein bestimmt gedacht werden muß."

Das Wesen des Mathematischen ist hiedurch erklärt, wenn die Construction der Begriffe räumlich und symbolisch richtig gefaßt wird. Die Mathematik bleibt im ersten und eigentlichen Sinne eine intuitive Wissenschaft. Kann ihr aber überhaupt eine Wissenschaft aus discursiver Behandelung der Begriffe entgegengesetzt werden? Kann es eine Wissenschaft geben, die mit der Anschauung nichts zu thun hätte?

Zwar gesteht Kant ein, daß sich alle unsere Erkenntniß zuletzt auf mögliche Anschauungen bezieht. Aber es soll doch synthetische Sätze geben, die auf Dinge überhaupt gehen, deren Anschauung sich a priori gar nicht geben läßt, und solche Sätze heißen ihm transscendental. Indessen ist der Begriff „Dinge überhaupt" ein Abstractum, das ohne die Anschauung von Dingen gar nicht entstände, und daher beziehen sich selbst solche transscendentale Untersuchungen über die Erkenntniß des Dinges überhaupt immer auf Anschauungen, wenn auch nicht geradezu. Durch die Sprache, welche die Merkmale sondert und feststellt, schleicht sich bei abstracten Vorstellungen der Schein einer bloß discursiven Behandelung ein, als könne durch anschauungslose Zergliederung und Vereinigung der Begriffe eine Erkenntniß hervorgebracht werden. Das Leben der Begriffe und ihrer Merkmale liegt aber immer in dem begleitenden Gemeinbilde. Die Verbindung der Merkmale selbst, durch die Natur der Sache eigenthümlich bestimmt, erhellt meistens nur durch die Anschauung des Ganzen. Wenn man die Anschauung nicht bloß im platten Sinne des gerade Vorliegenden nimmt, sondern im weitesten Umfang: so kann man das Discursive einen abgekürzten Ausdruck

Digitized by Google

des Intuitiven nennen. Umgekehrt muß ſich dem discurſiven Elemente, den eigenthümlichen Verhältniſſen, welche durch die Vergleichung und Abſtraction hinzutreten, namentlich den Verhälniſſen der logiſchen Unterordnung, auch die wiſſenſchaftliche Behandelung des Intuitiven unterwerfen. Wenn die Mathematik conſtruirt, ſo ruht doch der Schluß ihrer Beweiſe auf Subſumtion, einem weſentlich discurſiven Begriff. Zwar iſt die mathematiſche Anſchauung ſchöpferiſch, während die Wahrnehmung gegeben iſt, und das mathematiſche Schema ein entſprechender Repraeſentant des Begriffs, während das Gemeinbild unbeſtimmt iſt; aber das iſt ein Unterſchied des Grades, nicht des Gegenſatzes. Wie alſo das Discurſive das Intuitive zurückfordert und das Intuitive ſtillſchweigend in discurſive Behandelung übergeht: ſo ſchwindet ſchon von ſelbſt die aufgeſtellte Grenze.

Wenn die reine Mathematik die conſtructive Wiſſenſchaft a priori heißen mag, ſo ſteht ſie in dieſem eigenthümlichen Charakter zunächſt den übrigen Wiſſenſchaften, aber nicht der Philoſophie entgegen. Die Gegenſtände der Mathematik fließen aus der aprioriſchen Bewegung, dieſer erſten That des Denkens. Raum und Zahl und die ſie erzeugende Bewegung bilden als ein Theil der geſammten Erkenntniß ein einzelnes Gebiet. Neben dieſem lagern ſich andere Gebiete und andere Theile. Wenn nun die Philoſophie die Aufgabe hat, das Ganze der Erkenntniß zu vertreten, indem ſie den Anfängen der einzelnen Wiſſenſchaften die Principien giebt, den Reſultaten die Harmonie ſichert und die lebendige Wechſelwirkung vermittelt: ſo iſt ſie ebenſo ſehr eine Erkenntniß a poſteriori wie a priori; a poſteriori, inwiefern ſie an den übrigen Wiſſenſchaften den nothwendigen Stoff der Arbeit hat, und a priori, inwiefern ſie über den empfangenen Stoff hinaus gehen muß, um das lebendige Band des Ganzen zu ergreifen und darzuſtellen. Es iſt die ſchöpferiſchſte That von allen, daß das Stückwerk aufhöre, und darum ein herrlicheres a priori, als alle Erkenntniß; denn alles, was wir erfahren,

Digitized by Google

ist Fragment, und jede philosophische Ansicht ist ein Versuch, aus dem Torso das Götterbild zu entwerfen, oder mit künstlerischer Divination die zerstreuten Glieder zu dem Einen schönen Leib zu fügen.

Zwar sind die Wissenschaften nicht, wie wir sie eben in dem geläufigen Bilde bezeichneten, Gebiete, die neben einander liegen. Sie sind nicht Dinge, die sich abgrenzen, sondern sie sind Thaten, die sich in einander aufnehmen. Wie die Bewegung durch alle Thätigkeiten der Welt hindurchgeht, so geht die mathematische Erkenntniß durch die andern Wissenschaften durch; und sie vermögen diese mehr oder minder in sich zu fassen. Aber in einem höhern Sinne durchleuchtet alle der Gedanke des Universums — der philosophische Gedanke. Wie in ihm das Einzelne keimt und er wiederum von der Blüte des Einzelnen zurückscheint, so ist er das Prius und Posterius, das Alpha und das Omega in der großen Arbeit des erkennenden Menschengeistes. Der erste einzelne Blick der beobachtenden oder begründenden Erkenntniß geschah, wie die Geschichte der Griechen lehrt, zugleich mit der heiligen Ahndung eines göttlichen Ganzen. Der letzte Blick, wenn es ein solches Ziel gäbe, würde die diese Vollendung umfassende Anschauung sein.

Je mehr die einzelnen Wissenschaften wachsen, desto schwieriger wird die Aufgabe der alle umfassenden. Sie droht für einen Einzelnen unmöglich zu werden. Aber die Aufgabe hört darum nicht auf, vielmehr wird sie desto dringender. Die besondern Wissenschaften müssen ihr entgegenarbeiten, damit sich die Strahlen der einzelnen Puncte zu ihrer Quelle sammeln, zu dem Einen alles erhellenden, alles belebenden Sonnenlichte. Der Philosophie hilft nicht mehr der Wahn rein aprioriſcher Erkenntniß, kleide er sich in die bescheidene Form transscendentaler Untersuchungen oder in die anspruchsvolle Dialektik des reinen Denkens. Der Begriff des Ursprünglichen, an sich im-

Digitized by Google

mer aprioriſch, kann nur an dem Nachgeborenen erſcheinen, das den Urſprung in ſich darſtellt.

18. Wenn nach dem Vorangehenden die Raum und Zahl erzeugende Bewegung die erſte Energie unſers erkennenden Geiſtes iſt, ſo müſſen die mathematiſchen Anſchauungen auf das ganze Bereich des Denkens den größten Einfluß üben und zwar nicht bloß in Bezug auf die Sache, die für die Erkenntniß nachzubilden iſt, ſondern ebenſo ſehr in Bezug auf den innern Vorgang und die ſelbſtgeſchaffenen Mittel des denkenden Geiſtes.

Die Bedeutung der Zahl iſt in dieſer Hinſicht längſt anerkannt, und man darf dabei nur an Pythagoras und Plato oder an Cuſanus und Bardili, oder an Peſtalozzi und ſeine Schule, oder an Herbarts „ABC der Anſchauung," und an eine Stelle in Hegels Logik über den paedagogiſchen Werth der Zahl [1]) erinnern. Die Zahl iſt nicht bloß eine Vorſchule des tiefern Denkens, weil ſie, an dem Sinnlichen erſcheinend, wiederum von dem Sinnlichen abſtrahiren lehrt und in der Kraft des zuſammenfaſſenden Gedankens ruht, oder weil ſie, immer auf ein Ganzes hinweiſend, die Erkenntniß des Weſens vorbereitet, ſondern auch ihre innere Geſtaltung hat mit der Bildung der Begriffe Verwandtſchaft. Wie unterſchiedene Einheiten zu einer neuen und höhern Einheit verknüpft werden, ſo daß dieſe Einheit als Zahl angeſchauet wird: auf ähnliche Weiſe werden von der Macht des Gedankens discrete Merkmale, die ſonſt aus einander fallen würden, in eine Einheit zuſammengefaßt.

Im Allgemeinen iſt die Bedeutung der räumlichen Anſchauungen gleicher Weiſe anerkannt. Wir heben hier nur im Beſondern einen geometriſchen Begriff hervor, der einen überraſchenden Einfluß auf den Erfolg unſers Denkens übt. Es iſt die geometriſche Aehnlichkeit.

Der Begriff iſt nicht ſchwierig. Wenn bei ungleicher Aus-

[1]) Logik I. S. 245 ff.

dehnung der Figur Dreiecke durch die Gleichheit der Winkel, Parallelogramme durch das gleiche Verhältniß der entsprechenden Seiten, Ellipsen durch das gleiche Verhältniß der großen und kleinen Achse u. s. f. als ähnlich bestimmt sind: so tritt uns bei Ungleichheit der die Figur äußerlich darstellenden Momente die Gleichheit der Figur selbst als das Allgemeine entgegen. In ähnlichen Figuren ist das gestaltende Gesetz immer dasselbe. Das Charakteristische der Aehnlichkeit ist also gleiche Qualität bei ungleicher Quantität.

Um diese Identität der Sache trotz der Unterschiede der Größe zu finden und festzuhalten, muß der Geist sich gewöhnen, von dem Aeußerlichsten, nämlich der Ausdehnung, zu Gunsten des innerlichen Gesetzes zu abstrahiren. Das übt und schärft ihn, damit er später wiederum das mehr Aeußerliche zu Gunsten des mehr Innerlichen zurückstelle und von materiellen Bedingungen wegsehe, um den Gedanken der Erscheinung zu durchschauen. Indem er aus den verschiedensten Figuren dieselbe durchgehende Gestaltung hervorhebt, gewöhnt er sich, in den verwickelteren Erscheinungen den einfachen Ausdruck eines und desselben Wesens zu suchen. Das ist gleichsam die Erziehung, die der Begriff der geometrischen Aehnlichkeit an dem Geiste selbst übt. Sein Einfluß reicht für die Erkenntniß der Sache noch weiter.

Die Aehnlichkeit geht, geometrisch betrachtet, auf die Gleichheit zweier Exponenten zurück, also auf eine Zahl, welche das gleiche Verhältniß ausdrückt. Auf dieser constanten Auffassung des Verhältnißbegriffes beruht namentlich alles Zeichnen, zumal inwiefern es vergrößert oder verjüngt. Dadurch gehen uns neue Anschauungen auf. Was uns sonst unfaßlich wäre, weil ein Blick es nicht umspannt, wird uns durch diese Hülfe faßlich. Wenn ein Ganzes die Anschauung übersteigt, wird es durch die constante Auffassung des gleichen Verhältnisses in einem verkleinerten Bilde entworfen. Wir erblicken nun das Ganze, das uns früher eine unbekannte Größe war. Was unübersehbar

Digitized by Google

war, wird uns durch die geometrische Aehnlichkeit in eine Uebersicht gebracht. Nur so werden uns Länder und Welten und Weltsysteme im Großen und Ganzen anschaulich. Umgekehrt wird durch denselben Mittelbegriff das Kleinste zum Großen, und wir verstehen durch denselben das mikroskopische Bild. Diese doppelte Reduction des Großen in Kleines und des Kleinen in Großes und besonders die erste ist das wichtigste Moment des menschlichen Denkens. Ohne dieselbe klebten wir mit der Anschauung gleichsam an der Scholle, an der durch die Natur gegebenen Größe. Nur Einzelnes erschiene uns und nur so, wie es vorliegt, und das Ganze nur so weit, als es mit Einem Blick umspannt oder mit Einer Bewegung der tastenden Hand umschrieben werden könnte. Bei jener bedeutungsvollen Umsetzung ist die bildende Bewegung thätig. Die Wissenschaft gewinnt oft nur mühsam die Elemente, woraus das Ganze entworfen wird; aber in dem Bilde desselben empfängt sie eine neue Anschauung zum Lohn. Erst wenn das Ganze überschauet wird, ist es möglich, es mit den Theilen zu durchschauen. Von der Uebersicht des Ganzen, die in den schwierigsten Fällen auf der geometrischen Aehnlichkeit ruht, hängt das Verständniß ganz und gar ab.

Dasselbe Verfahren der geometrischen Anschauung geht aus dem Bereiche des Raumes in das geistige Gebiet über. Was ist die Uebersicht in einer Wissenschaft anders als eine Uebertragung der geometrischen Aehnlichkeit? Es häufen sich die Einzelheiten und es droht das Ganze dem geistigen Auge zu verschwinden. Aber nicht alles Einzelne hat gleichen Werth, gerade wie in der Figur die Größe der Ausdehnung das Gleichgültigere ist. Daher entsteht die Aufgabe, das Bedeutsame wie Hauptpuncte herauszuscheiden und in den beherschenden Grundlinien das Ganze zu vereinigen. Je umfassender der Blick im Wissen zu werden strebt oder je mehr sich der Stoff ansammelt und anlagert, desto compendiarischer und desto übersichtlicher muß das Einzelne zusammengearbeitet werden. Die große Gestalt wird,

Digitized by Google

ohne ihre Eigenthümlichkeit zu kränken, in einen kleinen Raum gedrängt. Plato nennt in der Bildung die Uebersicht das Philosophische [1]), offenbar weil sie auf das Ganze gerichtet ist; und in diesem Sinne ist die geometrische Aehnlichkeit, die die Uebersicht bedingt, als eins der bildendsten Elemente der Geometrie anzusehn.

Wenn Plato meint, daß der Mensch dadurch über alle Geschöpfe gestellt sei, weil er allein zu zählen versteht [2]), so möchten wir der geometrischen Aehnlichkeit, die nur der Mensch beherscht, keine geringere Bedeutung geben. Durch die geometrische Aehnlichkeit trennt sich, wie es scheint, die Raumauffassung des Thieres von der Raumauffassung des menschlichen Geistes. Das Thier ergreift die Größen, so weit wir schließen können, nur wie sie ihm gegenüberliegen und bleibt eben darum in der Erscheinung stehen und ist von ihr gebunden.

19. Es ist bereits bemerkt worden, wie Anschauung und Begriff, Intuitives und Discursives nicht streng entgegengesetzt sind. Der aus allgemeinen Merkmalen bestehende Begriff fordert die begleitende Anschauung. Es ist indessen zwischen Begriff und Bild immer ein Mißverhältniß. Denn der Begriff ist das Allgemeine, in das die verschiedensten Bilder, inwiefern sie nur wesentliche Charaktere mit einander theilen, aufgehn sollen; aber das Bild ist an sich bestimmt und fest, wie das Einzelne. Die Auflösung dieses Widerspruchs geschieht durch die bildende Bewegung.

Das Allgemeine ist keine ruhende Substanz, sondern die durchgehende That, die sich immer neu vollzieht. Daher entspricht ihr auch nicht das ruhende Bild, sondern die darstellende Bewegung, die jeden Augenblick das Starre des Einzelbildes nach der Weite des Begriffs in Fluß zu setzen bereit ist und

[1]) ὁ μὲν γὰρ ξυνοπτικὸς διαλεκτικός. Plat. resp. p. 537.

[2]) Nach der bei Aristoteles (probl. XXX. 6.) uns aufbehaltenen Antwort.

die Zeichnung des Gemeinbildes innerhalb gewisser Grenzen frei spielen läßt. Nur durch diese Elasticität der Anschauung, die in der ursprünglich schöpferischen und durch jede Wahrnehmung geübten und geschärften Bewegung gegründet ist, wird der Fehler immerfort verbessert, der darin liegt, daß Begriff und Bild gegen einander unangemessen sind. Die Bewegung übernimmt die Ausgleichung und schafft der Anschauung die Weite, welche der Begriff nach der umfassenden Möglichkeit des Allgemeinen nothwendig in sich trägt.

Wie die Bewegung das Allgemeine und Einzelne, Begriff und Wirklichkeit vermittelt, das tritt besonders da deutlich hervor, wo der Vorgang der geistigen Thätigkeit mit der Vorstellung des Begriffs anhebt, z. B. mit einem Zweck, der verwirklicht werden soll. Die bildende Bewegung wird dabei von unbestimmten Grundzügen zu einer bestimmteren Ausführung fortschreiten, bis der Entwurf der Forderung des Begriffs gleich kommt. Soll auf diese Weise den Dingen eine neue Form gegeben werden, die, in der Natur noch nicht vorhanden, aus dem gedachten Zweck hervorgeht: so ist wieder die Bewegung des Geistes das dem Dasein Vorangehende (das a priori) und die im äußern Mittel hervorgerufene Bewegung das Erzeugende.

Wir vergleichen hier eine treffende Stelle aus Schellings System des transscendentalen Idealismus [1]: „Das Schema muß unterschieden werden sowol vom Bild als vom Symbol, mit welchem es sehr häufig verwechselt wird. Das Bild ist immer von allen Seiten so bestimmt, daß zur völligen Identität des Bildes mit dem Gegenstande nur der bestimmte Theil des Raumes fehlt, in welchem der letztere sich befindet. Das Schema dagegen ist nicht eine von allen Seiten bestimmte Vorstellung, sondern nur Anschauung der Regel, nach welcher ein bestimmter Gegenstand hervorgebracht werden kann. Es ist Anschauung,

[1] S. 283 ff.

Digitized by Google

also nicht Begriff, denn es ist das, was den Begriff mit dem Gegenstand vermittelt. Es ist aber auch nicht Anschauung des Gegenstandes selbst, sondern nur Anschauung der Regel, nach welcher ein solcher hervorgebracht werden kann. — Am deutlichsten läßt sich, was das Schema sei, durch das Beispiel des mechanischen Künstlers erklären, welcher einen Gegenstand von bestimmter Form einem Begriffe gemäß hervorbringen soll. Was ihm etwa mitgetheilt werden kann, ist der Begriff des Gegenstandes; allein daß ohne irgend ein Vorbild außer ihm unter seinen Händen allmälig die Form entsteht, welche mit dem Begriff verbunden ist, ist ohne eine innerlich, obgleich sinnlich angeschaute Regel, welche ihn in der Hervorbringung leitet, schlechthin unbegreiflich. Diese Regel ist das Schema, in welchem durchaus nichts Individuelles enthalten, und welches ebenso wenig ein allgemeiner Begriff ist, nach welchem ein Künstler nichts hervorbringen könnte. Nach diesem Schema wird er erst nur den rohen Entwurf des Ganzen hervorbringen, von da zur Ausbildung der einzelnen Theile gehen, bis allmälig in seiner innern Anschauung das Schema dem Bild sich annähert, welches ihn wiederum begleitet, bis gleichzeitig mit der vollständig eintretenden Bestimmung des Bildes auch das Kunstwerk selbst vollendet wird. — Das Schema zeigt sich im gemeinsten Verstandesgebrauch als das allgemeine Mittelglied der Anerkennung jedes Gegenstandes als eines bestimmten. Daß ich, so wie ich einen Triangel erblicke, er sei nun von welcher Art er wolle, in demselben Augenblick das Urtheil fälle, diese Figur sei ein Triangel, setzt eine Anschauung von einem Triangel überhaupt, der weder stumpf- noch spitz- noch rechtwinklicht ist, voraus und wäre vermöge eines bloßen Begriffs vom Triangel so wenig, als vermöge eines bloßen Bildes von demselben möglich; denn da das letztere nothwendig ein bestimmtes ist, so wäre die Congruenz des wirklichen mit dem bloß eingebildeten Triangel, wenn sie auch wäre, eine bloß zufällige, welches zur Formation eines

Digitized by Google

Urtheils nicht zulänglich iſt.“ So beſchreibt Schelling den Schematismus, wie er, durch einen Namen Kants beſtimmt, dieſen den Begriff begleitenden Vorgang der Anſchauung nennt. Es läßt ſich indeß nicht leugnen, daß die Ausdrücke „Anſchauung der Regel, Anſchauung von einem Triangel überhaupt“ an ſich unverſtändlich ſind. Wie kann denn die allgemeine Regel, dieſer Gegenſtand des Begriffs, wie kann ein Ding überhaupt, alſo die Beſtimmung, die ſich gerade der Anſchauung entzieht, angeſchauet werden? Oder wenn es heißt „das Schema iſt nicht eine von allen Seiten beſtimmte Vorſtellung,“ ſo ſcheint dem Schema, wenn es nur eine unbeſtimmte Vorſtellung iſt, ein Fehler anzukleben. Daher dürfte dieſer ganze Vorgang erſt durch die bildende Bewegung, die im Dienſte des Begriffs ſteht, völlig erläutert werden.

20. Nach der durchgeführten Anſicht iſt die Bewegung, einerſeits als That der Imagination, Anfang und Bedingung alles Denkens, und andererſeits als That der erzeugenden Natur, Urſprung und Geſetz aller Ausdehnung und Figur.

Seit Carteſius iſt die Sache umgekehrt genommen. „Alles,“ ſagt er, „was einem Körper beigelegt werden kann, ſetzt Ausdehnung voraus und iſt nur eine gewiſſe Weiſe eines ausgedehnten Dinges, ſo wie auch alles, was wir im Geiſte finden, nur verſchiedene Weiſen des Denkens ſind. So z. B. kann eine Figur nur an einem ausgedehnten Dinge verſtanden werden und die Bewegung nur im ausgedehnten Raume und Einbildung (Imagination) oder Sinn oder Wille nur in einem denkenden Dinge. Aber umgekehrt kann Ausdehnung ohne Figur oder Bewegung und Denken ohne Einbildung oder Sinn verſtanden werden [1]).“

---

[1]) Cartesius princip. philos. I. 53. Omne aliud, quod corpori tribui potest, extensionem praesupponit estque tantum modus quidam rei extensae, ut et omnia, quae in mente reperimus, sunt

Digitized by Google

Es iſt dies ein Irrthum der Abſtraction. Wie Carteſius Seele und Leib real als zwei Subſtanzen ſetzt, weil ſie durch logiſche Abſtraction klar und deutlich für ſich können gedacht werden: ſo reißt er hier die Figur und Ausdehnung von der Bewegung los und das Denken von der Imagination, weil ſie für ſich können verſtanden werden. „Verſtanden werden?“ das ſagt mehr, als gedacht und vorgeſtellt werden, und macht auf genetiſche Entwickelung Anſpruch. Aber gerade dieſe zeigt, daß die Figur und Ausdehnung nur durch die Bewegung wird und das Denken weſentlich durch die Bewegung der Imagination beſtimmt iſt.

---

tantum diversi modi cogitandi. Sic exempli causa figura non nisi in re extensa potest intelligi nec motus nisi in spatio extenso, nec imaginatio vel sensus vel voluntas nisi in re cogitante. Sed e contra potest intelligi extensio sine figura vel motu et cogitatio sine imaginatione vel sensu et ita de reliquis. Vgl. Spinoza de intellectus emendatione p. 455. ed. Paul. Intellectus proprietates, quas praecipue notavi et clare intelligo, hae sunt. I. Quod etc. II. Quod quaedam percipiat, sive quasdam formet ideas absolute, quasdam ex aliis. Nempe quantitatis ideam format absolute, nec ad alias attendit cogitationes; motus vero ideas non nisi attendendo ad ideam quantitatis. III. Quas absolute format, infinitatem exprimunt; at determinatas ex aliis format. Ideam enim quantitatis, si eam per causam percipit, tum quantitatem determinat, ut cum ex motu alicuius plani corpus, ex motu lineae vero planum, ex motu denique puncti lineam oriri percipit; quae quidem perceptiones non inserviunt ad intelligendam, sed tantum ad determinandam quantitatem. Quod inde apparet, quia eas quasi ex motu oriri concipimus, cum tamen motus non percipiatur, nisi percepta quantitate, et motum etiam ad formandam lineam in infinitum continuare possumus, quod minime possemus facere, si non haberemus ideam infinitae quantitatis. In den vorangehenden Unterſuchungen hat ſich vielmehr umgekehrt gezeigt, daß die Quantität nur durch die Bewegung erzeugt und die Unendlichkeit der Quantität nur aus der Bewegung als einer urſprünglichen und darum ungehinderten Thätigkeit verſtanden wird. Die Unendlichkeit, im poſitiven Sinne ein Merkmal des Abſoluten, hat in dem vorliegenden Falle überhaupt nur einen negativen Charakter.

Digitized by Google

Der Irrthum des Carteſius hat ſich durch die Syſteme fortgepflanzt. In Kants transſcendentaler Aeſthetik, nach welcher der Raum (die Ausdehnung) die vorangegebene fertige Form der Anſchauung iſt, hat die eine Seite deſſelben ihre Spitze erreicht und in Hegels Dialektik des reinen Denkens die andere. Es mag ſchwer halten, dies Vorurtheil der Jahrhunderte gerade zu umzukehren, ſo daß die alte Wurzel zur Krone und die alte Krone zur Wurzel wird; und doch fordern es die vorangehenden Unterſuchungen, wenn anders der ganze Wuchs gedeihen ſoll.

21. Im Obigen ſind die aus der urſprünglichen Bewegung a priori hervorgehenden Gegenſtände der Erkenntniß abgeleitet. Man könnte nun fragen, ob es noch andere giebt, die, wie Zahl und Raumgröße, einen gleichen aprioriſchen Grund haben. Denn was verbürgt uns, daß ſich mit dieſen Gebieten allein der Kreis des a priori zu einem vollen Ganzen abſchließt?

Allein dieſe Frage greift zu weit. Es lag uns vorläufig nur ob, die urſprüngliche That der Bewegung zu verfolgen und ihre reiche Quelle zu öffnen. Sollte es noch andere Gegenſtände und Erkenntniſſe derſelben a priori geben, ſo werden dieſe immer dies zuerſt erworbene Capital des Geiſtes vorausſetzen. Die Kategorien, die mit der Bewegung und deren Erzeugniſſen zugleich hervortreten, wird der nächſte Abſchnitt behandeln.

Ob es aber eine andere ſchöpferiſche That des Geiſtes gebe, die mit der Bewegung gleich berechtigt iſt, eine gleich urſprüngliche That, die, wie die Bewegung, einer äußern That der Natur entſpricht, und dadurch die Erkenntniß der äußern Welt vermittelt, indem ſie gleichſam von dem Geiſte zur Natur und von der Natur zum Geiſte über die beide trennende Kluft die Brücke ſchlägt, ob es eine ſolche zweite That gebe, läßt ſich von vorn herein bezweifeln.

Bekanntlich ſetzte Leibnitz zu dem alten Satze, **nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu**, die bedeutſame Bedingung

Digitized by Google

hinzu: **nisi intellectus ipse.** Der Geist ist sich selbst eingeboren und er ist insofern sein eigenes a priori. Das Selbstbewußtsein, das Ich ist nur durch eine eigene That, und man hat es daher **causa sui** genannt. Indem sich das Selbstbewußtsein selbst schafft, erkennt es sich. Diese That ist, wenn irgend eine, apriorisch, die Vorbedingung jedes Anfangs der Erkenntniß. Und doch findet sich der Geist, wenn er sich erkennen will, in dieser und jener Bestimmung, wie ein Ding der Erfahrung. Daher die Psychologie, so nahe die Seele sich selbst ist, von dieser Seite zur Erfahrungswissenschaft wird.

Wenn sich der menschliche Geist verwirklicht, so daß er seine vielseitige Bestimmung erreicht und seine Zwecke darstellt: so erhebt sich eine zweite Welt mitten in der physischen, die ethische. Auch da schafft der Geist die Gegenstände, auch da ist eine ursprüngliche That, die der Mensch aus seinem eigenen Busen nimmt. Der Geist kommt der äußern Welt zuvor und bildet sich ihr schöpferisch ein. Das a priori gestaltet nun die Welt der Erfahrung, und was bis dahin theoretisch war, wird praktisch. Schon Hobbes und Locke haben die ethischen Begriffe mit den mathematischen parallel gestellt, und Kant hat das Princip der Ethik zu einer aprioriſchen Autonomie erhoben[1]). Dessenungeachtet setzt dieses a priori, damit es überall entstehen kann, die ganze Erfahrung voraus; es fordert einen Stoff, an dem es sich vollziehe, es fordert Zwecke, die es ordne, es fordert Verhältnisse, die es gestalte, es setzt nicht mehr und nicht minder als die ganze Welt voraus, so daß Fichte, von der Macht ethi-

[1]) Hobbes faßt noch äußerlich und nach dem Begriff des Vertrages, was Kant mit der ganzen Hoheit der freien und innern Gesetzgebung bestimmt. Vgl. Hobbes de homine X. 5. „Politica et ethica i. e. scientia iusti et iniusti, aequi et iniqui, demonstrari a priore potest, propterea quod principia, quibus iustum et aequum et contra iniustum et iniquum quid sint cognoscimus i. e. iustitiae causas, nimirum leges et pacta ipsi fecimus.

Digitized by Google

scher Begriffe getrieben, die Welt für nichts Anderes erklärte, als für ein Material der Pflicht. Es fehlt also hier ein reines und ursprüngliches a priori.

Wenn sich in der Kunst psychische Zustände reflectiren, wenn die Gegenstände des Geschmacks wenigstens von Einer Seite auf einer Harmonie mit den auffassenden Organen beruhen: so spielt auch hier ein a priori hinein. Objectives und Subjectives verschmelzen sich zum Reize der Schönheit. Aber es bedarf keiner großen Untersuchung, um zu erkennen, daß auch dabei heterogene Elemente mitwirken.

So steht die That der Bewegung, die der Geist vorbildend und nachbildend übt, allein da und ohne ihres Gleichen.

22. Die erzeugende Anschauung war uns das Erste. Sie gebar uns Raum und Zeit, Figur und Zahl, und eröffnete mit der Entstehung reiner Objecte die Möglichkeit einer Einsicht in ihre Gesetze. Es ergab sich auf diese Weise der reine Theil unserer Erkenntniß, der jedoch der Anwendung insofern unterworfen ist, als die Bewegung, durch welche sich diese Begriffe entwickelt hatten, ebenso sehr im Sein vorausgesetzt wurde.

Diese Voraussetzung erfüllt sich in der materiellen Welt, in welche uns die Sinneswahrnehmung einführt. Allenthalben erscheinen Thätigkeiten und Erzeugnisse der Bewegung. Diese materiellen Anschauungen bilden jene ersten concreter aus.

Wie wir durch die erzeugende Thätigkeit der Bewegung einen reinen Gegenstand der Erkenntniß entstehen und in der Entstehung sich das Gesetz desselben entfalten sahen: so setzen wir nothwendig voraus, daß in der Außenwelt, die sich zwar durch concretere, aber immer doch durch erzeugende Bewegungen gebildet hat, entsprechende Gesetze wirken. Jedoch können diese nicht mehr rein a priori gefunden werden, da sie vielfach mit materiellen Bestimmungen verflochten sind, die wir nur von außen durch die Erfahrung empfangen.

Wenn sich auf jenem durch die reine Bewegung erzeugten

Digitized by Google

Gebiete das verständige Gesetz und die äußere Anschauung durchdrangen, so muß nun aus der Wahrnehmung das gleichsam verloren gegangene Gesetz wieder gefunden werden. Durch alle Verwickelungen muß sich der Geist hindurcharbeiten, um den einfachen Ausdruck zu erreichen. Wenn auf jenem ersten Gebiete aus der erzeugenden Bewegung, dem durch die eigene That gleichsam durchsichtigen Principe, die nothwendigen Folgen konnten abgeleitet werden; so strebt nun alles umgekehrt aus der Erscheinung zum Principe zurück; und was das Erste im Acte des Schaffens war, das ist das Letzte im Erkennen. Was wir auf dem reinen Gebiete vorwärts in der Reihe der Entwickelung entstehen sahen, muß hier rückwärts der Quelle zugewandt werden. Jene Gewißheit des schaffenden Erkennens giebt uns hier das Vertrauen des nachschaffenden. Erst wenn sich die Welt der Erscheinung zum Gesetze verklärt, erblickt der Geist in ihr das eigene Gegenbild, das er sucht. Indem die Erscheinung ideal dahin zurückgeführt wird, woher sie real floß, wird ein Kreislauf beschrieben, und die ideale und reale Seite desselben entsprechen sich, wie in der Harmonie des Chors Strophe und Antistrophe.

Es offenbart sich in diesem großen Gange fast bei jedem Schritt ein a priori des Geistes. Zwar sind die Wahrnehmungen immer die Basis der Erfahrung. Aber die breite Oberfläche der Erscheinungen muß bald verlassen werden, um sie in einen tiefer liegenden gemeinsamen Grund zusammenzuziehen. Schon die Beobachtung ist nur dadurch Beobachtung, daß ein vorauseilender Gedanke die Aufmerksamkeit leitet. Wenn sich der Geist in die Dinge hineinwirft, um sie begreifend wiederzuschaffen: so ist jede Frage, die er in der Beobachtung oder im Experiment an die Dinge thut, eine vorwitzige That des Geistes, die über die Empirie kühn hinausgreift[1]). Ohne eine solche

[1]) Kant hat das a priori, das in jedem Experimente der Erfahrung

gelänge es nie im Fremden heimisch zu werden. Der Geist greift weiter. Um den Grund zu finden, muß er häufig die Erscheinung oder den Anschein umdrehen, wie es in der Ansicht des copernicanischen Weltsystems [1]) oder in der Theorie der Wellenbewegung geschieht; und wenn er den Grund ergreift, so muß er aus demselben die Möglichkeit der erfahrenen Erscheinungen vorwegnehmen. Diese Anticipation, die den erkennenden Geist mitten in der Erfahrung auszeichnet, ist das schöpferische a priori, das immer durch die ursprüngliche Bewegung vermittelt ist. Jede Herrschaft, die der Geist über die Natur übt, ruht auf einem Gedanken a priori, der die Natur mit der Natur bändigt. Ohne einen solchen flösse alles immerdar das alte Bette des Stromes hinab.

So zeigt sich — näher besehen — mitten in der Erfahrung theoretisch und praktisch das viel geschmähte a priori des Geistes. Wie es aber möglich sei, das ist nur durch die ursprüngliche aprioriſche That der Bewegung zu begreifen.

Wir unterscheiden hiernach die Bewegung als das a priori vor der Erfahrung, die Erfahrung mittelst der Bewegung und das vollendende a priori in der Erfahrung. Der Gang der Erkenntniß giebt diese drei wesentlichen Stufen an die Hand.

---

liegt, treffend nachgewiesen. Kritik der reinen Vernunft. S. XII. 2te Aufl.

[1]) Ludwig Feuerbach hat in seinem geistreichen Aufsatz zur Kritik des Empirismus (Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 1838. S. 507.) auf eine treffende Aeußerung des Galilei im dialogus de systemate mundi p. 325 sq. aufmerksam gemacht. Es wird dort die Weltansicht des Copernicus und einiger Pythagoreer zusammengefaßt, und es heißt dann weiter: nec satis mirari possum eminentiam illorum ingenii, qui receperunt eandem (sententiam) veramque iudicarunt et intellectus sui vivacitate tantam vim propriis suis sensibus iptulerunt, ut id, quod ratiocinatio dictabat, anteponere potuerint illi, cuius contrarium per sensatas experientias apertissime monstrabatur. In diesen Worten bewundert ein Meister das schaffende a priori und erkennt es stillschweigend in aller Theorie an.

Digitized by Google

23. Mit der Frage nach der ursprünglichen das Denken und Sein vermittelnden Thätigkeit ergab sich uns der Begriff des Aprioriſchen. Ohne ihn ist eine Einsicht in den Vorgang des Denkens nicht möglich. Daher wird uns, nachdem sich uns seine Bedeutung gezeigt hat, ein Ausspruch nicht irren, wie wir ihn bei Hegel finden [1]). „Das a priori ist überhaupt etwas nur Vages, die Gefühlsbestimmung hat als Trieb, Sinn u. s. f. ebenso sehr das Moment der Apriorität in ihr, als Raum und Zeit als existirend, Zeitliches und Räumliches, a posteriori bestimmt ist.“ Wenn die Vorstellung vage genommen wird und nicht innerhalb ihrer natürlichen Grenzen, so ist sie vage. In dem weiten Sinne, der absichtlich wie ein unbestimmt verklingender Ton, in der angeführten Stelle angeschlagen wird, könnte man freilich dem neugeborenen Thiere, das von selbst die Brüste der Mutter ergreift, oder der Brieftaube, die den nie gekannten Weg in den Schlag zurückfindet, das Wunder der Apriorität beilegen. Dann ist jedoch die Unterscheidung dem natürlichen Boden entrückt, auf dem sie entsprungen ist, und aus dem Bereich des Erkennens in die unmittelbaren dunkeln Mächte des Gefühls und der Ahndung übergespielt. Die Dialektik hat freilich vollen Grund, den Unterschied zu verwischen, der ihr lästig ist.

[1]) Logik I. S. 240.

VII. Kategorien aus der Bewegung.

1. Die wiederkehrenden Bestimmungen, unter welche wie unter höhere Mächte im Concreten wie im Abstracten all unser Denken fällt, hat zuerst Aristoteles beobachtet und unter dem Namen der Kategorien aufgezählt. Als solche verzeichnet er zehn: Substanz, Quantum, Quale, Relatives, Wo, Wann, Liegen, Haben, Thun, Leiden. Woher er sie abgeleitet, nach welchem Gedanken er sie geordnet, warum er diese zehn für erschöpfend gehalten habe, das sind Fragen, die man an eine Darstellung der aristotelischen Philosophie thun muß, und es ist dem systematischen Geiste des Aristoteles gegenüber ein allzu leichtes Wort, sie mit Kant für „aufgerafft," oder mit Hegel für eine bloße „Sammlung" zu erklären [1]). Die Untersuchung gehört der Geschichte der Philosophie an [2]). Abgesehen von einer solchen tiefern Ergründung zeigt die Behandelung und Anwendung der Kategorien, daß Aristoteles diese höchsten „Aussagen"

[1]) Kant Kritik der reinen Vernunft. S. 107. Hegel Vorlesungen über Geschichte der Philosophie Th. I. S. 249.

[2]) Vgl. des Verf. Versuch de Aristotelis categoriis. Berlin 1833.

Digitized by Google

ganz allgemein nahm, unbekümmert, ob es Vorstellungen der Anschauung oder Begriffe des Verstandes seien. Eine solche Stellung der Geistesvermögen wider einander kennt er überhaupt nicht.

Kant sieht in dieser Auffassung einen Mangel an Schärfe, und beschränkt die Kategorien, indem er sie als „Stammbegriffe des Verstandes" bezeichnet. Wie nach ihm Raum und Zeit die subjectiven Formen der Anschauung sind, so sollen die Kategorien als ursprüngliche Begriffe das Denken vorbedingen. Nach den Functionen der Urtheile glaubt er bekanntlich unter vier Gesichtspuncten zwölf Stammbegriffe des Verstandes zu gewinnen, unter der Quantität die Einheit, Vielheit, Allheit, unter der Qualität die Realität, Negation, Limitation, unter der Relation die Inhaerenz und Subsistenz, Causalität und Dependenz, Wechselwirkung, unter der Modalität Möglichkeit — Unmöglichkeit, Dasein — Nichtsein, Nothwendigkeit — Zufälligkeit.

Es ist oft bemerkt und soll hier nicht wiederholt werden, daß Kant die verschiedenen Urtheile, in deren Eigenthümlichkeit er die Kategorien erkennen wollte, äußerlich aufgenommen und nicht abgeleitet und ebenso die Gesichtspuncte der vier Kategorien in ihrer Nothwendigkeit nirgends nachgewiesen hat. Wir heben in der Kürze Einen Widerspruch hervor. Die Kategorien sollen nämlich Stammbegriffe des Verstandes sein. Durchlaufen wir indessen von diesem Grundbegriff geleitet die einzelnen Bestimmungen, so begegnet uns in jeder Gruppe eine Kategorie, die gerade von der Wahrnehmung der Erfahrung gegeben zu sein scheint, während die beiden nebenstehenden dem vergleichenden, ergründenden Verstande ihr Dasein verdanken. Wir ergreifen die Einheit der Quantität, die Realität des Quale, die Verhältnisse der Substanz in der Relation, das Dasein der Modalität gerade in jedem Gegenstande der Anschauung. Es unterscheiden sich davon Vielheit und Allheit, Negation und Limitation, Causalität und Wechselwirkung, Möglichkeit und Nothwendigkeit. Während diese nur

Digitized by Google

in dem trennenden und zusammenfassenden, dem begrenzenden und ergründenden Denken entstehen, empfangen jene ihre Klarheit aus der Anschauung, die das Vorliegende unmittelbar erfaßt. Die Form der Abstraction mag dabei immerhin dem Verstande angehören. Was Stammbegriff des Verstandes sein sollte, erscheint der unbefangenen Vorstellung als Begriff der Wahrnehmung, und nur durch künstliche Annahme kann dies Mißverhältniß ausgeglichen werden. Da nach Kant die Kategorien abgesperrte Verstandesbegriffe sind, so bedarf es eines Zwischengliedes, um sie aus dem geschlossenen Gebiete in die Anschauung überzuführen und auf Gegenstände derselben anzuwenden. Es entsteht ihm daher nothwendig die Lehre von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe. Wenn ferner die Stammbegriffe des Verstandes, deren wir uns nirgends und nimmer entschlagen, allein aus den subjectiven Functionen der Urtheile hervorgehen: so setzt diese Auffassung der Kategorien den in der Ansicht von Raum und Zeit begonnenen Irrthum weiter fort, daß vor subjectiver Zuthat das Ding an sich nicht zu erkennen sei. In dem streng gebundenen Gange Kants hängt dies alles genau zusammen.

Hegel faßt den Gedanken, daß sich das reine Denken aus sich entwickele, und nennt die einzelnen Erzeugnisse dieses Vorganges Kategorien. Durch diese Bestimmung öffnet sich der bis dahin beschränkte Umfang und nimmt zu den überkommenen eine Masse heterogener Begriffe auf, wie Nichts und Werden, Anderes und Unendlichkeit, Continuirliches und Discretes, Zahl und Grad, Maß und Verhältniß, Identität und Unterschied, Inhalt und Form u. s. w. bis zum Begriff des Mechanismus, Chemismus und der Teleologie. Alle diese logischen Producte des dialektischen Processes heißen Kategorien. Der Unterschied von Begriffen der Anschauung und des Verstandes ist hier verschwunden. Das reine Denken, das in seinem Ablauf alle Kategorien hervorbringt, ist die höhere Einheit, die einen solchen

Digitized by Google

Gegensatz noch nicht kennt. Zugleich fällt die Frage hinweg, woher das Recht komme, die Kategorien des Denkens auf das Sein anzuwenden. Da das reine Denken in seiner Selbstbewegung die innern Bestimmungen des Seins erzeugt, und jedes Stadium des reinen Denkens ebenso sehr einen metaphysischen als logischen Fortschritt bezeichnet: so sind die Kategorien den Dingen wie eine regierende Seele eingeboren, und von einer äußern Anwendung ist nicht mehr die Rede. Wenn bei Kant eine nothwendige Ableitung der Kategorien vermißt wird, so soll dieser Forderung in der Selbstentwickelung des reinen Denkens volle Genüge geschehen. So ist die Ansicht der Sache bei Hegel.

Wir haben indessen die Möglichkeit des reinen Denkens, wie es sich voraussetzungslos nur aus sich selbst hervortreiben soll, in Frage stellen müssen. Das menschliche Denken ist kein reines Denken, und das göttliche kann daher auch nicht von dem menschlichen als ein reines nachgebildet werden. Die erste That unsers Denkens ist die, daß es sich in eine Anschauung kleidet, und nur in ihr und mit ihr kann sich das Denken begreifen. Dies ergaben die vorangehenden Untersuchungen. Es wurde auch nachgewiesen, daß in dem Verlauf der reinen Dialektik die Anschauung stillschweigend mitwirke und namentlich Vorstellungen, wie die continuirliche und discrete Größe, das Intensive und Extensive in jedem Merkmal den Wahn des reinen Denkens widerlegen. Es hat also factisch die Rüge Kants nichts geholfen, daß sich bei Aristoteles, der ohne Princip verfahren sei, „in das Stammregister des Verstandes" Modi der reinen Sinnlichkeit eingeschlichen; — und sie konnte auch nicht helfen, da, wie wir zeigten, selbst Verstandesbegriffe, die Kant für rein hielt, auch aus der Anschauung entspringen.

Die Kategorien haben sich hiernach noch keineswegs festgesetzt; und es wird von der Ergiebigkeit des Princips abhängen, welche Begriffe für Kategorien, d. h. für nothwendige

Digitized by Google

Gesichtspuncte des Denkens zu halten seien. Hegels Anspruch einer Genealogie derselben bleibt stehen, wenn auch die von ihm gegebene darum sollte verfehlt sein, weil sie statt der natürlichen Abkunft der Begriffe lieber den ewigen Rathschluß ihres Ursprungs bezeichnen möchte.

2. Da dies historisch der Stand der Sache ist, so wird das Unternehmen nicht mehr auffallen, aus der Bewegung Kategorien abzuleiten. Wir sind nach dem Gang der Untersuchung darauf hingewiesen. Weil die Bewegung, das Gegenbild der räumlichen, die erste und schöpferische That unseres Denkens ist: so fragt sich, welche Begriffe uns gleichsam als Urbegriffe aus dieser ursprünglichen That hervorgehen.

Es erledigt sich dabei die alte Frage nach dem Recht der Anwendung von selbst. Das Princip giebt die einfache Antwort. Die Bewegung ist nur darum Quelle der Entwickelung, weil sie ebenso die Seele des Denkens ist wie die Bildnerin des Daseins. Indem sie zwei Welten, die geistige und die äußere, beherscht, vermittelt sie beide. Die Bewegung, die Schöpferin der Gestalten, ist die reale Macht im Denken; und als die belebende Kraft der Masse ist sie die ideale Mitgift des Daseins. Was daher aus der Bewegung entspringt, das gilt für das Denken wie für das Sein. Und wenn sich aus der Anschauung der Bewegung und deren Erzeugnissen Kategorien ergeben sollten, so sind sie nicht willkührliche Hülfslinien des Denkens [1]), sondern seine innerste Natur, nicht ein Schein, der vom Subject her auf die Objecte fällt, sondern ihre eigenste That. Wie das Princip subjective und objective Bedeutung hat, so nothwendig seine Ausflüsse. Was Bewegung in sich hat, hat die daraus entstehenden Begriffe in sich. Wenn nun die Bewegung alles

[1]) Spinoza läßt der Zahl nur eine solche Bedeutung. „auxilia imaginationis." Ep. 29.

Digitized by Google

Werden bedingt, so fällt alles unter diese Begriffe, und sie sind die nothwendigen Gesichtspuncte alles Denkens.

3. Die Kategorien sind Begriffe und können sich nicht anders bilden, als Begriffe überhaupt. Es ist eine Untersuchung der Psychologie, welche Vorgänge des Selbstbewußtseins den Begriff erzeugen. Die Logik betrachtet nicht das Aufmerken der Seele, nicht das Anschießen der Vorstellungen, nicht das Gestalten und Durchleuchten, das den Begriff in der Seele vollendet, nicht diese subjectiven Momente, sondern den objectiven Ursprung und objectiven Werth der Begriffe. Sollen also die Kategorien abgeleitet werden, so hat hier diese Aufgabe mit der psychologischen Entfaltung nichts gemein.

Wir erinnern nur an einen einfachen Punct. Die meisten Begriffe entstehen durch Beobachtung von etwas, was ist oder geschieht. Man vergleiche beispielsweise den Begriff eines Urtheils im Logischen, den Begriff eines Kreises oder des Falles im Physischen, den Begriff der Pflicht im Ethischen. Eine äußere oder innere That geht voran, ein äußeres oder inneres Dasein. Die Beobachtung hält das fest, was daran bedeutsam wiederkehrt. Es verhält sich zwar anders, wo die Begriffe bestimmend den Dingen voraneilen und sie vorbildend gestalten. Ob solche indessen ursprünglich sind, bleibt hier dahin gestellt.

Das äußere Sein mag in der Bewegung blind und taub sein, und nicht merken, was es thut oder was mit ihm geschieht. Das Denken kann sich, weil es Selbstbewußtsein ist, in der Bewegung betrachten; es weiß, was es thut, und sieht, was es gethan hat. Indem es nun die Bewegung und die Erzeugnisse und Verhältnisse derselben beobachtet, entstehen ihm die Kategorien. Aus der Beobachtung der ursprünglichen und durchgehenden That erheben sich auch die ursprünglichen und durchgehenden Begriffe. Wenn sie aus der reinen Anschauung stammen, so durchdringen sie doch die ganze Erfahrung; denn das a priori ist nur, was es ist, indem es sich außer sich bewährt und offenbart.

Digitized by Google

Diese Einheit der Elemente ist bereits nachgewiesen. Daher werden neben der Ableitung aus der reinen Bewegung auch empirische Beobachtungen als Belege stehen.

4. Versetzen wir uns zunächst in den ersten Anfang und in die allgemeinsten Verhältnisse. Die Bewegung ist eine schöpferische That. Sie erzeugt unmittelbar Raum und Zeit, Figur und Zahl. Wir halten dies fest und übersehen hier die einzelnen Züge, die dabei, wie wir zeigten, die Bewegung thut. Diese Beziehung der erzeugenden Thätigkeit zu der erzeugten Größe ergiebt das Verhältniß der Causalität (der causa efficiens).

Die Bewegung gestaltet. Die eine Richtung nimmt die andere in sich auf. Das Gestaltete vermag durch die Bewegung in neue Bezüge einzutreten. Z. B. der Kreis rollt auf einer Ebene fort und jeder Punct des Kreises beschreibt eine Cykloide. Die Erzeugung der Zahl potenzirt sich, und durch die entsprechenden Glieder einer arithmetischen und geometrischen Reihe entsteht ein System der Logarithmen u. s. w.

Die Bewegung, das Allgemeinste, hat, weil sie eine That und nicht ein festes Ding ist, die Möglichkeit in sich selbst, sich zu besondern und aus dem Abstractesten concret zu werden und Concretes zu erzeugen. Auf dem mathematischen Gebiete löst das allgemeine Princip selbst das alte Problem der Individuation. Die Bewegung individualisirt sich selbst. In demselben Maße aber, als die weite freie Bewegung sich in sich bestimmen kann, erhellt die Bestimmbarkeit des weiten Begriffes der Causalität.

Aus der Empirie stammt die Vorstellung der Materie; wie aber der eindringende Begriff genöthigt ist, ihr Wesen in die Bewegung umzusetzen, so verbindet sich mit der starren wie mit der elastischen Materie die Bewegung und erzeugt, sei es das Starre treibend, oder das Nachgiebige in sich verschiebend, neue

Digitized by Google

Erscheinungen. Der Begriff der Causalität ist innerhalb der Materie schon in die Erfahrung übergegangen und nicht mehr rein. Aber es ist wesentlich die Bewegung, welche als Trägerin der abstracten Causalität erscheint.

Die wirkende Ursache (causa efficiens) erstreckt sich hiernach so weit, als die Bewegung. Weil die Bewegung allem Denken zu Grunde liegt, ist die Causalität nothwendig für das Denken gesetzt; und weil wieder die Bewegung, nur anders und anders gerichtet und gestaltet, aller Entstehung und aller Thätigkeit des Seins zu Grunde liegt, so gilt dasselbe für das Sein. Die Physik, die sich gerade die wirkenden Ursachen der Natur im Gegensatz des im Organischen hervortretenden Zweckes zur Aufgabe macht, bestätigt mit jedem Fortschritte die Bewegung in ihrer reichen und doch gesetzmäßigen Mannigfaltigkeit als das Wesen der Causalität, indem sie bald die bindende Bewegung der Attraction bald die Wellenschwingungen und diese wiederum bald longitudinal bald transversal, und ähnliche Vorgänge zur Erklärung der größten Potenzen der Natur aufruft. Schwieriger möchte es scheinen, im Leben der Seele die wirkende Ursache an die Bewegung zu knüpfen. Wenn indessen die Bewegung, wie wir sahen, den ersten Grund der Vorstellungen bildet, so ist ihr schon von dieser Seite ein großes Reich zugewiesen. Die Zustände der Seele, die sich aus einander entwickeln, spinnen sich in einander hinein, und es läuft durch sie ein stetiger Faden hin. Nur durch die Bewegung der Sinne werden die äußern Eindrücke, die in die Stimmungen eingreifen, aufgenommen und nur durch die einbildende Bewegung der Imagination angeeignet. Die Causalität ist auch da nur durch die Bewegung denkbar, die sich durch die Seelenzustände hindurch fortsetzt.

Wollten wir es ganz im Allgemeinen fassen, indem wir, um die bezeichneten Hindeutungen der Erfahrung unbekümmert, nur die Vorstellung zergliederten: so würde dasselbe hervorsprin-

Digitized by Google

gen. Wo ſich die Urſache in Wirkung überſetzt, da iſt dies Ueberſetzen Bewegung [1]).

Wir unterſcheiden in der Cauſalität Urſache und Wirkung, und um der nothwendigen Beziehung willen, die beide verkettet, wird die Cauſalität unter die Relation geſtellt. Es iſt gezeigt worden, wie ſich — im Denken und Sein — aus der Bewegung Producte abſetzen. Dieſe werden als Wirkung des vorangehenden Verlaufs beſtimmt. Was in der Entwickelung vorwärts geſchah, ſoll rückwärts gefunden werden. Aus der Bewegung verſtehen wir allein, wie etwas als Wirkung kann herausgehoben und gleichſam abgelöſt werden. Die Wirkung iſt nur eine angehaltene Bewegung, ein für ſich betrachtetes Erzeugniß in dem Fluß der Erſcheinungen. Wenn wir die Urſache zu der Erſcheinung ſuchen, geben wir dies feſtgehaltene Daſein nur der Bewegung zurück, die es hervorbrachte.

Urſache und Wirkung ſind rein relative Begriffe. Die Urſache iſt nur Urſache, inwiefern ſie ſich in die Wirkung ergießt; die Wirkung iſt nur Wirkung, inwiefern ſie die Urſache darſtellt. Urſache und Wirkung entſprechen ſich völlig und ſind daher von dieſer Seite gleich, wenn man darauf den Größenbegriff übertragen will. Wenn man ſagt, daß eine kleine Urſache eine große Wirkung habe, ſo mag dasjenige, was als Urſache aufgefaßt wird, ertenſiv und in anderm Betracht klein heißen; als Urſache, die immer nur in der Wirkung ihr Maß haben kann, iſt ſie groß, weil die Wirkung groß iſt. Urſache und Wirkung meſſen ſich gegenſeitig.

Gewöhnlich geht dabei noch ein anderer Fehler vor. Man vereinzelt die Urſache, während ſie, wo ſie etwas Neues erzeugt, nie in der Einheit erſcheint. Wir unterſuchen dies an dieſem

---

[1]) Daher bei Ariſtoteles der bezeichnende Ausdruck der wirkenden Urſache *τὸ ὅθεν ἡ κίνησις*.

Digitized by Google

Orte nicht weiter, da es uns hier nur auf den Ursprung und Werth der Kategorie der Causalität ankommt.

Unter die angeborenen Ideen oder unter die aprioriſchen Verſtandesbegriffe hat man häufig auch das Causalitätsgeſetz gezählt. Es hat einen vornehmen Namen, der ſich aber in den ziemlich gemeinen Ausdruck auflöſt, daß jedes Ding ſeine Urſache habe. Iſt damit etwas Eigenthümliches ausgeſagt? Wie das „Ding überhaupt" wenig Sinn hat, ſo die Urſache überhaupt. Eine Hinweiſung, die in die Natur des Dinges hineintriebe, liegt nicht darin. Was als ein Ding fixirt iſt, ſoll nicht fix und fertig belaſſen werden. Es iſt daher nur der Sieg der Bewegung, der in dem ſ. g. Cauſalitätsgeſetz einen Ausdruck ſeiner Macht ſchafft. Der plötzliche Sprung (noch mit der Bewegung bezeichnen wir die abgeſchnittene Stetigkeit, die verneinte Bewegung) iſt dem Denken ein Ungedanke. Das Cauſalitätsgeſetz drückt nichts Anderes aus, als dieſe Continuität der Entwickelung. Will man es aprioriſch faſſen, ſo faßt man darin die Bewegung, die Denken und Sein mit einander theilen.

Die Angriffe der Skeptiker haben ſich beſonders auf die Cauſalität gerichtet. Denn wenn ſie aufgehoben wird, ſo reißt im Sein und Denken der Faden ab, und die Erkenntniß, deren erſtes Erforderniß Zuſammenhang iſt, ſteht und fällt mit der Cauſalität. Skeptiker, wie Algazel und Glanvill, fochten den Schluß an: **post hoc, ergo propter hoc.** Das einzige Merkmal, das Urſache und Wirkung verknüpfe, die Zeitfolge reiche nicht aus. Andere, wie Hume, nannten das Cauſalitätsgeſetz eine unbegründete Gewöhnung des Geiſtes, allein aus der Wiederholung entſprungen. Weil öfter dieſelben Ereigniſſe auf einander folgen, ſetze man voreilig in dieſer Wiederholung die Nothwendigkeit der Cauſalität voraus. Kant endlich ſpricht die Cauſalität den Erſcheinungen in der Zeit als eine Regel zu, die für die Dinge an ſich und deren Weſen nicht gelte.

Digitized by Google

Offenbar verwickelt man sich in diese und ähnliche Schwierigkeiten, weil man die durchgehende stetige Bewegung nicht als das Erste setzt. Man geht von der Zerstückelung der Dinge aus; man hält Einzelnes als Wirkung für sich fest; und es scheint nun, als müßte erst durch ein fremdes Gesetz, das nicht das Gesetz der Dinge ist, eine Verknüpfung gesucht werden.

Die bloß empirische Betrachtung, in die Vielheit der Erscheinungen mitten hineingestellt, fällt nothwendig in diese Bedenken. Wenn indessen die Bewegung, wie wir nach den geführten Untersuchungen voraussetzen müssen, der Ursprung und die erste That der Dinge ist, so ist damit die Causalität in dem Maße das Wesen der Dinge, als sie aus derselben Bewegung Wesen des Denkens ist. Die Bewegung, nothwendig, weil sie ursprünglich ist, giebt der Causalität eine andere Grundlage, als zufällige Wiederholung. Wenn die Bewegung in der Bedeutung anerkannt wird, wie sie ist nachgewiesen worden, so dringt die Causalität, von der Bewegung getragen, durch die Hülle der Erscheinung in das Ding an sich. Der Schluß **post hoc, ergo propter hoc**, bleibt allerdings zweifelhaft. Die Causalität besagt indessen nur **ex hoc, ergo post hoc**. Die Umkehrung ist so unrichtig, als ob man nach einem Beispiel des Aristoteles den Satz, jeder Fieberkranke wird heiß, in den Satz umdrehen wollte, jeder Heiße wird fieberkrank. Dessenungeachtet kann die Zeitbestimmung, wenn es sich im Einzelnen darum handelt, die Ursache aufzusuchen, ein leitendes Kennzeichen sein.

Die Succession erfüllt zwar nicht den Begriff der Causalität; aus der erzeugenden Bewegung ist nur die Zeit als ein einzelnes Moment festgehalten; als ein Merkmal der Abstraction hat es schon Leben eingebüßt. Aber es widerspricht auf der andern Seite dem Grundbegriff der Bewegung ebenso sehr, die Ursachen *zeitlos* zu denken. In einer solchen Vorstellung verflüchtigt die Abstraction den Begriff zu einem flatternden Schatten, und die Anschauung hat keine Gestalt mehr vor sich.

Digitized by Google

Kurz, in der Bewegung liegt die Zeit, und daher liegt sie auch in der bewegenden wirkenden Ursache [1]).

5. Aus der Bewegung, die wir als Causalität anschauen, erzeugte sich ideal nach zwei verschiedenen Seiten Figur und

[1]) Vgl. indessen Herbart Metaphysik §. 237. Hartenstein S. 254 und schon Jacobi Briefe über die Lehre des Spinoza S. 17. erste Ausg. und Idealismus und Realismus S. 196 in den Werken. Jacobi schreibt an der ersten Stelle: „Da die reelle Wirkung mit ihrer vollständigen reellen Ursache zugleich, und allein der Vorstellung nach von ihr verschieden ist: so muß Folge und Dauer nach der Wahrheit nur eine gewisse Art und Weise sein, das Mannigfaltige im Unendlichen anzuschauen." Herbart sagt am a. O.: „Die Ursachen sind keine Regeln der Zeitfolge. Denn gesetzt, die Wesen seien zusammen; so ist hiermit, ohne den mindesten Zeitverlauf auch Störung und Selbsterhaltung gesetzt." Da nach Herbart das wirkliche Geschehen nichts Anderes als ein Bestehen wider eine Negation ist, so erhebt sich die wahre Causalität erst da, wo Position und Negation ($+\gamma$ und $-\gamma$) in einem Complexe zusammenschlagen (§. 236). Diesen untheilbaren Act des Zusammen hebt Herbart hervor. Jacobi's Begriff hat damit einige Aehnlichkeit. Die reale Ursache ist erst da vollständig, wo sie gleichsam im Berührungspuncte unmittelbar in die Wirkung übergeht. Beide Begriffe fassen in der Causalität nur den Augenblick des Continuum auf, wo gleichsam Ursache und Wirkung eins ist. Aber Jacobi sieht nur auf das letzte Ende und die äußerste Grenze der Causalität, und erwägt nicht, daß sich gerade in dem Berührungspuncte, in welchem sich die vollständige Ursache äußert, die vorangehenden Momente zusammendrängen. Der hoch herabfallende Stein sprengt einen andern. Erst im Puncte des Auftreffens ist die Causalität vollständig und erst wahre Causalität. Ursache und Wirkung sind da plötzlich eins. Aber diese Berührung ist nicht zeitlos, und im Zusammenschlagen liegt nur darum die Gewalt der Ursache, weil sich gerade durch den ganzen Verlauf des Falles die Bewegung beschleunigt. So tritt doch die zurückgeschobene Bedeutung der Folge in der Causalität hervor. Jacobi drängt zwar den Begriff des Vollständigen, aber denkt dabei nur an das Ende und vergißt vielmehr Anfang und Mitte, ohne welche der ganze Begriff aufhörte. Herbart legt alles in das Zusammen; aber es würde hier zu wiederholen sein, was oben (S. 150 ff.) gezeigt ist, daß es kein Zusammen ohne die vorangehende Bewegung und bestimmende Richtung giebt. Mag man von diesen nothwendigen Bedingungen wegsehen, sie sind dennoch im Zusammen das eigentlich Wirkende. So dringt auch in diese Ansicht einer zeitlosen Causalität die Zeit wiederum ein.

Digitized by Google

Zahl. Real erzeugt sich entsprechend die materielle Gestalt und Größe. Die Bewegung bestimmt sich durch die Gegenbewegung und wird zu einem ruhenden Erzeugniß. Was dazu mitwirkt, ist oben bezeichnet worden. Ein solches in sich abgeschlossenes Ganze — ideal oder real gefaßt — ist ein Ding. Wir denken es im Gegensatz gegen das, was es umfaßt, als ein begrenztes Ganze und im Gegensatz gegen die Bewegung, aus welcher es entspringt, als bleibend oder beharrend. Es hat sich als selbstständig aus der allgemeinen Bewegung abgelöst. Die räumliche Größe, die wir innerlich entwerfen und im Aeußern wiederfinden, weil die Bewegung, der Ursprung derselben, das Wesen der Natur ist, liefert das Bild des im Raume beharrenden Dinges.

Was hier Ding genannt wurde, heißt gemeiniglich Substanz. Dieser Name, der in seinem griechischen Ursprung das Sein gegen das Werden [1]) und in seiner lateinischen Ableitung das Beharrende gegen den Wechsel bezeichnet, entspricht dem beschriebenen Begriffe völlig, hat aber schon früh eine Zweideutigkeit aufgenommen, indem er von dem beharrenden Wesen des Begriffs, der sich in dem bleibenden Dinge kund giebt, ebenfalls gebraucht wird [2]).

Die Sprache nimmt in der Bildung der Substantiva, die grammatisch das Product der Causalität bezeichnen, einen ähnlichen Gang. Sie leitet sie aus den Verben ab, und die Bewegung der Zeitwörter, die in den Substantiven zur Ruhe kommt, bleibt ihnen eingeboren.

Es ist hier gezeigt worden, wie aus der Bewegung — als das Erzeugniß derselben — der Begriff der Substanz für Denken und Sein nothwendig entsteht. Ihr Verhältniß zu den Accidenzen liegt schon darin und wird sich bald näher ergeben.

6. Die erzeugende Bewegung ist in dem erzeugten Dinge

---

[1]) Substantia ist die Uebersetzung der aristotelischen *οὐσία*.

[2]) Vgl. Elementa logic. Aristot. zu §. 11.

zur Ruhe gekommen. Das angehaltene Product der Causalität ist die Substanz. Aber wir mögen uns das aus der fortreißenden Bewegung ausgeschiedene Erzeugniß als beharrend und selbstständig denken, ist darum an dem Dinge alle Bewegung erloschen?

Die Figur und Zahl, inwiefern sie bestimmte sind, sind durch eine bestimmte Weise der bildenden Bewegung gestaltet worden. Das materielle Ding wird auf ähnliche Weise durch eine Bewegung, sei es von außen oder innen, geformt. Figur, Zahl und Ding beharren in dieser Gestalt. Wie sie sich selbst so erhalten, so nöthigen sie die Auffassung, sie geistig auf diese Weise wiederzuerzeugen. Beides geschieht durch die Bewegung, sei es real durch eine Ausgleichung von Anziehen und Abstoßen, sei es ideal durch die nachbildende und festhaltende Anschauung. Die Zahl kann in Verbindungen eingehen. Die Figur kann in eine neue Bewegung gesetzt werden und in diesem Vorgang z. B. rotirend, rollend, neue Linien und Figuren hervorbringen. Aehnliche Verhältnisse begegnen uns in der Erfahrung. Das Ding wird Quelle eigener Bewegungen, wie z. B. wenn es mit seiner Oberfläche die Wellen der Farben erregt oder zitternd den Schall erzeugt oder sich dehnend die Wärme ausströmt. Fassen wir die bezeichneten Puncte in Einen Blick zusammen, so haben wir Bewegungen vor uns, die an die Vorstellung des Dinges gebunden sind. Eine solche an den Substanzen haftende Causalität nennen wir Qualität.

Es wurde hier von innen heraus ein Moment bezeichnet, das einen eigenen Begriff begründet, da es allenthalben wiederkehren muß. Der Name dafür bildet sich umgekehrt. Die Eindrücke stürmen auf den Geist ein. Zunächst befreiet er sich, indem er sich in sie findet, und er findet sich, indem er sie ordnet. So stellen sich nach einer dunkeln Aehnlichkeit die verschiedensten Verhältnisse unter die Qualität. Wenn sie aus der bunten Vielheit auf die durchgehende Einheit, wie auf den einfachsten

Digitized by Google

Ausdruck, zurückgeführt werden: so wird in ihnen allen die Vorstellung der Gestaltung und Erzeugung zusammenfallen.

Der Sprachgebrauch besinnt sich meistens an dem Gegensatz. In dem vorliegenden Falle ist der Name selbst aus einem anschauungslosen Fürwort gebildet und giebt etymologisch keinen Halt. Daher wird die Qualität meistens nur im Unterschiede der Quantität aufgefaßt. Von den Bestimmungen, die in dem Dinge selbst liegen und nicht in ein bloßes Verhältniß zu andern aufgehen, wirft man der Qualität zu, was man von der Quantität ausschließen muß. Da die Quantität der Anschauung offener daliegt, so wird sie indirect zum Maßstabe der Qualität. Was sich der Quantität nicht fügt, wird als qualitativ ausgesprochen, und der positive Inhalt des Begriffs wird selten deutlich gedacht. Das Qualitative ist mathematisch in den quantitativen Figuren und Zahlen das Gesetz der Erzeugung und Gestaltung[1]).

Wenn physisch die Eigenschaft in dem Körper vorgestellt wird, so ruht sie nicht, wie ein todt eingefügtes Merkmal, sondern schließt immer eine Richtung zu einer Thätigkeit, also das Princip der Bewegung in sich. Logisch wird die Bejahung und Verneinung unter die Qualität gestellt. Wenn wir das Logische für sich lostrennen und in die bloße Vorstellung setzen, so schließt die Bejahung und Verneinung, lebendig gedacht, eine ergreifende oder abweisende Bewegung in sich. Ist aber vielmehr das Logische ein Gegenbild des Realen, so wird die Bejahung der erzeugenden und die Verneinung der aufhebenden Bewegung entsprechen. Daß die logische Qualität auf Bejahung und Verneinung beschränkt wird, ist eine große Willkühr, deren Ursache in dem Abschnitt vom Urtheil erhellen wird. Die Qualität kann hier in das ethische Gebiet nicht verfolgt werden. Würde es statthaft sein, die Begriffe gut

[1]) Vgl. oben S. 264. ff.

Digitized by Google

und böse auf Bejahung und Verneinung zurückzuführen: so fänden sie in jenen logischen Verhältnissen zugleich ihre Erledigung. Es ist dem jedoch nicht so. Sie liegen jenseits der bloß wirkenden Ursache und daher auch jenseits des Gebietes, das die Bewegung allein beherscht. Ihr Ursprung wird sich später zeigen.

Schon Aristoteles [1]) durchsucht den weitläuftigen Sprachgebrauch des Qualitativen und weiß ihn auf den Grund zweier Bedeutungen zurückzuführen. Darnach bezeichnet das Qualitative zunächst und ursprünglich den Unterschied des Wesens. Aristoteles giebt als Beispiel das Merkmal des Pferdes, daß es ein vierfüßiges Thier sei, die Gestaltung der Figuren und das Gesetz in der Erzeugung der Zahlen. Zweitens soll das Qualitative den Unterschied der Bewegungen und Thätigkeiten bezeichnen, wohin die Beispiele schwarz weiß, kalt warm, gut böse gehören. Beide Begriffe fallen in den Begriff der durch das Gesetz gestalteten und gestaltenden Thätigkeit zusammen, und sind, soweit sie durch die wirkende Ursache bedingt werden, in der vorstehenden Ableitung enthalten.

Hegel stellt das Sein, Dasein und Fürsichsein, und wiederum durch das Sein das reine Sein, Nichts und Werden, durch das Dasein Etwas, Anderes und das Andere des Andern, durch das Fürsichsein das Eins, das Viele und die Wechselbeziehung der Repulsion und Attraction unter die Qualität. Die letzten Begriffe (Repulsion und Attraction) zeigen die Verwandtschaft der Qualität mit der Bewegung. Sonst widerspricht es dem durch Aristoteles festgestellten und bis dahin herschenden Sprachgebrauch, Begriffe, wie das Sein, Nichts, Werden, Etwas als Qualität zu bezeichnen. Jedem Systeme bleibt es unverwehrt, für sich die Wörter des Sprachschatzes besonders zu stempeln; aber es muß, um Verwirrungen zu steuern, die Willkühr bemerkt werden.

[1]) Metaphys. V. 14. Δ. p. 107 Br.

Digitized by Google

Die Qualität, der ursprünglichen Bedeutung nach die an der Substanz haftende Causalität, wird auch auf Thätigkeiten übertragen, so daß die unmittelbare Beziehung zur Substanz zu verschwinden scheint. Es wird dann jedoch die Thätigkeit, der eine Qualität zugeschrieben wird, substantiell gesetzt, d. h. als ein umfassendes und selbstständiges Ganze. So mag man etwa von den Eigenschaften einer Methode, von den Eigenschaften des Wollens ꝛc. sprechen. Methode und Wollen sind Thätigkeiten, aber bleibende, durchgehende und dadurch der Substanz analog.

Die Qualität ist hiernach Princip einer Bewegung. Vielleicht wird die Grammatik, die das Adjectiv unter dem gemeinschaftlichen Namen des Nomen dem Substantiv zuzuordnen pflegt, Einsage thun, und die Qualität ruhend denken wollen, wie die ruhende Substanz. Was an der Vorstellung der Ruhe richtig ist, liegt in der Ableitung. Aber die neuere Grammatik, die nicht mehr nach der bloßen Uebereinstimmung der äußern Form den Gehalt und die Verwandtschaft der Redetheile bestimmt, hat bereits das Adjectiv aus diesem unfreiwilligen Verbande mit dem Substantiv gelöst und nach Gründen der Bedeutung und Bildung dem Verbum näher gerückt [1]). Die Geschichte der Grammatik möge nicht unbemerkt lassen, daß schon Aristoteles das Richtige sah [2]).

Es ist nachgewiesen worden, wie sich in der Entstehung der Dinge und Begriffe eine nothwendige Stelle öffnet, die wir als

---

[1]) Vgl. K. F. Becker Organism der Sprache §. 30.

[2]) Wir beziehen uns in der Schrift über den Ausdruck des Urtheils (de interpretatione) namentlich auf die Stelle (c. 1), wo es heißt, daß Namen und Zeitwörter, wenn nichts sollte hinzu gesetzt werden, dem Gedanken ohne Vereinigung und Trennung gleichen, z. B. Mensch, weiß. In diesem Satze entspricht weiß (es ist das gewöhnliche Beispiel des Kapitels: der Mensch ist weiß) dem Zeitwort; und schon Ammonius bemerkt zu der Stelle, daß auch das Adjectiv, weil es das Praedicat im Satze bilde, ῥῆμα heiße.

Digitized by Google

Qualität bezeichnen. Aber die Stelle selbst ist leer. Wir können immerhin sagen, daß den Dingen die Kategorie der Qualität eingeboren sei, und es ist kein Zwang des Denkens, sondern der Dinge eigenes Recht, unter die Bestimmung der Qualität zu fallen. Jedoch besagt die allgemeine Ableitung nichts weiter; sie fordert vielmehr eine nähere Signatur und giebt den Ort derselben an. Wie jedes Gemälde Ton, jeder Stil Farbe, jeder Character Physiognomie hat, so hat überhaupt jedes Ding Qualität. Aber die Allgemeinheit aller dieser Begriffe wartet auf eine bestimmende Anschauung.

7. Die Erzeugnisse der Bewegung sind Raum und Zeit, Figur und Zahl. Die extensive und intensive, die continuirliche und discrete Größe sind bereits abgeleitet worden. Mit der Anschauung derselben stehen wir in der Quantität.

Die Kategorie der Quantität hat hiernach einen weitern Umfang, als ihr namentlich Kant zumißt. Aus der Function der allgemeinen, besondern und einzelnen Urtheile entwirft er die Allheit, Vielheit und Einheit als die Gesichtspuncte der Quantität. Es ist darin die Quantität offenbar nur auf die Zahl bezogen. Einheit und Vielheit und Allheit werden gezählt. Dabei ergiebt sich indessen eine Schwierigkeit. Die Allheit kann nie durch die bloße Zahl gefunden werden. Es wirkt vielmehr ein anderer Begriff mit, der über die Quantität hinausgeht. In der Allheit schließen wir ein Ganzes ab, und ohne ein solches begrenzendes umfassendes Ganze haben wir nur eine fortlaufende Vielheit. Die Quantität, sich nach außen ergießend, trägt keinen Grund in sich, der ein Maß setzte. Die Allgemeinheit hat daher ihre Bürgschaft nur in dem bestimmenden Begriff. Es ist eine flache Auffassung, die Allheit aus der Vielheit herausstummiren zu wollen. Zu jedem Additionsexempel gehört ein abschließender Strich. Dieser fehlt innerhalb der Quantität; und nur ein höherer Gedanke kann ein Recht dazu geben. Die All-

Digitized by Google

heit beſteht nur durch eine umſpannende Einheit, und dieſe wird durch den Begriff allein vollzogen.

Die Quantität kleidet ſich auf dem Gebiete der Raumgröße und der Zahl in die mannigfaltigſten Formen. Die Möglichkeit dieſes Reichthums iſt oben erörtert. Die Quantität iſt ſo wenig auf Einheit und Vielheit beſchränkt, daß jeder mathematiſche Begriff wie eine aprioriſche Kategorie betrachtet werden kann.

8. Mit der Quantität ſteht das Maß in nächſter Verbindung.

Die Größen ſtammen aus Einem Princip, der Bewegung, und können verglichen werden, inwiefern ſie durch den gemeinſamen Urſprung etwas Gemeinſames haben. Die Bewegung ſelbſt, intenſiv gefaßt, läßt verſchiedene Grade zu und zeigt dieſe in einem verſchiedenen Verhältniß von Raum und Zeit. Es kann die Bewegung, indem ſie ſelbſt eine verſchiedene Stärke in ſich unterſcheidet, mit ſich ſelbſt verglichen werden; dann wird ein Grad, den ſie in ſich trägt, zu Grunde gelegt; und die Vermehrung oder Verminderung, wiederum alſo eine Größe, nach dieſer Einheit beſtimmt. Die Raumgröße kann ebenſo mit der Raumgröße verglichen werden, die Zahl mit der Zahl. Wenn ſich ferner das Intenſive in ein Extenſives kleidet als in ſeine Wirkung: ſo kann auch an dem Extenſiven das hervorbringende Intenſive erkannt und unterſchieden werden. Die extenſivere Raumgröße, z. B. das größere Quadrat weiſt auf eine größere Bewegung hin, die es conſtruirte; die vollere Zahl auf eine intenſivere Kraft, welche die größere Maſſe der Eins geſetzt und zu einer Einheit zuſammengefaßt hat. Es folgt mithin aus der Bewegung, dem Urſprung aller Größen, die Meßbarkeit.

Es entſteht in dem Maß eine neue Quantität, eine Zahl die ſich auf zwei Quanta zugleich bezieht, auf die meſſende Einheit und die damit gemeſſene Größe. In Frankreich beſtimmt man z. B., daß ein Meter der 10,000,000ſte Theil des nördlichen Meridianqua-

Digitized by Google

dranten sei. Meter und Meridian sind hier die beiden Quanta, die mit einander verglichen eine neue Quantität (die Zahl: der 10,000,000ste Theil) hervorbringen. Inwiefern diese Quantität des Maßes in der gemessenen Quantität die in ihm liegenden Unterschiede hervorhebt und namentlich, wenn man auf den Ursprung zurückgeht, die erzeugende Bewegung in ihrer Wirkung bestimmt, drückt dies Maß, obwol selbst Quantum, schon eine qualitative Natur der Quanta aus.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Maßeinheit willkührlich ist, noch daß mit dem Maß ein Verhältniß entsteht.

Wenn die Meßbarkeit zunächst und am reinsten an den mathematischen Größen hervortritt, so erhellt doch aus der Ableitung leicht, wie sie durch die Bewegung auch den materiellen Gestalten zukommt. Es wird ebenso Aeußeres an Aeußerem gemessen, z. B. die Länge des Weges an der Meßkette, wie Inneres an Aeußerm z. B. die Zeit an dem durch die Bewegung durchlaufenen Raum, die Wärme an der sich ausdehnenden Quecksilbersäule. Die Bewegung erzeugt darin allenthalben die Möglichkeit eines Maßes. Selbst da noch, wo man die Größenbestimmung auf ethische Erscheinungen anwendet, erkennt man diesen Grundbegriff. Wenn man Affecte oder Energien des Willens mißt und die einen schwächer, die andern stärker nennt, so mißt man sie an der treibenden Bewegung, die darin wirkt, und diese wieder nach dem ursprünglichen Verhältniß der räumlichen Bewegung.

So ergiebt sich die Meßbarkeit aus dem Princip. Die Erfahrung lehrt uns indessen mehr, als diese von außen kommende Möglichkeit. Den Dingen selbst ist ein Maß eingeboren. Ihre Natur ist an Grenzen der Quantität gebunden. Nur bei bestimmten Maßen oder nur innerhalb bestimmter Grenzen der intensiven oder extensiven Größe bewahren sie ihre Eigenschaften. Die Beispiele der Chemie, wo die Elemente in bestimmte Zah-

Digitized by Google

lenverhältniſſe eingehen und gerade dadurch die Qualitäten beſtimmen, ſprechen dies deutlich aus. Das Maß der Temperatur beſtimmt den Zuſtand des Waſſers, den tropfbar flüſſigen oder ſtarren oder elaſtiſchen. Phyſik und Chemie zeigen in dieſem inwohnenden Maß der Dinge die geheime Herrſchaft der Zahl.

Läßt ſich nun auf logiſchem Wege die Nothwendigkeit dieſer Thatſache darthun? Wenn es uns in der Logik zunächſt darauf ankommt, die Erkennbarkeit zu durchſchauen und dadurch die Möglichkeit der Erfahrung zu begründen: ſo iſt dieſer Aufgabe Genüge geſchehen; denn es folgt die Meßbarkeit der Größen aus der Grundanſicht. Aber wir verzichten darauf, dies Geſetz, daß die Qualitäten an beſtimmte Quantitäten gewieſen ſind und in dieſen ihr Maß haben, aus den allgemeinen Verhältniſſen der Bewegung abzuleiten; und überlaſſen es vorläufig der Erfahrung. In vielen Fällen hängt die Einſicht in den Grund mit der Bewegung und den Zahlen der Bewegungen eng zuſammen; z. B. liegt der qualitative Unterſchied der Töne in den harmoniſchen Verhältniſſen. Es möchte aber voreilig ſein, dieſes in den verſchiedenſten Kreiſen wiederkehrende Geſetz des Maßes aus der abſtracten Bewegung entnehmen zu wollen. Ohne Zweifel iſt ſie ein mitwirkender Grund. Die Aufgabe überſchreitet indeſſen die logiſchen Kategorien. Wir vermögen nicht uns bei den wohlfeilen Beweiſen, daß die Quantität in die Qualität umſchlage, zu beruhigen. Es wird dazu meiſtens der bekannte Sorites der megariſchen Schule verwandt. Ein Haufen hört nicht auf, Haufen zu ſein, wenn man ein Korn davon nimmt, und auch nicht, wenn man ein zweites und drittes weghebt. Aber fährt man mit der allmäligen Verminderung fort, ſo tritt doch einmal ein Augenblick ein, wo der Haufen nicht mehr Haufen iſt. Es hat ſich in dieſem Falle, ſagt man, durch die Quantität allein die Qualität verändert. Gewiß. Aber welche Qualität? Hat der Haufen eine andere als eben die Quantität? Hat er außer der Quantität noch ein anderes beſtimmendes, das We-

Digitized by Google

sen seiner Natur bildendes Merkmal? Keines. Folglich ruht seine Qualität in der Quantität und in solchen Fällen muß, wie sich von selbst versteht, die Qualität mit der Quantität wachsen und schwinden. Es ist damit aber keine Einsicht in die Fälle gewonnen, wo sich die Qualität auf solche quantitative Verhältnisse nicht zurückführen läßt. Wie paßt z. B. ein solcher Beweis auf das Wasser, das bei bestimmten Graden der zunehmenden oder abnehmenden Temperatur in einen qualitativ verschiedenen Zustand überspringt? Es ist ebenso kühn, als leer, wenn man, den aristotelischen Begriff der Tugend behandelnd, aus dem megarischen Sorites und nicht aus der eigenthümlichen Natur des Ethischen erläutern will, daß eine Neigung, welche als dieses Quantum Tugend ist, diese Bestimmung verliert, sobald sie mit einem andern Quantum gesetzt ist, und ein der Tugend qualitativ Entgegengesetztes wird. Ist denn die Tugend ein Haufen Körner oder auch nur etwas Aehnliches? Freilich hat Aristoteles eine solche logische Einsicht in die Dialektik der Gegensätze nicht gehabt. Ihm liegen die eigenthümlichen Principien der Dinge mehr am Herzen, als solche hoch darüber schwebende Betrachtungen.

Die Knotenlinie der Maßverhältnisse [1]), auf welche die neuere Logik so großes Gewicht gelegt hat, können wir bis dahin nur für eine schöne Beobachtung halten und nicht für ein Resultat der dialektischen Ableitung. Wenn bei Hegel das Maß als das Dritte zur Qualität und Quantität bestimmt wird, indem es beide vereinige, so darf man doch in dieser Erklärung die Qualität nicht reicher und mannigfaltiger nehmen, als sie im vorangehenden Theile des Systems gegeben ist. Da tritt sie aber so dünn und dürr auf, daß sich kaum eine Vorstellung fassen läßt, wie einer solchen Qualität ein Quantum entsprechen könne. Bei Hegel bilden die an sich ganz leeren

[1]) Hegel Logik I. S. 445 ff.

Bestimmungen der Veränderung und des unendlichen Progresses der Attraction und Repulsion, des Eins und Vielen die vollsten Begriffe der Qualität. Wie kann die Quantität solchen Allgemeinheiten angemessen sein? Hegels Kapitel über das Maß ist sehr reich; aber der Reichthum steht im Widerspruch mit der Armuth der vorangehenden und ihn vermeintlich erzeugenden Principien. Was der Dialektik oft begegnet, begegnet ihr auch hier. Sie zieht aus dem allgemeinen Sprachgebrauche, was ihr selbst fehlt; und ergänzt sich durch Vorausnahme der Erfahrung.

Wir beschränken hiernach das Maß an diesem Orte ausdrücklich auf die Meßbarkeit. Durch diese Kategorie öffnet sich die Möglichkeit, auch das innere Maß, das die Natur der Dinge bestimmt, zu erkennen. Wenn namentlich Plato das Maß verherrlicht, diesen Grundzug des hellenischen Wesens, wenn er im Philebus alles Gute und Schöne dadurch entstehen läßt, daß sich die Grenze in das Unbegrenzte, das Maß in das Maßlose hineinsenkt, wenn er demgemäß durch das Maß der Wärme und Kälte die fruchtbaren Jahreszeiten, durch das Maß der Kräfte die Gesundheit, durch das Maß des Hohen und Tiefen die Harmonie erzeugt: so hat dann das Maß eine andere Bedeutung, inwiefern es dem Wesen und Zweck entspricht. Ohne den Zweck ist dieser Begriff des Maßes nicht zu verstehen. Erst durch den Zweck empfängt das Maß einen ethischen Werth. Wir sprechen z. B. nur dann von einem maßlosen Staate, wenn der Zweck der Regierung und die Mittel der Verwirklichung, wenn die Kraft des Centrums und die Masse des Umfanges, die zu durchdringen ist, in keinem Verhältniß stehen. Das Maß der Glieder im organischen Leibe, das Maß der Tugenden in der ethischen Welt, das Maß eines Kunstwerks und anderes solches sind Begriffe, die in dem höhern Begriffe des Zweckes, wie in ihrer Angel ruhen [1]).

[1]) Hegel behandelt unter dem Maß diese und ähnliche Begriffe

9. Das Ding ist eins und vieles. So heißt der Satz, an dem sich schon die Dialektik der Eleaten übt, und in dem noch Herbart einen Widerspruch der Erfahrungsbegriffe nachweist. Das Eine Ding hat viele Eigenschaften, der Eine Begriff viele Merkmale. Diese Einheit des Vielen zu begreifen ist darin die Aufgabe des Denkens.

Kant[1]) erklärt die Einheit — wir mögen sie die logische im Gegensatz der numerischen nennen — für das Wesen jeder Verstandesfunction. Es sollen z. B. nach dem Urtheil „der Körper ist schwer," die Vorstellungen Körper und Schwere im Objecte verbunden werden. Die logische Form aller Urtheile besteht daher in der Einheit der darin enthaltenen Begriffe. Woher stammt diese Einheit? Kant griff nach einem kühnen Mittel und leitete sie von „der ursprünglich synthetischen Einheit der Apperception" (des Selbstbewußtseins) ab. Das Mannigfaltige, meint Kant (z. B. Körper, Schwere), könne in einer Anschauung gegeben werden, die bloß sinnlich ist, d. h. nichts als Empfänglichkeit besitzt. Allein die Verbindung eines Mannigfaltigen könne niemals durch die Sinne in uns kommen; sie sei ein Act der spontanen Vorstellungskraft, d. h. des Verstandes im Gegensatz der nur empfangenden Sinne. Wir können uns nichts als im Objecte verbunden vorstellen, ohne es vorher selbst verbunden zu haben. Der Begriff der Verbindung führe den Begriff der Einheit mit sich. Die Einheit mache, wenn sie hinzutrete, den Begriff der Verbindung erst möglich; sie selbst aber sei in der synthetischen Einheit der Apperception begründet, insofern sie dadurch erzeugt werde, daß wir die verschiedenen Wahrnehmungen sämmtlich zu Einem und demselben Bewußtsein vereinigen und die verschiedenen Zustände des Ichs

(vgl. Logik I. S. 451.), während der Zweck erst im objectiven Begriff erscheint. Es ist dies offenbar ein Hysteronproteron der Dialektik, lediglich durch den gleichen Namen veranlaßt.

[1]) Kritik der reinen Vernunft. 2te Aufl. S. 129.

in der Vorstellung des identischen Ichs verknüpfen. Ohne diese Synthesis des Selbstbewußtseins hätten wir ein vielfarbiges Selbst, ohne dieses: „ich denke," das alle Vorstellungen begleitet, keine Einheit in der Anschauung und im Urtheil. Durch die angegebene transscendentale Einheit der Apperception werde das in einer Anschauung enthaltene Mannigfaltige zu dem Begriff eines Objects vereinigt.

So ist von Kant die Einheit durch das, was das Denken hinzuthut, erklärt, aber nicht in der Sache begriffen worden. Was verbürgt indessen, daß die Einheit, die das Selbstbewußtsein hinzubringt, der Wahrheit der Sache keine Gewalt anthut? Das Ich ist nur als der Rahmen gedacht, welcher den die Welt aufnehmenden Spiegel umfaßt. Was hineinfällt, ist durch diesen Rahmen verbunden. Auf diese Weise könnte auch eins werden, was an sich getrennt ist. Aber die Wahrheit des Urtheils ist allein die, daß es den Verhältnissen der Sache entspricht. Diese objective Einheit ist in dieser Auffassung gefährdet und verflüchtigt sich ins Subjective. „Ich denke" und „der Körper ist schwer" wird hier in Betreff der Einheit als Grund und Folge verknüpft. Allerdings denke ich die Erscheinung. Allein was hat die innere Verbindung der Sache (der Körper ist schwer) mit dem sich gleichbleibenden Selbstbewußtsein zu schaffen? Weil ich denke, darum ist der Körper nicht schwer. Diese That des Ichs, aus der die objective Einheit stammen soll, nähert sich schon dem kühneren, schöpferischen Ich Fichte's. Zwar begleitet die Einheit des Ichs, das sich in allem Wechsel wiederfindet, jeden Gedanken und sie ist die allgemeine Trägerin aller innern Zustände und Thätigkeiten. Aber darauf kommt es hier nicht an. Das Denken will zur Sache werden und die Einheit der Sache erreichen. Wie geschieht das?

Die Antwort liegt im Vorangehenden, soweit es sich um das Gebiet der äußern Welt handelt. Dasselbe Princip, die Bewegung, erzeugt die äußern Gestalten und bildet sie geistig

Digitized by Google

nach. Wie in der äußern Natur die formende Bewegung am Stoffe haftend wird, so hält das Bewußtsein die Bewegung und den Gang derselben in der Gestalt fest. Die Bewegung erfolgt nach und nach; aber die Wirkung, die mit der fortschreitenden Ursache untergehen könnte, wird in einem anschaulichen Ganzen zusammengefaßt. Die Bewegung erzeugt die Vielheit, aber die strikte Bewegung ist die Einheit der Vielheit. Die logische Einheit ist die umspannende Form, welche die Theile zum Ganzen begreift. Das Ganze wird durch die Bewegung selbsthätig erzeugt; wenn es weitere Bestimmungen in sich aufnimmt, so bleibt doch immer die Grundlage dieselbe. Wird eine Thätigkeit als Einheit gefaßt, so geschieht es durch die stetig durchgehende Bewegung. So begreifen wir die objective Einheit durch die nachbildende That.

Auf diese Weise ist, so weit die äußere räumliche Bewegung und deren geistiges Nachbild reicht, das Ganze in den Theilen, die Einheit in der Vielheit ein nothwendiger Begriff. Wenn die Bewegung der Ursprung der Dinge und Vorstellungen ist, so ist nicht die Einheit in der Vielheit ein Widerspruch, sondern vielmehr die Einheit *ohne* Vielheit wäre es.

Da die umspannende Einheit ein vielfarbiges und vielgestaltiges Ganze begreift, so ist jedes Urtheil, das das Ganze nach Einer Seite bestimmt, nur ein einzelner Ausfluß der großen Quelle. Die Einheit des Urtheils, die äußere Einheit nachbildend, hat hierin ihren Grund gefunden.

Wie verhält es sich aber, wird man einwenden, mit den Urtheilen, die, wie im Logischen und Ethischen, keine physische Einheit darstellen? Der Typus ist derselbe. Durch die zusammenfassende Bewegung entsteht die Einheit. Ohne die logische Einheit gliche das Denken, in welchem Gebiete es sich bewege, zerstreuten Puncten. Die Vorstellungen, welche aus einander zu fallen drohen, werden durch die Bewegung in Bezug gesetzt, inwiefern ihre Verbindung wiedererzeugt wird.

Digitized by Google

So ergiebt sich die logische Einheit als ein Gegenbild des realen Ganzen. Beide werden durch die Bewegung erzeugt. Was der Schwerpunct im physischen Körper ist, das ist die logische Einheit in den Vorstellungen. Auf ihr ruht alles Weitere.

10. Es ist gezeigt worden, wie sich die Vorstellung des geschlossenen Dinges (der Substanz) bildet und wie ferner die Vielheit in der Einheit, die Theile im Ganzen aus dem zu Grunde liegenden Principe folgen. Wir fassen beide Begriffe in dem Verhältniß der Inhaerenz zusammen.

Wenn gesagt wird, daß die Accidenzen der Substanz inhaeriren oder die Eigenschaften dem Dinge inhaften: so spricht schon der Ausdruck zunächst eine räumliche Bedeutung aus. Was von dem Ganzen umfaßt und von dem Dinge getragen wird, das hat das Verhältniß der Inhaerenz. So wohnt der Größe das bestimmte Maß ein; so haftet die Materie an dem sinnlichen Dinge. Mit dem Verhältniß der Inhaerenz verknüpft sich daher in der eigentlichen Bedeutung die Vorstellung der Ruhe. Was der Substanz inhaerirt, ist von ihrer Macht gebunden; und wie sie selbst besteht, leiht sie auch dem, was in ihr ist, Bestand.

Wie jedoch die Eigenschaften auf den Begriff einer thätigen Ursache zurückgehen, so ist auch diese Ruhe nur vergleichungsweise Ruhe. Was nach der einen Seite in dem Verhältniß der Inhaerenz aufgefaßt wird, stellt sich nach der andern unter die Causalität. Die Gesichtspuncte gehen in einander über.

Diese Bemerkung greift in die Formen des Urtheils ein. Das kategorische Urtheil soll nach der gewöhnlichen Ansicht in dem Verhältniß der Inhaerenz sein Wesen haben; der Begriff des Praedicats inhaerirt dem Subject; während das hypothetische Urtheil das Verhältniß von Ursache und Wirkung darstellen soll. Z. B. soll in dem gewöhnlichen Urtheil, die Rose ist roth, die Erde ist rund, die Röthe der Rose, das Runde der Erde inhaften. Die Vorstellung selbst setzt aber das eben in

Digitized by Google

dem Ding Beſchloſſene und Feſtgehaltene ſogleich wieder in eine nach außen ſtrebende Thätigkeit über. Die Roſe entſendet den rothen Strahl, die runde Geſtalt der Erde erzeugt beſtimmte Verhältniſſe. Beide Formen des Urtheils müſſen daher durch ein anderes Merkmal unterſchieden werden [1]).

Indem ſich aus der ſchöpferiſchen That der Bewegung das Verhältniß der Theile zum Ganzen, der Eigenſchaften zum Dinge ergiebt, liegt das Verhältniß der Accidenzen zur Subſtanz vor Augen. Es hat der letzte Ausdruck, obwol er nur den erſten umkleidet, einen Nebengedanken hineingelegt.

Die Accidenzen, die zufallenden Zugaben, verſchwinden gegen die gediegene Subſtanz. Die Accidenzen kommen und gehen, aber die Subſtanz beharrt. Gegen die Macht der Subſtanz hat das Accidens kein Recht. Wie die Blätter des Baumes fallen, aber das Leben des Baumes den Verluſt überwindet: ſo verhält ſich die Subſtanz gegen den Wechſel der Accidenzen gleichgültig. Es iſt dieſe Betrachtung mehr in dem Namen, als in der Sache, mehr in einer unbeſtimmten Reflexion des ſich erhaltenden Lebens, als in einer ſcharfen Auffaſſung des Verhältniſſes gegründet. Das Ding iſt nur in und durch ſeine Eigenſchaften, das Ganze iſt nur in und durch ſeine Theile. Die Accidenzen ſind nicht wie der bloße angehängte Zierat, wie das Geſchnörkel eines Schriftzuges. Eine ſolche äußerliche Zuthat iſt kaum werth, in ein Verhältniß zur Subſtanz geſtellt zu werden. Wenn man, wie im Sorites Körner vom Haufen, von der Subſtanz Theile oder Eigenſchaften wegnimmt, ſo wird die Subſtanz mit jedem Eingriff eine andere und fällt bald auch äußerlich dahin.

Will man dies Beharren der Subſtanz im Wechſel der Accidenzen zum Kennzeichen der ganzen Kategorie machen, ſo liegt ein ſolches Geſetz nicht in der Ableitung. Vielmehr ſchließen

[1]) Vgl. unten: über das Urtheil. Abſchnitt XIV.

Digitized by Google

ſich darnach Ding und Eigenſchaften, Ganzes und Theile eng zuſammen. Wie weit die Accidenzen die Subſtanz und die Subſtanz die Accidenzen beſtimmen oder unberührt laſſen, erhellt im Allgemeinen gar nicht und iſt erſt Folge des das Einzelne durchdringenden Begriffs. Die zuſammenhaltende Macht der Subſtanz iſt hier noch allein die in der Bewegung wirkende Urſache.

Während ſich auch hier die Kategorie für ſich als leer darſtellt und daher das Beharren und Wandeln der Erfahrung überläßt, darf doch nicht unbemerkt bleiben, daß dieſe beiden Begriffe nur durch die Bewegung gedacht und erkannt werden. Die Logik genügt auch hier ihrer Aufgabe, wenn ſie die Möglichkeit und den Weg des Erkennens nachweiſt. Denn ſie ſoll und will keine vorgreifende Geſetze ſchreiben.

11. Wenn das Ganze die in den Theilen und das Ding die in den Eigenſchaften gegenwärtige Einheit iſt, wenn ſich die Theile zuſammen zum Ganzen erfüllen und die Eigenſchaften zuſammen das Weſen des Dinges bilden: ſo iſt es die nächſte Folge der umfaſſenden Macht, daß die Theile, wie die Eigenſchaften, unter einander in Wechſelwirkung ſtehen. Theile und Eigenſchaften ſind hier nur verſchiedene Ausdrücke der zur Einheit begriffenen Vielheit, jener mehr die räumliche Größe, dieſer mehr die thätige Urſache bezeichnend. Das Verhältniß der Inhaerenz und der Cauſalität wird zur Wechſelwirkung, inwiefern ſich in der Vielheit eine Einheit vollzieht. Beiſpiele liegen nahe. In dem Sechseck bilden die ſechs Seiten zuſammen das Weſen der Figur und haben durch einander ihre Bedeutung. Das Gold iſt gelb glänzend, ſehr zähe, äußerſt dehnbar, läßt in Blättchen grünen Schimmer durch, hat die höchſte ſpecifiſche Schwere u. ſ. w. Dieſe Eigenſchaften zuſammen beſtimmen das Gold. Sie tragen ſich einander und ſind mit und in einander. So ergiebt ſich die Wechſelwirkung innerhalb der Subſtanz.

Wo ſich indeſſen auch außerhalb einer ſolchen unmittelbaren Einheit, wie ſie in der geſchloſſenen Geſtalt oder dem abge-

Digitized by Google

grenzten Dinge vorliegt, Thätigkeiten frei begegnen und wirken und gegenwirken: da sprechen wir dieselbe Wechselbeziehung aus. Diese Bedeutung entfernt sich auf den ersten Blick von jener ersten, jedoch nur, um zu ihr zurückzukehren. Die Thätigkeiten, die in einem Raum zusammentreffen, der nicht der Raum des sie erzeugenden Dinges ist, überschreiten zwar die erste und nächste Einheit, von der sie umgeben waren, und schlagen, einander fremd, in einem fremden Mittel zusammen. Aber nur scheinbar ist die Einheit gelöst. Die Wechselwirkung geschieht nur, indem sich eine größere, umfassendere Einheit bildet. Der Schein des Mondes und das Kerzenlicht stehen in Wechselwirkung, inwiefern sie sich im Auge begegnen. Wenn im Wasser oder in der Luft oder im Licht Wellenberge und Wellenberge, Wellenthäler und Wellenthäler zusammentreffen, oder umgekehrt Wellenberge Wellenthälern begegnen: so äußert sich das Wechselverhältniß in der gesteigerten oder aufgehobenen Wirkung. Das gemeinsame Medium vermittelt die Wechselwirkung. Die Strahlen des Lichtes und des Schalles treffen in der Luft als ihrem Mittel zusammen. Wirken sie auf einander? Vielleicht, da wenigstens in der lichtlosen Nacht, bei bedecktem Himmel, in der dunkeln Röhre der Schall kräftiger erscheint, wenn diese Phaenomene auch noch durch andere Ursachen begründet sind. Die Gedanken der Menschen treten in Wechselwirkung, wenn sie ausgesprochen sich in einander aufnehmen. In allen diesen Fällen ist umfassender Raum oder umfassende Thätigkeit Bedingung der Wechselwirkung.

Wo also entweder eine Einheit sich in sich unterscheidet, aber in dem Unterschiede die Einheit behauptet, oder wo umgekehrt Unterschiede und Thätigkeiten eine neue Einheit bilden, da wird Wechselwirkung anerkannt. In beiden Fällen schafft die Bewegung die übergreifende Einheit und eröffnet den Thätigkeiten die weite Möglichkeit ihrer Richtungen. So wird der Gedanke der Wechselwirkung erst durch die Bewegung möglich.

Digitized by Google

Mehr liegt indessen in dem Ursprung, den wir bezeichneten, nicht. So lange die Bewegung als reine Anschauung auf dem Gebiete des rein Mathematischen gehalten wird, läßt sich Wirkung und Gegenwirkung im Voraus bestimmen und ist Gegenstand der aprioriſchen Erkenntniß, aber weiter hinaus nicht. Sobald die Materie eingreift, deren letzter Begriff dem a priori widersteht [1]), so muß es der Erfahrung überlassen werden, wie die Dinge wirken und gegenwirken, wie die Bewegungen schlagen und gegenschlagen. Nur die Form der Wechselwirkung ist im Geiste durch die Bewegung vorangeboren; die Erfüllung gehört der beobachtenden Wahrnehmung an. Erst unter Voraussetzung allgemeiner Eigenschaften der Materie ist, wie in der angewandten Mathematik, und zwar wiederum durch die Bewegung eine Behandelung möglich, die vorausgehend der Wechselwirkung Gesetze bestimmt.

Die Wechselwirkung ist die geheimste Macht der Natur, durch welche sich das nothwendige Ganze noch in den spielenden Flocken der kleinsten Theilchen offenbart. Diese Wechselsprache der Dinge ist das lebendige Gegentheil der stummen Vereinzelung. Wo eine zwingende Gewalt die natürliche Wechselwirkung aufhebt, da seufzen die Dinge und geben in dem Bedürfniß oder noch im Untergang die Sehnsucht zum Ganzen kund [2]).

Soll der Gedanke die Dinge in diesem ihrem Wesen erfassen, so muß der äußern Wechselwirkung eine That des Geistes entsprechen. Wenn die Abstraction isolirt, um die Dinge und Begriffe nach dem Grade der Selbstständigkeit, den sie haben, zu fragen: so hält ihr die bewegliche Combination das kräftige Widerspiel, um den Theil nur in dem gegenseitigen Bezug der

---

[1]) Vgl. oben S. 210 ff.

[2]) *ξύῤῥοια γὰῤ μία, ξύμπνοια μία, πάντα ξυμπαθέα.* Hippokrates.

Digitized by Google

übrigen Theile und dadurch das Wesen des umfassenden Ganzen zu erkennen. Wie die Abstraction das Substanzielle in den einzelnen Dingen und Thätigkeiten sucht, so sucht die Combination die reale Wechselwirkung.

Wir haben im Voranstehenden die wichtige und weitgreifende Kategorie der Wechselwirkung aus der ursprünglichen dem Denken und Sein gemeinschaftlichen Thätigkeit abgeleitet, so daß sich das Reale und Logische einander entspricht. Wir werfen noch einen Blick auf andere Versuche der Entwickelung.

Kant[1]), der die Kategorien aus den Functionen der Urtheile verzeichnete, fand die Wechselwirkung in dem disjunctiven Urtheil, welches das Verhältniß der eingetheilten Erkenntniß und der gesammelten Glieder der Eintheilung unter einander auffaße. Das disjunctive Urtheil hat die Form: a ist entweder b oder c u. s. w. z. B. Dreiecke sind entweder gleichseitig oder gleichschenklig oder ungleichseitig. In allen disjunctiven Urtheilen, sagt Kant, wird die Sphäre als ein Ganzes in Theile getheilt, d. h. die Menge alles dessen, was unter ihm enthalten ist, in die untergeordneten Begriffe. Diese sind einander coordinirt, nicht subordinirt, so daß sie einander nicht einseitig, wie in einer Reihe, sondern wechselseitig als in einem Aggregat bestimmen. Wenn ein Glied der Eintheilung gesetzt wird, so werden alle übrigen ausgeschlossen, und so umgekehrt. Eine ähnliche Verknüpfung, fährt Kant fort, wird in einem Ganzen der Dinge gedacht, da nicht eins dem andern als Wirkung der Ursache untergeordnet, sondern zugleich und wechselseitig als Ursache der Bestimmung der andern beigeordnet wird, z. B. in einem Körper, dessen Theile einander wechselseitig ziehen und auch widerstehen. — Entspricht wirklich diese logische Function der realen Wechselwirkung? — Wenn das disjunctive Urtheil die Arten eines Geschlechts neben einander stellt, so füllen zwar

[1]) Kritik der reinen Vernunft S. 112 ff.

die untergeordneten Begriffe zusammen den Kreis des höhern, sie selbst aber schließen sich gegenseitig aus. Entweder der eine oder der andere wird gesetzt; der eine hat darin sein Wesen, daß er nicht der andere ist. Das gleichschenklige Dreieck (nach obigem Beispiel) ist nicht das ungleichseitige. Nur in dem übergeordneten Begriff treffen sie zusammen. Indem sie sich einander ausschließen und also negativ gegen einander verhalten, haben wir hier nur das Bild einer feindlichen Wechselwirkung, nicht das befreundete wechselseitige Uebergreifen der Theile oder Kräfte, die aus sich zusammen ein durch sie hindurchgehendes Ganze bilden. Die Einheit, welche die Glieder des disjunctiven Urtheils trotz des Gegensatzes bindet, steht über ihnen, nicht in ihnen. Aus dem eintheilenden Urtheil, das die Arten als selbstständig trennt, würden wir die verknüpfende Wechselwirkung, die gerade die Selbstständigkeit aufhebt, nicht verstehen. In der realen Wechselwirkung ist das eine nur durch das andere und das Glied, das Wirkung ist, ist ebenso sehr Ursache und die Ursache ebenso sehr Wirkung. In der logischen Eintheilung steht das eine Glied neben dem andern und gegen das andere, und sie sind nur durch ein höheres gemeinsames Gesetz, also gleichsam nur von außen verbunden. Die lebendige Durchdringung, in der alles ebenso sehr vorgreift, als rückgreift, ist darin nicht erklärt. Hiernach ist die Wechselwirkung ein allgemeinerer Begriff, der sich zwar nach einer besondern und bestimmten Richtung in der Eintheilung kund giebt, aber aus der Eintheilung in seiner weltbeherschenden Bedeutung nicht mag verstanden werden [1]). In den Theilen der Definition liegt das Gegenbild der

[1]) Vgl. mit dieser Ansicht Kants J. H. Fichte Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Erste Abtheilung: das Erkennen als Selbsterkennen. 1833. S. 122. „Es bietet sich die Disjunction unmittelbar unter einem doppelten Gesichtspuncte: die Glieder des Gegensatzes schließen sich aus, aber zusammen schließen sie sich auch von jedem andern ab, und dieser Moment der erschöpften Totalität in den Bestimmungen

realen Wechſelwirkung viel umfaſſender, als in den Gliedern der Diviſion. Erſt beide zuſammen ſtellen den Umfang der Wechſelwirkung logiſch dar, jede von ihnen nach einer eigenthümlichen Seite.

Eine andere Ableitung wird in die dialektiſche Bezüglichkeit der Urſache und Wirkung geſetzt [1]). „Die Urſache und Wirkung iſt das reine Verhältniß des Ineinander der Begriffe, die Relation in Geſtalt der Wirklichkeit: die Urſache iſt nur in ihrer Wirkung, die Wirkung nur durch ihre Urſache; jede derſelben iſt mithin nur in der andern gegenwärtig. So ſind beide vielmehr zugleich auch wechſelſeitig bedingt und ſich bedingend; die Urſache geht nicht allein einſeitig in die Wirkung über, ſondern umgekehrt wäre auch die Urſache nicht ohne ihre Wirkung. Somit iſt in dem Cauſalitätsverhältniß ſelbſt ſchon wieder unentwickelt die Kategorie der Wechſelwirkung enthalten."

Wenn der Grund erſt in der Folge wirklich iſt, und daher der Begriff des Grundes die Folge und der Begriff der Folge den Grund einſchließt: ſo haben wir darin zwar eine Wechſelbeziehung zweier Vorſtellungen, oder vielmehr Ein Ganzes, das aus zwei verbundenen Gliedern beſteht. Aber mehr liegt nicht vor. Dies Hinweiſen und Rückweiſen im Bereiche der Vorſtellungen ſagt kein Wechſelverhältniß der Dinge aus. Wenn auch Urſache und Wirkungen einſeitig und in geradliniger Kette fort-

---

des Subjectbegriffes iſt die eigentliche Wahrheit des disjunctiven Urtheils:— welches ſich zum Verhältniß der Wechſelwirkung entwickeln wird, indem die disjunctiven Praedicate b und c, als ſich ausſchließende, nur in Bezug auf einander gedacht werden können." Wenn ſich das Verhältniß der Wechſelwirkung erſt aus der Disjunction entwickeln ſoll, ſo iſt dieſe das Allgemeinere, wie die geſtaltende Bewegung, aus der eine Figur wird, das Allgemeinere gegen die beſtimmte Figur, und der Keim das Allgemeinere gegen die Pflanze iſt. Darnach ruhte jede Wechſelwirkung auf einer Disjunction, was nach Obigem ſchwerlich dürfte zugegeben werden.

[1]) J. H. Fichte Grundzüge zum Syſteme der Philoſophie. I. S. 195.

Digitized by Google

laufen, wie eine Zeitreihe, wenn ſie auch nicht kreisartig in einander umbiegen und alſo das Verhältniß der Wechſelwirkung nicht darſtellen: ſo gehen doch die Vorſtellungen von Grund und Folge wechſelweiſe in einander. Das Wechſelſpiel der Vorſtellungen und die Wechſelwirkung der Dinge haben in dieſem Falle nichts gemein. In dem Begriff der einſeitigen Cauſalität kann nicht die wechſelſeitige liegen, wenn nicht etwa auch in der geradeaus gerichteten Bewegung zugleich die rückkehrende liegen ſoll.

Wir wiederholen ein früheres Beiſpiel. Ein hoch herabfallender Stein ſprengt einen andern. Der Fall des einen Steins und das Zerſpringen des andern verhalten ſich wie Urſache und Wirkung. Die Urſache iſt nur in ihrer Wirkung, die Wirkung durch ihre Urſache. Beide ſind wechſelſeitig bedingt und ſich bedingend. Alſo wäre der zerſpringende Stein ebenſo Urſache des Falls, der ihn ſprengt! Die Relativität der Begriffe iſt zwar häufig ein Ausdruck der realen Wechſelwirkung, aber weder hier noch ſonſt allenthalben. Wenn wir z. B. Entlegenes vergleichen, ſo weiſen die verglichenen Begriffe auf einander gegenſeitig hin, ähnlich wie Grund und Folge. Aber wer möchte aus der Relativität der Vergleichung die Wechſelwirkung der verglichenen Dinge ſchließen. Die Dialektik muß ſich täuſchen, weil ſie nur die Vorſtellungen drängt und darüber die Verhältniſſe der Sache verliert.

Daß übrigens aus der Cauſalität Wechſelwirkung werden kann, wenn die Action Reaction hervorruft, iſt etwas für ſich und wird nicht geleugnet. Wir leugnen nur die Ableitung der realen Wechſelwirkung aus der logiſchen Beziehung der Urſache und Wirkung auf einander.

12. Die Begriffe der Inhaerenz (Subſtanz und Accidenz), der Cauſalität und Wechſelwirkung wurden von Kant als nebengeordnete Arten unter die Kategorie der Relation geſtellt. Es ſchließen ſich Arten einander aus, und Begriffe

Digitized by Google

können nur entweder die eine oder die andere sein und nicht mehrere zugleich. Ein solches Verhältniß hat indessen hier nicht Statt. Die Kategorien der Causalität, Inhaerenz und Wechselwirkung grenzen sich keineswegs so streng gegen einander ab. Was als inhaerent — als Theil im umfassenden Ganzen — aufgefaßt wird, ergiebt sich in den meisten Fällen als causal, inwiefern die Qualität wie jeder Theil nach außen wirkt. Inhaerenz und Wechselwirkung sind da nur verschiedene Beziehungen, wo die Wechselwirkung innerhalb einer umfassenden Substanz angeschauet wird. Die Inhaerenz bezeichnet das Verhältniß der Theile zum Ganzen, während das Verhältniß der Theile unter sich, inwiefern sie ein Ganzes bilden, unter die Wechselwirkung fällt.

13. Im Vorangehenden sind die wesentlichen Kategorien abgeleitet, inwiefern sie alle auf der Bewegung und deren Erzeugnissen ruhen. Es braucht kaum angedeutet zu werden, daß mit der erzeugenden Anschauung die Erscheinung hervortritt, mit der gestaltenden Bewegung der Gegensatz von Form und Materie[1]), mit dem thätigen Ursprung Kraft und Aeußerung, die Einheit des Innern und Aeußern[2]), mit dem in sich geschlossenen Dinge als Erzeugniß der Bewegung Theile und Ganzes. Diese Begriffe, deren reales Gegenbild in der Construction gegeben ist, sind im Obigen theils ausdrücklich bezeichnet, theils, da sie an der Anschauung durch sich selbst erhellen, stillschweigend mitgesetzt.

Aus dem gemeinsamen Ursprung der Bewegung folgt einfach das Wunder der Dialektik, daß sich dem Betrachtenden die Verhältnißbegriffe Theile und Ganzes, Kraft und Aeußerung, Inneres und Aeußeres in einander umsetzen, der erste in den zweiten, der zweite in den dritten. Wie die Sterne und Viel-

[1]) S. oben S. 223 ff.

[2]) S. oben Intensives und Extensives. S. 242 ff.

Digitized by Google

ecke des Kaleidoſkops in einander überſpringen, ſo verwandeln ſich dialektiſch die Begriffe in einander. Die Bewegung wirkt im Hintergrunde, wenn auch von dem ſtaunenden Auge verkannt, und ſie löſt den ſcheinbaren Zauber. Indem ſich die Reflexion dreht und denſelben Begriff von einem andern Standorte ſieht, thut ſie, als ob ſie ſelbſt feſt ſtehe, und macht die Begriffe unſtät und ſchreibt nun den Begriffen die Drehung und Veränderung zu.

Die ſcheinbaren Epicykloiden in den dialektiſchen Bahnen der reinen Begriffe müſſen in Einer wahren Bewegung ihren Grund finden. Wenn daher in einem frühern Abſchnitt die Dialektik bekämpft wurde, damit ſie nicht für die letzte Quelle der entſtehenden Begriffe gälte: ſo iſt jetzt verſucht worden, dieſelben Begriffe auf ihren einfachen Urſprung zurückzuführen.

14. Das Reich der Bewegung iſt zugleich das Reich dieſer Kategorien und zwar, was immer die weſentlichſte Seite der Ableitung bleibt, ebenſo ſehr in der Welt des Seins als in der Macht des Denkens. Cauſalität und Subſtanz, Qualität und Quantität, Meßbarkeit und Einheit im Vielen, Inhaerenz und Wechſelwirkung ſind unter der Vorausſetzung der Bewegung als der erſten Energie des Denkens ideale und ſubjective Beziehungen, ſo wie unter der Vorausſetzung der Bewegung als der erſten Energie des Seins reale und objective Verhältniſſe. In dieſer Anſicht iſt die Kluft gar nicht vorhanden, die ſonſt die Kategorien der Vorſtellung und die Principien der Dinge wie zwei Welten unnahbar trennt; denn ſie ſind in ihrem Urſprung eins.

15. Die Logik hat viel von der Grammatik gelernt. Beide Wiſſenſchaften ſind Zwillinge und haben ſich, wie Geſchwiſter, bei ihren erſten Schritten gegenſeitig unterſtützt. Wir denken dabei an das Alterthum, auf deſſen Gebiet ihr Urſprung liegt. Wir erinnern an die ſchöne Betrachtung des Satzes in

Digitized by Google

Plato's Sophisten [1]), wo in den Verhältnissen der Rede die logische und metaphysische Einheit des Beharrenden und Bewegten, des Seienden und Thätigen wie in einem lebendigen Gegenbilde angeschauet wird. Wir erinnern an die Kategorien des Aristoteles, die in dem zergliederten Satze ihre Begründung zu haben scheinen [2]) und an seine Schrift über das Urtheil [3]), die sogar den Namen „über den Ausdruck" führt. Auch bei den Stoikern geht Logik und Grammatik Hand in Hand [4]). Bald nach ihnen erstarrt die Grammatik und Priscian, der blinde Erbe des Apollonius Dyskolus, verstößt durch das Uebergewicht des Lateinischen zum Theil stoische Begriffe bis in die moderne Grammatik hinein. Das Kennzeichen dieses ganzen ersten Stadiums ist Herrschaft der Etymologie über die Syntax; und die Syntax, die Betrachtung des selbstständigen, nur aus dem Ganzen zu begreifenden Satzes, wird nur als äußerliche Zusammensetzung der doch nur scheinbar für sich bestehenden Elemente der Etymologie aufgefaßt. Auf ähnliche Weise ist seit dem Alterthum die Logik erstarrt, und auch in der Logik war die Zusammensetzung an die Stelle der Entwickelung getreten [5]). In neuerer Zeit machte namentlich E. Reinhold [6]) auf den Zusammenhang des Logischen und Grammatischen aufmerksam und nahm in die Logik grammatische Betrachtungen auf. Die Logik hat Umgestaltungen gerade in einer Zeit versucht, in der sich die wissenschaftliche Grammatik von verschiedenen Seiten neue Bahnen bricht. Dieses Zusammentreffen ist nicht ohne

---

[1]) p. 262 St.

[2]) Vgl. des Vf. Programm de Aristotelis categoriis S. 5 ff.

[3]) *περὶ ἑρμηνείας.*

[4]) Vgl. Petersen fundamenta philosophiae Chrysippeae in notionum dispositione posita S. 23 u. a. m. a. St.

[5]) Vgl. oben Abschnitt I. formale Logik.

[6]) E. Reinhold die Logik oder die allgemeine Denkformenlehre. Jena 1827. S. 190 ff. nach der ersten Auflage.

Digitized by Google

Bedeutung. Der Logik wird immer die Syntax verwandter sein, als die Etymologie; und gerade durch die Syntax hat sich eine neue Anschauung ergossen, die sich von dem Standpunct einer zergliedernden Anatomie zu einer belebenden Physiologie der Sprache zu erheben strebt. Was früher nur wie aufgehäuftes Material, kaum geordnet, viel weniger gegliedert in der nach lediglich etymologischen Gesichtspuncten eingetheilten Syntax dalag, wird nun von Einem durchgehenden Gedanken durchdrungen. Was früher todter Bestandtheil des Satzes war, ist nun Organ und wird daher ebenso von dem Gedanken durchleuchtet, wie es den Gedanken verwirklicht. Diese organische Auffassung der Syntax ist besonders das Verdienst Karl Ferdinand Beckers [1]).

Wenn sich nun meistens Logik und Grammatik in einer genauen Verwandtschaft entwickelten, so wird hier bei den logischen Kategorien der Ort sein, auf die grammatischen Kategorien, wie sie sich in der organischen Ansicht der Sprache gebildet haben, einen vergleichenden Blick zu werfen.

Die Grammatik hat nach Merkmalen der Sprache die Beziehungen in objective und subjective geschieden [2]), d. h. in die Beziehungen der Begriffe auf einander und in die Beziehungen der Begriffe auf den Sprechenden, und hat dadurch eine dunkle Masse grammatischer Begriffe aufgehellt. Es hat sich dabei auf eine schöne Weise gezeigt, daß die Verhältnisse des Raums und der Zeit von der Sprache ebenso sehr subjectiv als objectiv ausgedrückt werden, und dies Ergebniß stimmt einigermaßen mit dem Ertrag unserer Untersuchungen zusammen. Zwar ist zwischen dem Subjectiven und Objectiven in der Logik und Grammatik ein Unterschied. Wenn selbst die Sprache den Ort im Raume und den Punct in der Zeit nur nach dem Raume und

[1]) Zunächst in dem Organism der Sprache, 1827, sodann besonders in der ausführlichen deutschen Grammatik 1836.

[2]) Vgl. Ausführliche deutsche Grammatik §. 9. ff.

Digitized by Google

der Zeit, in welchen der Sprechende steht, bestimmte und ausdrückte, so würde das doch nicht beweisen, daß Raum und Zeit nichts Anderes sind als Formen, unter welchen der Denkende alles anschauet. Jedoch würde die Sprache in demselben Maße, als sie durch eine solche Subjectivität der Vorstellung gebunden wäre, auch nur subjectiv Raum und Zeit bezeichnen können. Aber von einer solchen Beschränkung weiß sie nichts. Sie setzt sie einfach und klar ebenso sehr in und an die Dinge und deren Thätigkeiten; sie betrachtet sie als dem Subjectiven und Objectiven gemeinsam, und das ist, wie wir sahen, die einzig richtige Betrachtung.

Wie reimt sich nun aber damit, daß die Größenverhältnisse der Thätigkeit, Intensität und Frequenz, und die Größenverhältnisse der Dinge, Zahl und Menge, ausschließend unter die subjectiven Beziehungen gestellt werden [1])? Raum und Zeit sind die Bedingungen dieser Begriffe, wie die Bewegung ihre Quelle ist. Wenn nun die Sprache Raum und Zeit ebenso objectiv, als subjectiv auffaßt und bezeichnet, so wäre es auffallend, wenn sie darin bei den abgeleiteten Beziehungen plötzlich umschlüge.

Die Sprache stellt überhaupt die Welt des Sprechenden dar und die fremden Dinge als die eigenen. Daher wird sie, je näher dem Anfange, desto mehr eine Richtung auf subjective Bezeichnungen haben. Denn die hervorbrechende Sprache ist die erste lebendige Rückwirkung des individuellen Geistes gegen den Sturm der Eindrücke von außen. Der Geist befreiet sich von der auf ihm lastenden Masse und von der bunten Menge, indem er die Dinge bezeichnet und sich dadurch in ihnen zurecht findet. Der Sprechende ist sich gleichsam der Mittelpunct des Weltalls, ähnlich wie sein Standort als der Mittelpunct des Horizonts erscheint, und wie in der geographischen Vorstellung der Kindheit der Wohnort den Mittelpunct des Erdkreises bildet. Die Betrachtung der Vorstellung, wie sie die werdende Sprache

[1]) Vgl. Beckers ausführliche deutsche Grammatik §. 11. 12.

Digitized by Google

enthält, ist, um es in den Ausdruck einer andern Wissenschaft zu übersetzen, geocentrisch, nicht heliocentrisch. Auf diese Weise wird die Bezeichnungsweise der Sprache, je näher sie dem Ursprung steht, desto subjectiver sein, und die Anschauung der Sprache ist gleichsam der Doppelgänger des menschlichen Geistes. In der Sprache ist der Mensch das Maß der Dinge.

Mit dieser subjectivirenden Richtung ringt das Recht des sich objectivirenden Geistes. In dem Erkennen wird das Denken gleichsam zur Sache; es will diese und nur diese in ihren Verhältnissen und ihrer Entstehung. Dieser nothwendige Drang prägt sich demnach ebenso in der Sprache aus, und man gewahrt mit der erstarkenden Reflexion diese zweite Richtung, auf ähnliche Weise, wie in der organischen Entwickelung der griechischen Literatur die der Wirklichkeit zugewandte Prosa später als die Poesie erscheint.

Obwol sich demnach zwei entgegenstrebende Richtungen in der Sprache werden verfolgen lassen, so könnte es doch leicht geschehen, daß diese oder jene Kategorie, die logisch betrachtet auch einen objectiven Charakter hat, in der Sprache nur einen subjectiven Ausdruck empfangen hätte, und es wäre von vorn herein ein wesentlicher Unterschied der grammatischen und logischen Kategorien wahrscheinlich.

Dürfen wir diese Möglichkeit auf die vorliegenden Sprachbegriffe der Zahl und Menge, der Intensität und Frequenz anwenden? Die Zahl und, wo sich das Einzelne nicht scheidet, die Menge sind den Dingen wesentlich. Dafür sprechen die obigen Untersuchungen; und dafür sprechen, wie ein bestätigender Beleg, Geometrie, Physik und Chemie, die im Verhältniß der Zahlen die eigenste Natur der Figuren und der Erscheinungen darlegen. Es ist daher der Sache nach nicht erlaubt, Zahl und Menge für bloße Gebilde des zusammenfassenden Denkens, für bloße Beziehungen des Seins zu dem Sprechenden zu erklären. Man dürfte indessen die Flexionsendung,

Digitized by Google

z. B. den Pluralis, als grammatisches Kennzeichen anführen, um zu zeigen, daß die Sprache die Zahl für eine Form der Beziehung, nicht für einen Begriff nehme. Denn wie die Flexionsendungen die Substanz des Wortes formen, so scheinen sie die durch die Beziehung entstehende Form der Begriffe auszudrücken. Es muß dagegen zuvörderst bemerkt werden, daß dieser Umstand, der Ausdruck durch Flexion, wenn auch den Werth der Beziehung, doch nicht die subjective Beziehung und die bloßen Verhältnisse zum Sprechenden bezeichnet. Die Casusendungen z. B. drücken objective Beziehungen aus, die aus der Thätigkeit des Praedicatbegriffs nothwendig hervorgehen und auf den Sprechenden zunächst nicht hinweisen. Dieser Grund ist also einseitig und könnte ebenso gut dafür verwandt werden, daß die entstehende Sprache die Zahl als eine Beziehung der Begriffe unter einander aufgefaßt hätte, z. B. als eine Beziehung einer Thätigkeit auf ein Sein. Ueberhaupt darf bei der Flexionsendung die Betrachtung nicht stehen bleiben. Zahl und Menge werden durch Wörter ausgedrückt, die den Adjectiven zunächst stehen (z. B. die drei Seiten eines Dreiecks). Die Adjectiven, den Begriffswörtern zugewiesen, werden auch die verwandten Zahlwörter von der untergeordneten Bestimmung befreien, eine bloße subjective Beziehung der Vorstellung auszudrücken. In dem Beispiel des Dreiecks drückt die Zahl drei den innern Unterschied des Wesens aus, und das Zahlwort stellt sich wie das die Eigenschaft bezeichnende Adjectiv, wenn es einmal unter Sein oder Thätigkeit untergebracht werden soll, unter den Begriff der Thätigkeit im weitern Sinne.

Wie in der neuern Grammatik Zahl und Menge als bloße Beziehungen des Seins zum Sprechenden, so werden Intensität und Frequenz als solche Beziehungen der Thätigkeit genommen. Sollte dafür die Natur der Flexionsendungen, die zur Bezeichnung der Intensität und Frequenz angewandt werden, zum äußern Beleg dienen: so ist der Beweis ebenso zweifelhaft, wie

Digitized by Google

bei der Zahl und Menge. Intenſität und Frequenz werden aber meiſtens durch Adverbien ausgedrückt (z. B. ſehr, kaum, einmal, wieder, oft, ſelten). Wodurch unterſcheiden ſich denn dieſe von den Adverbien der Weiſe dergeſtalt, daß ſie aus der Gemeinſchaft der Begriffswörter verſtoßen und zu bloßen Organen ſubjectiver Beziehungen gemacht werden? Die Frequenz drückt ein objectives Zeitverhältniß der Thätigkeit aus, die Wiederholung der Sache, nicht bloß die Wiederholung der Vorſtellung. So wenig wir die Zahl, die einſt die Pythagoreer als das Weſen der Dinge ausſprachen, nur in die Willkühr der auffaſſenden Vorſtellung legen können, ſo wenig dürfen wir es bei der Frequenz zulaſſen, welche die Zahl der Thätigkeit heißen kann. Es iſt das Beiſpiel: das Fünfeck hat fünf Seiten, ein objectives Urtheil; die Zahl beſtimmt die innere Natur der Sache. Ebenſo iſt in dem Urtheil: das Product enthält ſo viel mal den einen Factor, als der andere Factor Einheiten hat, die Frequenz Beſtimmung der Sache. Die Intenſität ruht auf einem innern Verhältniß der Bewegung [1]), und die Spannung kann, wie die Weiſe, als eine Thätigkeit der Thätigkeit bezeichnet werden. Da z. B. das Adverbium „ſchnell" in dem Ausdruck: „ſchnell laufen," als objective Bezeichnung der Weiſe genommen wird: ſo riſſe die gleichmäßig fortlaufende Anſchauung plötzlich ab, wenn man „ſehr" und „kaum" in dem Ausdruck: „er läuft ſehr, er läuft kaum," zu bloßen Beziehungen auf den Sprechenden herabſetzen wollte. Es iſt etwas Anderes, wenn wir fragen, wie die Intenſität zum Bewußtſein kommt. Wenn darin die Vergleichung mitwirkt, die über die vorliegende Sache, wie ſie an ſich iſt, hinausgeht: ſo mag dieſe als die ſubjective Thätigkeit bezeichnet werden, aber das Reſultat iſt objectiv und wird objectiv ausgeſprochen. Die Sprache ſieht ja auch in allen andern Fällen über das Mittel der Aneignung hinweg und drückt

[1]) S. oben S. 242 ff.

Digitized by Google

das Angeeignete als reine Sache aus. Nur da, wo die Vergleichung bezeichnet ist, möchte die Sprache uns ein Recht geben, die subjective Beziehung hervorzuheben. In der Vergleichung giebt der subjective Gedanke den Dingen einen Zusammenhang, den sie für sich nicht haben. Oft wird Entlegenes zusammengebracht und eine solche Combination ist ein freies Spiel des Geistes. Die Vorstellungen der Dinge erheben sich gegenseitig und drücken sich nieder, erhellen und verdunkeln einander. Die Sprache, dies Gebilde der Metapher, verdankt der Vergleichung die bedeutendsten Mittel des Ausdrucks; aber wir werden den eigenen Willen der Sprache kränken, wenn wir allenthalben diese subjectiven Beziehungen drängen. Wir werden daher nur da, wo sich der Ausdruck geradezu auf die Vergleichung beruft, eine solche Beziehung auf den Sprechenden annehmen können. Dies geschieht beim Comparativ immer, beim Superlativ meistentheils. Indem also diese Weise, die Intensität zu bezeichnen, den subjectiven Beziehungen verbleibt, treten die andern Weisen unter die objectiven ein und schließen sich zunächst an das Adverbium an. Die Klasse der adverbialen Formwörter[1]) wird dadurch sehr zusammenschmelzen. Aber grammatisch geben die Formen der Sprache keinen Grund, die subjectiven Beziehungen so weit auszudehnen, als es geschehen ist; und die logische Betrachtung der Sache thut ausdrücklich Einsage. Was hilft es denn, ohne Grund die grammatische und logische Betrachtung zu entzweien? Die Klarheit hat keinen Gewinn davon. Wenn in den grammatischen Personen, den Zeiten und dem Modus die Beziehung auf den Sprechenden erkannt wird, so greift diese Bestimmung in das Ganze thätig ein. Wo fänden aber Zahl und Menge, Frequenz und Intensität als bloß subjective Beziehungen ihre Anwendung?

[1]) S. Beckers ausführliche deutsche Grammatik §. 14.

Digitized by Google

Die ganze Beschränkung erschwert nur das Verständniß, ohne irgend fruchtbar zu sein.

Wie also Raum und Zeit unter die objectiven und subjectiven Beziehungen gestellt sind, so muß es auch in dem bezeichneten Maße mit den daraus entspringenden Begriffen der Zahl und Menge, der Intensität und Frequenz geschehen. So wird der scheinbare Zwiespalt verschwinden, und Logik und Grammatik werden sich einander unterstützen.

16. Die entwickelten logischen Kategorien sind die festen Widerlagen unserer Gedanken und sind daher dem Knochengerüst des Leibes zu vergleichen. Sie scheiden sich in dem Geiste nicht isolirt und abstract aus, wie wir sie unmittelbar aus dem Grunde der Bewegung und einzeln für sich abgeleitet haben. Da die Bewegung, die Quelle der Kategorien, in der lebendigen sinnlichen Anschauung enthalten ist, so bilden sie sich aus dieser unbewußt heraus. Die Knochen setzen auch nicht für sich allein und als das Erste an, sondern bilden sich mit den Blutgefäßen und Muskeln zusammen; dennoch sind sie später das tragende, gestaltende Gerüst des Leibes.

Die aus der Anschauung der Bewegung entwickelten Kategorien sind rein genommen nur mathematisch. Schon auf dieser Stufe sind sie vermöge der Construction fähig, sich aus der Allgemeinheit heraus eigenthümlich zu gestalten. Da aber die Bewegung, wie oben gezeigt wurde, als das Bedingende durch die ganze Erfahrung hingeht, so treten sie da am individuellsten und gleichsam als gegeben auf.

F. Weidle's Buchdruckerei, Spandauerstr. Nr. 29.

Digitized by Google

Inhalt.

		Band.	Seite.
	Logische Untersuchungen	I.	1.
I.	Die formale Logik	"	4.
II.	Die dialektische Methode	"	23.
III.	Die nächste Aufgabe	"	100.
IV.	Die Bewegung	"	110.
V.	Raum und Zeit	"	123.
VI.	Die Gegenstände a priori aus der Bewegung und die Materie	"	194.
VII.	Kategorien aus der Bewegung	"	278.
VIII.	Der Zweck	II.	1.
IX.	Die Kategorien aus dem Zweck	"	72.
X.	Die Verneinung	"	89.
XI.	Die modalen Kategorien	"	97.
XII.	Begriff und Urtheil	"	139.
XIII.	Der Begriff	"	150.
XIV.	Die Formen des Urtheils	"	168.
XV.	Die Begründung	"	208.
XVI.	Der Schluß	"	226.
XVII.	Die Ableitung aus dem Begriff und die Begründung durch zufällige Ansicht	"	284.
XVIII.	Der indirecte Beweis	"	320.
XIX.	Das System	"	332.
XX.	Das Unbedingte und die Idee	"	337.
	Rückblick	"	363.

Digitized by Google

Digitized by Google